

Arbeitsbedarf und Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft des Kantons Thurgau

Dissertation

eingereicht bei Herrn Prof. Dr. F. Marbach

von

Werner Keller

von Roggwil (TG)

1950

Buchdruckerei Steinemann-Scheuchzer, Bülach

Arbeitsbedarf und Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft des Kantons Thurgau

Dissertation

eingereicht bei Herrn Prof. Dr. F. Marbach
zur Erlangung der Würde eines Doctor rerum politicarum
der hohen iuristischen Fakultät der Universität Bern

von

Werner Keller

von Roggwil (TG)

Die Fakultät hat diese Arbeit am 25. Februar 1949
auf Antrag von Prof. Dr. F. Marbach als Dissertation angenommen,
ohne damit zu den darin ausgesprochenen Auffassungen
Stellung nehmen zu wollen



Inhaltsverzeichnis

Begriff und Problemstellung	1
---------------------------------------	---

1. Teil

Struktur der thurgauischen Landwirtschaft vor und während des Krieges

A. Ausgangslage	7
1. Die landwirtschaftlichen Betriebe	8
2. Produktionsrichtung und Bodenbenützung	11
3. Gliederung der in der thurgauischen Landwirtschaft beschäftigten Arbeitskräfte	15
a) Männerarbeit	17
b) Frauen- und Kinderarbeit	18
B. Strukturwandlung	21
1. Mehranbau	21
2. Mechanisierung und Motorisierung	24
C. Änderungen im Arbeitsbedarf	28
1. Steigerung des Arbeitsbedarfes durch den Mehranbau	29
a) quantitativ	29
b) qualitativ	33
2. Militärische Beanspruchung von landwirtschaftlichen Arbeits- und Zugkräften	34
a) Entzug von Arbeitskräften	34
b) Entzug von Pferden	42

2. Teil

Der Arbeitseinsatz

A. Historische Entwicklung und Organisation	44
B. Die Arbeitsdienstpflicht für die in der Landwirtschaft tätigen Personen	47
C. Die Arbeitsdienstpflicht für die nicht in der Landwirtschaft tätigen Personen	56
1. Herkunft der Eingesetzten	57
2. Arten des Einsatzes	66
3. Umfang und Bedeutung des Arbeitseinsatzes	74
a) Zahl der Eingesetzten	74
b) Dauer der Arbeitsdienstleistungen	85
c) Zeitpunkt der Arbeitsdienstleistungen	89
d) Zusammenfassung	92
4. Arbeitseinsatz und Lohngestaltung in der Landwirtschaft	93
D. Arbeitsdienst als Zukunftsaufgabe	106
1. Ausgangslage	106
2. Der freiwillige Landdienst	111
3. Schlußbetrachtungen	117

Literatur

1. Werke

- Amonn, A.: Volkswirtschaftliche Grundbegriffe und Grundprobleme. 2. Aufl. Bern 1944.
- Das Lohnproblem. 2. Aufl. Bern 1945.
- Aereboe, F.: Landwirtschaft; in Hwb. der Staatswissenschaften. 4. Aufl. Bd. IV. Jena 1925.
- Ausderau, W.: Betrachtungen über die Entwicklung, den Stand und die Tendenzen im thurgauischen landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen. Weinfelden 1929.
- Bebić, O.: Der Zusammenbruch der Stickereiindustrie und der Aufbau der neuen Industrien in der Ostschweiz. Diss. Zürich 1939.
- Binswanger, E.: Der Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft; in „Schweiz. Landw. Monatshefte“. Nr. 11. Bern-Bümpliz 1946.
- Schweiz. Arbeitsmarktpolitik und schweiz. Landwirtschaft. In „Schweiz. Landw. Monatshefte“. XII. Jahrg. Heft 2. Bern-Bümpliz 1935.
- Der Arbeitseinsatz in der Land- und Forstwirtschaft; in „Schweiz. Landw. Monatshefte“. XIX. Jahrg. Heft 10. Bern-Bümpliz 1941.
- Baeschlin, M.: Der landwirtschaftliche Arbeitseinsatz im Kanton Thurgau; in „Festgabe für Regierungsrat Anton Schmid“. Frauenfeld 1942.
- Brinkmann, Th.: Die Ökonomik des landwirtschaftlichen Betriebes; in „Grundriß der Sozialökonomik“. Abt. VII. Tübingen 1942.
- Brugger, H.: Die Lage der landwirtschaftlichen Dienstboten im Kanton Thurgau. Diss. Zürich 1936.
- Geschichte der thurgauischen Landwirtschaft und des thurgauischen landw. Kantonalverbandes von 1835 bis 1935. Frauenfeld 1935.
- Bühler, P.: Das Landhilfslager der Jungen Kirche; in „Kirche und Jugend“. Heft 4/5. Zürich 1943.
- Dalcher, P.: Die Arbeitsvermittlung in der Schweiz. Diss. Bern. Pratteln 1920.
- Dettweiler, F.: Die Handarbeit in der Landwirtschaft. Thünen-Archiv, erster Ergänzungsband. Jena 1905.
- Dietze, C. v.: Landarbeiter; in „Wörterbuch der Volkswirtschaft“. 4. Aufl. Bd. II. Jena 1932.
- Egli, G.: Der freiwillige Landdienst in der Schweiz. Diss. Zürich 1936.
- Feißt, E.: Verfassungsmäßige und gesetzliche Grundlagen der künftigen Agrarpolitik.
- Durchhalten. Schweizerische Lösungen zur Ernährungs- und Agrarpolitik während und nach dem Kriege. Bern 1944.
- Flüchtlinge und Internierte. SA aus „Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“. 83. Jahrg. Heft 5. Mai 1944.
- Freising, H.: Entstehung und Aufbau des Arbeitsdienstes im Deutschen Reich. Diss. Berlin. Düsseldorf 1937.
- Gafner, M.: Das Problem der landwirtschaftlichen Hilfskräfte. Zürich 1946.
- Guhl, Th.: Das Schweizerische Obligationenrecht. Zürich 1944.
- Hegg-Hoffet: Der landwirtschaftliche Schülerhilfsdienst in den Jahren 1939 und 1940 (Maschinenschrift).

- Howald, O.: Agrarpolitik und Agrarwirtschaft in der Kriegszeit. Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen. Bern 1943.
- Einführung in die Agrarpolitik. Bern 1946.
 - Untersuchungen über die Verwendung und Verteilung der Arbeitszeit in schweizerischen Bauernbetrieben. Landw. Jahrbuch, Heft 10. 1933.
 - Bäuerliche Betriebswirtschaft im dritten Kriegsjahre. In „Schweiz. Landw. Monatshefte“. 1941. Heft 12.
 - Der Ackerbau als Intensitätsfaktor im schweizerischen Bauernbetrieb. SA aus: Berichte der Schweiz. Botanischen Gesellschaft. Bern 1943.
- Hauser, W.: Landwirtschaftliche Maschinen; in „Handbuch der schweiz. Volkswirtschaft“. Bd. II. Bern 1939.
- Huber, N.: Die Praktikantinnenhilfe für überlastete Bäuerinnen. Sonderdruck aus „Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“. 85. Jahrg. Heft 2. 1946.
- Hug, W.: Die rechtliche Ordnung des Arbeitseinsatzes. Schweiz. Verwaltungskurse an der Handelshochschule St. Gallen. 1941.
- Jenny, H.: Versuche einer schweiz. Agrarautarkie. SA aus: „Weltwirtschaftliches Archiv“. Bd. 59. Heft 1. Jena 1944.
- Isler, E.: Industriegeschichte des Thurgaus. Zürich 1945.
- Kientsch, A.: Förderung des Ackerbaues und Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft. Bern 1941.
- Laur, E.: Einführung in die Wirtschaftslehre des Landbaues. Aarau 1920.
- Volkswirtschaftliche Grundlagen der Wirtschaftslehre des Landbaues und der Bauernpolitik. Aarau 1942.
 - Der Schweizer Bauer, seine Heimat und sein Werk. Brugg 1939.
- Laur/Howald: Landwirtschaftliche Betriebslehre für bäuerliche Verhältnisse. Aarau 1943.
- Lüdi, H.: Entwicklung und Stand des Ackerbaues im Kanton Thurgau; in „Festgabe für Regierungsrat Anton Schmid“. Frauenfeld 1942.
- Lutz, E.: Die Zukunft des Arbeitsdienstes. Basel 1938.
- Maurer, G.: Die Zürcher Jugend im landwirtschaftlichen Hilfsdienst. SA aus „Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich“. Zürich 1944.
- Moser, O.: Das Wirtschaftsjahr im Ackerbau. Bern 1944.
- Moser, W.: Grundzüge bäuerlichen Wesens; in „Festgabe für Prof. Dr. E. Laur“. Brugg 1937.
- Pauli, W.: Arbeitsertrag, Produktpreise und Lohndumping in der Landwirtschaft. In „Schweizer Bauer“. 100. Jahrg. Nr. 88 vom 2. 8. 1946 und Nr. 89 vom 5. 8. 1946.
- Beziehungen zwischen landwirtschaftlicher Produktion und Marktgestaltung während des Krieges. In „Agrarpolitische Revue“. 4. Jahrg. Heft 4. 1947.
- Philippson, E.: Die rechtliche Ordnung des freiwilligen Arbeitseinsatzes in der Schweiz. Diss. Bern. 1937.
- Pechota, Wl.: Das Problem der staatlichen Arbeitsbeschaffung. Zürich 1938.
- Renfer, M.: Die Organisation der Landfrauen. Diss. Bern. 1936.
- Rickenbach, W.: Obligatorischer Arbeitsdienst? In „Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“. 1939. Heft 1/2.
- Rohrer, F.: Die Kinderarbeit im Kanton Thurgau. Diss. Bern. Romanshorn 1920.
- Sommer: Die Regelung des Arbeitseinsatzes in der Landwirtschaft; in „Soziale Praxis“. 45. Jahrg. Heft 6. Berlin 1936.
- Schaer, Ch.: Lehrlinge im Länddienst des industriellen Pflanzwerkes der Linthebene. Winterthur 1943.
- Schmid-Ammann, P.: Die landwirtschaftliche Dienstbotenfrage im Kanton Schaffhausen. Thayngen 1939.
- Schwendemann, J.: Der Bauernstand im Wandel der Jahrtausende. Einsiedeln/Köln 1945.

- Stadler, R.: Die Regelung des Arbeitseinsatzes. Diss. Freiburg i. Br. 1937.
- Stähli, H.: Die Landesversorgung und das Schicksal der schweiz. Landwirtschaft. Eine Motion im Nationalrat und ihre Begründung. Bern 1942.
- Steinegger, H.: Die wirtschaftliche und soziale Stellung der landwirtschaftlichen Arbeiter in der Schweiz. Diss. Bern 1943.
- Steinemann, E.: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Landflucht. Aarau 1934.
- Stierling, G.: Die Landflucht und der Einsatz von Stadtjugend in der Landwirtschaft. Diss. Hamburg. Berlin 1936.
- Studer, W.: Das Arbeitsjahr im Bauernbetrieb. Schriftenfolge über Landwirtschaftstechnik in der Schweiz. Heft 4. Zürich 1947.
- Schneider, L.: Landdienst der weiblichen Jugend im Kanton Schaffhausen. Diplomarbeit der Sozialen Frauenschule. Zürich 1943.
- Tuor, A.: Die Landarbeiterfrage in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Luzern. Diss. Zürich 1945.
- Willeke, E.: Der Arbeitseinsatz im Kriege; in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, Bd. 154. Jena 1941.
- Waldvogel, T.: Arbeitsdienstpflicht. SA aus dem „Zentralblatt des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins“. Bern 1922.
- Der Arbeitsdienst der Schweizerjugend, seine Gönner und die bisher durchgeführten Versuche auf freiwilligem Wege. Zürich 1928.
 - Die allgemeine Arbeitsdienstpflicht der schweizerischen Jugend unter spezieller Betonung der technischen und finanziellen Seite. SA aus „Schweiz. Landw. Monatshefte“. Bern-Bümpliz 1924.
- Wahlen, F. T.: Unser Boden heute und morgen. Zürich 1943.
- Walder, H.: Landdienst für Jugendliche. Diplomarbeit der Sozialen Frauenschule. Zürich 1944.
- Zaug, O.: Arbeitsdienst; in „Handbuch der schweiz. Volkswirtschaft“. Bd. I. Bern 1939.

2. Quellen

- Agrarpolitische Revue
- Agrarprogramm. Das neue Agrarprogramm und seine handelspolitischen, ernährungspolitischen und finanziellen Auswirkungen. Gutachten des Schweiz. Bauernsekretariates. Brugg 1946.
- Arbeitgeberzeitung, Schweizerische.
- „Auto.“ Offizielles Organ des Automobilclubs der Schweiz. 1941 und 1944.
- Bauernzeitung, Schweizerische. Offizielles Organ des Schweiz. Bauernverbandes.
- Denkschrift über die Lage der schweizerischen Landwirtschaft bei Kriegsende 1945 und ihre Nachkriegsbegehren; herausgegeben vom Schweiz. Bauernsekretariat Brugg. 1945.
- Denkschrift über die Lage der schweizerischen Landwirtschaft; herausgegeben vom Schweiz. Bauernsekretariat. Brugg 1941.
- Der Mehranbau der Industrie. Das Industriepflanzwerk 1942—1944. Heft 9 der Schriftenreihe des Aufklärungsdienstes der Eidg. Zentralstelle für Kriegswirtschaft. Bern 1945.
- Der ostschweizerische Landwirt. Organ des Thurgauischen landwirtschaftlichen Kantonalverbandes.
- Jahrbuch, Statistisches, der Schweiz.
- Jahresbericht der Schweiz. Zentralstelle für freiwilligen Arbeitsdienst (Zefad). Zürich.
- Korpskontrollen der thurgauischen Truppen und HD-Einheiten.
- Milchstatistik der Schweiz. Herausgegeben vom Schweiz. Bauernsekretariat. Brugg.

Militärsteuerregister des Kantons Thurgau.

Mitteilungen des Schweiz. Bauernsekretariates:

- Nr. 120, Zeitgemäße Produktionsorientierung in der schweiz. Landwirtschaft. Brugg. 1938.
- Nr. 132, Beiträge zum Ausbau der schweiz. Wirtschaft. Brugg 1943.
- Nr. 126, Maßnahmen zur Milderung des Mangels an Arbeitskräften in der Landwirtschaft. Brugg 1940.

Monatshefte, Schweizerische Landwirtschaftliche. Bern-Bümpliz.

Neue Zürcher Zeitung (NZZ).

Pädagogischer Beobachter im Kanton Zürich.

„Pro Juventute.“ Schweiz. Monatsschrift für die Jugend.

Quellenwerke, Statistische der Schweiz. Herausgegeben vom Eidg. statistischen Amt, Bern.

- Heft 4: Ergebnisse der schweiz. Obstbaumzählung vom 22. August 1929. Bern 1930.
- Heft 31: Die landw. Betriebe in der Schweiz. Bd. 6. Eidg. Betriebszählung vom 22. August 1929. Bern 1933.
- Heft 72: Anbaustatistik der Schweiz. Bern 1936.
- Heft 100: Die Gewerbebetriebe in den Kantonen. Eidg. Betriebszählung vom 24. August 1939.
- Heft 134: Bodenbenützung 1939 und Ackerbau 1940/43 in der Schweiz. Bern 1944.
- Heft 140. Eidg. Volkszählung vom 1. Dezember 1941. Bd. 2: Kanton Thurgau. Bern 1944.
- Heft 151: Landwirtschaftsbetriebe nach Größenklassen, Kantonen und Gemeinden. Eidg. Betriebszählung vom 24. August 1939. Bd. 6. Bern 1945.
- Heft 152: Nutztierbestände in der Schweiz. 1941—1943. Bern 1945

Rechenschaftsberichte des Regierungsrates des Kantons Thurgau. 1930—1945. Frauenfeld.

Sicherung der schweizerischen Landwirtschaft in der Nachkriegszeit. 4 Vorträge. Brugg 1943.

Schriftenreihe zur Frage der Arbeitsbeschaffung. Zürich 1943.

Schweizer Bauer.

Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft. Bearbeitet vom Schweiz. Bauernsekretariat. Brugg 1939—1947.

„Thurgauer Zeitung.“ Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Viehzählung, Eidg. Herausgegeben vom Eidg. statistischen Amt, Bern:

- Rindvieh-, Schweine- und Hühnerbestand. Zählung vom 20. April 1940. Bern 1940.
- Nutztierbestand 1944. Zählung vom 21. April 1944. Bern 1944.
- Nutztierbestand und Silowirtschaft 1945. Zählung vom 21. April 1945. Bern 1945.

„Die Volkswirtschaft.“ Wirtschaftliche und sozialstatistische Mitteilungen. Herausgegeben vom Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, Bern.

Zeitschrift, Schweizerische, für Gemeinnützigkeit. Organ der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft.

Zeitschrift, Internationale, für Erziehung. Berlin.

3. Beschlüsse und Verordnungen

a) Arbeitseinsatz

Bundesbeschluß vom 30. August 1939 über Maßnahmen zum Schutze des Landes und zur Aufrechterhaltung der Neutralität.

- vom 8. Oktober 1946 über die Förderung des freiwilligen Landdienstes.

Bundesratsbeschluß vom 11. Februar 1941 über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft.

- vom 7. Juli 1942 über die Gewährung von Fahrvergünstigungen für den Arbeitseinsatz.
- vom 18. September 1942 betreffend Abänderung und Ergänzung der Verordnung vom 17. Mai 1940 über die Arbeitsdienstpflicht.
- vom 26. Januar 1943 über den Einsatz von landwirtschaftlichen Arbeitsgruppen und Arbeitslagern.
- vom 22. April 1944 über Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft (obligatorische Krankenversicherung).
- vom 22. Dezember 1944 über Teuerungszulagen an Rentenbezüger aus der Versicherung des militärischen und zivilen Arbeitsdienstes und beim Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft.
- vom 17. August 1945 über die Abänderung der Vorschriften über die Arbeitsdienstpflicht.
- vom 5. Oktober 1945 über den Arbeitseinsatz zur Sicherung der Versorgung mit Lebensmitteln und Brennstoffen.
- vom 20. September 1946 betreffend die Aufhebung der Vorschriften über die Arbeitsdienstpflicht und den Arbeitseinsatz.
- vom 22. Juli 1947 über die Abänderung der Ausführungsverordnung über die Förderung des freiwilligen Landdienstes.

Verfügung des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes:

- Nr. 1 vom 11. Februar 1941 über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft (Vollzugsbestimmungen).
- Nr. 3 vom 17. März 1941 über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft (Unfallversicherung).
- Nr. 4 vom 17. Februar 1945 über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft.
- Nr. 5 vom 15. März 1945 über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft (Versetzungsentschädigungen).
- vom 5. Oktober 1945 über den Arbeitseinsatz zur Sicherung der Versorgung mit Lebensmitteln und Brennstoffen.

Verordnung vom 24. Mai 1935 über den Arbeitsdienst.

- vom 17. Mai 1940 über die Arbeitsdienstpflicht.

Ausführungsverordnung vom 27. Dezember 1946 über die Förderung des freiwilligen Landdienstes.

Regierungsratsbeschluß vom 12. September 1939 über die Organisation der Arbeitsdienstpflicht.

- vom 4. März 1941 über die Organisation des Arbeitseinsatzes in der Landwirtschaft.

Verordnung vom 2. September 1939 über die Arbeitsdienstpflicht.

- des Regierungsrates vom 5. Mai 1942 über den Arbeitseinsatz der Hausierer und patentpflichtigen Gewerbetreibenden in der Landwirtschaft.

b) Ackerbau

Bundesbeschluß vom 6. April 1939 über Maßnahmen zur weitem Förderung des Ackerbaues.

Bundesratsbeschluß vom 1. Oktober 1940 über die Ausdehnung des Ackerbaues.

- vom 11. Februar 1941 über außerordentliche Bodenverbesserungen zur Vermehrung der Lebensmittelerzeugung.
- vom 17. März 1944 über die weitere Förderung des Ackerbaues.

Verfügung des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes:

- Nr. 1 vom 12. März 1940 über die Förderung des Ackerbaues.
- vom 27. September 1941 über den Umbau und den Einsatz von landwirtschaftlichen Traktoren.
- vom 14. Juli 1943 über die 6. Mehranbauetappe.
- Nr. 3 vom 20. Oktober 1943 über die Ausdehnung des Ackerbaues (Ausführungsvorschriften).
- vom 11. Juli 1944 über die 7. Mehranbauetappe.
- vom 9. Juli 1945 über das Anbauwerk im Jahre 1945/46.

Vollziehungsverordnung vom 12. März 1940 zum Bundesbeschluß vom 6. April 1939 über die weitere Förderung des Ackerbaues.

e) Verschiedenes

Lohn- und Verdienstersatzordnung. Textausgabe der geltenden Erlasse. IV. Ausgabe nach dem Stand vom 30. November 1945. Herausgegeben vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit.

Bundesratsbeschluß vom 15. März 1940 über die Abänderung des Bundesratsbeschlusses über die Ausrichtung finanzieller Beihilfen an landwirtschaftliche Arbeitnehmer und Gebirgsbauern.

Verfügung des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes vom 26. März 1946 betreffend die Abänderung der Ausführungsbestimmungen zum Bundesratsbeschluß über die Ausrichtung finanzieller Beihilfen an landwirtschaftliche Arbeitnehmer und Gebirgsbauern.

Weisungen des Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamtes über den Einsatz landwirtschaftlicher Arbeitslager vom 7. Juli 1944.

- des Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamtes über den Einsatz landwirtschaftlicher Arbeitsgruppen vom 14. April 1944.

Vorwort

Schon vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde in der Schweiz in vorsorglicher Weise die Einführung einer allgemeinen Arbeitsdienstpflicht zum Zwecke der Sicherstellung der inländischen Produktion im Falle einer wirtschaftlichen Abschnürung des Landes vorgesehen. Noch ahnte man aber damals nicht, daß der auf Grund dieses Beschlusses während des Krieges tatsächlich durchgeführte Arbeitseinsatz einen derartigen Umfang annehmen und zu solcher Bedeutung gelangen würde. Der Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft wurde zu einer nicht mehr wegzudenkenden Institution, und es darf ohne Überheblichkeit festgestellt werden, daß ohne ihn die Sicherstellung der landwirtschaftlichen Produktion in Frage gestellt gewesen wäre.

Mit dem allmählichen Übergang zur „Friedenswirtschaft“ nach Kriegsende mußte auch der Vollmachtenbeschluß über die Arbeitsdienstpflicht weichen. Trotzdem wurde von bäuerlichen Kreisen immer und immer wieder geitend gemacht, daß der Zeitpunkt zur Aufhebung noch nicht gekommen, daß die Landwirtschaft während der Vegetationsperiode immer noch, wenngleich in geringerem Maße, auf die Zuweisung von „Arbeitseinsätzlern“ angewiesen sei. Die Frage, die sich dabei erhebt und deren Beantwortung meine Arbeit am Beispiele des Kantons Thurgau gewidmet sein soll, lautet dahin, von welchen Faktoren der Grad der Beanspruchung des Arbeitseinsatzes während des Krieges abhängig gewesen sei und inwiefern sich die Voraussetzungen nach Kriegsende verändert haben.

Es bleibt mir noch die angenehme Pflicht, allen jenen zu danken, die sich zur Beschaffung des notwendigen Materials und zur Abklärung einzelner Fragen bereitwillig zur Verfügung stellten. Mein ganz besonderer Dank gilt Herrn Dr. E. Binswanger vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, der meiner Arbeit immer mit großem Interesse begegnete, dem ich zahlreiche Anregungen verdanke und der in freundlicher Weise die Durchsicht des Manuskriptes übernahm.

Begriff und Problemstellung

Der Begriff „Arbeitsdienst“ reicht zeitlich nicht weit zurück. Im Jahre 1920 brachte T. Waldvogel¹ im Nationalrat eine Motion ein, die die Einführung einer sechsmonatigen Arbeitsdienstpflicht für die gesamte Schweizerjugend forderte. Im Arbeitsdienst sah er das Mittel, die materialistischen Strömungen verfallene und zu Veräußerlichung und Versachlichung neigende Jugend wieder zur Einfachheit, Selbstlosigkeit, Pflichttreue, Selbstzucht und Gemeinschaft zu erziehen.² Die Motion wurde zwei Jahre nach ihrer Erheblicherklärung wieder von der Traktandenliste gestrichen.

Einen gänzlich andern Zweck verfolgte die 1923 dem Bundesrat eingereichte „Zivildienstpetition“. Militärdienstverweigerern, d. h. jenen Schweizerbürgern, die aus pazifistischen Gründen die Leistung von Militärdienst nicht verantworten zu können glaubten, sollte die Möglichkeit geschaffen werden, ihren Verpflichtungen dem Staate gegenüber in zivilen Dienstleistungen nachzukommen. Der Petition war kein Erfolg beschieden.

Ein Jahr, nachdem die Motion Waldvogel verabschiedet worden war, schritten die Studenten zur Tat. Nach einer ersten studentischen Arbeitskolonie zur Mithilfe bei der Renovation der Burgruine Misox und ähnlichen Aktionen in der Folgezeit wurde 1928 vom Verband schweizerischer Studentenschaften ein Amt für Arbeitskolonien ins Leben gerufen und zugleich der Beschluß gefaßt, die Arbeitskolonien zu einer dauernden Institution werden zu lassen. Als Objekte waren der Bau von Wegen und Straßen, Räumungsarbeiten nach Unwetter- und Brandkatastrophen, Wildbachverbauungen, Räumung und Rodung von Alpweiden ausersehen. Daneben fanden jährliche Hilfsheuerdienste für die notleidenden Bergbauern statt. Der Zweck dieser Aktionen lag auf der Hand: Studenten aus verschiedenen Hochschulen, Fakultäten und Landesteilen sollten zu froher Lebensgemeinschaft bei harter Arbeit zusammengeführt werden. Die körperliche Betätigung in der freien Luft sollte eine sinnreiche Ergänzung zum intellektuellen Studium an der Hochschule sein, eine Gelegenheit geistigen Ausruhens und der Selbstbesinnung und darüber hinaus ein Beitrag zum besseren Verständnis für die Lage und Nöte anderer Bevölkerungsschichten.

¹ Arbeitsdienstpflicht. Motion T. Waldvogel vom 7. Dezember 1920. SA aus dem Zentralblatt des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, Bern 1922.

² Egli, Gustav: Der freiwillige Arbeitsdienst in der Schweiz. Diss. Zürich 1936. Seite 48 ff.

In den dreißiger Jahren setzte in der Schweiz die heftige Wirtschaftskrise ein, gekennzeichnet durch eine jährlich steigende Arbeitslosenzahl. Das Heer der Beschäftigungslosen aller Altersstufen wurde zum Landesproblem. Man sah das wichtigste Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in der Vergebung und Subventionierung von Notstandsarbeiten. Bund, Kantone, Gemeinden und gemeinnützige Körperschaften waren als Träger der Arbeit auszuweisen und sollten durch Eröffnung neuer, möglichst arbeitsintensiver Projekte mithelfen, der Beschäftigungslosigkeit zu steuern. Gleichzeitig und damit in engstem Zusammenhang tritt der Arbeitsdienstgedanke in neuer Form und in viel stärkerem Maße in den Vordergrund: freiwilliger Arbeitsdienst als Krisenmaßnahme. Die Hauptsorge galt vor allem der gegenüber den moralischen Folgen einer längeren Arbeitslosigkeit noch ungefestigten Jugend, und im Arbeitsdienst sah man nicht nur ein Mittel der bloßen Arbeitsbeschaffung, sondern zugleich auch eine Möglichkeit, durch geeignete Organisation und Durchführung von Lagern erzieherisch auf die jugendlichen Teilnehmer einzuwirken. Der Arbeitsdienst unterschied sich durch das stark betonte erzieherische Moment von den übrigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

Dies gilt besonders für die 1933 ins Leben gerufene Zentralstelle für freiwilligen Arbeitsdienst. Gegründet auf privater Initiative mit Unterstützung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit und getragen von der Idee der Hilfeleistung an jugendliche Arbeitslose, übernahm diese Institution die Organisation und Durchführung von Arbeitslagern für Jugendliche und sorgte für die Gewinnung geeigneter Lagerleiter, von deren Persönlichkeit naturgemäß das Gelingen der Aktionen entsprechend den ihnen gesteckten Zielen abhängen mußte.³ Die Zentralstelle wurde während des Krieges in die allgemeine Organisation des Arbeitseinsatzes eingebaut.

Andere Forderungen verlangten eine stärkere Ausdehnung des Arbeitsdienstes, so die Eingabe der Liberalen Jugend der Schweiz an den Bundesrat vom Januar 1933, die neben der Einführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes die Prüfung der Arbeitsdienstpflicht für Arbeitslose bestimmter Altersklassen (bis zu 30 Jahren) verlangte und vor allem die 1937 im Nationalrat eingereichte Motion Walter, die eine getrennte obligatorische Arbeitsdienstpflicht für alle jungen Staatsbürger und Staatsbürgerinnen bestimmter Jahrgänge verlangte.

So verschiedenartig die in der Zwischenkriegszeit gemachten Vorschläge und zur Ausführung gelangten Aktionen auch waren,

³ Über Entstehung, Aufbau und Bedeutung der ZEFAD orientiert die Diss. von Gustav Egli: a. a. O.

so kennzeichnet sie doch alle ein gemeinsames Merkmal: Immer waren es die Eingesetzten (Studenten, Arbeitslose), um deretwillen ein Arbeitsdienst gefordert und durchgeführt wurde.⁴ Die Arbeitskräfte waren vorhanden, und es galt, für sie eine passende Arbeitsgelegenheit, ein für die Durchführung von Arbeitslagern geeignetes Objekt zu finden, wo sich die beiden Hauptforderungen — Gemeinschaftsarbeit und Weiterbildung — durchführen ließen.

Gerade umgekehrt waren die Voraussetzungen für den kriegswirtschaftlichen Arbeitsdienst. Nicht Arbeitslosigkeit, sondern Arbeitermangel führte zu seiner Entstehung. Es galt nicht mehr, für eine Gruppe von Arbeitskräften eine passende Arbeit zu suchen, sondern für zu erledigende Arbeiten mußten die erforderlichen Arbeitskräfte beschafft werden. Dem Arbeitsdienst in Kriegszeiten ging ein beabsichtigtes erzieherisches Moment gänzlich ab, und die Art des „Einsatzes“ (Einzel-, Gruppen- oder Lagereinsatz) war in erster Linie eine Zweckmäßighkeitsfrage im Hinblick auf die Erfordernisse der Landwirtschaft. Ebenso löste sich die Frage nach der gesetzlichen Regelung (Freiwilligkeit oder Obligatorium) ganz von selbst, nachdem durch Werbung von Freiwilligen der Landwirtschaft die nötigen Hilfskräfte nicht zur Verfügung gestellt werden konnten.

Die rechtlichen Grundlagen für eine Arbeitsdienst*pflicht* waren schon am 23. Juni 1939 durch eine Verordnung über die Organisation des Arbeitseinsatzes⁵ für den Fall einer Mobilmachung vorbereitet. Die Arbeitsdienstpflicht durfte jedoch erst Anwendung finden, wenn und soweit „die übrigen Mittel zur Gewinnung der unentbehrlichen Arbeitskräfte vollständig ausgeschöpft waren“, und es war zudem die Bewilligung durch das Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamt erforderlich. Der Kanton Thurgau zog es vor, von der damals noch fremden und ungewöhnlichen Einrichtung keinen Gebrauch zu machen, bis am 11. Februar 1941 der grundlegende Bundesbeschluß über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft bestimmte, daß, „soweit der Bedarf an Arbeitskräften auf dem freien

⁴ Eine einzige Ausnahme bilden die Hilfsheuerdienste der Studenten, deren Hauptziel die Hilfe an notleidende Bergbauern war.

⁵ An Stelle der Bezeichnung „Arbeitsdienst“ bürgerte sich seit Kriegsbeginn mehr und mehr der Ausdruck „Arbeitseinsatz“ ein und fand auch in allen gesetzlichen Verordnungen Eingang. Obschon in der Praxis beide Bezeichnungen — Arbeitsdienst und Arbeitseinsatz — als Synonyme behandelt werden, geben wir der zweiten Bezeichnungsweise den Vorzug, da sie den spezifischen Charakter des kriegsbedingten Arbeitsdienstes besser zum Ausdruck bringt: Arbeitskräfte werden, wenn nötig unter Zwang, in einem Produktionszweig „eingesetzt“.

Der Auffassung von Kientsch* können wir uns jedoch nicht anschließen, der unter Arbeitseinsatz sowohl den Einsatz von menschlichen und tierischen Arbeits- bzw. Zugkräften wie auch denjenigen von Traktoren verstanden haben will.

* Kientsch, A.: Förderung des Ackerbaues und Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft. Wegleitung für Bezirkskommissäre für Ackerbau, Arbeitseinsatzkommissionen der Gemeinden und Ackerbaustellen der Gemeinden, Bern 1941. Seite 20.

Arbeitsmarkt und mit freiwilligen Hilfskräften nicht gedeckt werden könne, Arbeitsdienstpflichtige aufzubieten seien“.

Mannigfach waren die Anforderungen, die an die Landwirtschaft gestellt wurden, und sie alle zusammen schufen jene Lage, die nur mit Hilfe des Arbeitseinsatzes erträglich gestaltet werden konnte. So waren es gleich zu Beginn des Krieges die häufigen Militärdienstleistungen, die in die ohnehin schon lichten Reihen der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte ganz beträchtliche Lücken rissen und die bis zum Jahre 1945, wenn auch in etwas verminderterem Umfange, andauerten. Dazu kam die militärische Beanspruchung der Arbeitspferde, die, wenn auch weniger offensichtlich, mithalf, die Beanspruchung der menschlichen Arbeitskraft zu erhöhen und Zeitverluste zu bewirken. Die Arbeitsspitzen während der Erntezeit wurden fühlbarer, da einerseits auf die Mithilfe ausländischer Saisonarbeiter, selbst im kleinen Grenzverkehr, ganz verzichtet werden mußte, andererseits auch Hilfeleistungen von Spezialarbeitern aus andern Kantonen (Heueraktionen) zur Seltenheit wurden, da in ihren Herkunftskantonen selbst Überbedarf herrschte.⁶ Das letzte und wichtigste Moment aber, das die Lage auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt tiefgreifend umgestalten sollte, war der jährlich steigende Mehranbau. Der Landwirtschaft war die Aufgabe übertragen, die Landesversorgung mit lebenswichtigen Gütern sicherzustellen, d. h. von der arbeitsextensiven Milch- und Fleischproduktion auf die arbeitsintensivere gemischte Produktion überzugehen. Der in jährlichen Etappen vergrößerte Ackerbau erheischte nicht nur eine gewaltige Umstellung in Produktionsrichtung und Betriebsweise, er verlangte vor allem mehr Handarbeit, mehr Arbeitskräfte.

Allen diesen die Lage auf dem Arbeitsmarkt verschlimmernden Momenten stand eigentlich nur ein positives Element gegenüber, nur eine Möglichkeit, dem sich verschärfenden Arbeitermangel entgegenzuwirken: die verstärkte Maschinisierung. Diese kann jedoch nur allmählich vor sich gehen, weil vielerorts das für die Anschaffung von Maschinen und Motoren nötige Kapital trotz staatlichen Subventionen nicht ohne weiteres vorhanden ist und der Landwirt in der Regel seinen Maschinenpark entsprechend dem jährlich erzielten Gewinn aus seinen Produkten nur schrittweise vervollständigt, aber auch deshalb, weil die Landwirte, die allen Neuerungen anfangs meist skeptisch gegenüberstehen, sich nur allmählich für eine derartige Umstellung erwärmen können. Außerdem sind, und das scheint uns das schwerwiegendste Argument zu sein, einer solchen Kapitalisierung durch die bestehenden Betriebsgrößen (Vor-

⁶ Mit Kriegsbeginn bis Ende 1941 fielen sie ganz weg, um im darauffolgenden Jahre im Rahmen des Arbeitseinsatzes wieder aufgenommen zu werden.

wiegen der kleinen und mittelgroßen Bauernbetriebe!) und durch das unausgeglichene Gelände bestimmte Schranken gesetzt, soll sie nicht nur den Zweck der Arbeitersparnis erfüllen, sondern darüber hinaus auch noch Anspruch auf Wirtschaftlichkeit erheben können. Es steht zudem ganz außer Frage, daß auch mit der zulässigen Vergrößerung des Parkes an arbeitssparenden Maschinen die Notlage nur gemildert, niemals aber behoben werden konnte. Diese Lücke zu schließen, war die Aufgabe des Arbeitseinsatzes, und von seiner erfolgreichen Durchführung hing es ab, ob die bestmögliche Selbstversorgung des Landes mit Lebensmitteln zur Wirklichkeit werde.

Damit ist die wichtigste Aufgabe unserer Arbeit schon skizziert: Es gilt alle auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt sich negativ auswirkenden Elemente möglichst naturgetreu festzuhalten, um im engsten Zusammenhang mit der Entwicklung des Arbeitsbedarfes den Umfang und die Wirksamkeit des Arbeitseinsatzes zu erfassen und zu würdigen. Eine zweite Frage soll auf Grund der Ergebnisse dieser Untersuchung beantwortet werden: Kann den gemachten Feststellungen über den staatlichen Arbeitseinsatz, der am 1. Dezember 1946 zu existieren aufgehört hat, lediglich historischer Wert beigemessen werden, oder geben die Erfahrungen nicht Anhaltspunkte zu Schlußfolgerungen, die für eine zukünftige Regelung des landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes von etwelcher Wichtigkeit sind? Dabei müssen wir zum vornherein eine Konzession machen: Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, diese Frage abschließend zu beantworten; vielmehr sollen nur die auf den Erfahrungen der Kriegsjahre fundierten Hinweise und Beiträge zur Lösung dieser oft diskutierten und in Zukunft wohl wieder auftauchenden Frage zusammengetragen werden.

Auch diese Frage noch anzuschneiden, veranlaßt uns folgender Umstand: Sogleich nach Abschluß des letzten Krieges setzte eine umfassende Demobilisation der Truppenbestände, vor allem der ausgesprochenen Landwirte-Einheiten, ein, und das Aufhören der häufigen Dienstleistungen schien die Vermutung zu rechtfertigen, daß die Anforderungen an den Arbeitseinsatz nun eine spontane Reduktion erfahren würden. Die Zahl der aufgebotenen und in der Landwirtschaft eingesetzten zusätzlichen Arbeitskräfte in den Jahren 1945 und 1946 zeigte jedoch, daß dieser Rückgang ganz beträchtlich hinter den gehegten Erwartungen zurückblieb und nicht schon unmittelbar nach Kriegsende, sondern erst im August 1945 einsetzte. Auch im Jahre 1946 blieb die Zahl der Arbeitsdienstleistenden beachtlich, und der Bundesrat sah sich gezwungen, die Aufhebung des Arbeitseinsatzes in der Landwirtschaft bis zum 1. Dezember 1946 zu verschieben.

Ein Blick auf die Situation der Landwirtschaft läßt diese Tatsache begreiflich erscheinen und zeigt zudem, daß der Versuch, dem Arbeitseinsatz eine über seine ursprüngliche Zweckbestimmung hinausgehende Bedeutung beizumessen, keineswegs abwegig ist. Einmal befinden sich die Bauern zwei Jahre nach Kriegsende in einer Lage, in der sie trotz stark erhöhten Löhnen an die Dienstboten bei einer Vollbeschäftigung in den übrigen Erwerbszweigen niemals das Personal, das für die Erledigung der anfallenden Arbeit bei tragbarer täglicher Arbeitszeit nötig wäre, beschaffen können. Zudem sind die Verhältnisse in der Landwirtschaft selbst, und dies gilt vor allem auch für den Kanton Thurgau, vielfach nicht so, daß ein verheirateter Landarbeiter für seine Familie ein hinreichendes Auskommen finden kann, ganz abgesehen von dem Umstand, daß auch heute noch, nach den wohl überall anerkannten Anstrengungen der Landwirtschaft während des Krieges, gerade diejenigen Arbeitskräfte, die für die Arbeit auf dem Lande die besten Voraussetzungen erfüllen würden, nur allzu leicht geneigt sind, die endgültige Rückkehr aus der Industrie zur Urproduktion mit einem gesellschaftlichen und sozialen Abstieg zu identifizieren.⁷ Andererseits will man aus staatspolitischen Gründen im Interesse einer gesunden Relation zwischen Ackerbau und Wiesland in der Landwirtschaft verhindern, daß diese, um dem Arbeitermangel auszuweichen, wieder zu einer arbeitsextensiveren Bewirtschaftungsweise zurückkehre. Die auch nach Kriegsende andauernde schwierige Versorgungslage unseres Landes war außerdem ein Grund mehr, von einer wesentlichen Reduktion der erreichten Ackerfläche abzusehen.

War schon während des Krieges die Möglichkeit des Mehranbaues zugleich eine Frage der nötigen Arbeitskräftebeschaffung, die mit Hilfe des Arbeitseinsatzes gelöst wurde, wobei allerdings noch andere Momente mitspielten, wieso sollte eine gegenüber dem Vorkriegsstand stark erhöhte Pflichtanbaufläche nicht auch dem annähernd gleichen Problem wieder rufen und eine Lösung nicht wieder in ähnlicher Richtung gesucht werden?

⁷ Vgl. dazu: Steinegger, Hans: Die wirtschaftliche und soziale Stellung des landwirtschaftlichen Arbeiters in der Schweiz. Diss. Bern 1943. Seite 102 ff.

Brugger, Hans: Die Lage der landwirtschaftlichen Dienstboten im Kanton Thurgau. Diss. Zürich 1936. Seite 97 ff.

Däniker, Marianne: Ursachen der Landflucht und Möglichkeiten ihrer Bekämpfung. In Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. Heft 34, Zürich 1943. Seite 83.

I. TEIL

Struktur der thurgauischen Landwirtschaft vor und während des Krieges

A. Ausgangslage

Der Kanton Thurgau ist in verschiedenen Zusammenhängen mit dem Prädikat „ausgeglichen“ zusammen genannt worden.⁸ Dieses Prädikat behält seine Gültigkeit vor allem im Hinblick auf die Struktur der thurgauischen Volkswirtschaft, auf Industrie, Handwerk, Landwirtschaft, ihre Größe und wechselseitigen Beziehungen. Eigentliche Zentren der Industrie, Städte⁹ in des Wortes eigenstem Sinne, kennt der Thurgau ebensowenig wie landwirtschaftliche Großbetriebe im Sinne übermäßig akkumulierten Kapitals. Von den insgesamt 64 782 im Kanton Erwerbstätigen sind $\frac{1}{4}$ in der Landwirtschaft zu suchen, 46 % in Industrie und Handwerk zusammen, während sich die restlichen 30 % auf alle andern Berufsarten und -gattungen verteilen. Der starke Anteil der Industrie tritt äußerlich weniger in Erscheinung, als sie von Anfang an eine starke Dezentralisation erfahren hat und kleine Fabriken in Dörfern und Weilern anzutreffen sind,¹⁰ ein Umstand, der nicht wenig zur Landflucht im Thurgau beigetragen hat, da sich für die landwirtschaftliche Bevölkerung in allernächster Umgebung Möglichkeiten boten, als un- oder angelernte Arbeiter zur Industrie abzuwandern.

Wenn wir uns im nachfolgenden mit der Situation der thurgauischen Landwirtschaft vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges befassen, so muß zum vorneherein festgehalten werden, daß es sich keineswegs um eine auch nur einigermaßen vollständige Strukturangabe handeln kann, sondern es ist lediglich der Absicht nachgelebt worden, die für den Arbeitseinsatz wichtigsten Voraussetzungen, die Lage der Landwirtschaft zu Beginn und während des

⁸ Vgl. Bäschlin, Max: Der landwirtschaftliche Arbeitseinsatz im Kanton Thurgau. In Festgabe für Regierungsrat Anton Schmid. Frauenfeld 1942. Seite 19.

⁹ Die größte Gemeinde des Kantons, die Kantonshauptstadt Frauenfeld, weist bei 1532 bewohnten Häusern die bescheidene Einwohnerzahl von 9581 Personen auf. Stat. Quellenwerke der Schweiz, Heft 140. Eidg. Volkszählung vom 1. Dezember 1941. Bd. 2. Kanton Thurgau. Bern 1944.

¹⁰ Eine Ausnahme hievon bildet einzig die Ortschaft Arbon mit den Saurer-Werken, Hamel- und Rosasco-Werken. Vgl. Isler, Egon: Industriegeschichte des Thurgaus. Zürich 1945.

Krieges in ihren für unsere Zwecke wichtigsten Erscheinungsformen aufzuzeigen. Da uns außerdem schon eine kurze Strukturübersicht bis 1936 in der Dissertation von H. Brugger¹¹ zur Verfügung steht, können wir unsere Aufgabe zur Hauptsache dahin beschränken, die Volks- und Betriebszählung aus dem Jahre 1939 zu verwerten, im Bestreben, aus den gewonnenen Daten ein möglichst einwandfreies Bild der Lage zu erhalten. Diesem Bestreben kommt der Umstand zu Hilfe, daß die landwirtschaftliche Betriebszählung bis zur ersten Mobilmachung der Grenztruppen am 29. August 1939 größtenteils abgeschlossen war.

1. Die landwirtschaftlichen Betriebe

Auf eine produktive Fläche von 825,6 km² im Kanton entfallen nach der eidgenössischen Betriebszählung von 1939 10 065 landwirtschaftliche Betriebe (inkl. Kleinpflanzer) oder 8 975 Betriebe mit einer Kulturfläche über 0,5 ha. Analog zu der von Tuor¹² festgestellten Konzentrationsbewegung in der luzernischen Landwirtschaft kann im Thurgau ein seit der letzten eidgenössischen Erhebung vom Jahre 1929 starker Rückgang der Zwerg- und Kleinbetriebe einerseits, wie auch der Großbetriebe über 30 ha andererseits festgestellt werden. Die Zahl der Betriebe hat seit 1905 absolut einen erheblichen Rückgang erfahren und ist von 11 179 auf 8 975 gesunken.¹³

Auffallend ist der unaufhaltsame Rückgang der kleinen Bauerngüter von 0,5 bis 5 ha. Diese Kategorie verzeichnet von 1905 bis 1939 eine Abnahme um 2718 oder einen Viertel sämtlicher Betriebe von 1905. Die allgemeine Notlage der Kleinbetriebe in der letzten Nachkriegszeit, der Niedergang der Stickerei im Kanton, die Bereitwilligkeit vieler Mittel- und Großbauern zum Ankauf von Kulturland zu Arrondierungszwecken bei entsprechend hoher Bezahlung, die Unterkunfts- und Verdienstmöglichkeiten in der Industrie u.a.m. waren die treibenden Kräfte zu dieser enormen Umschichtung. Kleinbauern, denen das Bauerngut nur als Nebenbeschäftigung für die Erzielung einer willkommenen Nebeneinnahme diente, deren Hauptberuf jedoch auf einem ganz andern Gebiete lag (Bäcker,

¹¹ Brugger, Hans: a. a. O.

¹² Tuor, A.: Die Landarbeiterfrage in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Luzern. Diss. Zürich 1945. Seite 102.

¹³ Statistiken für 1905: Ergebnisse der eidg. Betriebszählung vom 9. August 1905. Schweiz. Statistik, 172. Lieferung, Nachtrag zum II. Band. Bern 1911. Seite 104/105.

für 1929: Stat. Jahrbuch der Schweiz. 1930. Bern 1931. Seite 139.
für 1939: Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 151. Die Landwirtschaftsbetriebe nach Größenklassen, Kantonen und Gemeinden. Eidg. Betriebszählung vom 24. August 1939. Bern 1945. Seite 18.

Wirt, Schmied, Wagner, Heimarbeiter usw.) oder die als landwirtschaftliche Tagelöhner bei verschiedenen Bauern der Umgebung ihre Beschäftigung fanden, denen aber ihr Hauptberuf immer noch genügend freie Zeit zur Betreibung eines landwirtschaftlichen „Gewerblis“ übrigließ, verkauften ihre Heimwesen, oder doch Land und Nutztiere, um sich ganz ihrem Hauptberufe zu widmen oder eine andere Beschäftigung zu suchen, die ihnen ein hinreichendes Einkommen bieten konnte. Die Möglichkeit, durch Landpacht oder Landzukauf das Heimwesen zu vergrößern und zur Haupteinnahmequelle zu machen, dürfte selten ergriffen worden sein, da die Lage der Landwirtschaft in den vergangenen zwei Jahrzehnten dazu keinen übermäßig großen Anreiz bieten konnte und wohl auch in den meisten Fällen das erforderliche Kapital fehlte.

Aus dieser Tatsache heraus verdient für unsere Arbeit besonders ein Umstand festgehalten zu werden: Wenn von diesen 2718 Kleinbetrieben nur $\frac{3}{4}$ deshalb verschwunden sind, weil der Inhaber in einem nichtlandwirtschaftlichen Erwerbszweig, in Industrie, Handwerk, Gewerbe, seine Existenz gefunden hat, so hat die Landwirtschaft dadurch allein rund 2000 mit den hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Arbeiten vertraute Personen verloren, ganz abzusehen von deren Kindern, die wohl in den seltensten Fällen zur Landwirtschaft zurückkehren, sondern, dem Beispiel des Vaters folgend, in allen andern Erwerbszweigen ihr Heil versuchen. Anders ausgedrückt — und die Kenntnis davon war eine wichtige Grundlage für die Durchführung des Arbeitseinsatzes — finden wir in allen Berufsgruppen Leute, die nicht nur in früheren Zeiten landwirtschaftlichen Kreisen angehörten, sondern die erst in allerjüngster Zeit noch ein Bauerngütlein ihr eigen genannt hatten, die also für eine Mithilfe in der Landwirtschaft nicht erst angelernt zu werden brauchten, und die in vielen Fällen neben der rein körperlichen Arbeit auch die Tätigkeit des Disponierens übernehmen konnten und aus diesem Grunde eine viel wertvollere Hilfe darstellten als irgendwelche andere Kräfte.

Einen nicht unbedeutenden Rückgang verzeichnen auch die großen Betriebe über 50 ha. Von 1905 bis 1929 wiesen sie noch eine Zunahme um 14 Betriebe auf, um dann aber bis zur nächsten Zählung wieder unter den Stand von 1905 zu fallen.

Eine Zunahme verzeichnen dagegen die mittleren Betriebsgrößen, in der Zeit von 1905 bis 1929 die Betriebe mit 5—15 ha, seit 1929 diejenigen mit 10—30 ha, wobei hauptsächlich die Größenklasse 10—15 ha mit einer Zunahme um 234 Betriebe auffällt.

Diese wenigen Angaben zeigen schon deutlich die Konzentrationsbewegung auf eine mittlere Betriebsgröße hin. Noch besser vermag dies die Tabelle über die Besitzverteilung zu illustrieren:

Tabelle 1

Anteil der Betriebe am Kulturland, 1929¹⁴ und 1939¹⁵

Betriebe mit einer Kulturfläche von	Betriebsfläche		Prozentueller Anteil am Total Kulturland		Vergleichs- zahlen
	1929	1939	1929	1939	Schweiz 1939
ha					
0,00—0,25	2 880	5 644	0,1	0,1	0,1
0,26—0,50	23 951	22 504	0,4	0,4	0,4
0,51—1	52 965	46 596	0,8	0,7	1,1
über 1—2	} 363 081	113 255	} 5,5	1,7	3,1
2—3		165 942		2,5	4,0
3—5	686 660	563 592	10,4	8,6	10,2
5—10	2 695 773	2 689 088	40,8	41,1	30,1
10—15	1 344 933	1 625 900	20,4	24,8	20,7
15—20	538 363	615 509	8,2	9,4	11,5
20—30	322 887	370 780	4,9	5,7	10,2
30—50	125 453	117 553	1,9	1,8	5,2
50—70	76 973	41 036	1,2	0,6	1,4
70—100	} 350 152	36 191	} 5,3	0,6	0,7
100—200		87 694		1,3	0,6
200		47 716		0,7	0,7
Total	6 584 071	6 549 000	100,0	100,0	100,0

$\frac{2}{3}$ des gesamten Kulturlandes sind in Betriebsgrößen von 5—15 ha aufgeteilt. $\frac{3}{4}$ werden von den Größenklassen 5—20 ha beansprucht und 83,9 % von Betrieben mit 3—20 ha Umfang. Der Rest der Kulturfläche verteilt sich zu 5,4 % auf Zwergbetriebe und 10,7 % auf Betriebe über 20 ha. Damit ist ein Merkmal der thurgauischen Landwirtschaft deutlich festgehalten: Die charakteristische Betriebsgröße ist der Mittelbetrieb, vornehmlich derjenige von 5—10 ha Kulturfläche.

Ein Vergleich mit den gesamtschweizerischen Zahlen vermag diese Feststellung nur zu erhärten.¹⁶

¹⁴ Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 31. Die Landwirtschaftsbetriebe der Schweiz. Band 6. Eidg. Betriebszählung vom 22. August 1929. Seite 160.

¹⁵ Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 151. Seite 192.

¹⁶ Vgl. dazu die mittlere Betriebsgröße in den Kantonen mit vorwiegend kleineren resp. größeren Betrieben:

Tabelle 2

Mittlere Betriebsgröße* in der Schweiz und den Kantonen in Aren

Jahr	Schweiz	Tessin	Wallis	Thurgau	Zug	Neuenburg
1905	492	171	250	510	962	832
1929	514	177	238	573	899	891
1939	533	184	213	618	939	921

* Betriebe mit über 0,5 ha (ohne Wald, Weiden, Fischteiche und unproduktives Land). Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 151. Seite 45*.

2. Produktionsrichtung und Bodenbenützung

Neben der Betriebsgröße, der Besitzverteilung, dem Grade der Motorisierung und Mechanisierung, den Parzellierungsverhältnissen und den Arbeitsmethoden müssen Produktionsrichtung und Bodenbenützung als ausschlaggebende Faktoren für die Größe des Arbeitsbedarfes bezeichnet werden. Je intensiver der einem Betriebe zur Verfügung stehende Boden genutzt wird, je mehr ein Betrieb von einer extrem-extensiven Betriebsweise zum intensiveren Anbau von Ackerkulturen übergeht, um so stärker wird die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitskräften sein, sofern der durch die Intensivierung bedingte Mehrarbeitsbedarf nicht ganz durch vermehrte Verwendung geeigneter Maschinen gedeckt werden kann. Umgekehrt äußert sich ein Mangel an betriebsnotwendigem Personal oder zu starkes Ansteigen der Löhne an die Dienstboten und Tagelöhner zuerst in einer Veränderung der Produktionsrichtung, indem der Bauer durch Umstellung auf eine arbeitsextensivere Betriebsweise den Arbeitsbedarf und damit auch die durch die hohen Arbeitslöhne zu groß gewordenen Produktionskosten reduziert. Er nimmt so bewußt oder unbewußt die durch die Einseitigkeit der Produktionsorientierung verursachte Krisenempfindlichkeit und verminderte Anpassungsfähigkeit seiner Unternehmung in Kauf.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges noch zeichnete sich der Thurgau durch einseitig-intensive Graswirtschaft aus, und seine Haupterzeugnisse waren Milch und Milchprodukte, Vieh und Obst. Dem war nicht immer so. Noch vor knapp hundert Jahren verfügten die Bezirke Arbon, Bischofszell und Weinfelden über eine Ackerfläche, die rund die Hälfte des gesamten Kulturlandes der betreffenden Bezirke ausmachte, während sie 1939 für Arbon nur 2,6 %, Bischofszell 6,4 % und Weinfelden 11,9 % betrug. Dies zeigt neben der allgemeinen Tendenz zur Umstellung auf Wies- und Weidebetrieb, wie radikal eine Umstellung, veranlaßt durch die Zeitumstände, durch schlechte Preislage agrarischer Produkte, mangelnden Schutz der Landwirtschaft und Mangel an Arbeitskräften vor sich gehen kann. Dabei gilt es zu beachten, daß die Zeit zwischen dem Jahre 1934, dem Jahr, das die einseitigste Produktionsrichtung im Kanton aufzuweisen hatte, und dem Jahre 1939 der Landwirtschaft wieder eine leichte Ausdehnung der Ackerfläche brachte. Die Krisenjahre nach 1930, die mit der gefürchteten „Milchschwemme“ der thurgauischen Landwirtschaft mit unverkennbarer Deutlichkeit die Gefahren einer allzu einseitigen Produktionsorientierung vor Augen führten, veranlaßte manchen Bauern, wiederum „zur Hacke zu greifen“. Staatliche Maßnahmen zur Förderung des Ackerbaues, wie Preisgarantien, Anbauprämien usw.,

ferner Bestrebungen kantonaler Instanzen und der Landwirtschaftsschulen zur Herbeiführung einer gesunderen Relation zwischen Ackerbau und Wiesland taten das ihrige, die Landwirte von der Notwendigkeit des Wiederaufbaues oder der Vergrößerung der in bescheidenem Umfange bestehenden Ackerfläche zu überzeugen. Obschon der Erfolg, gemessen an der durch den Krieg notwendig gemachten Produktionsumstellung, nur bescheiden war, so darf er doch nicht übersehen werden. Das zur Einführung jeder Neuerung wichtigste Problem, die Änderung der hergebrachten Meinung, war zweifellos zum Teil gelöst, und nur der Ausbruch des Krieges verunmöglichte es, die Auswirkungen dieser Auffassungsumstellung weiter zu verfolgen.¹⁷ Aus dem gleichen Grunde verwundert es wenig, daß die Einführung des Mehranbaues, der staatliche Zwang zu einer kaum geahnten Vergrößerung, nicht auf den erwarteten Widerstand der Bauernschaft stieß, daß letztere die Produktionsumstellung bis zu einem gewissen Grade trotz aller aufgetretenen Härten weniger als besonderes Opfer empfand, da es für sie zu einem nicht unwillkommenen Experiment wurde.

Das Verhältnis Futterbau — Ackerbau im Jahre 1939 ergibt folgendes Bild:¹⁸

Tabelle 3

Bezirk	Kulturland im ganzen a	Futterbau in % der Kulturläche	Ackerbau in % der Kulturläche
Arbon	517 968	96,4	2,6
Bischofszell	681 360	92,2	6,4
Münchwilten	1 072 978	90,1	7,2
Weinfelden	900 820	87,7	11,9
Kreuzlingen	660 970	86,0	13,1
Frauenfeld	836 411	78,4	18,2
Steckborn	823 999	76,9	19,5
Dießenhofen	210 364	66,6	31,4
Thurgau	5 705 246	85,6	12,3

¹⁷ Diesen Umstand charakterisiert auch ein Ausspruch Wahlers im Jahre 1939: „Der Umbruch der Geister (bei den Landwirten) ist bereits seit Jahren geschehen; um so weniger Schwierigkeiten wird der Umbruch der Wiesen bieten.“ F. T. Wahler: Was fordert unsere Zeit von der schweizerischen Landwirtschaft? Vortrag, gehalten in der Gesellschaft schweizerischer Landwirte in Zürich am 20. Oktober 1939. In Schweiz. Landw. Monatshefte, XVII. Jahrg. 1939. Heft 11. Seite 305.

¹⁸ Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 134. Bodenbenützung 1939 und Ackerbau 1940/43 in der Schweiz. Bern 1944. Seite 122 ff.

Von der gesamten Ackerfläche des Kantons wurden im Jahre 1939 rund $\frac{2}{3}$ oder 4631 ha für Getreidebau beansprucht, während sich der Rest auf Kartoffeln (1783 ha), Gemüse (609 ha) und übrige Ackergewächse (5 ha) verteilt.

Werfen wir noch einen Blick auf die thurgauischen Betriebe hinsichtlich der Art der Bodennutzung, so stellen wir auch hier fest, daß der Thurgau eine Mittelstellung unter allen Kantonen einnimmt:

Tabelle 4¹⁹

Bodenbenützung nach ausgewählten Kantonen 1939

Betriebe* mit	Glarus	Schwyz	Zug	Thurgau	Bern	Schaffhausen	Solothurn
0—10 % Ackerland	1 345	3 870	1 013	4 549	10 972	184	836
10,1—30 % Ackerland	16	45	161	2 940	7 020	458	2 659
über 30 % Ackerland	1	3	13	1 092	21 511	1 911	3 045

* Ohne Spezialbetriebe

Nur $\frac{1}{3}$ aller Betriebe finden wir in der Kategorie Betriebe mit über 30 % Ackerland, $\frac{1}{3}$ besitzt 10—30 % Ackerland und mehr als die Hälfte aller Betriebe verfügen im höchsten Falle über 10 % Ackerbau. In der Großzahl der Betriebe dient die bescheidene Ackerfläche zur Selbstversorgung von Mensch und Tier, und die Art der Bearbeitung dieser kleineren Ackerbaugebiete muß als unrationell bezeichnet werden. Einerseits, wenn es einem Landwirt finanziell möglich ist, die nötigen Landwirtschaftsmaschinen anzuschaffen, werden diese nur ganz ungenügend ausgenützt, andererseits, und dies ist wohl in der Regel der Fall, wenn die Hauptarbeit ohne Zuhilfenahme von Maschinen geschieht, ist diese Betriebsweise derjenigen eines maschinell gut eingerichteten Betriebes, dem auch eine seinem Maschinenpark entsprechende Ackerfläche zur Verfügung steht, ohnehin unterlegen. Die Möglichkeit, durch genossenschaftliche Anschaffung von Maschinen dieser Unterlegenheit entgegenzutreten, ist vor Ausbruch des Krieges sehr selten wahrgenommen worden. Erst die für diese Zwecke eingeführten staatlichen Subventionen während der Zeit der Anbauperioden und das durch die Notlage stärker geweckte Solidaritätsgefühl ließen die Bauern intensiv von dieser Möglichkeit Gebrauch machen.

¹⁹ Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 151. Seite 24 ff.

Vorwiegend im Kanton ist die Graswirtschaft, wenn auch regional verschieden stark. Grasbau dient in erster Linie der Produktion von Milch und der Aufzucht von Vieh. Es kommt deshalb nicht von ungefähr, daß dem Viehstand sowohl zahlen- wie wertmäßig im Thurgau eine primäre Bedeutung zukommt. Die Milchproduktion wird sehr intensiv betrieben, der Viehbestand pro Quadratkilometer Kulturland ohne Wald ist im Thurgau größer als in allen andern Kantonen und steht zahlenmäßig weit über dem schweizerischen Mittel.²⁰

Der Totalbestand an Rindvieh und die Intensität der Viehhaltung in den einzelnen Bezirken ist aus folgender Tabelle ersichtlich:²¹

Tabelle 5

Bezirk	Totalbestand Rindvieh* 1940	Auf 100 ha Kultur- land entfallen ... Stück Vieh	Auf 100 ha Futter- baugesbiet entfallen ... Stück Vieh	Durchschnittl. Viehzahl pro Betrieb
Arbon	9 428	182	189	8,8
Bischofszell	11 809	173	188	10,4
Dießenhofen	2 746	131	195	7,2
Frauenfeld	11 336	136	173	7,9
Kreuzlingen	10 259	155	181	7,8
Münchwilen	17 002	158	176	9,5
Steckborn	11 121	135	176	8,0
Weinfelden	14 666	163	186	9,8
Kanton	88 367	155	181	8,8

* Kälber von 0—1 Jahr, Rinder von 1—2 Jahren, Kühe, Zuchtstiere und Ochsen über 1 Jahr

Der Grad der Intensität, berechnet auf die Flächeneinheit des Kulturlandes, sieht begreiflicherweise die beiden Bezirke Arbon und Bischofszell an der Spitze. Dies ist ohne weiteres verständlich, wenn man sich daran erinnert, daß bei diesen Gebieten fast die ganze Kulturfläche der Graswirtschaft zur Verfügung steht. Stellt

²⁰ Milchstatistik der Schweiz für die Jahre 1938, 1940, 1941, 1942; bearbeitet vom Schweiz. Bauernsekretariat, Brugg.

Der Kuhbestand je Quadratkilometer Kulturland ohne Wald beträgt:

	Thurgau	Schweiz
1938	88	40
1929	—	—
1940	86	40
1941	86	40
1942	75	36

²¹ Rindvieh-, Schweine- und Hühnerbestand, Eidg. Viehzählung vom 20. April 1940. Herausgegeben vom Eidg. Stat. Amt, Bern 1940, sowie: Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 134. Seite 122 ff.

man jedoch bei der Berechnung auf die Futterbaueinheit ab, so ergibt sich das eigentümliche Resultat, daß der Getreidebaubezirk Dießenhofen pro Hektare Futterbaugelände mehr Vieh zu halten imstande ist als der ausgesprochene Grasbaubezirk Arbon. Dies läßt sich auf verschiedene Ursachen zurückführen: Die Art der Bebauung in einem stark mit Ackerland durchsetzten Gebiet — geeignete Wechselwirtschaft mit Vor-, Zwischen- und Nachfrucht — und die Fütterung von eigenen Feldfrüchten und Fruchtabfällen gestatten das Halten eines größeren Viehbestandes, als es der gegebenen Futterfläche entsprechen würde. Dazu muß auch das Aufzuchtverfahren berücksichtigt werden, ferner daß Baumbestand sowie Niederschlagsmengen in diesem Gebiet ganz erheblich kleiner sind als in allen andern Bezirken, was eine entsprechend höhere Ertragsfähigkeit des Bodens und einen geringeren Nährwertverlust beim Einbringen der Heu- und Emdernte erwarten läßt.

3. Gliederung der in der thurgauischen Landwirtschaft beschäftigten Arbeitskräfte

Die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte, d. h. die Gesamtheit derjenigen Personen, die zur Erledigung der im landwirtschaftlichen Produktionsprozeß anfallenden Arbeit dauernd, periodisch oder nur gelegentlich erforderlich sind, läßt sich grundsätzlich nach drei Richtungen hin unterscheiden: Einmal nach der Herkunft in betriebseigene und betriebsfremde Arbeitskräfte, dann nach dem Geschlecht in männliche und weibliche, und schließlich nach dem Anstellungsverhältnis in ständige oder nichtständige Arbeitskräfte. Und jede Betrachtungsweise gibt auf spezielle Fragen die entsprechende Antwort, die allgemeine Beobachtung ein Bild über die Zusammensetzung des landwirtschaftlichen Personals überhaupt.

Die Betriebszählung vom Jahre 1939²² ermittelte 8486 Betriebe mit mindestens einer stetigen Arbeitskraft (männlichen oder weiblichen Geschlechtes). Mehr als die Hälfte aller dieser Betriebe, 58 %, entfallen auf die Gruppe mit 2 und 3 stetigen Arbeitskräften, 17 % auf solche mit nur 1 Arbeitskraft, 22 % auf Betriebe mit 4—5 stetigen Arbeitskräften, und 3 %, d. h. 272 Betriebe, halten dauernd mehr als 6 vorwiegend oder ausschließlich in der Landwirtschaft tätige Personen. Noch deutlicher tritt das Vorwiegen der Betriebe mit wenig stetigem Personal in Erscheinung, wenn man als Kriterium nur die männlichen Arbeitskräfte über 15 Jahren betrachtet. Mehr als $\frac{1}{3}$ oder 3135 Betriebe sind sogenannte Einmannbetriebe, d. h., sie beschäftigen nicht mehr als 1 ständige

²² Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 151. Seite 169.

männliche Arbeitskraft, 81 % nicht weniger als 2 ständige Arbeitskräfte, und von den restlichen 19 % entfallen 15 % auf Betriebe mit 3 männlichen Arbeitskräften. Diese Zahlen bestätigen einmal mehr das Vorwiegen der kleinen und mittleren Betriebsgröße.

Von insgesamt 8 486 Betrieben mit stetigen Arbeitskräften von 15 und mehr Jahren weist der Thurgau mehr als die Hälfte, nämlich 4604 Landwirtschaftsbetriebe auf, die nur durch den Betriebsleiter und seine Angehörigen oder durch die Angehörigen allein geführt werden. Auf die einzelnen Größenklassen verteilt zeigt sich, daß 47 % allein auf Betriebe mit 5—10 ha entfallen, 77 % auf die Klasse 3—15 ha, auf größere Betriebe 2 % und der Rest auf Betriebe unter 3 ha. Erinnert man sich zudem, daß die Bauerngüter der Größenklasse 3—15 ha $\frac{2}{3}$ der gesamten Kulturfläche einnehmen (vgl. Tabelle 1, Seite 10), daß zudem mehr als die Hälfte dieser Güter ausschließlich durch den Betriebsleiter und seine Angehörigen als stetige Arbeitskräfte geführt werden, so ist festzustellen, daß der Familienbetrieb die wichtigste Rolle spielt.

Im Jahre 1939 wurden 20 266 männliche und 14 552 weibliche stetige und gelegentliche Arbeitskräfte in der thurgauischen Landwirtschaft gezählt. Über ihre Herkunft und ihre Stellung in der Landwirtschaft orientiert folgende Tabelle:

Tabelle 6²³

	Stetige Arbeitskräfte		Gelegentliche Arbeitskräfte		Total Arbeitskräfte	
	m	w	m	w	m	w
1. Familieneigene Arbeitskräfte:						
a) Betriebsleiter	7 102	489	2 430	279	9 532	768
b) Direkte Angehörige des Betriebsleiters	3 499	7 426	1 114	4 283	4 613	11 709
c) Andere Verwandte des Betriebsleiters	424	351	175	274	599	625
Total familieneigene Arbeitskräfte	11 025	8 266	3 719	4 836	14 744	13 102
2. Familienfremde Arbeitskräfte:						
a) Eigentliche Dienstboten	3 830	646	—	—	3 830	646
b) Dienstboten	—	—	1 148	597	1 148	597
c) Pflinglinge, Anstaltsinsassen	230	13	314	195	544	208
Total familienfremde Arbeitskräfte	4 060	659	1 462	792	5 522	1 451
Total Arbeitskräfte	15 085	8 925	5 181	5 628	20 266	14 553

Das Gros der in der Urproduktion tätigen Arbeitskräfte wird durch familieneigene Personen gestellt. Die Zahl der eigentlichen Dienstboten, d. h. jener familienfremden Arbeitskräfte, die in einem längeren Vertragsverhältnis zu ihren Arbeitgebern stehen, beträgt knapp $\frac{1}{4}$ der familieneigenen stetigen Arbeitskräfte. Die männlichen Arbeiter rekrutieren sich zu 72 % aus familieneigenen Kreisen, und nur 28 % oder 5522 Männer sind entweder als eigentliche Dienstboten oder als zeitweilige Helfer in der Landwirtschaft tätig.

a) *Männerarbeit*: Die Frage nach dem persönlichen Beruf der Berufstätigen ergibt im Jahre 1941 eine Gesamtzahl von 15 252 in der Landwirtschaft tätigen Männern, die sich wie folgt zusammensetzt:²⁴

1. Landwirte	11 397	davon selbständig 7 367
2. Knechte	3 130	
3. Melker	361	
4. Tagelöhner in der Landwirtschaft	364	
Total	15 252	

Mit allen Vorbehalten, die gegenüber einer Massenstatistik gemacht werden müssen, und vor allem gegenüber einer Enquête, die durch eine einmalige Erhebung an einem bestimmten Stichtage den Stand des landwirtschaftlichen Personals zu erfassen und durch einen Vergleich mit früheren Erhebungen in seiner geschichtlichen Entwicklung darzustellen sucht, eine Erhebung, die zudem auf die mehr oder weniger zuverlässigen Angaben der in den einzelnen Zweigen beschäftigten Subjekte angewiesen ist, und die deshalb trotz aller aufgewendeten Sorgfalt bei der Durchführung immer nur einige vergleichende Anhaltspunkte liefern kann, scheint die Überlegenheit der eigentlichen gelernten landwirtschaftlichen Arbeitskräfte gegenüber den Hilfskräften offensichtlich. Dies würde vor allem dann außer Diskussion stehen, wenn man ihren Anteil an der Bewältigung der landwirtschaftlichen Arbeit nach Arbeits-

²³ Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 151. Seite 156/157. Die eidg. Volkszählung vom 1. Dezember 1941 weist bei einer Gesamtzahl von total 36 710 in der Landwirtschaft erwerbstätigen Personen und ihrer Angehörigen 20 525 männliche und 16 185 weibliche Personen auf. Neben kleinen Divergenzen, durch die Verschiedenheit der Erhebungsmethoden hervorgerufen, sind die 1891 mehr beschäftigten Personen zur Hauptsache das Ergebnis zweier Umstände: Einmal haben die staatlichen Kriegsmaßnahmen in der relativ kurzen Zeit seit 1939 das landwirtschaftliche Personal ansteigen lassen. Andererseits wäre die Zahl von 1941 bestimmt noch höher, wenn der Stichtag für die Volkszählung ebenfalls auf den Monat August festgesetzt worden wäre, da der Arbeitsbedarf bedeutend höher ist als im Winter. Vor allem mag die stark erhöhte Zahl der weiblichen Beschäftigten auffallen, die ihren Grund u. E. darin findet, daß zur Ersetzung vieler durch den Militärdienst der Arbeit entzogener Landwirte zeitweise Frauen zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden.

²⁴ Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 140.

stunden und -tagen oder -monaten berechnen könnte.²⁵ Daß die Zahl der Knechte gegenüber derjenigen der Tagelöhner²⁶ wesentlich höher ist, fällt weitgehend wieder mit der Betriebsgröße, der Produktionseinrichtung und den Familienverhältnissen zusammen. Im ganzen Kanton, selbst in der Getreidekammer des Thurgaus, dem Bezirk Dießenhofen, spielt die Viehzucht eine überwiegende Rolle, und nur in wenigen Ausnahmefällen, vor allem in größeren Betrieben mit stark ackerbaulicher Produktionsrichtung, ist es möglich, eine oder mehrere ständige Arbeitskräfte für die Arbeiten außer Hof zu halten, ohne ihnen zugleich auch Stalldienste zu übertragen. Ähnliches gilt für die Melker. Nur in relativ wenigen Großbetrieben ist genügend Vieh vorhanden, um einem Mann für die Besorgung der mit dem Vieh verbundenen Tätigkeit (Melken, Reinigung des Viehs, Futterzurüsten, Besorgung des Stalles usw.) genügend Arbeit zu bieten. Dies erklärt die kleine Zahl landwirtschaftlicher Spezialarbeiter, der Melker.

Dagegen scheint uns die von der Betriebszählung von 1939²⁷ ermittelte Zahl der gelegentlich in der Landwirtschaft tätigen männlichen Arbeitskräfte keineswegs als zu hoch gegriffen. Sie wäre zweifellos höher in den Monaten Juni, Juli und August, d. h. während der Erntezeiten. Aber selbst wenn die Zahl bedeutend höher wäre, so berechnete sie noch keineswegs zu Vergleichen mit den stetigen Arbeitskräften, eben deshalb, weil ihr Aufwand an Arbeit für die Sicherstellung der landwirtschaftlichen Produktion, gemessen in Arbeitseinheiten, wegen ihrer nur temporären Anstellung immer weit hinter derjenigen der dauernd Beschäftigten liegt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß unter den männlichen landwirtschaftlichen Arbeitern die Hauptarbeit durch stetige Kräfte und unter diesen vor allem durch betriebseigene bewältigt wird, daß daneben aber eine ganz beachtliche Anzahl gelegentlicher Helfer (1939 = 5181 männliche Arbeitskräfte) zur Überwindung des größten Arbeitsanfalles benötigt wird.

b) Frauen- und Kinderarbeit: Die Bäuerin erfüllt in der thurgauischen Landwirtschaft primär die Funktionen der Hausfrau.

²⁵ Dettweiler erachtet als Ideal für die Beschaffung wirklich brauchbaren Materials für die landwirtschaftliche Betriebslehre, „dem Beispiel von J. H. von Thünen zu folgen und durch die exact-vergleichende Methode bei einzelnen Wirtschaften genaueste Erhebungen zu veranstalten, die Einflüsse aller begleitender Faktoren jahrelang zu studieren, um auf diese Weise zu ganz einwandfreien Ergebnissen zu kommen“. Friedr. Dettweiler: Die Handarbeit in der Landwirtschaft. Jena 1905.

²⁶ Als Tagelöhner bezeichnen wir jene Hilfskräfte, die, in kurzfristigem Vertragsverhältnis stehend, alle auf dem Hofe anfallenden Arbeiten verrichten, außer der Arbeit im Stall. Die kleine Zahl von Tagelöhnern in der Volkszählung von 1941 bezieht sich auf solche, denen die landwirtschaftliche Tätigkeit Haupterwerbszweig ist, bzw. die während der längsten Zeit des Jahres in der Landwirtschaft, wenn auch auf verschiedenen Höfen, tätig sind.

²⁷ Siehe Tabelle 6.

Ihr obliegen die Arbeiten im Bauernhause, die Erziehung und Pflege der Kinder, die Besorgung des Gartens und vielerorts auch diejenige des Kleinviehs (Schweine, Hühner usw.), daneben erfüllt sie aber eine oft zu wenig beachtete, für den ganzen Betrieb aber nicht wegzudenkende Aufgabe: sie ist die Kraftreserve für Zeiten übernormalen Arbeitsbedarfes. Dies gilt vor allem für diejenigen kleinen Betriebe, die ausschließlich durch den Betriebsleiter und seine Ehefrau geführt werden. Hier genügt während der sogenannten ruhigen Periode eine einzige Kraft zur Bewältigung der Männerarbeit, in den Ernteperioden jedoch, d. h. an schönen Tagen während der Gras-, Getreide- und Obstreife, wird die Arbeit im Haushalt soweit als möglich zurückgestellt, und die Hausfrau wirkt als zweite Arbeitskraft auf dem Felde mit. Dies ist in jedem Falle eine starke physische Belastung der Bäuerin, die um so fühlbarer wird, je einseitiger die Produktionsorientierung ist und je stärker die Arbeit auf einige wenige Schönwettertage zusammengedrängt werden muß. Es ist weniger die allgemeine Dienstbotennot als vielmehr der Mangel an Saisonarbeitern, der viele Bauern veranlaßte, die Hausfrau in vermehrtem Maße zur Bewältigung ausgesprochener Männerarbeit heranzuziehen.

Die Zahlen der Betriebszählung²⁸ geben noch zu einer weiteren Überlegung Anlaß: Die insgesamt 10 809 gelegentlichen Arbeitskräfte im Jahre 1939 bestehen zu mehr als der Hälfte, nämlich 5628, aus weiblichen Helferinnen. Gestützt auf die Zahlen der Statistik den Schluß zu ziehen, die Frau spiele in der Kategorie der landwirtschaftlichen Hilfskräfte eine überwiegende Rolle, wäre ungenau. Daß zu allen Arbeiten, die nicht allzu große physische Anstrengungen erfordern, mit Vorliebe weibliche Arbeitskräfte angeworben werden, läßt sich aus zwei Gründen leicht erklären: Einmal bietet es bedeutend weniger Schwierigkeiten, vor allem in Gebieten, die mit Industrie durchsetzt sind, für kurze Zeit Frauen zur Mitarbeit zu finden; denn für diese bedeutet das neben der gesunden Arbeit an der frischen Luft noch eine willkommene Nebeneinnahme, ohne Gefahr zu laufen, durch allzulange Arbeitsdauer körperlichen Schaden zu nehmen. Eine gewisse Vernachlässigung ihres eigenen Haushaltes während nur kurzer Zeit läßt sich für sie verantworten. Für den Landwirt hingegen bildet sie eine verhältnismäßig billige Arbeitskraft, für die er nur zu bezahlen hat, wenn wirklich Not am Mann ist, d. h. sie erscheint nur an jenen Tagen auf dem Arbeitsplatz, an denen sie wirklich benötigt wird, ohne Anspruch auf eine lückenlose Kontinuität der Arbeitstage zu erheben. Dies verleiht ihr einen nicht zu übersehenden Vorsprung gegenüber den männlichen Tagelöhnern.

²⁸ Siehe Tabelle 6.

Gilt es nun für den Bauern, für die anfallende Arbeit einen passenden Arbeiter zu finden, so ist er trotzdem vielfach, dies zur Hauptsache im Sommer während der Heu-, Emd- und Getreiderntezeit, gezwungen, nach männlichem Hilfspersonal Umschau zu halten, um die schwere Männerarbeit zu bewältigen. Es ist deshalb unzweifelhaft, daß je nach der Witterung der Monate Mai, Juni, Juli in Gebieten mit erheblichem Ackerbau auch während der Feldbestellungszeit die Zahl der Männerarbeitstage bei den gelegentlichen Arbeitskräften überwiegt, während die körperlich weniger anstrengenden Arbeiten des Herbstes, die aber möglichst viele tätige Hände beanspruchen, wie das Obst- und Kartoffelauflesen, zum Teil auch das Pflücken von Tafelobst an niedrigen Bäumen, mit Vorliebe durch Frauen ausgeführt werden.

Alle diese Überlegungen, übertragen auf die verschiedenen Produktionsrichtungen, ergeben ein buntes Gemisch verschiedensten Arbeitsbedarfes der einzelnen Kantonsgebiete, und nur die Kenntnis hievon läßt uns die in gewissem Sinne fast zufälligen Zahlen der statistischen Erhebung richtig einschätzen.

Ähnliches läßt sich über die Kinderarbeit sagen. Obschon der Arbeitseffekt eines Kindes demjenigen eines Erwachsenen immer unterlegen ist, darf doch der Anteil der Kinderarbeit an der landwirtschaftlichen Produktion keineswegs unterschätzt werden. Manche Arbeit, die durch eine einzelne Person nicht ausgeführt werden kann, für die aber eine nur halbwertige zweite Arbeitskraft voll auf genügt, kann durch Mithilfe eines Kindes auf kostensparende Weise ausgeführt werden, und manche Stunde kann die Bäuerin der Feldarbeit mehr widmen, wenn ihr die zeitraubende Arbeit des Kochens durch die Kinder abgenommen wird. Für viele Arbeiten schließlich, die im Herbst erledigt sein wollen, so das Sammeln des Fallobstes und das Obstauflesen während der eigentlichen Erntezeit, sind die Kinder, abgesehen von dem oft schnell erlahmenden Arbeitseifer, besser geeignet als Erwachsene, und eine Vielzahl von Kinderhänden kann ein genügender Ausgleich für die fehlende Ausdauer sein. Dabei muß allerdings beachtet werden, daß diese Art Arbeitskraft für den Hauptteil der Arbeiten unter Aufsicht gehalten werden muß oder doch zum mindesten von Fall zu Fall der nötigen Anleitung bedarf.

Im Jahre 1939³⁰ betrug der Anteil der Jugendlichen am Total der in der thurgauischen Landwirtschaft Beschäftigten aller Altersstufen rund 11 % und bewegt sich damit etwas unter dem Landesdurchschnitt.³¹ Die 1879 stetig beschäftigten Jugendlichen entspre-

³⁰ a. a. O. Seite 162.

³¹ Dazu ist allerdings zu bemerken, daß der große Prozentsatz der in den Alpkantonen beschäftigten Jugendlichen den hohen Landesdurchschnitt von 12 Prozent bewirkt.

chen 11 % des ständigen, die 2474 gelegentlichen jugendlichen Hilfskräfte 19 % des gelegentlichen Personals und stimmen damit ziemlich genau mit den gesamtschweizerischen relativen Zahlen überein. Wesentliche Unterschiede zwischen dem Anteil der männlichen und der weiblichen Jugendlichen bestehen keine. Zieht man zu alledem in Betracht, daß die meisten dieser Kinder das ganze Jahr schulpflichtig sind,³² mit Ausnahme jener zwischen 14 und 15 Jahren, so kann der Kinderarbeit im gesamten gesehen allerdings keine allzu große Bedeutung beigemessen werden. Für Zeiten großen Arbeitsbedarfes jedoch (Arbeitsspitzen!) steigt diese ganz beträchtlich, zumal auch der Beginn der Schulferien in ländlichen Gebieten ganz von der Arbeit in der Landwirtschaft abhängig gemacht wird.

B. Strukturwandlung

1. Mehranbau

Am 6. April 1939³³ wurde von der Bundesversammlung ein Beschluß über Maßnahmen zur weitem Förderung des Ackerbaues gefaßt mit dem Zwecke einer vermehrten Sicherstellung der Lebensmittelversorgung des Landes, der Anpassung der landwirtschaftlichen Produktion an den Inlandbedarf, dem am 12. März 1940³⁴ die Vollziehungsverordnung des Bundesrates folgte. Es sollten vor allem zwei Ziele angestrebt werden, einmal eine starke Reduktion des Futterbaues zu Gunsten des Getreide- und Hackfruchtanbaues und zweitens eine möglichst weitgehende Selbstversorgung der landwirtschaftlichen Haushaltungen. Die schon 1939 angeordnete Aufnahme eines Produktionskatasters in sämtlichen Kantonen, die zu Ende des gleichen Jahres nahezu überall abgeschlossen war, sollte Auskunft geben über die Klima-, Boden- und Betriebsverhältnisse in den einzelnen Gemeinden als Basis für das Ausmaß der möglichen Produktionsumstellung bzw. der zumutbaren Anbauquote.

Zwei Maßnahmen waren es, die der Forderung nach möglichstster Sicherstellung der Lebensmittelversorgung des Landes aus eigenem Boden entsprachen: 1. die sukzessive Steigerung des Ackerbaues und die größtmögliche Intensivierung der Produktion. 2. die Vermehrung der Kulturfläche selbst durch Verbesserung von Boden mit bisher verhältnismäßig geringem Ertrag, Erschließung neuen Kulturlandes durch Entsumpfung von Mooren und Wald-

³² Nahezu im ganzen Kanton ist das 8-Schuljahr-System eingeführt, d. h. 8 volle Schuljahre müssen absolviert werden, dafür fällt das 9. Jahr weg.

³³ BRB über Maßnahmen zur weiteren Förderung des Ackerbaues vom 6. April 1939.

³⁴ Vollziehungsverordnung zum BRB vom 6. April 1939 über die weitere Förderung des Ackerbaues vom 12. März 1940.

rodungen.³⁵ Für unsere weiteren Untersuchungen beschränken wir uns auf die ersterwähnte Maßnahme. Trotz der geringen Zunahme des Ackerbaues in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges (vgl. Seite 12) können wir von einer eigentlichen Schwenkung in der Produktionsorientierung erst seit der zwangsweisen Zuteilung von Ackerbauquoten an die einzelnen Betriebe seit 1939 sprechen. Bis zum Jahre 1944 wurde im Kanton Thurgau die Fläche des Futterbaues um mehr als $\frac{1}{5}$ des ursprünglichen Umfanges reduziert, zu Gunsten eines erweiterten Ackerbaues. Das offene Ackerland, das zu Beginn des Krieges mit einem Umfang von 7028 ha rund $\frac{1}{3}$ des gesamten landwirtschaftlich genutzten Areals ausmachte (12,9 %), vermehrte sich in der gleichen Zeit um 11 281 ha auf nahezu $\frac{1}{3}$ (32,8 %) der bebauten Fläche. Auf die einzelnen Jahre verteilt ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 7

Entwicklung des offenen Ackerlandes seit 1939

Jahr	Offenes Ackerland ha (ohne Kleinpflanzer)	Zunahme			
		seit 1939		gegenüber dem Vorjahr	
		ha	%	ha	%
1939	7 028	—	—	—	—
1940	8 455	1 427	20,3	1 427	20,3
1941	13 679	6 651	94,6	5 224	61,9
1942	15 479	8 452	120,3	1 801	13,2
1943	17 818*	10 790	154,0	2 338	15,1
1944	18 309*	11 281	160,0	491	2,8
1945	18 346*	11 318	161,0	37	0,2

* Provisorische Ergebnisse der eidg. Anbauerhebung

Rund 2698 ha betrug die durchschnittliche jährliche Mehranbauquote bis Ende 1943, im Durchschnitt aller Jahre bis Ende 1945 1886 ha. Dementsprechend verminderte sich der Futterbau je 100 ha jährlich um 6,2 ha, resp. um 4,5 ha.

Diese allgemeinen Zahlen vermögen zwar einen aufschlußreichen Überblick über das Ausmaß des kriegsbedingten Mehranbaues zu geben, jedoch gestatten sie keine Schlußfolgerungen über den Grad der daraus zwangsläufig resultierenden Betriebsumstellung. Haben wir schon früher darauf hingewiesen, wie wenig die thurgauische

³⁵ Nach statistischen Erhebungen, die uns von der thurgauischen Zentralstelle für Ackerbau zur Verfügung gestellt wurden, beträgt die Neulandgewinnung durch Rodung und Entsumpfung im Thurgau in der Zeit zwischen 1939 und 1945 rund 1400 ha. Dieses neugewonnene Kulturland wurde restlos dem Mehranbau zugeführt. Die in diesem Kapitel verwendeten Zahlen entstammen, sofern nicht besonderes angemerkt ist, ebenfalls der thurgauischen Zentralstelle für Ackerbau.

Landwirtschaft in bezug auf Betriebsverhältnisse und Richtung der Produktion als Einheit betrachtet werden darf, so nimmt diese Feststellung an Bedeutung ganz besonders zu, wenn man die Verteilung der kantonalen Anbauquote auf die einzelnen Gebiete verstehen will, wenn man weiter versucht, die Auswirkungen dieser Produktionsumstellung auf den Faktor „Arbeit“ in der Landwirtschaft zu erkennen und richtig zu werten. So vermag die bloße Zahl, daß die Zunahme der Ackerfläche im Thurgau bis 1944 160 % beträgt, nur wenig auszusagen, selbst wenn man dazu noch die absolute Vermehrung in Hektaren berücksichtigt, wohl aber die Tatsache, daß dem Bezirk mit der relativ kleinsten Ackerbauvermehrung von 39 %, Dießenhofen, ein anderer mit einer Steigerung von 707 %, Arbon, gegenübersteht. Es ist ganz offensichtlich, daß die gesamtstrukturellen Veränderungen, verursacht durch die Vermehrung des Ackerbaues, in Dießenhofen zu denjenigen Arbons nur unwesentlich sind, und dieses kleine Beispiel zeigt schlaglichtartig, wie unterschiedlich sich der Mehranbauzwang in den einzelnen Regionen des Kantons ausgewirkt hat und haben mußte.

Tabelle 8

Veränderung des offenen Ackerlandes nach Bezirken

Bezirk	Ackerfläche 1939 ha	Ackerfläche 1944 ha	Zunahme der Ackerfläche		Auf 100 ha Kultur- fläche entfallen 1944 Ackerfläche ha
			in ha	in %	
Arbon	135	1 089	954	707	21,7
Bischofszell	433	1 772	1339	308	26,2
Münchwilten	773	2 827	2 054	266	27,1
Weinfelden	1 036	3 064	2 028	196	33,8
Kreuzlingen	862	2 272	1 410	164	34,8
Frauenfeld	1522	3 194	1 672	110	39,5
Steckborn	1 606	3 172	1 566	97	40,0
Dießenhofen	660	919	259	39	44,5
Kanton	7 027	18 309	11 282	160	32,7

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, eine vom Schweizerischen Bauernsekretariat im Jahre 1929 gemachte Beurteilung über die Möglichkeit eines vermehrten Getreidebaues im Thurgau anzuführen:³⁶ „In diesem Kanton nehmen die Voraussetzungen für die Wirtschaftlichkeit des Getreidebaues von Nordwesten gegen Südosten ab. Der Bezirk Dießenhofen kann als ausgesprochenes Getreidebaugebiet bezeichnet werden. . . . In den Bezirken Frauenfeld, Steckborn, Weinfelden und Kreuzlingen ist der Getreidebau

³⁶ Zitiert bei: H. Lüdi: Entwicklung und Stand des Ackerbaues im Kanton Thurgau; in Festgabe für Regierungsrat Anton Schmid, Frauenfeld 1942, Seite 99/100.

in den letzten Jahren sehr zu Unrecht stark zurückgegangen. Klima und Boden rechtfertigen diese Umstellung der Betriebsrichtung nicht. Wenn auch die mit Obstbäumen stark besetzten Grundstücke als Getreideäcker nicht in Betracht kommen können, so sind doch überall noch offene Ländereien vorhanden, welche für eine Klee-Graswirtschaft oder zum mindesten für eine Graswirtschaft mit Ackerbau alle Voraussetzungen bieten. Die Sicherheit der Erträge ist in diesen Gebieten so groß wie in den ausgesprochenen Getreidebaugebieten. In den Bezirken Arbon, Bischofszell sowie z. T. Münchwilen sind die Niederschlagsmengen etwas größer; dazu ist das Kulturland hügeliger und allgemein mit Obstbäumen stärker besetzt als anderwärts. Hier stößt der Getreidebau tatsächlich auf große Schwierigkeiten, und eine Ausdehnung kann deshalb nicht im gleichen Umfange verlangt werden wie in den vorgenannten Bezirken.“

Wie sehr neben andern Momenten vor allem auf diese Voraussetzungen bei der Verteilung des kantonalen Mehranbaues Rücksicht genommen werden mußte, darüber sprechen die Zahlen in der letzten Kolonne ein beredtes Zeugnis: Von Südosten des Kantons nach Nordwesten eine immer zunehmende Ackerbauquote, obgleich die Differenz zwischen den beiden Extremen gegenüber derjenigen der Vorkriegszahlen bedeutend kleiner geworden ist.

2. Mechanisierung und Motorisierung

Obschon die Feststellungen über Betriebsgröße und Produktionsrichtung im Thurgau die Vermutung nahelegen könnten, daß die maschinelle Arbeitserledigung in der Landwirtschaft eine unbedeutende Rolle spiele, so trifft dies nur bedingt zu, und es ist irrig, wenn wir mit schweizerischen Verhältnissen vergleichen. Von 1000 Betrieben verwendeten deren 689 eigene Maschinen,³⁷ womit sich der Thurgau hinter den Kanton Luzern an zweiter Stelle von sämtlichen Kantonen einreicht. Daß dabei die Maschinen für die Heu- und Emderten — Mähmaschinen, Heuwender, Zettmaschinen, Schwaden- und Pferderechen — ausschlaggebend beteiligt sind, verwundert angesichts der einseitigen Produktionsorientierung wenig; dafür gibt diese Zahl einen deutlichen Hinweis darauf, wie stark die Maschinenarbeit in der thurgauischen Landwirtschaft schon vor dem Kriege am Produktionsprozeß beteiligt war. Nahe-

³⁷ Stat. Quellenwerke der Schweiz, Heft 151, Seite 188*. Dazu zählten sowohl die hauptsächlichsten Maschinen für Ackerbau wie für Futterbau. Ein weiterer Hinweis auf die relative Häufigkeit der Maschinenverwendung bedeutet auch die Feststellung, daß im Thurgau von den Maschinenbetrieben nur ca. 27 Prozent nicht mehr als ein oder zwei Geräte bzw. Maschinen besitzen. Vergleichsweise sind im Kanton Glarus 75 Prozent der Maschinenbetriebe im Besitze nur einer Maschine. Vgl. a. a. O., Seite 200*.

zu die Hälfte aller Betriebe war im Besitze von Mähmaschinen, auf 1000 Betriebe = 493, mehr als in jedem andern Kanton (Schweiz = 289). Noch deutlicher zeigt sich diese Überlegenheit in Bezug auf die soeben erwähnten Maschinenarten. 536 von 1000 Betrieben sind im Besitze solcher Maschinen, mit Ausnahme der Mähmaschinen, während sich die Zahl im an zweiter Stelle stehenden Kanton Zug nur auf 460 beläuft (Schweiz = 238).³⁸ Dafür nimmt der Thurgau hinsichtlich der Maschinenzahl für den Ackerbau durchwegs eine Mittelstellung ein.

Nicht wesentlich anders liegen die Dinge, wenn wir den Stand der Motorisierung untersuchen, wobei wir allerdings von den stationären Motoren ganz absehen und unser Augenmerk lediglich auf die mobilen richten. Im Jahre 1939 zählte der Thurgau 868 Landwirtschaftstraktoren (davon 226 Autotraktoren)³⁹ und befand sich damit an vierter Stelle aller Kantone. Gemessen an der Zahl der Betriebe ergibt sich ein ähnliches Bild.

Von 1000 Betrieben verwenden eigene Traktoren:⁴⁰ 1. Genf 160, 2. Zürich 92, 3. Thurgau 88, 4. Luzern 64.

Alle diese Bestände hatten während der Kriegsjahre beträchtliche Zunahmen zu verzeichnen. Hatte die Mechanisierung bei Ausbruch des Krieges einen Stand erreicht, bei dem man hinsichtlich der gegebenen Betriebsverhältnisse und der Produktionsrichtung mit Recht annehmen konnte, daß eine stärkere Verbreitung der landwirtschaftlichen Maschine nicht mehr erfolgen könne, ohne gegen das Gesetz der Rationalität zu verstoßen, so eröffnete der kriegsbedingte Mehranbau ganz neue Möglichkeiten. Einmal erreichte der vermehrte Ackerbau erheblich mehr Arbeit als die frühere Betriebsweise,⁴¹ was um so stärker fühlbar wurde, je mehr die Militärdienstpflicht noch landwirtschaftliche Arbeitskräfte ihrer angestammten Arbeit entzog. Es mußte vor allem darnach getrach-

³⁸ Daß den für die Heu- und Emdernnte bestimmten Maschinen schon vor Ausbruch des Krieges große Bedeutung zukam, läßt sich nicht zuletzt auch auf das Aufhören der Heueraktionen aus Deutschland seit dem Jahre 1934 zurückführen. Im Jahre 1931 wurden 1547, 1932 1529 Spezialbewilligungen für einen sechswöchigen Aufenthalt deutscher Heuer während der Erntezeit erteilt, im Jahre 1933 noch an 1261 Heuer für vier Wochen. Von diesem Jahre weg blieb der willkommene Arbeiterzustrom für die Überwindung der Arbeitsspitzen ganz aus. An dessen Stelle traten zwar die einheimischen Heueraktionen, die jedoch zahlenmäßig keinen vollständigen Ersatz darstellten. Zur gleichen Zeit versiegte aber auch die Einwanderung ausländischer Knechte, deren Zahl von 605 im Jahre 1931 rapid zurückging auf 2 im Jahre 1936, um dann ganz aufzuhören.

Rechenschaftsberichte des Regierungsrates des Kantons Thurgau 1931—1939 sowie

E. Binswanger: Schweizerische Arbeitsmarktpolitik und schweizerische Landwirtschaft, in: „Schweizerische Landwirtschaftliche Monatshefte“, XIII. Jahrg. Heft 2. Bern-Bümpliz 1935. Seite 56/57.

³⁹ Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 151, Seite 316.

⁴⁰ a. a. O. Seite 202.

⁴¹ Vgl. nächstes Kapitel.

tet werden, durch Anschaffung geeigneter arbeitssparender Maschinen diesem Mehrbedarf zu begegnen. Die Tendenz ging somit dahin, die vermehrte Arbeit nach Möglichkeit mit dem vorhandenen Personal zu erledigen. Die Einführung des Bindemähers veranschaulicht dies besonders deutlich: Nur für große Betriebe mit flachem, möglichst wenig coupiertem Gelände und ausgedehnter Ackerfläche geeignet, kam dieser Maschine vor Kriegsausbruch noch wenig Bedeutung zu, daß die Betriebszählung überhaupt darauf verzichtete, nach dem Vorkommen des Bindemähers zu fragen.⁴² In den Jahren 1939—1945 jedoch wurden in der ganzen Schweiz 276 Bindemäher mit staatlicher Subvention angeschafft, wovon im Thurgau allein 109.⁴³

Eine am 12. März 1940 erlassene Verfügung des Volkswirtschaftsdepartementes^{43a} eröffnete an die Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte eine Bundessubvention von maximal 20 %. Dabei wurde die Subventionserteilung davon abhängig gemacht, daß die Anbaufläche zu der Leistungsfähigkeit der betreffenden Maschinen in einem angemessenen Verhältnis stand. Diese letzte Bedingung war, vom einzelnen Betrieb aus gesehen, wohl in den wenigsten Fällen erfüllt, und nur der Zusammenschluß mehrerer Landwirte zur gemeinsamen Anschaffung einer Maschine konnte die Voraussetzung für die Subventionserteilung schaffen. So war denn für das schweizerische Flachland in Artikel 24/2 zur Erlangung der Subvention die weitere Bedingung gestellt, „daß der Ankauf und Betrieb von Geräten, Maschinen und Anlagen durch eine Genossenschaft oder eine Gemeinde erfolge“.

Es wäre falsch, anzunehmen, daß jede Maschine ihre Anschaffung nur dem Zwecke der Arbeitseinsparung verdanke. Es ist wohl eher so, daß der größte Teil der landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte der Verbesserung der Arbeit sowie der Erhöhung der Produktivität von Arbeit und Boden dient.

⁴² Vgl. Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 151, Seite 199.

⁴³ Rechenschaftsberichte des Regierungsrates des Kantons Thurgau, 1945, Seite 73.

^{43a} Verfügung I des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes über die Förderung des Ackerbaues vom 12. März 1940. Als Folge dieser Verfügung verzeichnet der Thurgau eine starke Vermehrung der landwirtschaftlichen Genossenschaften und Vereinigungen, die Subventionen zur Anschaffung von landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen beanspruchten:

	1941	1942	1943	1944	1945
1. Maschinenkorporationen	113	221	276	300	315
2. Milchverwertungs-Genossenschaften	27	37	40	41	42
3. Landwirtschaftliche Genossenschaften	10	27	34	36	42
4. Obstverwertungs-Genossenschaften	—	3	4	4	4
5. Gemeinden	11	11	12	12	13
Total	161	299	366	393	416

Rechenschaftsberichte a. a. O. 1941—1945.

Parallel zur Vergrößerung des landwirtschaftlichen Maschinenparks während des Zweiten Weltkrieges verlief die Entwicklung des Explosionsmotors. So zeigte der Bestand der wichtigsten, zum Brennstoffbezug angemeldeten Motoren folgende Veränderungen:⁴⁴

	1939	1941	1945
1. Traktoren	886	1134	1167
davon umgebaut	*	97	189
2. Motormäher	611	1040	1332
davon Aufbaumotoren auf Mähmaschinen	285	*	891 (31. 12. 44)

Während noch vor Ausbruch des Krieges namhafte Persönlichkeiten die Landwirte unmißverständlich vor der Sucht zu unwirtschaftlicher Traktorenanschaffung warnten⁴⁵ und warnen mußten, so hatten sich die Voraussetzungen während des Krieges wesentlich verändert. Der Mehranbau verlangte nicht nur mehr Arbeitskräfte und Maschinen, er verlangte ebenso sehr einen vermehrten Einsatz von Zugkräften. Der Traktor hilft im Zusammenwirken mit den Maschinen mit, den Arbeitsablauf zu beschleunigen und die Maschinen optimal auszunützen. Dabei braucht keineswegs übersehen zu werden, daß auch rein subjektive und zeitbedingte Beweggründe zur Anschaffung von Traktoren und motorisierten landwirtschaftlichen Maschinen verleiteten. Gerade den besten Arbeitspferden wurden jährlich nicht unbedeutende, mehrheitlich auf die Sommermonate fallende Dienstleistungen auferlegt. Der Traktor war demgegenüber eine während des ganzen Jahres zur Verfügung stehende Zugkraft, wenn auch bei beschränkter Brennstoffzuteilung. Mit seiner Anschaffung verband sich zudem der Vorteil, neben der Zeit für Wartung und Pflege auch noch Futter einsparen zu können und damit die durch den Rückgang der Futterbaufläche nötig gewordene Reduktion des Rindviehbestandes ganz oder teilweise zu verhindern.

Die genossenschaftliche Anschaffung von Traktoren oder der Ankauf durch einen einzelnen Landwirt mit der vorherigen Absicht, damit auch für die nachbarlichen Betriebe im Lohnwerk Arbeiten auszuführen, vermögen die Nachteile der kleineren Betriebe gegenüber den Großbetrieben nicht wenig auszugleichen und lassen den Landwirtschaftstraktor auch dort als wirtschaftlich erscheinen, wo seine Anschaffung für einen einzelnen Betrieb als Fehlinvestition bezeichnet werden müßte.

Die Zahlen der Maschinen- und Motorenentwicklung zeigen, wie sehr die thurgauische Landwirtschaft versuchte, dem Mehr-

⁴⁴ Rechenschaftsbericht a. a. O. 1945, Seite 79.

⁴⁵ Vgl. F. T. Wahlen: Zum Geleit; in „Auto“, Off. Organ des ACS. Heft 21/22. 1941.

bedarf an Arbeitskräften einerseits und dem zeitweisen Ausfall angestammten Betriebspersonals anderseits durch vermehrte Mechanisierung und Motorisierung zu begegnen.

C. Änderungen im Arbeitsbedarf

Umfang und Art des Arbeitsbedarfes sind durch die jeweilige Struktur bestimmt, d. h. durch Betriebsgröße, Produktionsrichtung, Bodenbenutzungssystem, Parzellierungsverhältnisse, Grad der Maschinen- und Motorenverwendung, Betriebsintensität. Die Veränderung einer oder mehrerer die Struktur bestimmender Faktoren findet somit ihre letzte Auswirkung in einer Veränderung des Gesamtarbeitsbedarfes.

Der Arbeitsbedarf oder -anfall in der Landwirtschaft soll aber nicht verwechselt werden mit der „Nachfrage nach Arbeitskräften“. Obschon beide — Bedarf und Nachfrage — in engstem Zusammenhang zueinander stehen, so sind sie doch keineswegs identisch, und selbst die Behauptung, einer Veränderung des Bedarfes folge eine auch nur einigermaßen entsprechende der Nachfrage, wäre irrig. Der erste Ausdruck umfaßt die Arbeitsmenge, die zur Erledigung der gesamten während einer bestimmten Zeit anfallenden Arbeit nötig wäre, der zweite jedoch den auf dem Markte geäußerten Bedarf, der je nach der Höhe des für eine Arbeitskraft zu zahlenden Preises größer oder kleiner ist.⁴⁶ Der Gesamtarbeitsbedarf kann also steigen, ohne daß mehr Arbeitskräfte angefordert werden, eben weil die Preise für diese, die geforderten Löhne, den Arbeitgebern zu hoch erscheinen, und diese versuchen werden, den Mehranforderungen durch andere Mittel (bessere Rationalisierung, vermehrte Maschinenverwendung, längere Arbeitszeit usw.) zu begegnen. Es läßt sich, wenn wir diesen Gedanken weiter verfolgen, sogar der extreme Fall denken, daß einem gesteigerten Arbeitsausfall eine verringerte Nachfrage nach Arbeitskräften gegenübersteht, dann nämlich, wenn der Mehrbedarf durch Umstellung in der Produktionsweise und durch bessere jahreszeitliche Verteilung der Arbeit mehr als kompensiert wird.

Vor allem in Gebieten wie dem Thurgau, wo die einseitige Produktionsorientierung neben Zeiten fast unüberwindlichen Arbeitsanfalles relativ arbeitsstille Perioden entstehen läßt und wo lediglich der Arbeitsbedarf für die Viehhaltung einigermaßen konstant ist, kann durch Umstellung auf eine vielseitigere Produktion trotz erhöhten Gesamtarbeitsanfalles mit dem gleichen Personalbestand gewirtschaftet werden, da die bessere Arbeitsverteilung sowohl

⁴⁶ Amonn, A.: Volkswirtschaftliche Grundbegriffe und Grundprobleme, Bern 1944. Seite 126.

Arbeitsspitzen bricht wie auch die Häufigkeit der sogenannten flauen Zeiten reduziert.⁴⁷

Die Struktur der Landwirtschaft verändert sich stetig, und mit ihr ändern sich Art und Größe des Arbeitsbedarfes. Auch während der vergangenen Kriegsjahre mögen Verschiebungen in den Betriebsgrößen, den Parzellierungsverhältnissen und der Betriebsintensität stattgefunden haben, die alles überflügelnde Wandlung liegt jedoch auf der Produktionsrichtung. Sie war es, die den Arbeitsbedarf innert kürzester Zeit fast ungehemmt ansteigen ließ.

1. Steigerung des Arbeitsbedarfes durch den Mehranbau

Die Durchführung des Mehranbaues bedeutete für die thurgauische Landwirtschaft nichts anderes als einen Übergang von der arbeitsextensiveren Produktionsrichtung zur intensiveren des Ackerbaues. Diese Umstellung war daher nur möglich, wenn sich parallel dazu auch das Angebot an Arbeitskräften erhöhte. Die Umstellung auf eine vielseitigere Produktionsweise stellt andererseits aber auch vermehrte Anforderungen an die Kenntnisse der landwirtschaftlichen Betriebsleiter sowie des Betriebspersonals, verstärkt durch die vermehrte Mechanisierung und Motorisierung, sowie während des Krieges durch zeitweisen Ausfall des Betriebsobhauptes; mit andern Worten, die Anforderungen an die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte stiegen auch in qualitativer Hinsicht.

a) *quantitativ*: Unbestritten ist die Tatsache, daß der Mehranbau, der im Thurgau die Ackerfläche während des Krieges um das Zweieinhalbfache des Vorkriegsstandes steigerte, auf den Arbeitsbedarf im Sinne einer Steigerung einen erheblichen Einfluß ausgeübt hat. Diesen Mehrarbeitsbedarf jedoch nur dem Sektor „menschliche Arbeitskraft“ zuzuweisen, wäre ungenau. Nicht nur, daß der Ackerbau erhöhte Anforderungen an die von Tier und Motor bewältigte Zugkraft stellt, auch der Maschine muß ein nicht geringer Anteil an der Übernahme vermehrter Arbeitsleistung zugesprochen werden. Wie weit ihr in dieser Beziehung im Thurgau Bedeutung zukommt, haben wir im vorangehenden Kapitel hinreichend dargetan.

Um ein annäherndes Bild über die tatsächliche Steigerung des Bedarfes an menschlicher Arbeitskraft zu erhalten, ziehen wir die

⁴⁷ Nach Howald weisen die reinen Graswirtschaften die größten Differenzen im Aufwand an Arbeitsstunden zwischen den einzelnen Monaten auf, die Graswirtschaften mit Ackerbau jedoch die kleinsten. Vgl. Howald, Osk.: Untersuchungen über die Verwendung und Verteilung der Arbeitszeit in schweizerischen Bauernbetrieben. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1933, Heft 10, Seite 1186.

vom Schweizerischen Bauernsekretariat errechneten Handarbeitsstunden für schweizerische Betriebe zu Hilfe.⁴⁸

Tabelle 10

Handarbeitsbedarf im Thurgau 1939 und 1944

	Total Arbeitsstunden		Zu- oder Abnahme	in Prozenten des Gesamtarbeitsbed.		1939 = 100 Prozent 1944	Zu- oder Abnahme seit 1939 in Proz.
	1939	1944		1939	1944		
1. Natur- u. Kunstwiesenbau	13 074 225	10 292 150	- 2 782 175	31,2	23,7	24,6	- 6,6
2. Ackerbau	4 374 740	11 674 390	+ 7 299 650	10,5	26,9	27,9	+ 17,4
3. Groß- u. Kleinviehpflege	24 378 600	21 493 749	- 2 884 851	58,3	49,4	51,4	- 6,9
	41 827 565	43 460 289	+ 1 632 624	100,0	100,0	103,9	+ 3,9

Es ergibt sich das vorerst eigentümliche Resultat, daß die Steigerung des Handarbeitsbedarfes durch den Mehranbau, entgegen vielfach gehegter Ansichten, den nur bescheidenen Umfang von 3,9 % erreicht. Rechnet man im Thurgau in Nichtkriegszeiten mit einer durchschnittlichen täglichen Arbeitszeit von 12,45 Stunden,⁴⁹ so ergibt sich eine Mehrarbeit von 128 049 Tagen oder bei einer jährlichen Arbeitsdauer von 300 Tagen ein Mehrbedarf an vollwertigen Arbeitskräften von 424.

Diese Zahlen dürfen jedoch nicht vorbehaltlos hingenommen werden. Einmal gilt es, gegenüber der Art der Errechnung einen grundsätzlichen Einwand anzubringen. Die Reduktion des Handarbeitsbedarfes durch die Verminderung des Natur- und Kunstwiesenbaues sowie die fast um das Doppelte höhere Steigerung durch die Vermehrung des Ackerbaues dürfen wohl als der Wirklichkeit entsprechend angenommen werden. Die gleiche Fläche Kulturlandes, um die der Natur- und Kunstwiesenbau eingeschränkt wurde, verlangte nach ihrer Überführung zum Ackerbau 11,8 %

⁴⁸ Diesen Berechnungen liegen die Mittelzahlen der vom Schweiz. Bauernsekretariat kontrollierten Betriebe mit doppelter Buchhaltung zu Grunde. Es sind dieselben Zahlen, die zur Berechnung des mutmaßlichen Handarbeitsbedarfes bei der Durchführung des neuen Agrarprogrammes mit 300 000 ha Ackerland Anwendung fanden. Wir entnehmen daraus folgende summarische Zahlenangaben:

Jährliche Handarbeitsstunden pro Hektare:

1. Natur- und Kunstwiesenanbau ohne Viehhaltung	275— 300
2. Getreidebau	270— 750
3. Hackfruchtbau und Gemüsebau	600—3200

Jährliche Handarbeitsstunden pro Stück:

1. Großvieh	225
2. Mutterschweine	60
3. Leghühner	6

⁴⁹ Diese Zahl wurde aus den Jahren 1929/30 errechnet. Über die Dauer der Arbeitszeit in thurgauischen Betrieben vgl. Brugger, Hans: a. a. O. Seite 66 ff. sowie Mitteilungen des Schweiz. Bauernsekretariates Nr. 98, 1930, Seite 110.

mehr Handarbeit als früher. Wenn man dazu berücksichtigt, daß in den Kontrollbetrieben des Bauernsekretariates die Pflege des Ackerbaues als rationell bezeichnet werden muß in dem Sinne, daß unter den gegebenen Verhältnissen und zum betreffenden Zeitpunkt von einer wesentlichen Verbesserung der Betriebsweise nicht geredet werden kann und dazu in Betracht zieht, daß im Thurgau vielerorts der Ackerbau als solcher oder doch in diesem Umfange sich erst aus bescheidenen Anfängen heraus zu einem rationellen Produktionszweig entwickeln mußte und unnötige Arbeitsgänge erst nach einer gewissen Erfahrungszeit ausgemerzt werden konnten, so erscheint diese Zahl keineswegs zu niedrig. Die Zahlen über die Entwicklung der Ackergeräte und Landwirtschaftsmaschinen im Thurgau beweisen jedoch, daß die Art und Weise des Ackerbaues gegenüber derjenigen in andern Landesteilen nicht lange im Rückstand blieb und 1944 als geradezu fortschrittlich bezeichnet werden darf.

Andererseits dürfte die errechnete Verminderung des Gesamthandarbeitsbedarfes durch die Verkleinerung des Groß- und Kleinviehbestandes⁵⁰ um rund 7 % eher zu hoch in Rechnung gestellt sein, da sich die Besorgung des Viehs nicht nur aus Arbeiten zusammensetzt, die sich jedem einzelnen Stück mathematisch zuteilen lassen. Eine Reduktion des Viehbestandes um 1—2 Stück stellt auf den einzelnen Höfen keine stark spürbare Entlastung der Stallarbeiten dar, und die Zeit, die dadurch der Feldarbeit mehr gewidmet werden kann, ist nicht von erheblicher Bedeutung.

Bleiben wir nun bei den gefundenen Zahlen, wenn auch mit dem Vorbehalt, daß sie tatsächlich etwas höher einzuschätzen sind, so gibt uns die Zahl der 424 zusätzlich benötigten Arbeitskräfte lediglich Auskunft darüber, wie viel der Mehrarbeitsbedarf, umgerechnet auf eine während eines Volljahres arbeitende Arbeitskraft, ausmacht, nicht aber, wie er sich auf der Nachfrageseite des landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes vermutlich auswirken würde. Um dies zu erfahren, müssen wir einerseits die Zeiten kennen, in denen sich die Reduktion auf dem Sektor Natur- und Kunstwiesenbau und auf dem der Viehpflege auswirkt, andererseits jene, in

⁵⁰ Im Thurgau veränderte sich der Großviehbestand von 1933 bis 1944 wie folgt:
Rindviehbestand inkl. Kälber und Jungvieh bis 1 Jahr:*

1939: 84 634	1940: 88 367	1941: 78 765
1942: 71 014	1943: 74 718	1944: 73 557

Auf die 7798 im Jahre 1939 gezählten Betriebe mit Rindvieh ergäbe dies eine durchschnittliche Reduktion um 1,42 Stück pro Betrieb.

* Quellen: 1. Stat. Quellenwerke der Schweiz, Heft 151.

2. Eidg. Viehzählungen 1940, 1944 und 1945. Herausgegeben vom Eidg. Stat. Amt in Bern.

3. Milchstatistik der Schweiz für die Jahre 1939, 1940, 1941, 1942. Herausgegeben vom Schweiz. Bauernsekretariat.

denen mit der Mehrarbeit für den Ackerbau zu rechnen ist. Aus diesen Überlegungen lassen sich weiterhin Rückschlüsse ziehen auf die *Art* der zusätzlichen nachgefragten Arbeitskräfte und auf die Anforderungen, die bäuerlicherseits an sie gestellt werden und werden müssen. Während sich die Handarbeitsverminderung durch den Rückgang des Viehbestandes, da es sich um eine Dauerarbeit handelt, zur Hauptsache auf den Bedarf an ständigem Personal, Dienstboten, auswirkt, wobei der Umfang jedoch praktisch von geringer Bedeutung ist, so wird die Arbeitsbedarfsverminderung für die kleinere Wies- und Weidefläche nicht während des ganzen Jahres, sondern zur Hauptsache während der Sommerzeit (Heu- und Emdernte) fühlbar und trifft sowohl ständige wie gelegentliche Arbeitskräfte.

Der Arbeitsbedarf für den Ackerbau ist in den Monaten Juli und August am stärksten (Getreideernte) und tritt in etwas geringerem Maße im Frühling (Feldbestellung) und in den Monaten September und Oktober (Gemüse- und Feldfrüchteernte sowie neue Feldbestellung) hervor. Graphisch dargestellt ergäbe sich durch die Vermehrung des Ackerbaues eine Verkleinerung der Arbeitsspitzen im Juni zugunsten eines verstärkten Arbeitsanfalles vor allem im August, aber auch im Mai und September.

In Anwendung auf unsere vorgängige Berechnung ergibt sich somit die Konsequenz, daß wir der Wirklichkeit näher kommen, wenn wir der dem Bedarf entsprechenden vermutlichen Nachfrage eine Arbeitsdauer von drei Monaten zugrunde legen, womit sich die Zahl der durch den Mehranbau nötig gewordenen zusätzlichen Arbeitskräfte auf 1696 erhöhen würde, bei nur zweimonatiger Beschäftigungsdauer auf 2544.

Die Berechnung des Arbeitsbedarfes soll dazu dienen, die Nachfrage bzw. die aus einer Strukturänderung resultierende Nachfrageveränderung zu erklären. Dabei darf aber der Umstand nicht außer acht gelassen werden, daß eine Veränderung des Arbeitsbedarfes nicht nur im Sinne einer Vermehrung oder Verminderung eintreten kann, sondern ebenso im Sinne einer andersartigen jahreszeitlichen Verteilung.

So kommt dem Mehranbau hauptsächlich in den südöstlichen Gebieten des Kantons, wo die einseitige Produktionsrichtung vor dem Kriege zwischen stark ausgeprägten Arbeitsspitzen wiederum arbeitsarme Zeiten einschaltete und somit, auf das ganze Jahr gesehen, dem Betriebe eine sehr unregelmäßige Arbeitsverteilung brachte,⁵¹ neben der arbeitssteigernden Wirkung auch das Ver-

⁵¹ Auch Brugger weist auf die Tatsache hin und stellt fest, daß „in den Wintermonaten von den Bauern sehr geringe Tagesleistungen der Dienstboten, die allein schon bedingt sind durch das gemächlichere Arbeitstempo, stillschweigend hingenommen werden“. Brugger, H.: a. a. O., Seite 56.

dienst zu, auf den Arbeitsanfall nivellierend gewirkt zu haben. Es ist deshalb ohne weiteres möglich, daß eine Mehrarbeit bis zu einem gewissen Umfange unter diesem Gesichtspunkt durch das vorhandene Personal ohne Ausdehnung der täglichen Arbeitszeit erledigt werden kann und der Mehrarbeitsbedarf sich auf der Nachfrageseite in keiner Weise äußert.

b) *qualitativ*: Zwei Merkmale kennzeichnen den zur Tatsache gewordenen Mehranbau: Die größere Mannigfaltigkeit der auf den einzelnen Betrieben angebauten Kulturarbeiten einerseits⁵² und die vermehrte Motorisierung und Mechanisierung andererseits. Sie beide sind verantwortlich für die erhöhten Anforderungen, die in qualitativer Hinsicht an die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte gestellt werden müssen.

Zur Hauptsache lag es im Wesen und Zweck des staatlich verordneten Ackerbaues, daß nicht nur eine Vermehrung der Ackerfläche als solche erreicht wurde, sondern daß jene Körner- und Gemüsearten produziert wurden, die zur Deckung des Inlandbedarfes dienen sollten. Zudem lag es im Interesse des einzelnen Landwirtes selbst, durch geeignete Wechselwirtschaft die Ertragsfähigkeit des Bodens optimal auszunützen. Einnern wir uns daran, daß vom Betriebe ohne Ackerbau zu demjenigen mit über 30 % Ackerbau im Thurgau alle Zwischenstufen anzutreffen waren, daß weiter der vorhandene Ackerbau zur Hauptsache dem Getreidebau diente und hier speziell dem Futtergetreidebau,⁵³ so wird es ohne weiteres verständlich, daß die Neueinführung des Ackerbaues auf den Betrieben reiner Graswirtschaft sowohl wie die Vermehrung der Kulturarten (Einführung der Öl-, Gespinst- und Handelpflanzen, Anbau verschiedenster Getreide- und Feldgemüsesorten) vor allem von dem landwirtschaftlichen Betriebsleiter, aber auch von dem übrigen Personal vermehrtes Wissen und fachtechnisches Können verlangte. Der bisherige Rhythmus im jährlichen Arbeitsverlauf und die hergebrachte Art des Disponierens wurde gestört; anstelle der bisher fast mechanischen Eledigung der einzelnen Arbeit hatte ein vorgängiges Neuerlernen und eine gründliche Überlegung zu treten. Viele frühere Arbeiten, zu deren Erledigung vor allem physische Fähigkeiten der Arbeitskraft erforderlich waren, erforderten eine Reduktion, und jener Dienstbote oder Tagelöhner wurde zur begehrten Kraft, der mit der körperlichen Tüchtigkeit auch die

⁵² Zwei Erscheinungen aus dem Gefolge des Mehranbaues seien hier besonders erwähnt, da ihnen ein nicht unbedeutender Einfluß auf den Arbeitsaufwand sowohl in materieller wie qualitativer Hinsicht beigemessen werden muß: Die Einführung neuer Erntemethoden und die starke Ausdehnung der Schädlingsbekämpfung. Vgl. Brugger, H.: a. a. O., Seite 109.

⁵³ Vgl. Lüdi, H.: a. a. O., Seite 99 ff.

nötigen Kenntnisse oder doch ein gewisses Maß an Auffassungsvermögen und Interesse verband.⁵⁴

In gleicher Richtung wirkte der vermehrte Einzug der landwirtschaftlichen Maschinen und Motoren. In Gesprächen mit Landwirten hört man gar manche Klage, der Knecht sei zwar keineswegs ein ungeschickter, wenn er doch nur etwas mehr Verständnis für die Maschinen hätte. Mag dieser Umstand zum Teil auch mit der sozialen Herkunft der landwirtschaftlichen Dienstboten zusammenhängen, so vermag dieser Ausspruch doch zu illustrieren, daß auch die Handhabung der verschiedensten Motoren und Maschinen von den landwirtschaftlichen Arbeitskräften vermehrtes Verständnis und Können erheischt.

Damit sei jedoch nicht die Auffassung vertreten, alle durch den Mehranbau bedingten Arbeiten verlangten qualifizierteres Personal. Diese Feststellung trifft zur Hauptsache auf die ständigen Arbeitskräfte zu, dort aber in fast uneingeschränktem Maße. Viele Arbeiten jedoch, die nach wie vor unter Mitwirkung von Tagelöhnern oder Saisonarbeitern erledigt werden, beanspruchen vor allem kräftige Arme und tätige Hände, zu deren Eledigung im äußersten Falle eine einmalige Anleitung durch den Betriebsleiter genügt.

2. Militärische Beanspruchung von landwirtschaftlichen Arbeits- und Zugkräften

a) *Entzug von Arbeitskräften:* Im vorangehenden Kapitel war es uns darum zu tun, die Veränderungen im Arbeitsbedarf wahrzunehmen. Dieses Kapitel handelt von einer Veränderung im Angebot im weitesten Sinne, von der zeitweisen Reduktion des üblicherweise zur Verfügung stehenden Personalbestandes. Der Landwirtschaft war eine Doppelaufgabe übertragen: Einmal hatte sie um die Lebensmittelversorgung des Landes besorgt zu sein, eine Aufgabe, die sie zu Hauptsache durch den jährlich gesteigerten Ackerbau erfüllte, der ihr als Folgeerscheinung den bekannten Mehrbedarf an Arbeitskräften brachte. Dann aber unterstanden die in ihr tätigen Männer in gleicher Weise wie alle übrigen der Militärdienstpflicht, die ihnen nicht unbedeutende jährliche Dienstleistungen brachte.⁵⁵ Damit war für die Urproduktion jene Lage geschaffen, die zur Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht und somit des Arbeitseinsatzes führen mußte.

⁵⁴ Während der Kriegsjahre waren diese speziellen Eigenschaften der Dienstboten um so wünschenswerter, als ihnen in sehr vielen Fällen für kürzere oder längere Zeiten auch die Aufgabe des Disponierens überbunden werden mußte, während sich der Betriebsleiter im Militärdienst befand.

⁵⁵ Dem Thurgau kam mit andern Grenzkantonen in militärischer Hinsicht eine Sonderbedeutung zu. Rund ein Drittel der gesamten Kantonsgrenze bildet zugleich

Bot schon der Versuch, die Auswirkungen des Mehranbaues auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt zahlenmäßig zu erfassen, Schwierigkeiten, so wird dieses Unterfangen bei den Militärdienstleistungen fast vollends illusorisch. Die Tatsache, daß sich die erwachsenen männlichen Personen militärisch verteilen auf diensttaugliche, hilfsdiensttaugliche, ortswearpflichtige und dienstuntaugliche, weiter der Umstand, daß ein Teil der Dienstpflichtigen in thurgauischen Einheiten und hier entweder in Grenzschutz- oder Stammeinheiten, ein mindestens ebenso großer Teil jedoch in Einheiten von Nachbarkantonen Militärdienst leistete, daß zudem sämtliche Truppen im Laufe der Kriegsjahre dauernden Veränderungen hinsichtlich Zusammensetzung und Mannschaftsbestand unterworfen waren, und schließlich, daß die Landwirte und Dienstboten im allgemeinen nicht der von der Generaladjutantur zentral geleiteten Dispensationsordnung unterstanden, sondern von Fall zu Fall durch ihre Kompagniekommandanten relativ kurzfristig beurlaubt wurden, verunmöglicht das Erfassen aller Landwirte und ihrer Dienstleistungen. Wir müssen deshalb von einer genauen Zahlenangabe über den Umfang der geleisteten Dienstage der in der thurgauischen Landwirtschaft tätigen Personen zum vorneherein absehen und unser Augenmerk vor allem darauf richten, für allgemeine Schlußfolgerungen eine sichere Grundlage zu finden.

Drei Momente waren für die Wichtigkeit der Militärdienstleistung ausschlaggebend: 1. Art des Aufgebotes, 2. Dauer der Dienstleistung, 3. Zeitpunkt der Dienstleistung.

1. Die Aufgebote, d. h. die verschiedenen Arten des Aufrufs zum Einrücken, richteten sich nach der jeweiligen militärischen Lage und lassen sich grundsätzlich in zwei Arten unterscheiden: Aufgebot bei Mobilmachungsfall und Aufgebot für den Ablösungsdienst. Die Aufgebote im ersten Falle erfolgten spontan, plötzlich und für den Aufgebotenen unerwartet, wenigstens was den genauen Zeitpunkt betrifft. Dazu kam, daß sämtliche Militärdienstpflichtigen gleichzeitig einzurücken hatten mit wenig Aussicht darauf, in allernächster Zeit wieder entlassen oder beurlaubt zu werden. Dies war die Situation, die die beiden Generalmobilmachungen vom 29. August 1939 und 11. Mai 1940 schufen.

Die eidgenössische Volkszählung vom 1. Dezember 1941 weist 10 634 in der Landwirtschaft berufstätige Männer im Alter zwi-

Landesgrenze und zählte somit zum engern Festungsgebiet. Mehr als die Hälfte der dienstpflichtigen Kantonseinwohner, nämlich alle rechts der Thur ansässigen, zählten zum sog. „Grenzschutz“, d. h. sie leisteten ihren Militärdienst in unmittelbarer Nähe ihres Wohnortes; dafür befanden sie sich fast dauernd in Pikettstellung und hatten erheblich mehr Dienst zu leisten als andere Truppengattungen. Das Einzugsgebiet des Grenzschutzes war zwar im Laufe des Krieges je nach dem Leutebedarf gelegentlichen Größenveränderungen unterworfen, die für unsern Bedarf jedoch von geringer Bedeutung sind.

schen 20 und 59 Jahren auf.⁵⁶ Laut einem Auszug aus dem thurgauischen Militärsteuerregister betrug die Zahl der militärsteuerpflichtigen Landwirte und Dienstboten im Jahre 1939 3436 Mann, von denen bestimmt angenommen werden muß, daß sie zum mindesten von der ersten Mobilmachung nicht erfaßt wurden. Es handelt sich um bisher ganz Dienstuntaugliche, und die Nachmusterung dieser Leute und ihre eventuelle Neuzuteilung in reguläre oder einrückungspflichtige HD-Einheiten setzte erst in den der ersten Mobilmachung folgenden Zeiten voll ein. Rund 7200 in der Landwirtschaft berufstätige Männer wurden somit von einem Tag auf den andern von ihrem gewohnten Arbeitsplatz zum Militärdienst weggerufen. Obschon die Auswirkungen des noch in den Anfängen stehenden Mehranbaues auf den Arbeitsbedarf kaum bemerkbar waren, so läßt die Kenntnis davon, daß nahezu die Hälfte aller männlichen Arbeitskräfte im Alter von 20—60 Jahren ihren Arbeitsplatz zu gleicher Zeit verlassen mußten, darunter nicht wenige, die als einzige männliche Arbeitskraft des Betriebes zugleich den Betriebsleiter darstellten, die Härten begreiflich erscheinen, die diese Zeiten der Landwirtschaft brachten. Der Verlust einer Arbeitskraft war um so schwerwiegender, je einsamer ein Gehöft lag und je weniger deshalb Aussicht auf nachbarliche Hilfe bestand.⁵⁷ Eine gewisse, wenn auch bescheidene, Milderung der Notlage wurde zwar gleich zu Beginn des Aktivdienstzustandes durch die kurzfristige Beurlaubung von Landwirten herbeigeführt, indem vom Eidgenössischen Militärdepartement bis Ende 1939 eine Urlaubsquote von 10 %⁵⁸ bewilligt wurde, von der man annehmen darf, daß sie zur Hauptsache der Landwirtschaft zugute kam. Nicht wesentlich anders lagen die Dinge bei der zweiten Mobilmachung vom 11. Mai 1940, die in ihrem Gefolge jene Urlaubssperre brachte, die angesichts der bevorstehenden Heuernte das Schreckgespenst des verschärften Mangels an Arbeitskräften wieder erscheinen ließ.

⁵⁶ Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 140, a. a. O., Seite 128/129.

Alle folgenden Zahlen, die sich auf Militärsteuer oder geleistete Diensttage beziehen, stammen, sofern keine besondere Anmerkung angebracht ist, aus dem uns vom thurgauischen Kreiskommando zur Verfügung gestellten Militärsteuerregister und den Korpskontrollen sämtlicher thurgauischen Aktiv- und HD-Einheiten.

⁵⁷ Die oft vertretene Auffassung, der Nachbarhilfe dürfe keine allzu große Bedeutung beigemessen werden, vor allem wegen des geringen Solidaritätsgefühles der Landwirte, scheint uns unberechtigt zu sein, vor allem, was diese ersten Zeiten anbelangt. Denn nur mit Frauen- und Kinderarbeit ohne nachbarliche Unterstützung durch Ratschläge und tatkräftige Mithilfe hätte die noch zu erledigende Herbstarbeit nach der ersten Generalmobilmachung kaum bewältigt werden können. Genaue Angaben über das Ausmaß der Nachbarhilfe lassen sich jedoch nicht beschaffen, und das Urteil muß sich auf Erfahrungen und mündliche Äußerungen der beteiligten Kreise stützen.

Vgl. Binswanger, E.: Der Arbeitseinsatz in der Land- und Forstwirtschaft; in Schweiz. Landw. Monatshefte. XIX. Jahrgang, Heft 10, 1041, Seite 291.

⁵⁸ Diese Zahlen wurden uns von der Generaladjutantur des Eidg. Militärdepartementes mitgeteilt.

Dabei gilt es zu bedenken, daß auch die Tagelöhner und sonstigen zeitweisen *Hilfskräfte* während der Erntezeit zum Teil ebenfalls mobilisiert waren und auf deren Mithilfe somit auch verzichtet werden mußte. Eine Entspannung trat jedoch bald wieder ein, als schon für Juni-Juli des gleichen Jahres die Urlaubsquote für Landwirte auf 50 % erhöht wurde und in der gleichen Zeit verschiedene thurgauische Einheiten wieder entlassen werden konnten.

Das Aufgebot für Ablösungsdienste unterschied sich in seiner Bedeutung für den einzelnen Landwirt vom vorherigen bedeutend: Die frühzeitige Kenntnis des Einrückungsdatums sowie der Dauer der Dienstleistung ermöglichte es dem Dienstpflichtigen, entweder nach einer passenden Hilfskraft Umschau zu halten oder aber die wichtigsten Aufgaben noch vor dem Einrücken zu erledigen und dem zurückbleibenden Personal die nötigen Instruktionen zu erteilen. Durch zeitweise Dienstverlegungen⁵⁹ war es zudem möglich, dem Betriebe mindestens eine mit den laufenden Arbeiten vertraute Arbeitskraft zu erhalten.

2. Der wichtigste Faktor und auf die Nachfrage nach zusätzlichen Arbeitskräften am entscheidensten einwirkend war die Dauer der Militärdienstleistungen. Da es schon aus rein technischen Gründen unmöglich ist, den genauen Umfang der Dienstleistungen aller landwirtschaftlichen Arbeitskräfte zu ermitteln, müssen wir uns auf die Beschaffung möglichst sicherer Anhaltspunkte beschränken. Den ersten Schritt in dieser Richtung soll folgende Tabelle bilden, in der wir die effektiv geleisteten Dienstage der Ende 1945 noch in den betreffenden Einheiten eingeteilten Landwirte und Dienstboten, die seit Kriegsausbruch Aktivdienst leisteten und bis Kriegsende im Kanton ansässig waren, in Durchschnittswerte errechneten:

*Militärdienstleistungen der Landwirte und Dienstboten
in ausgewählten Einheiten*

Tabelle 11⁶⁰

Einheit	Total Landwirte und Knechte	Durchschnittliche Zahl der Dienstage pro Mann						
		1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945
Füs.Bat. 73	68	102	205	87	64	71	106	38
Füs.Bat. 74	64	95	203	77	61	76	109	34
Füs.Bat. 75	168	89	181	91	36	88	139	32
F.Art. Abt. 21	133	103	211	88	63	75	102	2
Drag.Schw. 19	40	65	185	80	103	60	92	50
	473	94	196	87	57	78	117	26

⁵⁹ Nach den von der Generaladjutantur des EMD herausgegebenen Richtlinien für die Beurlaubung wurde vom März 1942 bis Februar 1943 das System der festgesetzten zulässigen Urlaubquote ersetzt durch die Möglichkeit der Dienstverlegung.

⁶⁰ Eine Unterscheidung in Arbeitgeber und Arbeitnehmer läßt sich nicht treffen, da viele Dienstboten unter dem allgemeinen Begriff „Landwirt“ figurieren.

Diese Zahlen dürfen jedoch nicht vorbehaltlos als tatsächliche Höhe des geleisteten Militärdienstes auf alle wehrpflichtigen Landwirte und Dienstboten übertragen werden, sie sollen vielmehr als obere Höchstgrenze gelten. Dies begründet sich damit, daß es sich bei den erfaßten Truppen um Auszugseinheiten handelt, deren Bestand sich vorwiegend aus jüngern Jahrgängen bis 32. Altersjahr rekrutiert (obschon sich auch unter den hier erfaßten Elementen vereinzelte ältere Jahrgänge befinden), während für die Kategorie Landwehr und Landsturm und in noch vermehrtem Maße für HD-Einheiten und Ortswehren eine allgemein und zum Teil bedeutend kürzere Dienstdauer angenommen werden muß.

Zwei Daten lassen sich aus den vorliegenden Zahlen deutlich herauslesen: Einerseits die kleinen Unterschiede im Ausmaß der Dienstleistungen zwischen den einzelnen Truppengattungen (siehe auch Tabelle 14), andererseits die zum Teil beträchtlichen Differenzen zwischen der Dienstdauer in den einzelnen Jahren. Die erste Feststellung findet ihre Begründung darin, daß, neben dem Bestreben der möglichst gleichmäßigen Belastung der einzelnen Truppenkörper mit Dienstleistungen, die gewährten Urlaube sich auf die aus der Landwirtschaft stammenden Wehrmänner ziemlich gleichmäßig verteilten. Die Dienstdauer in den einzelnen Jahren jedoch ist rein bedingt durch die militärische Notwendigkeit und damit im Zusammenhang durch die als zulässig erachtete Urlauberquote für Landwirte.

Die stärkste militärische Belastung fällt auf die beiden ersten Kriegsjahre. Von den total 125 Tagen des Aktivdienstes im Jahre 1939 stand der thurgauische Landwirt und Dienstbote während mehr als $\frac{3}{4}$ der Zeit unter den Waffen und im zweiten Kriegsjahre beläuft sich die Summe der von ihnen geleisteten Dienstage auf die sehr hohe Zahl von nahezu 200 Tagen. Dies erklärt sich daraus, daß größere Truppeneinheiten (neben den Füs.Bat. 73, 74, 75 auch die F.Art.Abt. 21) vom Beginn der ersten Mobilmachung bis Ende September 1940 ununterbrochen mobilisiert blieben, daß im weitern die gespannte außenpolitische Lage, die am 11. Mai 1940 zur zweiten Mobilmachung führte, eine umfassende Beurlaubung erschwerte.⁶¹

Legt man der Betrachtung die durchschnittliche Höhe der jährlichen Dienstleistungen zu Grunde, so müssen die Zahlen als hoch bezeichnet werden, selbst wenn man sie wiederum als Höchstgrenzen wertet.

⁶¹ Für die Feldbestellung während der Monate März bis April wurde die Urlaubsquote für Landwirte auf 50 % erhöht, im Mai durch die Mobilisation ganz aufgehoben, um in den Monaten Juni bis Juli wieder auf 50 % festgesetzt zu werden (August bis September 30 %, bis Ende 1940 20 %).

*Durchschnittliche Dienstleistungen eines thurgauischen Landwirtes**
in den Jahren Tabelle 12

Einheit	1939 bis und mit 1944		1939 bis und mit 1945	
	Total Tage	pro Jahr	Total Tage	pro Jahr
Füs.Bat. 73	636	106	675	96
Füs.Bat. 74	618	103	652	93
Füs.Bat. 75	623	104	655	99
Art.Abt. 21	643	107	645	92
Drag.Schw. 19	599	100	648	93
Durchschnitt	628	105	654	93

* Insgesamt wurden 473 Landwirte und Dienstboten erfaßt.

Nahezu $\frac{1}{3}$ des Jahres waren die Militärdienstpflichtigen der Gruppe Landwirtschaft militärisch beansprucht, wobei über die effektive Bedeutung dieser Zahlen allerdings erst die Kenntnis vom Zeitpunkt, d. h. von der Verteilung dieser 105 resp. 93 Dienstage auf das ganze Jahr das entscheidende Urteil fällen kann.

3. Es steht ganz außer Diskussion, daß eine Dienstleistung in der arbeitsstillen Zeit der Wintermonate gegenüber derjenigen während der arbeitsüberfüllten Sommermonate unvergleichlich weniger schwer wog. Daß den anerkannten Bedürfnissen der Landwirtschaft in dieser Beziehung von militärischer Seite nicht mehr Rechnung getragen werden konnte, erklärt sich leicht daraus, daß einmal die Bauern und Knechte nicht in speziellen militärischen Formationen zusammengefaßt waren, sondern mit allen übrigen Berufsgruppen gemischt ihren Dienst absolvierten, zweitens aber auch daraus, daß das Gewerbe teilweise ebenfalls im Sommer einen gegenüber dem Winter erhöhten Arbeitsbedarf aufweist (Baugewerbe usw.) und daß zudem die Gefahr eines militärischen Angriffes ausgerechnet während der Winterzeit am geringsten war.

Einen Anhaltspunkt über die jahreszeitliche Verteilung der Militärdienstleistungen vermag uns ein Auszug aus den Lohn- und Verdienstersatzkontrollen zu geben:

*Militärdienstleistungen (Tage) der Landwirte aus den Gemeinden
Adorf, Dießenhofen und Egnach im Jahre 1944* Tabelle 13⁶²

	Dez.	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	*
1. Betriebsleiter	1129	1045	920	672	541	923	728	529	1463	1086	515	524	228
2. Mitarbeiter mit Familienglieder	1407	623	329	612	517	342	320	686	1344	1318	538	448	117
3. Arbeitskräfte im Dienstbotenverhältnis	521	510	612	442	391	656	510	613	1286	1338	428	254	143
	3107	2178	1911	1726	1449	1921	1612	1828	4093	3742	1481	1230	488

* Total Dienstleistende

Obwohl es sich nur um drei Gemeinden handelt, darf die Tabelle doch als für den Kanton repräsentativ angesehen werden, da einerseits die Gemeinden in den verschiedensten Kantonsteilen liegen (Bezirke Münchwilen, Dießenhofen und Egnach), andererseits zwei Gemeinden sich militärisch im Grenzschutzgebiet befinden, womit das Verhältnis ungefähr demjenigen des Kantons entspricht.

Die hauptsächlichsten Dienstleistungen fallen auf die Monate August und September, die kleinsten auf Oktober und November. Die Belastung während den einzelnen Jahreszeiten weist keine erheblichen Unterschiede auf.

Es ist in diesem Zusammenhang auch möglich, auf eine andere Erscheinung kurz einzugehen. Wenn man nämlich aus den gleichen Zahlen den jährlichen Umfang der Dienstleistungen nach der sozialen Stellung des Dienstpflichtigen in der Landwirtschaft hin unterscheidet, so zeigt es sich, daß die Betriebsleiter mit 45 Tagen weitaus am wenigsten zum Militärdienst herangezogen wurden, die Knechte mit 53 Tagen etwas mehr und am stärksten die mitarbeitenden männlichen Familienglieder mit 72 Tagen. Diese Erscheinung ist unseres Erachtens keineswegs zufällig und läßt sich zur Hauptsache durch die große Zahl der Einmannbetriebe im Kanton erklären (vgl. Seite 15), deren Leiter und zugleich einziger männlicher Arbeitskraft bei der Urlaubsbewilligung natürlicherweise Priorität zukommen mußte. Außerdem zählt die Großzahl der Betriebsleiter zu den Altersklassen der Landwehr und des Landsturms und unterstand somit ohnehin einer geringeren militärischen Beanspruchung. Umgekehrt war es nichts mehr als natürlich, daß mit der Urlaubserteilung gegenüber mitarbeitenden Familiengliedern Zurückhaltung geübt wurde, solange man sicher war, daß immer noch eine männliche Arbeitskraft auf dem Hofe zurückgeblieben war.

Wir fassen unsere bisher angestellten Überlegungen in die Schlußfolgerung zusammen: Vorsichtige Schätzungen gestatten zur Annahme, daß im Durchschnitt der Jahre 1940—1945 rund $\frac{1}{4}$ oder 2850 der im dienstpflichtigen Alter stehenden Landwirte und Dienstboten, familieneigene und familienfremde, entweder gänzlich dienstuntauglich waren, sich in nichtdiensttuenden Reserve-HD-Einheiten befanden oder die minimale jährliche Dienstleistung

⁶² Die Zahlen wurden den Kontrollblättern für Lohn- und Verdienstersatz bei der kantonalen Lohnausgleichskasse entnommen. Es war aus zeitlichen Gründen unmöglich, die Erhebung weiter auszudehnen (die Sammlung umfaßt jährlich rund 60 000 Blätter, die einzeln untersucht werden müßten), dagegen weisen die drei berücksichtigten Gemeinden, obschon sie geographisch weit voneinander entfernt liegen und in der landwirtschaftlichen Produktionsrichtung stark differieren, sowohl im Ausmaß wie in der Verteilung der Militärdienstleistungen nur unwesentliche Unterschiede auf.

von 25 Tagen nicht erreichten.⁶³ Der landwirtschaftlichen Produktion blieben demnach folgende Bestände während des ganzen Jahres erhalten:

1. Männer über 60 Jahre	2637 ⁶⁴
2. Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren	1318 ⁶⁴
3. Dienstuntaugliche und Dienstpflichtige mit einer jährlichen Dienstleistung von weniger als 25 Tagen	2850
Insgesamt	7305

Rund die Hälfte der männlichen landwirtschaftlichen Bevölkerung hatte somit keinen oder nur unbedeutenden Dienstleistungen nachzukommen. Dabei muß allerdings die einschränkende Feststellung gemacht werden, daß sich diese Zahl zu rund $\frac{2}{3}$ aus Männern über 60 Jahren und aus Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren zusammensetzt, deren Leistungsfähigkeit in den wenigsten Fällen derjenigen der im dienstpflichtigen Alter stehenden Landwirte gleichgestellt werden darf.

Nimmt man entsprechend der Zahl der Nichtdienstleistenden, diejenige der Militärdienstpflichtigen mit 7780 Personen an und rechnet man ihnen eine durchschnittliche Aktivdienstzeit von 450 Tagen an (was einer jährlichen Dienstleistung von 75 Tagen entspricht), so ergibt sich ein gesamter Arbeitsausfall von 3 500 000 Tagen oder jährlich 583 500 Tagen. Bei einmonatiger Arbeitsdauer hätte dies somit rund 20 000 zusätzliche, in der Leistung den fehlenden entsprechende Arbeitskräfte benötigt.

Diese Zahl kann jedoch keinerlei Anspruch auf Genauigkeit erheben, sie soll vielmehr nur als zahlenmäßiger Anhaltspunkt gelten. Die Verschiedenartigkeit und Kompliziertheit der bestimmenden Faktoren schließt es ohnehin gänzlich aus, fundierte zahlenmäßige Angaben zu machen.

Fest steht, daß die Militärdienstleistungen der Männer aus der Urproduktion einem Mehrbedarf an zusätzlichen, außerhalb der Landwirtschaft stehenden Arbeitskräften gerufen haben. Dieser war um so größer, je mehr die Dienstleistungen in die Vegetations-

⁶³ Das kantonale Militärsteuerregister für das Jahr 1945, das auf Grund der Dienstleistungen resp. Nicht-Dienstleistungen des Jahres 1944 aufgestellt wurde, weist eine Zahl von 3808 militärsteuerpflichtigen landwirtschaftlichen Arbeitskräften auf. An dieser Zahl bringen wir einen Abzug von $\frac{1}{4}$ an, weil sich unter den hier Gezählten eine kleine Anzahl Nachsteuerpflichtiger befindet, und vor allem darum, weil schon im Jahre 1944 die sanitärische Ausscheidung von Dienstuntauglichen schärfer gehandhabt wurde als in den vorangehenden Jahren. Es ist zudem zu beachten, daß von diesen 2850 Militärsteuerpflichtigen eine große Anzahl, wenn auch in bescheidenem Umfange, Ortswehrdienste leistete. Die HD-Pflichtigen wurden je nach Eignung und Zumutbarkeit den während des Aktivdienstzustandes dienstleistenden HD-Kompagnien oder den Reservegruppen B, C und D zugeteilt, die erst im Falle eines militärischen Angriffes aufgeboden wurden. Im Dezember 1945 befanden sich in der Gruppe B 291, C 288 und D 1201 Landwirte und Knechte.

⁶⁴ Stat. Quellenwerke, Heft 140. a. a. O., Seite 128/129.

periode fielen, um so kleiner, je mehr diese auf die arbeitsarme Winterzeit verlegt werden konnten. Entgegen den Anforderungen des Mehranbaues, die sowohl in einer Steigerung der Nachfrage nach gelegentlichem wie nach stetigem Personal lagen, trifft hier die Nachfragersteigerung zur Hauptsache die Kategorie der gelegentlichen Arbeitskräfte.

b) *Entzug von Pferden:* Trotz des Einzuges des Landwirtschaftstraktors in der thurgauischen Landwirtschaft schon geraume Zeit vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und seiner jährlich steigenden Bedeutung hat das Pferd seine Priorität als Zugkraft erhalten und ist noch immer das typische Traktionsmittel. Seine Beanspruchung für militärische Zwecke, die, ähnlich der Militärdienstleistung von Landwirten und Dienstboten, zum kleineren Teil auf arbeitsstille Zeiten in der Landwirtschaft fiel, konnte deshalb nicht ohne Einfluß auf den landwirtschaftlichen Arbeitsaufwand vor sich gehen. Die stellungspflichtigen Pferde mußten zu ihrem Bestimmungsort gebracht und nach beendigter Dienstleistung wieder zurückgeholt werden. Vielerorts hatten Kühe, Rinder und Ochsen in der Zwischenzeit an die Stelle der fehlenden Pferde zu treten und mußten teilweise zum Ziehen erst angelernt werden, oder man behalf sich mit der Ausleihe nachbarlicher Pferde. Einige Arbeiten schließlich wurden ganz von Hand ausgeführt, für deren Erledigung in normalen Zeiten Pferdekraft gezogen wurde. Kurz, die „Militärdienstpflicht“ vieler Pferde verursachte neben erheblichen Zeitverlusten auch Mehrarbeit, über deren Umfang allerdings die Ansichten auseinandergehen.

Über die militärische Beanspruchung der Arbeitspferde im Thurgau orientiert folgende Tabelle:

Stellungspflichtige Pferde und ihre Dienstleistungen

Tabelle 14⁸⁵

Jahr	Total Arbeitspferde **	Angenäherte Zahl der stellungspflichtigen Pferde ***	Zahl der geleisteten Dienstage	Zahl der jährlich aufgetragenen Pferde	Durchschnittliche Dauer pro Dienstleistung u. Pferd Tage	Angenäherte jährliche Dienstleistung pro stellungspflicht. Pferd Tage
1939	7122	5 500	285 723	9 453	30	52
1940*	—	—	507 712	20 214	25	—
1941	7 465	5 120	201 003	7 761	26	99
1942	7 597	4 990	138 286	6 431	22	40
1943	7 451	4 560	162 693	7 478	22	30
1944	7 188	3 990	295 149	14 194	21	24
1945	7 017	3 350	56 281	2 319	24	17

* Keine Pferdezählung.

** Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft. Brugg 1941—1945. Für 1939: Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 154, Seite 288.

*** Für die Ermittlung der Zahl stellungspflichtiger Pferde stützen wir uns auf die Verhältnisse im Pferde-Stellungskreis Frauenfeld. Die Zahl der stellungs-

Die Zahl der stellungspflichtigen Pferde weist jährlich einen stärkern Rückgang auf als das Total der Arbeitspferde, mit andern Worten, der Kreis der für Militärdienstleistungen vorgesehenen Pferde wurde jährlich enger gezogen, während damit gleichzeitig die Anzahl der der Landwirtschaft während des ganzen Jahres zur Verfügung stehenden Pferde anstieg.

Das Ausmaß der jährlichen Dienstleistungen, gemessen in Dienstagen, weist nicht unerhebliche Differenzen zwischen den einzelnen Jahren auf, ebenso wie die durchschnittliche jährliche Dienstleistung pro stellungspflichtiges Pferd, die in den Jahren 1939, 1941 und 1944 ganz beachtlichen Umfang angenommen hat. Die Anschaffung von Landwirtschaftstraktoren, Heranziehung von Rindern und Ochsen zu Zugarbeiten und vor allem der gemeinschaftliche Einsatz der noch verfügbaren Zugkräfte in den Gemeinden hatten den Folgen des Zugkräftemangels nach Möglichkeit entgegenzuwirken.⁶⁶

Vielerorts war es schon vor dem Kriege Brauch, daß benachbarte Kleinbetriebe, die nur im Besitze eines einzigen Pferdes waren, für schwere Arbeiten (Ackerbestellung, schwere Fuhren usw.) „zusammenspannten“ oder aber Pferdekräfte gegen zeitweise Überlassung eines motorischen Traktionsmittels austauschten.⁶⁷ Diesem Brauch kam nun während des Krieges besondere Bedeutung zu, und er wurde geradezu zur Notwendigkeit in Dörfern und Weilern, in denen die Zahl der stellungspflichtigen Pferde prozentual hoch war und somit während fast des ganzen Jahres Zugkräftemangel herrschte.

pflchtigen Einhufer betrug 1939 77 % des gesamten Pferdebestandes und verkleinerte sich bis 1945 fortlaufend auf 42,7 % (jährlich verschärfte Ausmusterung aus versicherungspolitischen Gründen). Da die Einteilung in Pferdestellungskreise ohne Rücksicht auf die Kantonsgrenzen vorgenommen wurde, übertrugen wir die Verhältniszahlen dieses einen Kreises auf den ganzen Kanton.

⁶⁵ Diese Zahlen verdanken wir einer speziellen Erhebung durch das Landwirtschaftsdepartement des Kantons Thurgau. Bis auf einige Ausnahmen konnten alle Zahlen in den 72 Munizipalgemeinden lückenlos beschafft werden. Von den 72 Erhebungsformularen waren 58 vollständig, 11 teilweise ausgefüllt und in drei kleineren Gemeinden fehlten die nötigen Unterlagen. Die Zahlen dürften deshalb in Wirklichkeit eher noch etwas höher liegen.

⁶⁶ Vgl. Vernehmlassung der kantonalen Zentralstelle für Ackerbau über den Einsatz der Zugkräfte in der Landwirtschaft; in „Der ostschweizerische Landwirt“, 35. Jahrgang, 1940, Nr. 15, Seite 368/369.

⁶⁷ Im Jahre 1939 wurden 1455 Betriebe oder 14,5 % aller Betriebe gezählt, die für große Arbeiten „zusammenspannten“. Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 161, Seite 214*.

II. TEIL

Der Arbeitseinsatz

A. Historische Entwicklung und Organisation

Das Bundesgesetz vom 1. April 1938 über die Sicherstellung der Landesversorgung mit lebenswichtigen Gütern übertrug dem Bund die Aufgabe, für den Fall der wirtschaftlichen Absperrung unseres Landes oder eines Krieges die notwendigen Maßnahmen zur Beschaffung der für die Versorgung von Volk und Heer unentbehrlichen Güter zu ergreifen. Die Hauptaufgabe bestand letzten Endes darin, die für die Erzeugung dieser Güter notwendigen Arbeitskräfte bereitzustellen, mit andern Worten, der Staat mußte Mittel und Wege besitzen, die im Mobilmachungsfalle noch verfügbaren Arbeitskräfte in jenen Produktionszweig einzusetzen, dessen Erhaltung unter allen Umständen und mit allen Mitteln angestrebt werden mußte. Diesem Erfordernis trug ein erster Erlaß über die Organisation des Arbeitseinsatzes für den Fall einer Mobilmachung Rechnung. Für die Durchführung des Arbeitseinsatzes im Falle der Inkraftsetzung der Arbeitsdienstpflicht hatten die Kantone zu sorgen, denen außerdem die Verpflichtung auferlegt wurde, schon in Friedenszeiten die nötigen Vorbereitungen zu treffen. In Ausführung der erwähnten Verordnung bezeichnete der Regierungsrat des Kantons Thurgau das kantonale Arbeitsamt als Zentralstelle für den Arbeitseinsatz.

Kurz nach Ausbruch des Krieges, am 2. September 1939, erklärte der Bundesrat, gestützt auf die außerordentlichen Vollmachten, die Arbeitsdienstpflicht für zivile Dienstleistungen als anwendbar, „soweit sie im dringenden Landesinteresse gefordert waren“. Die Entwicklung der Verhältnisse im Laufe des Krieges konnte in jenem Zeitpunkt noch nicht vorausgesehen werden, und so verzichtete die Verordnung auf eine genaue Begrenzung der Dienstleistungen und beschränkte sich auf eine beispielsweise Anführung der in Betracht kommenden Wirtschaftszweige, wobei deren Kreis sehr weit gezogen wurde. In der Folge machte sich jedoch die ständerätliche Vollmachtenkommission zur Trägerin einer Kritik, die sich vor allem gegen diese large Umschreibung der für die Zuteilung von Arbeitsdienstpflichtigen vorgesehenen Wirtschafts-

zweige wandte, in der Befürchtung, dies könnte zu einem allzu großen und nicht immer durch kriegswirtschaftliche Gründe gerechtfertigten Eingriff in die private Freiheitssphäre führen. In einer weiteren Verordnung vom 17. Mai 1940 wurden diese Bedenken behoben, verschiedene Präzisierungen in bezug auf die Reihenfolge der Aufgebote und das Arbeitsverhältnis vorgenommen und die Bestimmung aufgestellt, daß die Arbeitsdienstpflicht nur für diejenigen Wirtschaftszweige und Tätigkeitsgebiete angewendet werden dürfe, die, während der Dauer des Aktivdienstzustandes ohne Verwicklung des Landes in den Krieg, von den Kantonen als dringend im Interesse des Landes liegend bezeichnet worden seien.

Praktisch war also der Arbeitseinsatz für alle Produktionszweige bestimmt, deren Aufrechterhaltung im dringenden Landesinteresse lag; es zeigte sich jedoch gleich bei Beginn des Aktivdienstzustandes, daß die Landwirtschaft als erste und wichtigste Anwärterin in Frage kam. Dieser Umstand führte schon im März 1940 zu einer speziellen Verfügung des EVD über die Organisation des Arbeitseinsatzes zur Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion. Aber noch wagte man nicht, die Arbeitsdienstpflicht generell als anwendbar zu erklären und die Kantone die erforderlichen und schon vor Kriegsbeginn vorgesehenen Maßnahmen ergreifen zu lassen, vielmehr wurde die vermehrte Anwerbung freiwilliger Hilfskräfte für die Landwirtschaft angestrebt, und für die Anwendung der Arbeitsdienstpflicht in einzelnen Fällen mußte erst eine Bewilligung des Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamtes (KIAA) eingeholt werden. So berechtigt es auch war, mit einem derart ungewohnten und zweifellos starken Eingriff in die persönlichen Freiheitsrechte der Bürger solange als nur irgend möglich zuzuwarten, so offensichtlich ist es auch, daß diese durch Bewilligungspflichten erschwerte Beschaffung von Arbeitskräften auf die Dauer nicht zum gewünschten Ziele führen konnte, und diese Regelung genügte vollends nicht mehr, als für das Jahr 1941 eine erste große Erweiterung der Ackerfläche angeordnet wurde.¹ Die Durchführung des Mehranbaues war von der Möglichkeit einer raschen und genügenden Zurverfügungstellung der notwendigen Hilfskräfte abhängig. Diese Möglichkeit mußte erst geschaffen werden durch den Bundesratsbeschluß vom 11. Februar 1941,² der, zusammen mit den ihn ergänzenden Erlassen, die eigentliche rechtliche Grundlage des Arbeitseinsatzes in der Landwirtschaft bildet.³

¹ Siehe Tabelle 7, Seite 22.

² In Zukunft nur noch als BRB bezeichnet.

³ Die in der Verordnung vom 17. Mai 1940 auf die Dauer des Aktivdienstzustandes befristete Arbeitsdienstpflicht mußte nach Kriegsende, angesichts der andauernden gespannten Versorgungslage unseres Landes, beibehalten werden und wurde nach dreimaliger Verlängerung erst am 30. November 1946 endgültig aufgehoben.

Der Begriff der „landwirtschaftlichen Produktion“, entsprechend dem Sinne des BRB, muß weit gefaßt werden, und es muß darunter nicht nur die eigentliche Landwirtschaft, sondern auch die Arbeit der weiblichen Arbeitskräfte in Haus und Hof, der als Haupterwerb betriebene Gemüsebau, Meliorationsarbeiten, von denen eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion erwartet wurde, Waldarbeiten in Betrieben mit eigenem Wald sowie das Pflücken und Zurüsten von Früchten und Gemüse für Konservenfabriken verstanden werden.⁴

Mit der Durchführung des Arbeitseinsatzes im Kanton Thurgau war die kantonale Arbeitseinsatzstelle betraut, die die alleinige Verantwortung sowohl für die Organisation wie die zweckentsprechende Durchführung des Arbeitseinsatzes trug. Die Oberaufsicht wurde durch das Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamt des EVD ausgeübt, das diese Aufgabe der Sektion für Arbeitskraft übertrug. Außerdem behielt sich der Regierungsrat des Thurgaus das Beaufsichtigungsrecht durch das Departement des Innern vor.⁵

Um die verschiedenartige Beschaffenheit und die nicht gleichgerichteten Bedürfnisse innerhalb der thurgauischen Gemeinden genügend berücksichtigen zu können, war es nötig, einen Teil der Aufgaben und Kompetenzen an Gemeindestellen zu delegieren. Dabei wirkte sich jedoch der Umstand auf die Organisation erschwerend aus, daß sich im Kanton zwei Arten von Gemeinden vorfinden, nämlich Munizipal- und Ortsgemeinden. „Der Kanton hat 72 Munizipalgemeinden, von welchen 23 sogenannte Einheitsgemeinden darstellen, indem die letzteren nicht mehr in Ortsgemeinden aufgeteilt sind. Die restlichen 49 Munizipalgemeinden setzen sich aus 2 bis 9 Ortsgemeinden zusammen. Der Thurgau verfügt somit über 180 Ortsgemeinden und 23 Einheitsgemeinden. Die Aufteilung der Funktionen von Orts- und Munizipalgemeinden ergibt sich aus einer weitläufigen Gesetzgebung, die zum Teil noch durch die Praxis weiter entwickelt worden ist. Die Aufstellung eines allgemeinen Katalogs ließe sich deshalb nur mit großer Mühe bewerkstelligen.“⁶ Dieser vielfältigen Gemeindeorganisation mußte diejenige des Arbeitseinsatzes angepaßt werden, und zwar dadurch, daß jede Ortsgemeinde eine Ackerbaustelle zu errichten hatte, während jeder Munizipalgemeinde eine Gemeindearbeitseinsatzstelle angegliedert wurde.

Die wichtigste Aufgabe der Ackerbaustellen bestand in der Feststellung des voraussichtlichen Bedarfes an Arbeitskräften in der betreffenden Gemeinde sowie der Überwachung der aus dem Ein-

⁴ Weisungen des EVD vom 27. Februar 1941.

⁵ Regierungsratsbeschluß über die Organisation des Arbeitseinsatzes in der Landwirtschaft vom 4. März 1941, Art. 5.

⁶ Bäschlin, Max: a. a. O. Seite 11.

satz sich ergebenden Arbeitsverhältnisse, während die Beschaffung der erforderlichen Helfer in das Tätigkeitsgebiet der Gemeindearbeitseinsatzstellen fiel.⁷

Diese Verteilung der Arbeiten auf Ackerbau- und Einsatzstellen war eine spezifisch thurgauische Einrichtung. Auf den ersten Blick scheint sie eher eine Komplikation des ohnehin ziemlich schwerfälligen Apparates darzustellen, indem sie einmal eine genaue Abgrenzung der Befugnisse der einzelnen Amtsstellen erheischte, um Doppelspurigkeit zu verhindern, der Arbeitsdienstpflichtige anderseits zwei Stellen unterstand, bis zu Beginn der Dienstleistung der Gemeindeeinsatzstelle, während des Einsatzes der Ackerbaustelle. Diese Eigenschaft wurde jedoch mehr als wettgemacht durch den Vorteil der geringeren Arbeitsbelastung der verschiedenen Stellen, die ein intensiveres Beschäftigen mit jedem einzelnen Falle und eine sorgfältigere Wahl der Dienstpflichtigen ermöglichte.

Die bestausgebaute Organisation kann aber Einsprachen der Arbeitgeber und der zum Arbeitsdienst Aufgeforderten nicht verhindern, und dies vor allem nicht bei Maßnahmen, die derart tief in die persönlichen Freiheitsrechte des einzelnen Staatsbürgers eingreifen. Der Arbeitseinsatz, bei dem die Zustellung des Aufgebotes an die Dienstpflichtigen naturgemäß erst kurze Zeit, meistens wenige Tage, vor Arbeitsantritt zugestellt werden konnte, verlangte vor allem eine einfache, rasche und unentgeltliche Erledigung solcher Streitfälle. Zu diesem Zwecke wurde, gestützt auf Art. 8 des BRB vom 11. Februar 1941, eine 5 Mitglieder umfassende Rekurskommission ins Leben gerufen, die sich aus Vertretern der Landwirtschaft, der Industrie, des Gewerbes, der Arbeitnehmer sowie des kantonalen Arbeitsamtes zusammensetzte. Diese aus allen am Arbeitseinsatz irgendwie beteiligten Kreisen zusammengesetzte Spezialkommission bot zudem Gewähr für objektive und sachkundige Behandlung der einzelnen Rekursfälle.

B. Die Arbeitsdienstpflicht für die in der Landwirtschaft tätigen Personen

Der Bedeutung der Arbeitsdienstpflicht für die in der Landwirtschaft tätigen Arbeitskräfte im allgemeinen und ihrer Bedeutung im Rahmen des gesamten Arbeitseinsatzes im besonderen wird in den darüber angestellten Diskussionen und Erörterungen meistens zu wenig Beachtung geschenkt. Es wird vielfach übersehen, daß die Unterstellung der landwirtschaftlichen Bevölkerung unter die

⁷ Büschlin, Max: a. a. O. Seite 10 ff.

Arbeitsdienstpflicht einen in seiner Auswirkung stärkeren Eingriff in die Freiheitsrechte der Betroffenen darstellte, als dies bei allen übrigen der Fall war. Nur allzu leicht ist man geneigt, den Erfolg des Arbeitseinsatzes allein den allerdings sichtbareren Leistungen der zusätzlich in der Urproduktion eingesetzten Arbeitskräfte zuzuschreiben und vergißt dabei, daß die Landwirtschaft selbst einen nicht übersehbaren Beitrag dazu beigesteuert hat.

Grundsätzlich waren alle Schweizerbürger im Alter von 16 bis 65 Jahren (weibliche Personen bis 60 Jahren) mit wenigen Ausnahmen der Arbeitsdienstpflicht unterstellt. Diese Bestimmung betraf die landwirtschaftlich Erwerbstätigen in gleicher Weise wie alle übrigen, und die Ausnahmen davon beschränken sich, wie wir später noch sehen werden, ausschließlich auf die zweite Gruppe.

Gestützt auf die Verordnung vom 2. September 1939 über die Arbeitsdienstpflicht wurde es in einer speziellen Verfügung des EVD über die Organisation des Arbeitseinsatzes zur Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion am 1. März 1940 den Kantonen anheimgestellt, angesichts der sich immer schwieriger gestaltenden Arbeitskraftverhältnisse in der Urproduktion, den Stellenwechsel landwirtschaftlicher Dienstboten für bewilligungspflichtig zu erklären. Das Verfahren war jedoch, ähnlich demjenigen zur Anwendung der Arbeitsdienstpflicht für zusätzliche Arbeitskräfte vor dem 11. Februar 1941, schwerfällig und kompliziert,⁸ und bis Ende 1940 wurde auch im Thurgau von einer derartigen Maßnahme gänzlich abgesehen. Und doch drängte sich mehr und mehr die Notwendigkeit auf, ein Mittel, wenn nicht zur Verhinderung, so doch zur Kontrolle und Überprüfung des Stellenwechsels in der Landwirtschaft zu schaffen. Diesem Bedürfnis entsprach eine am 1. Januar 1941 in Kraft gesetzte kantonale Verfügung, laut welcher „Arbeitsverhältnisse in landwirtschaftlichen Betrieben, die gekündigt oder aufgelöst werden, umgehend mündlich oder schriftlich vom Arbeitgeber oder Arbeitnehmer dem zuständigen Gemeindearbeitsamt zuhanden des kantonalen Arbeitsamtes zu melden seien“. Dies hatte auch dann zu geschehen, wenn die Kündigung im gegenseitigen Einverständnis erfolgte. Für die Unterlassung dieser Meldepflicht war eine bescheidene Ordnungsbuße von Fr. 5.— bis 20.— vorgesehen.

Dies war ein erster Versuch, wertvoll für die Arbeitseinsatzstellen, denen er einen aufschlußreicheren Einblick in die Veränderungen im bäuerlichen Kräftebestand gestattete, für die Landwirtschaft jedoch ohne direkten Einfluß, da sich die Befugnisse der Amtsstellen auf die bloße Kontrolle beschränkten. Immerhin wies

⁸ Vgl. Binswanger, E.: Die Bundesgesetzgebung über die Arbeitskraft; in Schweiz. Landw. Zeitschrift „Die Grüne“. 70. Jahrg. Nr. 15, 1942.

schon diese Verordnung unzweideutig in jene Richtung, in welcher knappe zwei Monate später im grundlegenden BRB die endgültige Lösung für die ganze Schweiz gefunden wurde.⁹

Während die Unterstellung der in den übrigen Wirtschaftszweigen tätigen Personen unter die Arbeitsdienstpflicht eine umfassende Gesetzgebung erforderte und fast jährlich gewisse Anpassungen nötig machte, Regelungen, zu deren erfolgreichen Durchführung zudem eine ausgebaute Organisation vorhanden sein mußte, so war die Ordnung der Arbeitsdienstpflicht für die landwirtschaftliche Bevölkerung einfach und erheischte geringe Verwaltungstätigkeit.

Die wichtigste Maßnahme, der sich alle übrigen zwangsläufig und folgerichtig anschlossen, bestand in der Beschränkung der Freizügigkeit im Berufs- und Stellenwechsel. Ein Arbeitsverhältnis konnte grundsätzlich nur durch die zuständige Arbeitseinsatzstelle aufgelöst werden, mit andern Worten, viele der im Obligationenrecht verankerten Grundsätze und Vorschriften, die die Entstehung und den Untergang von Arbeitsverhältnissen im allgemeinen und derjenigen landwirtschaftlicher Personen im speziellen regelten, waren außer Kraft gesetzt und an ihre Stelle trat die fast unbeschränkte Machtbefugnis der für den Arbeitseinsatz bestimmten Amtsstelle. Nicht nur, daß die Auflösung eines Arbeitsverhältnisses im gegenseitigen Einverständnis oder ein Rücktritt vom Vertrage unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften von Amtes wegen als nichtig erklärt werden konnte, wobei ein Vertragsverhältnis im äußersten Fall sogar gegen den Willen beider Parteien bestehen blieb, der Arbeitseinsatzstelle war sogar das ausdrückliche Recht zugesprochen, Arbeitskräfte in andere Landwirtschaftsbetriebe zu versetzen. Als einzige Ausnahme blieb die Kündigung aus wichtigen Gründen vorbehalten, wobei nach Obligationenrecht 352 Umstände geltend gemacht werden müssen, „bei deren Vorhandensein dem Zurücktretenden aus Gründen der Sittlichkeit oder nach Treu und Glauben die Fortsetzung des Verhältnisses nicht mehr zugemutet werden darf“. Die Beurteilung, ob die Voraussetzungen für diese vom Gesetz als Rücktritt bezeichnete Vertragsauflösung erfüllt seien, stand nach wie vor dem Richter zu.

⁹ Bundesratsbeschluß über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft vom 11. Februar 1941. Die für die in der Urproduktion Tätigen bestimmten Maßnahmen sind in Art. 3 zusammengefaßt und haben folgenden Wortlaut:

1. Die gegenwärtig in der Landwirtschaft tätigen arbeitsdienstpflichtigen Personen sind aufgeboten und haben den Arbeitsdienst in der bisherigen Stellung zu leisten.

2. Ihr Arbeitsverhältnis kann nur durch die zuständige Arbeitseinsatzstelle aufgelöst werden. Die Kündigung aus wichtigen Gründen bleibt vorbehalten.

3. Die in Abs. 1 erwähnten Personen können von der zuständigen Arbeitseinsatzstelle in einen andern landwirtschaftlichen Betrieb versetzt werden.

Es versteht sich jedoch von selbst, daß es weder in der Absicht der Gesetzgebung noch irgendwie im Interesse der ausführenden Amtsstelle lag, das Weiterbestehen unhaltbar gewordener Arbeitsverhältnisse auf Grund dieser Bestimmungen zu erzwingen. Vielmehr entsprach es praktischen Erwägungen, dem Stellenwechsel überall dort zuzustimmen, wo nicht ganz besondere Umstände eine Ablehnung rechtfertigten. Ein Stellenwechsel innerhalb der Landwirtschaft war somit in allen jenen Fällen nach wie vor möglich, in denen hinreichende Gründe dafür geltend gemacht werden konnten, hingegen war das leichtsinnige Verlassen des Arbeitsplatzes wie auch die im Thurgau vor allem bei den jüngeren Dienstboten vielfach geübte Sitte, von Zeit zu Zeit die Stelle zu wechseln, weitgehend unterbunden.¹⁰ Dies ist nicht ohne Bedeutung, denn jedes Sich-wieder-einleben auf einem neuen Hofe bedeutet eine kürzere oder längere Zeit nur halbwertiger Arbeitsleistung des Neueintretenden, bedingt durch die stark verschiedenen Betriebsverhältnisse und Arbeitsbedingungen auf den einzelnen Bauerngütern. Der Erfolg dieser Einschränkung läßt sich ebensowenig in Zahlen ausdrücken wie der Umfang der durch den Stellenwechsel verursachten Verluste, dagegen darf der Rückgang der aufgelösten Dienstverhältnisse zur Hauptsache auf diese Bestimmung zurückgeführt werden. Die Zahl der im gegenseitigen und nicht gegenseitigen Einverständnis und mit Zustimmung der kantonalen Arbeitseinsatzstelle gelösten Dienstverhältnisse betrug: 1941 = 474, 1942 = 262, 1943 = 277, 1944 = 190, 1945 = 61.¹¹

Wichtiger und vor allem einschneidender war die Beschränkung der Freizügigkeit in bezug auf die Berufswahl, eine Beschränkung, die sich von einem gänzlichen Verbot nur wenig entfernt. Obschon der BRB auf eine spezielle Unterscheidung zwischen Berufs- und Stellenwechsel verzichtet, so hat die Praxis deutlich getrennt von der eher etwas großzügigen Bewilligungserteilung im Stellenwechsel die um so schärfere Handhabung beim Berufswechsel gegenübergestellt. Die Arbeitseinsatzstellen erhielten ausdrückliche Weisung, einem Berufswechsel, der, zwangsläufig, zu einer Verminderung des landwirtschaftlichen Arbeitskräftebestandes führen würde, mit

¹⁰ Eine Umgehung der Bestimmungen durch Leistung freiwilligen Militärdienstes war durch einen Befehl des Chefs des Generalstabes der Armee vom 17. Dezember 1940 verunmöglicht, der die Aufnahme bei der Truppe für freiwillige Militärdienstleistung von einer Zuweisung durch das zuständige Arbeitsamt (zugleich Arbeitseinsatzstelle) oder von einer Bescheinigung durch die gleiche Stelle abhängig machte, daß der Betreffende in der zivilen Wirtschaft nicht vermittelt werden könne.

Vgl. Steinegger, H.: a. a. O. Seite 52.

¹¹ Die Zahl von 1945 darf nicht mehr als repräsentativ angesehen werden. Nach Kriegsende betrachteten viele Landwirte die Meldepflicht für aufgehoben und unterließen eine Anmeldung an die Arbeitseinsatzstelle.

Rechenschaftsberichte des Regierungsrates des Kantons Thurgau, a. a. O. 1941—1945.

allen Mitteln entgegenzutreten, eine Aufgabe, die logischerweise dann am besten erfüllt wurde, wenn man die Bewilligung zum Übertritt in einen nichtlandwirtschaftlichen Beruf grundsätzlich verweigerte.¹²

Um diese drastisch anmutenden Maßnahmen zu verstehen und unter dem richtigen Gesichtswinkel zu werten, um weiter die Notwendigkeit, der landwirtschaftlichen Bevölkerung gegenüber eine „schärfere Arbeitsdienstpflcht“ anzuwenden als gegenüber allen andern Arbeitsdienstpflchtigen, einzusehen, bedarf es eines kleinen Exkurses. Wir müssen uns die besonderen Zeitumstände in Erinnerung rufen, um zu verstehen, warum die Regelung so getroffen wurde und werden mußte, mit andern Worten, erst eine Betrachtungsweise, die die ergriffenen Maßnahmen in engsten Zusammenhang mit der sie veranlassenden Ursache bringt, ermöglicht eine objektive Beurteilung dieser gänzlich neuartigen landwirtschaftlichen Arbeitsverfassung während des Krieges.

Die häufigen und oft langfristigen militärischen Einberufungen von Landwirten und Dienstboten bewirkten einen Arbeiterausfall, der in Zahlen ausgedrückt ungefähr einer einmonatigen Arbeitsleistung von nahezu 20 000 in der Landwirtschaft eingesetzten Arbeitern pro Jahr entspricht (vgl. Seite 41). Gleichzeitig sorgte der Mehranbau schon bald nach Kriegsbeginn dafür, daß sich der Umfang des Arbeitsanfalles selbst mit jedem Jahr beträchtlich vergrößerte. Diese beiden Momente zusammen ließen selbst bei gleichbleibendem Landarbeiterbestand das Auseinanderklaffen der Zahl der notwendigen und der tatsächlich zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte immer deutlicher zu Tage treten. Dazu kommt, daß dieser Mißstand nun nicht mehr nur eine rein interne Angelegenheit der Landwirtschaft blieb von einer Art, wie er gelegentlich in Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur auch in andern Berufsgattungen auftreten konnte, ein Mißstand ferner, mit dem in einer freien Wirtschaft die Betroffenen zur Hauptsache selbst fertig zu werden hatten, indem sie sich so weit als möglich den veränderten Verhältnissen anpaßten und unvermeidliche Verluste bis zum Eintreten „normaler“ Verhältnisse stillschweigend auf sich nahmen. Die Landwirtschaft war zur Trägerin der neben der militärischen Landesverteidigung wichtigsten staatlichen Aufgabe, der Produktion der für die Selbstversorgung des Landes notwendigen lebenswichtigen Güter, geworden und in dieser Eigenschaft von Staaten wegen zu speziellen Produktionsleistungen verpflichtet. Die Erreichung oder Nichterreichung des ihr gesteckten Zieles lag somit

¹² Davon ausgenommen war der Antritt einer Lehrstelle, Beginn eines Studiums usw.

weniger im Interesse des einzelnen Landwirts (wobei wir allerdings nicht übersehen wollen, daß auch dieser in den gesicherten Preis- und Absatzverhältnissen ein ganz wesentliches Stimulans erblicken mußte), als vielmehr in demjenigen der obersten Landesbehörden, die diese Maßnahmen wiederum nur im ureigensten Interesse der einzelnen Bürger angeordnet hatten. Mit andern Worten mußte dem letzten Konsumenten, der zu der Landwirtschaft überhaupt keine nähere Beziehung hatte, als daß er eben ihre Produkte für den Lebensunterhalt benötigt, ebensoviel am Erfolg dieser Anstrengungen gelegen sein wie dem Landwirt selbst. Um der Landwirtschaft nun die Erfüllung der ihr zgedachten außerordentlichen Aufgabe zu ermöglichen, mußten ihr, wie wir in der Folge sehen werden, in nicht unbedeutendem Umfange, nicht oder nicht mehr in der Landwirtschaft tätige Hilfskräfte zugeführt werden. Anderseits war aber die Tendenz der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte, nicht zuletzt auch der Bauernsöhne, in andere Erwerbsgebiete abzuwandern, nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten keineswegs geringer, ja, eine allmählich fühlbar werdende Mangellage auf dem Arbeitsmarkte verschiedener Produktionszweige (Baugewerbe!), die ungewöhnlich große Nachfrage nach Hilfsarbeitern für militärische Bauten und die in der Regel raschere Anpassung der industriellen Löhne an die Teuerung versprochen vielmehr, diese selbst in normalen Zeiten für die Landwirtschaft schädliche Entwicklung noch mehr zu fördern. Hätte man nun aber, was vom Standpunkt der Rechtsgleichheit aus ohne weiteres als gegeben erachtet werden müßte, für alle Arbeitsdienstpflichtigen den gleichen Maßstab angelegt, d. h. die schon in der Urproduktion beschäftigten Personen gleich allen übrigen nur für eine gewisse Zeit, 1—2 Monate im Jahr, zum Verbleiben in der Landwirtschaft verpflichtet und ihnen während der übrigen Zeit völlige Freiheit gelassen, so wäre damit nur der Anreiz zur Landflucht vergrößert worden. Die zusätzlichen Hilfskräfte waren während der Dauer ihrer Arbeitsdienstleistung wesentlich besser gestellt als der auf dem gleichen Hofe arbeitende Landarbeiter, indem sie neben dem Arbeitslohn Sozialausgleiche bezogen, die ihnen auf alle Fälle das Durchbringen ihrer Familie sicherten, während sich der Dienstbote, dem diese Lohnzusätze versagt blieben, noch immer mit dem bloßen Arbeitslohn zufrieden geben mußte, der in den wenigsten Fällen auch nur zur Gründung einer Familie ausreichend war. Was wäre für ihn deshalb naheliegender gewesen, als seinem bisherigen Beruf den Rücken zu kehren, als un- oder angelernter Arbeiter in Industrie oder Gewerbe unterzutauchen und sich als „zusätzliche Arbeitskraft“, d. h. mit Anspruch auf alle ihm bisher versagten Vergünstigungen, wieder für einige Wochen des Jahres zur Landwirtschaft aufbieten zu

lassen?¹³ Es ist leicht verständlich, daß einer solchen Abwanderungstendenz mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegen gewirkt werden mußte; denn in Kriegszeiten, in denen die Landwirtschaft der wichtigste Stützpfeiler der wirtschaftlichen Landesverteidigung darstellt, muß jede Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in andere Erwerbszweige als schädlich betrachtet werden, selbst wenn in normalen Zeiten mit Recht zwischen einer ungesunden, d. h. durch die Verhältnisse nicht gerechtfertigten Landflucht einerseits und einer, volkswirtschaftlich gesehen, zulässigen und geradezu wünschenswerten „Abstoßung“ anderseits unterschieden werden kann.

So betrachtet müßte es als widersinnig bezeichnet werden, hätte man für die Mithilfe in der Landwirtschaft alle nur irgendwie verfügbaren Arbeitskraftreserven wenn nötig unter Zwang mobilisiert, um gleichzeitig tatenlos zuzusehen, wie die angestammten und somit besten und qualifiziertesten Arbeitskräfte, die Dienstboten und Mägde, aus ihren Stellungen flüchteten.

Dies war das Problem, das durch die Einführung des Arbeitsdienstes gelöst werden mußte, dies waren aber auch die Voraussetzungen, die diese ganz spezielle Regelung notwendig machten. Will man nun die für die landwirtschaftliche Bevölkerung bestimmten Maßnahmen einer kurzen Würdigung unterziehen, so muß man sich, was in den wenigen darüber vorhandenen Veröffentlichungen leider fast überall unterlassen wurde, vorerst ganz klar sein über den Gesichtspunkt, von dem aus man die Beurteilung vornimmt. Denn vieles, das volkswirtschaftlich gesehen als gegeben oder doch geeignet angesehen wird, muß vom rechtlichen Standpunkt aus abgelehnt oder kritisiert werden. Dabei sei hier allerdings vorweggenommen, daß es sich beim Arbeitseinsatz um die Lösung einer reinen Gegenwartsaufgabe handelte, bei der die Frage nach Raschheit und Zweckmäßigkeit im Vordergrund stand und wo juristische Aspekte nur in zweiter Linie Berücksichtigung finden konnten. Wir werden diese Frage am Schlusse des Kapitels trotzdem noch kurz streifen, gerade weil ihr bisher zu wenig Beachtung geschenkt wurde.¹⁴

Um die Bedeutung dieser Sperrmaßnahme in materieller Hinsicht beurteilen zu können, müssen wir einen Blick auf die Entwicklung des landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes vor Ausbruch des Zweiten

¹³ Daraus erklärt es sich, daß die Arbeitseinsatzstelle in nicht wenigen Fällen „Ausreißer“ in die Landwirtschaft zurückholen mußte und von ihnen mit der fast selbstverständlichen Frage überrascht wurde, ob sie nun als zusätzliche Arbeitskräfte gälten.

¹⁴ Auch die sonst erschöpfende Arbeit von Hug* läßt eine spezielle Betrachtung der rechtlichen Lage der landwirtschaftlichen Berufstätigen vermissen.

* Hug, W.: Die rechtliche Ordnung des Arbeitseinsatzes in Schweiz. Verwaltungskurse der Handels-Hochschule St. Gallen. 1941. Seite 84 ff.

Weltkrieges werfen, jene Entwicklung, die durch die gesetzliche Beschränkung der Freizügigkeit im Berufs- und Stellenwechsel plötzlich und für längere Dauer unterbrochen wurde.

Einmal hielt die Vermehrung der in der Landwirtschaft Berufstätigen mit der allgemeinen Bevölkerungsvermehrung in den vergangenen Jahrzehnten nicht Schritt, indem sich im Thurgau wie auch in der übrigen Schweiz das Verhältnis „in der Landwirtschaft Berufstätige — übrige Berufstätige“ unaufhaltsam verschlechterte. Einem verhältnismäßigen Anteil von 37,6 % im Jahre 1888 steht ein solcher von 26,8 % im Jahre 1941¹⁵ gegenüber. Aber auch absolut weist die Zahl der stetigen landwirtschaftlichen Arbeiter einen Rückgang auf, doch darf daraus nicht ohne weiteres der Schluß gezogen werden, die thurgauische Landwirtschaft sei jährlich mit weniger Arbeitskräften ausgekommen. Wir kommen der Wirklichkeit viel näher, wenn wir statt von einem Rückgang von einer Umgruppierung sprechen in dem Sinne, daß zwar die Zahl der in der Landwirtschaft Berufstätigen jährlich eine beträchtliche Abnahme aufweist, diese Lücke aber, wenigstens rein zahlenmäßig, durch eine vergrößerte Anzahl gelegentlicher Hilfskräfte, deren Arbeitsleistung, gemessen in Arbeitsstunden oder -tagen, allerdings unter derjenigen der ständig in der Landwirtschaft Arbeitenden liegt, ausgefüllt wurde. Dies ist besonders augenfällig bei den familien-eigenen Arbeitskräften, wo die stetigen Arbeitskräfte im Jahre 1939 einen um 3144 Personen¹⁶ (1174 männliche und 1970 weibliche) kleineren Bestand aufweisen als 1929, während die Kolonne der gelegentlichen Arbeitskräfte eine nahezu entsprechende Zunahme um 3092 Personen (1065 männliche und 1967 weibliche) verzeichnet. Ähnliches ergibt sich bei der Betrachtung aller in der Landwirtschaft tätigen Arbeitskräfte, bei denen in der gleichen Zeit die ständigen um 2409 zurückgingen (333 männliche und 2076 weibliche), die gelegentlichen dafür um 3262 anstiegen.¹⁷

Somit läßt sich der Erfolg, den wir auf das Konto „Arbeitsdienstpflicht der landwirtschaftlichen Bevölkerung“ buchen, in groben Zahlenangaben wie folgt darstellen:

Wir rechnen, was in Anbetracht der ziemlich regelmäßigen jährlichen Abwanderung vom Lande in der Zwischenkriegszeit ohne weiteres zulässig ist, damit, daß diese Entwicklung bei Nichteinführung der Arbeitsdienstpflicht während des Krieges den glei-

¹⁵ Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 140. a. a. O. Seite 30.

¹⁶ Stat. Quellenwerke der Schweiz. Heft 151. a. a. O. Seite 156 ff.

¹⁷ Diese Ergebnisse stehen in einem gewissen Gegensatz zu den Schlußfolgerungen von Steinegger*, der das Kennzeichen der gesamtschweizerischen Entwicklung in einem leichten Rückgang des Bedarfes an familieneigenen ständigen und in einem relativ starken Rückgang des Bedarfes an nicht ständigen familieneigenen und familienfremden Arbeitskräften sehen will.

* Steinegger, Hans: a. a. O. Seite 21.

chen Fortgang genommen hätte. Tatsächlich wäre der Abwanderungsdrang aus früher schon dargelegten Gründen höher einzuschätzen. Daraus ergibt sich für den Thurgau eine verhältnismäßige jährliche Erhöhung der Zahl der ständigen Arbeitskräfte um annähernd 200 Personen (männliche und weibliche; denn beide waren der Arbeitsdienstpflicht und damit der Beschränkung der Freizügigkeit gleichermaßen unterstellt), d. h. bis zum Zeitpunkt, da die amtliche Bewilligungspflicht zum Berufswechsel wieder aufgehoben wurde, Ende 1946, um rund 1200 Personen. Mag auch diese Zahl auf den ersten Blick hoch erscheinen, so sei zum bessern Verständnis daran erinnert, daß es sich um eine relative und daher weniger in die Augen springende Erhöhung handelt, die zudem bei einem absolut gleichbleibenden oder sogar etwas zurückgehenden Stand der Berufstätigen erreicht werden konnte. Außerdem erfolgte die Steigerung sukzessive, und die Zahl 1200 gibt lediglich den am Schluß erreichten Höchststand an.¹⁸

In rechtlicher Hinsicht verdient ein Merkmal hier erwähnt zu werden, da es wesentlich dazu beitragen wird, die verschiedenartige Auswirkung der Arbeitsdienstpflicht auf landwirtschaftliche und nichtlandwirtschaftliche Berufstätige zu unterscheiden.¹⁹ In der Presse ist im Zusammenhang mit der Versetzungsentschädigung das Urteil gefällt worden, die Arbeitsdienstpflicht habe gewissermaßen zweierlei Recht geschaffen,²⁰ wobei die bisher in der Landwirtschaft Tätigen benachteiligt würden. Diese Kritik kann mit der gleichen Berechtigung an der Gesetzgebung über die Arbeitsdienstpflicht angebracht werden, indem für den gleichen Zweck, die wirtschaftliche Landesverteidigung im weitesten Sinne, die in der Landwirtschaft tätigen Personen einem eigentlichen Obligatorium unterworfen würden, während bei allen übrigen richtigerweise nur von einem bedingten oder Teilobligatorium gesprochen werden kann. Nicht nur, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung als arbeitsdienstpflichtig erklärt wurde, sie hatte auch, solange der BRB in Kraft blieb, tatsächlich Arbeitsdienst zu leisten. Bei allen übrigen der gleichen Dienstpflicht unterstellten Personen jedoch wurde diese erst zur spürbaren Wirklichkeit, wenn der Bedarf an Arbeitskräften auf dem freien Arbeitsmarkte und mit freiwilligen

¹⁸ Die seit der Aufhebung der Arbeitsdienstpflicht sozusagen in allen mit der Landwirtschaft in Berührung stehenden Kreisen lautgewordenen Klagen über noch stärkere Landflucht als vor dem Kriege bestätigen lediglich unsere Feststellung. Die unter Zwang in der Landwirtschaft zurückgehaltenen Arbeiter strömen aus, sobald die hindernden Schranken fallen.

¹⁹ So sehr die Arbeitsdienstpflicht auch rechtlich interessante, neuartige und noch keineswegs erschöpfend gewürdigte Probleme aufgeworfen hat, so müssen wir uns das Eingehen in Details versagen und verweisen auf den kurzen Aufsatz von W. Hug: Die rechtliche Ordnung des Arbeitseinsatzes. a. a. O.

²⁰ Binswanger, E.: Der Arbeitseinsatz in der Land- und Forstwirtschaft. Schweiz. Landw. Monatshefte, 1941. Heft 10. Seite 296.

Helfern nicht gedeckt werden konnte. Erst wenn diese Möglichkeit erschöpft war, wurden nichtlandwirtschaftliche Arbeitsdienstpflichtige aufgeboten, und zwar nicht, wie es dem Wesen eines Obligatoriums entsprechen würde, alle, sondern nur, nach einer bestimmten Reihenfolge, so viele, als zur Deckung des Bedarfes notwendig waren. Der zweite wesentliche Unterschied lag in der Dauer der Dienstleistung. Für die landwirtschaftlich Berufstätigen war der BRB zugleich ein generelles Aufgebot, dessen Gültigkeitsdauer mit derjenigen der Arbeitsdienstpfllicht selbst zusammenfiel. Dadurch wurde ihre Tätigkeit, trotzdem sie in ihrer bisherigen Form weitergeführt wurde, in eine öffentlich-rechtliche Verpflichtung umgewandelt, die während des ganzen Jahres dem Staate gegenüber erfüllt werden mußte und für deren Nichterfüllung besondere gesetzliche Strafen vorgesehen waren. Dagegen überschritten die jährlichen Dienstleistungen der zusätzlich Eingesetzten, sofern sie überhaupt jedes Jahr aufgeboten wurden, in den wenigsten Fällen die Grenze von 40 Tagen (vgl. Seite 85 ff.).

Dieser ungleichen Belastung war sich auch das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement bewußt, und sobald die Lage es einigermaßen gestattete, bestimmte es in einer Verfügung vom 5. Oktober 1945 in Art. 2, daß die normalerweise in der Landwirtschaft tätigen arbeitsdienstpflichtigen Personen zwar noch aufgeboten seien, ihren Arbeitsplatz innerhalb der Landwirtschaft jedoch frei wählen könnten. Auch die Fassung, in der die Bewilligungspflicht für den Berufswechsel im gleichen Artikel gehalten ist, deutet auf eine Lockerung in der bisher strengen Handhabung hin und hat folgenden Wortlaut: „Die Aufgabe der landwirtschaftlichen Tätigkeit zwecks Übernahme einer nichtlandwirtschaftlichen Arbeit ist den in Absatz 1 genannten Personen nur gestattet, wenn das Aufgebot durch die zuständige Arbeitseinsatzstelle ausdrücklich aufgehoben worden ist.“

C. Die Arbeitsdienstpfllicht für die nicht in der Landwirtschaft tätigen Personen

Eine Arbeitsdienstpfllicht nur für die in der Urproduktion tätigen Personen hätte, trotz vermehrter Maschinenverwendung, zur Deckung des Bedarfes aus zwei Gründen nicht genügt: Einmal trat die Landwirtschaft schon im Zeichen eines chronischen Arbeitermangels in den Krieg und hatte selbst während der Krisenjahre, in denen die schweizerische Volkswirtschaft Zehntausende von Arbeitslosen auswies und während welcher die landwirtschaftliche Betriebsweise die seit langem arbeitsintensivste war, noch Mühe genug, auch nur die notwendigsten Arbeitskräfte zu erhalten. Dann aber war es vor allem der Umstand, daß zur Beseitigung des Ar-

beitermangels zum kleinsten Teil eine Vermehrung des landwirtschaftlichen Stammpersonals verlangt wurde, vielmehr machte sich die Mehrarbeit in eigentlichen Arbeitsspitzen während der Vegetationsperiode bemerkbar, und eine Vielzahl von Helfern zu verschiedenen Zeitpunkten mußte die richtigere Hilfe sein als eine kleine Zahl während des ganzen Jahres.

1. Die Herkunft der Eingesetzten

Die Durchführung des Arbeitseinsatzes war den Kantonen überlassen, wobei das Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamt als Oberaufsichtsstelle durch Weisungen und allgemeine Richtlinien, soweit als es die regionalen und kantonalen Eigenheiten zuließen, eine schweizerische Vereinheitlichung anstrebte und zugleich für einen interkantonalen Arbeitskräfteaustausch besorgt war. Für die kantonale Arbeitseinsatzstelle und die ihr untergeordneten Gemeindestellen bestand somit die erste wichtige Aufgabe darin, alle für den Arbeitseinsatz in Frage kommenden Personen festzustellen, um über sie nach Bedarf rasch und mit möglicher Rücksichtnahme auf die übrige Volkswirtschaft verfügen zu können. Es standen ihr grundsätzlich drei Quellen zur Verfügung: 1. Die im eigenen Kanton ansässigen Schweizerbürger; 2. Schweizer, die andere Kantone zur Verfügung stellen konnten, und 3. im Kanton sich aufhaltende Ausländer.

1. Die Verordnung vom 17. Mai 1940 über die Arbeitsdienstpflicht unterstellte jeden Schweizer, ohne Unterschied des Geschlechtes und Berufes und ohne Rücksicht darauf, ob er Arbeitnehmer, Selbständigerwerbender oder ohne Beruf sei, der Arbeitsdienstpflicht, sofern er das 16. Altersjahr erreicht und das 65., resp. 60. für weibliche Personen, noch nicht überschritten hatte. Daneben führt die gleiche Verordnung in Art. 3 ein ausführliches Register über die von der Arbeitsdienstpflicht Ausgenommenen auf.

Für die Durchführung des Arbeitseinsatzes standen im Kanton zwei Arbeitskraftreserven zur Verfügung. Einmal eine, praktisch allerdings unbedeutende, offene Reserve, die durch Arbeitslose und Stellensuchende gebildet wurde, dann vor allem eine sogenannte stille Reserve, die sich aus den verschiedensten Elementen zusammensetzte und die auf mannigfache Art den Zwecken des Arbeitseinsatzes dienstbar gemacht werden konnte.²¹ Diese stillen Reserven lagen einmal in allen jenen nichtlandwirtschaftlichen Betrieben, in denen in Zeiten flauen Geschäftsganges oder bei zweckmäßiger Arbeitseinteilung vorübergehend Arbeitskräfte freigemacht werden konnten. Eine weitere Möglichkeit bestand in einer Ausdehnung

²¹ Willeke, E.: Der Arbeitseinsatz im Kriege; in Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 154, Seite 177 ff.

der Erwerbstätigkeit in dem Sinne, daß bisher nicht erwerbstätige Arbeitskräfte (Hausfrauen, sofern sie nicht Kinder unter 16 Jahren zu betreuen hatten) oder noch nicht unmittelbar ins Erwerbsleben Eingetretene (Lehrlinge und Studenten) oder bereits aus dem Erwerbsleben Ausgetretene (Pensionierte) in den Produktionsprozeß hereingenommen wurden. Dieser Fall trat indirekt auch dann ein, wenn ein im Ruhestand lebender Arbeiter oder Angestellter, der selbst den Anforderungen der Landarbeit nicht mehr gewachsen war, einen Berufskollegen für kurze Zeit ersetzte und damit diesem die Leistung von Arbeitsdienst ermöglichte.

Es ist ohne weiteres verständlich, daß man bei der Beschaffung von Arbeitskräften in erster Linie danach trachtete, die offenen Reserven zu erschöpfen, nicht nur, weil es einer allgemeinen Empfehlung entsprach, daß es in Zeiten höchster Anspannung der gesamten Volkswirtschaft neben einem stets wachsenden Arbeitermangel in einem Wirtschaftszweig nicht noch unterstützungsbedürftige Arbeitslose geben dürfe, sondern auch darum, weil der Einsatz von Beschäftigungslosen in der Landwirtschaft ohne geringste Störung der übrigen Wirtschaftszweige vor sich gehen konnte. Trotzdem darf die Bedeutung dieser Kategorie Arbeitsdienstpflichtiger nicht allzu hoch eingeschätzt werden, weil ihre Zahl wegen der vielen Aktivdienstleistungen und der allgemein hohen wirtschaftlichen Konjunktur während des Krieges immer nur bescheiden blieb. Die Zahl der Ganzarbeitslosen, die fast ausschließlich der Saisonarbeitslosigkeit im Baugewerbe zugeschrieben werden muß, ergibt während des Krieges für den Kanton Thurgau folgendes Bild.²²

Jahr	Ganzarbeitslose im Monatsmittel	Höchster Stand		Niedrigster Stand	
		Monat	Anzahl	Monat	Anzahl
1939	170	Januar	1 244	September	58
1940	86	"	355	April	11
1941	43	"	226	Mai	9
1942	69	"	312	Mai	6
1943	69	"	139	September	5
1944	34	Februar	182	"	1
1945	33	Januar	274	"	2

Diese Zahlen allein zeigen schon, daß diese Arbeitslosen niemals eine reale Arbeitskräftereserve für den Arbeitseinsatz darstellten, dies um so weniger, als ihre Beschäftigungslosigkeit ziemlich genau in die Zeit fiel, in der die Landwirtschaft am wenigsten auf fremde Hilfe angewiesen war.

²² Rechenschaftsberichte a. a. O.. 1939—1945.

Somit blieb nur noch die stille Reserve, aus der Arbeitskräfte zur Entlastung der Landwirtschaft geschöpft werden konnten. Vor allem mußten die in Industrie und Handwerk Berufstätigen festgestellt werden, die, nötigenfalls unter zeitweiser Einschränkung der Produktion eines Betriebes, zur Urproduktion versetzt werden konnten. Dieser Forderung entsprach eine im Dezember 1940 vom Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamt angeordnete Erhebung, die über Geschlecht, Beruf, Alter, Wohnort, Arbeitgeber und frühere Beschäftigung Auskunft geben mußte und deren Ergebnisse in den Kartotheken der Gemeindeeinsatzstellen wie auch der kantonalen Zentralstelle zu sammeln waren. Zu diesem Zweck hätten rund 80 000 Personen statistisch erfaßt werden müssen.²³ Der Vorsteher der thurgauischen Arbeitseinsatzstelle schlug jedoch einen von dieser Weisung abweichenden, dafür einfacheren Weg ein, indem er genaue Personalien nur von jenen Personen verlangte, die über landwirtschaftliche Kenntnisse verfügten. Er ging von der damals sicher richtigen Überlegung aus, daß der Landwirtschaft nur mit den besten Arbeitskräften, d. h. mit solchen, denen die Arbeit auf dem Hof und im Felde nicht Neuland war, gedient sei.²⁴ Die spätere Entwicklung des Arbeitseinsatzes, die jährlich stärkere Nachfrage nach Arbeitsdienstpflichtigen, ergab jedoch bald, daß dieser beabsichtigte Idealzustand, die Vermittlung nur ehemals qualifizierter Landarbeiter, verlassen werden mußte, und an die Arbeit auf dem Lande nicht gewohnte Jugendliche, Männer und Frauen, waren mehr und mehr unter den Eingesetzten zu finden. Mit der intensiveren Beanspruchung des Arbeitseinsatzes zeigte es sich aber auch, daß die Landwirte selbst immer weniger auf die Zuteilung von in der Landwirtschaft aufgewachsenen Personen drängten, wie dies anfänglich der Fall war, vielmehr waren viele von ihnen durch gute Erfahrungen belehrt worden, daß andere, selbst Jugendliche, bei vorhandenem Arbeits-eifer mehr als genügende Dienste leisten konnten.

Die vor dem Kriege besorgniserregende Flucht aus der Landwirtschaft wirkte sich nun für den Arbeitseinsatz insofern segensreich aus, als in fast allen Betrieben der Industrie und des Handwerks Leute zu finden waren, die früher, und oft noch vor kurzer Zeit, als tüchtige Arbeiter in der Landwirtschaft ihren Lebensunterhalt verdient hatten und die deshalb zur Arbeitsdienstleistung weder einer Anleitung noch einer Oberaufsicht bedurften. Sie konnten für relativ kurze Zeit ohne weiteres einen Bauernbetrieb selbständig leiten, was für die Ersetzung von militärdienstpflichtigen Kleinlandwirten besonders wertvoll war. Zudem folg-

²³ Bäschlin, Max: a. a. O. Seite 20.

²⁴ a. a. O.

ten die meisten von ihnen dem Rufe zur Mithilfe in der Landwirtschaft nur allzu gerne, war es für sie doch eine Gelegenheit, einmal den dumpfen Fabriksälen zu entfliehen, wieder einmal die harte, aber gesunde Arbeit auf dem Felde zu leisten, die reichhaltige und kräftige Bauernkost vorgesetzt zu bekommen, alles Dinge, die sie meistens um einer wirtschaftlichen Besserstellung willen gegen die weniger zusagende Arbeit in der Fabrik eingetauscht hatten.²⁵

So umfaßte denn die Erhebung, obschon sie sich nur auf Personen mit landwirtschaftlichen Kenntnissen erstreckte, immer noch rund 30 000 Arbeitsdienstpflichtige. Die Mitarbeit der industriellen Kreise bei der Aufnahme der nötigen Angaben gestattete nicht nur eine ganz erhebliche Beschleunigung des Verfahrens, es ermöglichte auch die Berücksichtigung besonderer Verhältnisse und verhütete eine allzu starke Schematisierung. Das ist nicht ohne Bedeutung, denn trotz der Dringlichkeit der Hilfeleistung hatte die Beschaffung von Arbeitskräften unter möglichster Vermeidung unnötiger Störungen in der nichtlandwirtschaftlichen Produktion vor sich zu gehen. Eine Entlastung der Landwirtschaft, die nur durch eine erhebliche Beeinträchtigung der übrigen Wirtschaft zustande gekommen wäre, hätte niemals Anspruch auf volkswirtschaftlichen Erfolg haben dürfen. Diejenigen Personen, die entsprechend ihren Eigenschaften und Fähigkeiten als „Ideal-Arbeitsdienstpflichtige“ hätten angesprochen werden können, waren in den einzelnen Betrieben nur sehr ungleichmäßig vertreten und ein Aufbieten gewissermaßen „vom grünen Tisch aus“ hätte eine ganz ungleiche Belastung der einzelnen Betriebe und Produktionszweige zur Folge gehabt. Neben einem gewissen Optimismus in der Beurteilung der Lage hat vor allem dieser Umstand dazu geführt, daß der Kreis der schließlich als für den Einsatz in der Landwirtschaft verwendbaren Arbeitskräfte aus Industrie und Handwerk sehr eng gezogen wurde. Insgesamt 3563 Personen, 2784 männliche und 779 weibliche; waren die Auserwählten, wobei es nicht uninteressant ist, zu wissen, daß von diesen mehr als $\frac{1}{3}$, nämlich 1376, Bauernsöhne und -töchter waren, deren Eltern noch immer ein landwirtschaftliches Heimwesen besaßen.

Während im kriegführenden Auslande, z. B. in Deutschland, der Arbeitseinsatz, der allerdings nicht nur für die Landwirtschaft, sondern für die gesamte Kriegsproduktion bestimmt war, zu ganz erheblichen Einschränkungen in der nichtkriegswichtigen Produktion führte und auch vor der Einstellung ganzer Betriebe nicht Halt machte, so kann im Thurgau wohl kaum von einer sehr

²⁵ Daß dabei auch die wirtschaftlich günstige Stellung der Eingesetzten eine wichtige Rolle spielte, sei hier nur angetönt, wir werden später eingehender darauf zurückkommen.

starken Beeinträchtigung der industriellen und handwerklichen Produktion die Rede sein. Die Zahl der eingesetzten Erwerbstätigen nahm nie einen derart großen Umfang an, die Einsatzdauer war relativ kurz und den Bedürfnissen der von dieser Maßnahme betroffenen Kreise wurde weitgehend Rechnung getragen. Trotzdem darf nicht übersehen werden, daß den gleichen Unternehmungen durch die Militärdienstpflicht ihrer Arbeitnehmer noch weit höhere Verluste entstanden und daß deshalb den Aufgeboten zum Arbeitsdienst ein, privatwirtschaftlich gesehen, bis zu einem gewissen Grade verständlicher Widerstand entgegengebracht wurde.

Trotz der soeben gemachten Feststellung, daß die zeitweise Umleitung von Arbeitskräften zur Landwirtschaft ohne nennenswerte Schädigung der übrigen Produktion bewerkstelligt werden konnte, zeigt das Schicksal der Hausierer doch, daß man im Thurgau, wie übrigens auch in den meisten andern Kantonen, auch vor der gänzlichen Einstellung eines Erwerbszweiges nicht zurückschreckte. Eine Verordnung vom 5. Mai 1942 verfügte, daß das kantonale Patentbüro Hausier- und Gewerbepatente nur noch für Personen erteile oder erneuere, die durch eine Bescheinigung des Gemeindearbeitsamtes nachweisen, daß sie nicht in der Landwirtschaft, bei Bodenverbesserungen oder andern mit der Landwirtschaft zusammenhängenden Haus- und Feldarbeiten verwendet werden können. Daraus darf jedoch nicht der Schluß gezogen werden, durch diese Maßnahme wäre eine auch nur einigermaßen bedeutende neue Quelle für den Arbeitseinsatz erschlossen worden. Die Zahl der unter diese Bestimmung fallenden Personen war klein, die Betroffenen in vielen Fällen für landwirtschaftliche Arbeiten ungeeignet oder ihre Arbeitswilligkeit mußte zum mindesten oft angezweifelt werden. Die Bedeutung dieses Beschlusses liegt vielmehr in seiner psychologischen Wirkung auf die Landwirte, die sich oft genug darüber zu beklagen hatten, daß junge und kräftig erscheinende Hausierer und Hausiererinnen sich nicht scheuten, sie bei der strengsten Arbeit auf dem Felde mit ihren Geschäften aufzuhalten, anstatt selbst tatkräftig mitzuhelfen.

Die zweite Kategorie Arbeitsdienstpflichtiger, die aus den stillen Reserven stammten, waren die bisher nicht berufstätigen Personen, worunter wir vor allem die Hausfrauen zählen, die ohne untragbare persönliche Einschränkung der landwirtschaftlichen Produktion zugeführt werden konnten. Die starke Dezentralisation der thurgauischen Industrie, das nahe Beisammenwohnen von Familien aus der Industrie und dem Handwerk einerseits und der Bauernfamilien andererseits erwies sich insofern als sehr vorteilhaft, als der Einsatz dieser Personen in den wenigsten Fällen eine Ortsveränderung notwendig machte, der Hausfrau also, ob sie nun während des ganzen Tages oder nur halbtätig auf einem Bauern-

hofe der allernächsten Umgebung arbeitete, immer noch etwas Zeit zur Verfügung stand, um das Notwendigste in ihrem eigenen Haushalt zu besorgen. Da außerdem nur diejenigen Frauen arbeitsdienstpflichtig waren, die keine Kinder unter 16 Jahren zu pflegen hatten, ließ sich eine Vernachlässigung des eigenen Haushaltes während nur kurzer Zeit ohne weiteres verantworten.

Anders verhält es sich mit den noch nicht ins Erwerbsleben Eingetretenen, den Jugendlichen. Eine Arbeitskraft, in die anfänglich sowohl von den Landwirten wie auch von den Arbeits-einsatzstellen wenig Hoffnung gesetzt worden war, von der man sich höchstens beim klassenweisen Einsatz unter fachkundiger Führung etwas versprach, erwies sie sich auch im Einzeleinsatz jährlich als wertvoller. Die Zahl der aufgebotenen Schüler und Studenten stieg mit jedem Jahr, die Schülerinnen, die im ersten Jahre der Arbeitsdienstpflicht nur mit 45 vertreten waren, warteten im Jahre 1944 mit der beträchtlichen Zahl von 1565 auf, die Lehrlinge und Lehtöchter, noch im Jahre 1941 unter den Ausnahmen von der Arbeitsdienstpflicht zu finden, wurden durch einen Bundesratsbeschluß vom 28. Mai 1942 ebenfalls zu Dienstleistungen verpflichtet, und ihr Beitrag von durchschnittlich 700 Eingesetzten pro Jahr war nicht unbescheiden. Sie alle waren in den meisten Fällen willige Helfer und für den Landwirt die billigere Arbeitskraft als Erwachsene.

Der letzten Gruppe, den schon aus dem Erwerbsleben ausgetretenen Personen, kommt praktisch wenig Bedeutung zu. Wohl in den meisten Fällen sind es Alters- oder Gesundheitsrücksichten, die einen Erwerbstätigen zum Übertritt in den Ruhestand veranlassen. Die Tätigkeit in der Landwirtschaft stellt aber, besonders in der arbeitsreichen Zeit, an die der Arbeit ungewohnten oder entwöhnten Personen Anforderungen, die trotz des guten Willens nur von körperlich Gesunden und Starken erfüllt werden können.

Das für die Feststellung und das Angebot von Arbeitsdienstpflichtigen zuständige Amt war die Gemeindeeinsatzstelle. Obschon der Thurgau ein ziemlich ausgeglichenes ländliches Gepräge trägt, unterscheiden sich die 72 Munizipalgemeinden trotzdem wesentlich voneinander und ausgesprochenen Bauerngemeinden stehen nicht weniger ausgeprägte Industriegemeinden gegenüber. Dieser Hinweis genügt schon, um zu zeigen, daß eine autonome Durchführung des Arbeitseinsatzes durch die Gemeindeämter zu einer die Durchführung auf längere Dauer verunmöglichten ungleichmäßigen Belastung der einzelnen Gebiete geführt hätte, indem in einer Gemeinde einer überdurchschnittlichen Nachfrage nach Arbeitskräften nur eine ganz bescheidene Zahl Arbeitsdienstpflichtiger gegenübergestellt werden konnte, während in einer Ge-

meinde mit viel Industrie und Handwerk das Verhältnis umgekehrt war. Diesen Unzulänglichkeiten zu begegnen war die Hauptaufgabe der kantonalen Arbeitseinsatzstelle, die durch Vermittlung von Helfern aus Überschußgemeinden in solche mit Überbedarf für einen gerechten Ausgleich innerhalb des Kantons zu sorgen hatte.

2. Dieselbe Funktion kam nun, gesamtschweizerisch betrachtet, der Sektion für Arbeitskraft des KIAA zu. Industriekantonen mit wenig Landwirtschaft war es ein verhältnismäßig leichtes, die für den Arbeitseinsatz im eigenen Kanton notwendigen Kräfte zu mobilisieren. Kantone mit stark landwirtschaftlichem Einschlag jedoch hätten den Anforderungen nur unter stärkster Heranziehung der gesamten nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung genügen können. Diese Ungleichheiten konnten nur durch einen interkantonalen Austausch überbrückt werden.

Als Wegweiser für den Arbeitskräfteaustausch zwischen den Kantonen diente der erwähnten Amtstelle eine Unterscheidung in zwei Gruppen: Kantone mit überdurchschnittlichem Bedarf an landwirtschaftlichen Hilfskräften und solche mit mehr als für den eigenen Kanton notwendigen Arbeitsdienstpflichtigen. Diese Unterteilung in Mangel- und Abgabekantone ließ sich ohne besondere Schwierigkeiten treffen, indem man auf die gegebenen volkswirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Gebieten und den verschiedenen Grad der Produktionsumstellung abstellte. Der Kanton Thurgau befand sich, wie die übrigen Agrarkantone Waadt, Luzern usw., von Anfang an unter den Mangelkantonen, denen ganz erhebliche Kontingente zugeführt werden mußten. Die Zahl der im Thurgau eingesetzten außerkantonalen Arbeitskräfte stieg von 642 im Jahre 1941 auf 4818 im Jahre 1945, wobei, wie im eigenen Kanton Personen aus den verschiedensten Volksschichten und Altersklassen, vorwiegend jedoch Jugendliche, vermittelt wurden. Gemessen an der Gesamtzahl der im Thurgau Eingesetzten beträgt ihr Anteil im Durchschnitt der Jahre 1941 bis und mit 1945 27 %. Höchstzahl 1945 = 39 %, niedrigste Zahl 1942 = 20 %. Als Hauptlieferanten traten, wie nicht anders zu erwarten, in erster Linie die Städte Zürich, Basel, St. Gallen, die benachbarten Kantone Appenzell A.-Rh. und Schaffhausen, dann aber auch entferntere Kantone, vor allem Freiburg (Heuer) und Glarus, auf. Mit zunehmender Intensivierung des Arbeitseinsatzes stieß die Beschaffung außerkantonalen Helfer allerdings immer mehr auf Schwierigkeiten.

3. Etwas problematischer gestaltete sich die Heranziehung von Ausländern zu Arbeitsdienstleistungen. Es entsprach zwar durchaus einem allgemeinen Volksempfinden, daß Ausländer, die, während ihr Heimatstaat in den Krieg verwickelt war, das schweizerische Gastrecht genießen konnten und die ja gleichermaßen von

den Erzeugnissen unserer Landwirtschaft lebten wie die arbeitsdienstpflichtigen Schweizer, ebenfalls ihren Teil zum Kampf gegen die Versorgungsschwierigkeiten beitragen sollten. Der BRB stellte denn auch alle in der Schweiz wohnhaften Ausländer grundsätzlich unter die Arbeitsdienstpflicht; dem Vollzug dieser Bestimmung stellten sich jedoch erhebliche Schwierigkeiten entgegen, einmal weil das mit jedem Jahr wachsende Heer fremder Personen sich aus ganz verschiedenen Elementen zusammensetzte, die entsprechend nach gesonderten Gesichtspunkten zum Arbeitsdienst herangezogen werden mußten, dann aber auch, weil in gewissen Fällen die Rücksicht auf im Auslande lebende Schweizer zu einer vorsichtigen Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen Anlaß gab.

a) Man wäre versucht zu glauben, daß vor allem jene Ausländer, die im Besitze einer Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung waren (Aufenthalter und Niedergelassene), die ihren festen Wohnsitz in der Schweiz hatten und hier, ohne Militärdienst leisten zu müssen, während des ganzen Jahres ihrem Erwerb nachgehen konnten, zum Einsatz aufgeboden worden seien, um so mehr, als sie zahlenmäßig ziemlich stark vertreten waren.²⁶ Allein, die kantonale Arbeitseinsatzstelle verzichtete, auf eidgenössische Weisung hin, ganz darauf, von ihren Befugnissen gegenüber diesen Personen Gebrauch zu machen. Man wollte mit der schweizerischen Praxis nicht die uns umgebenden Länder veranlassen, die dort lebenden Schweizer ebenfalls zum Arbeitsdienst heranzuziehen, wobei die Dauer der Dienstleistungen in den meisten Fällen (Deutschland!) ungleich länger gewesen wäre und sich diese nicht nur auf die Landwirtschaft beschränkt hätte. Man hoffte allerdings, die so bevorzugten Ausländer würden sich freiwillig zur Verfügung stellen, um ihrem Gastlande einen Beweis ihrer Loyalität zu geben und zugleich jenen Schweizerbürgern, die sich gegen diese Besserstellung auflehnten, ein wichtiges Argument zu entreißen. Die Tatsache, daß sich z. B. im Jahre 1941 im ganzen 10 Ausländer freiwillig zum Arbeitseinsatz stellten, zeigt aber, wie wenig diese Hoffnungen gerechtfertigt waren.

b) Von diesen Ausländern bilden die Tolerierten eine spezielle Kategorie. Es sind dies Ausländer, die nicht im Besitze gültiger Ausweispapiere waren, denen aber trotzdem gestattet war, sich in unserm Lande aufzuhalten. Als Refraktäre galten in der Schweiz lebende ausländische Wehrpflichtige, die dem militärischen Stellungsbefehl der heimatlichen Behörden nicht Folge geleistet hatten und damit schriftenlos geworden waren. Als Emigranten bezeichnete man schließlich jene Personen, die schon vor Ausbruch des

²⁶ Die Zahl dieser Ausländer bewegte sich zwischen 6300 im Jahre 1941 und 5200 im Jahre 1945. Rechenschaftsberichte, a. a. O. 1941—1945.

Krieges in die Schweiz geflüchtet waren, um einer Verfolgung aus politischen oder religiösen Gründen zu entgehen. Sie erhielten eine vorläufige fremdenpolizeiliche Aufenthaltsbewilligung (Toleranzbewilligung), gültig so lange, bis ihnen eine Aus- oder Weiterreise wieder zugemutet werden konnte. Alle diese Personen wurden, sofern sie hiefür tauglich waren, regelmäßig zum Arbeitsdienst aufgeboten für ungefähr so lange, als ein gleichaltriger Schweizer jährlich durchschnittlich Militärdienst leisten mußte. Besonders häufig waren sie in den Lagern der Zentralleitung der Arbeitslager zu treffen (vgl. Seite 72).

c) Flüchtlinge. Schon bald nach Kriegsausbruch setzte der Strom der illegal, d. h. ohne Einreisebewilligung, in die Schweiz flüchtenden Zivilpersonen ein. Die Bestimmungen gemäß hatten sie keinen Anspruch auf eine Aufenthaltsbewilligung, konnten aber wegen der besondern Zeitumstände nicht einfach wieder ausgewiesen werden. Einem Bundesratsbeschluß vom 12. März 1943 über die Unterbringung von Flüchtlingen entsprechend, wurden sie fremdenpolizeilich interniert (Zivilinternierung). Arbeitsfähige Männer wurden in der Regel in Lager der Zentralleitung für Arbeitslager eingewiesen, nicht arbeitsfähige Männer, Frauen und Kinder dagegen in Heimen, Anstalten oder privat bei Familien, in Hotels und Wohnungen untergebracht. In bezug auf den Thurgau ist bei dieser Gruppe einzig erwähnenswert, daß vom April 1943 bis Ende 1946 im Durchschnitt pro Monat 20—75 männliche Flüchtlinge bei Landwirten eingesetzt waren und so einen, wenn auch nicht sehr bedeutenden, Beitrag zum Arbeitseinsatz leisteten.²⁷

d) Eine besondere Kategorie bildeten die in die Schweiz übergetretenen fremden Militärpersonen und entwichenen Kriegsgefangenen, die durch das Eidg. Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung nach den Bestimmungen der Haager Konvention interniert wurden. Soweit es mit Rücksicht auf Eignung und Überwachung dieser Internierten anging, wurden sie den kantonalen Arbeitseinsatzstellen für den Einzeleinsatz zur Verfügung gestellt. Die Regel war indessen, sie in besonderen Lagern zusammenzufassen und sie mit dem Mehranbau dienenden Gemeinschaftsarbeiten zu beschäftigen.²⁸ Es würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen, auf die „Leidensgeschichte“ der Internierung und ihre arbeitsmarktlichen Schwierigkeiten näher einzugehen.

Von vielen Schweizern wurde während des Krieges immer wieder geltend gemacht, es sollten zuerst alle diese Ausländer, vor allem die Internierten, zum Einsatz aufgeboten werden, bevor die Arbeitsdienstpflicht auf die einheimische Bevölkerung angewendet

²⁷ Über die Bedeutung dieser Interniertenlager für den Arbeitseinsatz vgl. S. 73.

²⁸ Mitgeteilt von der Polizeiabteilung des Eidg. Justiz- und Polizeidepartementes.

werde. Diese kurze Zusammenstellung der verschiedenen in der Schweiz beherbergten Ausländer zeigt jedoch, wie schwierig eine generelle Unterstellung aller dieser Personen unter die Arbeitsdienstpflicht bzw. ihre Heranziehung zu Arbeitsdienstleistungen war.

2. Arten des Einsatzes

Schon frühzeitig ergab sich, daß sich die Tätigkeit der Arbeits-einsatzstellen nicht nur auf das bloße Bereitstellen der notwendigen zusätzlichen Arbeitskräfte für die Landwirtschaft beschränken durfte, sondern daß der Art und Weise, wie diese Helfer „eingesetzt“ wurden, ebenso große Beachtung geschenkt werden mußte, sollte die Aktion die ihr zugedachte Bedeutung erlangen. Nicht nur, daß strukturelle und örtliche Verschiedenheiten in den einzelnen Kantonsteilen die Durchführung auf einfache und einheitliche Art erschwerten, es galt vor allem, die vielen Widerstände psychologischer Natur, sowohl bei den Landwirten wie den Arbeitsdienstpflichtigen, durch zweckmäßige Form des Einsatzes zu beseitigen.

Die Bauern zeigten sich, vor allem in den ersten Jahren, nur wenig geneigt, arbeitsdienstpflichtige „Städter“ und „Städterinnen“ für die relativ kurze Zeit der Arbeitsdienstleistung in die Haus- und Familiengemeinschaft aufzunehmen, sei es, daß bloße und meistens unbegründete Vorurteile sie daran hinderten, sei es, daß sie ganz einfach keiner fremden Person Einblick in die persönlichen Verhältnisse gewähren wollten. Umgekehrt waren aber auch unter den Einsatzpflichtigen die Widerstände gegen den Einzeleinsatz verbreitet, und vor allem fürchteten die Eltern von jugendlichen Aufgebotenen, daß durch die enge Kontaktnahme mit der Bauernfamilie und infolge Fehlens einer neutralen Oberaufsicht von ihren Kindern übermäßige Arbeitsleistungen gefordert würden.

Diese Umstände führten im Jahre 1943 zur Einführung von Arbeitsgruppen, deren wesentlichste Neuerung darin bestand, daß die Eingesetzten — in der Praxis ausschließlich Jugendliche — in einem örtlichen Standquartier gruppenweise zusammengefaßt und von dort aus den Landwirten tagsüber zur Verfügung gestellt wurden. Die Bauern hatten überall da, wo solche Gruppen zur Durchführung gelangten, die Helfer nur noch während der Arbeits- und Essenszeit auf dem Hofe zu halten, die tägliche Arbeitszeit war geregelt und die jugendlichen Teilnehmer unterstanden einer fachkundigen Leitung und Oberaufsicht.

Der Ausdehnung dieser Arbeitsgruppen waren jedoch bestimmte Grenzen gesetzt. Ganz abgesehen von den organisatorischen und

finanziellen Fragen, die es hier speziell zu lösen galt, konnten Gruppen nur dort zur Durchführung gelangen, wo die geographischen und strukturellen Voraussetzungen gegeben waren, und nur mit jenen Personen, die sich für die gruppenweise Zusammenfassung in einem gemeinsamen Quartier eigneten. Erwachsene Personen, Männer und Frauen, zogen es in der Regel vor, beim landwirtschaftlichen Arbeitgeber selbst einquartiert zu werden, sei es, daß sie sich ganz einfach nicht einer gemeinsamen Lagerordnung und einer wenn auch noch so lockern Disziplin unterziehen wollten, sei es, daß sie sich, im Vergleich zu den Jugendlichen, viel leichter und schneller in die bäuerliche Familiengemeinschaft einpassen konnten und von den Landwirten auch eher aufgenommen wurden. Neben diesen Momenten waren aber auch die örtlichen Verhältnisse und diejenigen auf den einzelnen Bauernhöfen für die Art der Durchführung von entscheidender Bedeutung. Für kleinere Bauerngemeinden und abgelegene Höfe kam üblicherweise nur der Einzeleinsatz in Frage, weil die räumlich weite Entfernung der einzelnen Bauerngüter voneinander die Errichtung von Gruppen als unrationell erscheinen lassen mußte. Umgekehrt konnte gerade das Fehlen von Unterkunftsmöglichkeiten in den Bauernhäusern der Grund zur Errichtung von Arbeitsgruppen sein.

Eine Sonderstellung nehmen die Arbeitslager ein. Vom Standpunkt des Arbeitseinsatzes aus kommt ihnen die geringste Bedeutung zu, weil sie infolge der allzu hohen Kosten nur in vereinzelt Fällen zur Durchführung gelangten und auch dann zur Hauptsache andern Zwecken dienten (vgl. Seite 72 ff.).

Zahlenmäßig wie auch der tatsächlichen Bedeutung nach lag das Hauptgewicht des Arbeitsdienstes beim *Einzeleinsatz*, dessen Vorzug, neben dem hohen Nutzeffekt, vor allem in der Einfachheit der Vermittlungsart lag. Der Landwirt teilte der Ackerbaustelle seiner Gemeinde rechtzeitig den Bedarf an Hilfskräften und den Zeitpunkt, auf welchen er sie wünschte, mit. Diese wiederum sorgte, in Zusammenarbeit mit der Arbeitseinsatzstelle des Kantons und der betreffenden Munizipalgemeinde, für die Beschaffung der Helfer und Helferinnen und kontrollierte den ordnungsgemäßen Stellenantritt sowie die Beendigung der Arbeitsdienstleistung.

Während der Dauer des Aufgebotes hatte der Eingesetzte auf dem Bauernhofe zu bleiben, ungeachtet dessen, ob sich das erwartete Erntewetter auf den festgesetzten Zeitpunkt eingestellt hatte oder tatsächlich so lange andauerte, wie man hoffte. Diese Verpflichtung galt vor allem auch für die Bauern, die in den ersten Jahren der Arbeitsdienstpflicht in nicht wenigen Fällen glaubten, die Übernahme einer angeforderten Arbeitskraft verweigern oder das Arbeitsverhältnis auflösen zu können, wenn die Arbeitsdienstleistung nicht mit dem Erntewetter zusammenfiel, oder die sich

während der Regentage der Lohnzahlungspflicht entbunden glaubten, mit der ziemlich unbeschwerten Begründung, daß sie für diese Tage keine Hilfe nötig hätten. Eine „Beurlaubung“ während der Schlechtwettertage war aus organisatorischen Gründen nur dort durchführbar, wo Einsatzort und üblicher Arbeitsplatz des Dienstpflichtigen nahe beisammenlagen und wo sich Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Einsatzstelle sich mit einem solchen Vorgehen einverstanden erklärten.

Der Umstand, daß beim Einzeleinsatz die Aufgebotenen ganz in die Hausgemeinschaft des Landwirts aufgenommen werden mußten, stellte an beide Teile gegenüber dem gruppenweisen Einsatz erhöhte Anforderungen: Der Eingesetzte hatte sich, sollte das Verhältnis zwischen ihm und der Bauernfamilie erträglich sein, der neuen Umgebung, den Sitten und Bräuchen auf dem Bauernhofe weitgehend anzupassen. Mit dem Wechsel des Arbeitsortes hatte, wenn auch nur für die kurze Zeit der Arbeitsdienstleistung, eine Umstellung sowohl in der Lebens- wie Denkweise zu erfolgen, die dort am größten war, wo die Hilfskraft aus nichtlandwirtschaftlichen Verhältnissen stammte, der Bauernhof am isoliertesten stand und wo das Verständnis und eine gewisse Großzügigkeit beim Landwirt selbst am geringsten war. In jedem Falle stellte diese Art des Einsatzes sowohl an Charakter wie auch an körperliche Leistungsfähigkeit der Arbeitsdienstpflichtigen hohe Anforderungen.

Nicht selten wurde jedoch die jährliche Arbeitsdienstleistung der gleichen Person auf dem gleichen Hofe zur Tradition, nämlich dort, wo das Arbeitsverhältnis zur gegenseitigen Zufriedenheit ausgefallen war. Diese selbständige Wahl des Arbeitsortes durch den Arbeitsdienstpflichtigen wurde von den zuständigen Amtsstellen nach Möglichkeit gefördert, da sie sich auf den Arbeitseinsatz nur vorteilhaft auswirkte: Der Eingesetzte kannte die Familie seines Arbeitgebers schon zum voraus, hatte keine unliebsamen Überraschungen zu befürchten und verlor je länger je mehr das Gefühl, „obligatorischen“ Arbeitsdienst zu leisten. Dem Landwirt war diese Arbeitskraft deshalb wertvoller, weil sie mit den hauptsächlichsten Arbeiten auf Hof und Feld mit der Zeit vertraut war und er zu seiner Landhilfe schon das nötige Vertrauen gefaßt hatte. Für die Arbeitseinsatzstellen schließlich resultierte daraus ein nicht zu übersehender Rückgang von Klagen über unhaltbare Arbeitsverhältnisse.

Gerade hier zeigte es sich nun auch, daß viele nicht oder nicht mehr landwirtschaftlich erwerbstätige Personen, vor allem Verheiratete, die sich dank der verschiedenen Sozialzulagen finanziell gut stellten und denen in der Landwirtschaft eine gute Behandlung zuteil wurde, sich keineswegs widerwillig aufbieten ließen

und die, wären nicht Widerstände auf seiten der Arbeitgeber gewesen, oft sogar gern noch länger Arbeitsdienst geleistet hätten.²⁹

Stellt man die Frage nach der Größe des Nutzeffektes dieser Einsatzart, so muß man vor allem zwei Erfolge, einen unmittelbaren und einen mittelbaren, auseinanderhalten. Unmittelbar gilt, daß die Arbeitsleistungen im Einzeleinsatz ganz allgemein größer waren als in den Gruppen und Lagern, dies deshalb, weil beim Einzeleinsatz vorwiegend erwachsene und mit landwirtschaftlichen Verhältnissen vertraute Personen eingesetzt wurden, die den Jugendlichen aus den Arbeitsgruppen an Fertigkeit, Anpassungsfähigkeit und Ausdauer naturgemäß überlegen waren. Zudem fehlte hier, im Gegensatz zum gruppen- und lagerweisen Einsatz, eine vorgeschriebene und kontrollierte Tagesordnung. Die tägliche Arbeits- bzw. „Präsenzzeit“ der Eingesetzten richtete sich nach derjenigen der Bauernfamilie, und zwar, vor allem während der arbeitsreichen Tage, entsprechend länger. Obwohl einsichtige Bauern ihren Arbeitsdienstpflichtigen in dieser Beziehung gewisse Konzessionen zugestanden, indem sie ihnen einen späteren Arbeitsbeginn am Morgen, längere Arbeitspausen oder einen früheren Feierabend bewilligten, so sind jene Arbeitsdienstpflichtigen doch unter die seltenen Ausnahmen zu zählen, die auch während des Arbeitseinsatzes auf einem Achtstundentag beharrten und die es fertig brachten, Feierabend zu machen, während die ganze Bauernfamilie noch weiterarbeitete. Gerade weil die Helfer und Helferinnen ganz in die bäuerliche Familiengemeinschaft aufgenommen waren, war das Ausharren weniger eine Frage der Einsatzbereitschaft oder des körperlichen Leistungsvermögens als vielmehr des persönlichen Ehrgeizes, durchzuhalten, was um so eher möglich war, als die Einsatzdauer ja meistens kurz befristet war.

Der mittelbare Erfolg des Einzeleinsatzes, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden soll, obschon er eigentlich nur ganz beiläufig und unbeabsichtigt erzielt wurde, liegt in einer weitgehenden Annäherung zwischen Stadt und Land. Die Arbeitsdienstpflichtigen kamen, vielleicht zum erstenmal, in engste Berührung mit den ländlichen Verhältnissen, sie lernten die Freuden und Sorgen einer Bauernfamilie aus nächster Nähe kennen, sie erfuhren um die Lebenseinstellung der Landbevölkerung, und manche bisher unabgeklärte Frage fand dabei auf ungezwungene Weise ihre Beantwortung.³⁰ Umgekehrt trug die Aufnahme einer fremden Per-

²⁹ Weniger beliebt waren diese „Dauereinsätze“ bei der kantonalen Wehrmannsausgleichskasse, die als Treuhänderin aus dem speziell zur Verfügung gestellten Bundeskredit die Versetzungsentschädigungen auszuzahlen hatte. Vgl. auch Seite 88.

³⁰ Vgl. Maurer, G.: Die Zürcher Jugend im landwirtschaftlichen Hilfsdienst; SA aus dem „Pädagogischen Beobachter im Kanton Zürich“. Zürich 1944. Seite 6.

son aus der „Stadt“ in die Bauernfamilie wieder viel dazu bei, das Verständnis der Bauern für die Nöte und Sorgen anderer Berufszweige zu wecken und zu fördern.

Von dieser Vermittlungsart unterschied sich der Einsatz von *Arbeitsgruppen* ganz wesentlich, deren Errichtung in allen jenen Fällen vorgesehen war, in denen „durch den Einzeleinsatz eine ausreichende Entlastung für die landwirtschaftlichen Betriebe nicht erzielt werden konnte“.³¹ Diese Formulierung ist etwas unklar und vermag den Zweck der Arbeitsgruppen nicht erschöpfend wiederzugeben. Die Praxis zeigte, daß die Arbeitsdienstpflichtigen überall dort zu Gruppen mit gemeinsamer Unterkunft zusammengefaßt wurden, wo in engem Umkreis auf längere Zeit hinaus genügend Nachfrage nach Hilfskräften herrschte, und vor allem zu jenen Zeiten, in denen der einzelne Landwirt an Schönwettertagen lieber mehrere Helfer übernommen hätte, für deren Unterkunft im Bauernhause jedoch nur ungenügend oder gar kein Platz vorhanden gewesen wäre. Dies war der Fall während der verschiedenen Erntezeiten, wie, wir folgen hier einer von Prof. Howald veröffentlichten Arbeitskurve für einen Mittellandbetrieb von 15 ha im Jahre 1941:³² Heu-, Kirschen- und Roggenernte in den Monaten Juni - Juli, Getreide- und Emdernte in den Monaten August - September, Kartoffel- und Obsternte in den Monaten September - Oktober. Dies waren aber auch jene Arbeiten, zu deren Erledigung nicht unbedingt Erwachsene notwendig waren, sondern für welche willigen jugendlichen Helfern, die eine bedeutend billigere Arbeitskraft darstellten, der Vorzug gegeben wurde. So war es denn auch die natürliche Folge, daß die im Thurgau gebildeten Arbeitsgruppen ausschließlich aus Jugendlichen, männlichen und weiblichen, formiert wurden. Sie wiesen zur gleichen Zeit in der Regel nicht mehr als 30 Teilnehmer auf und wurden unter fachkundiger Leitung in einzelnen Dörfern einquartiert, wo sie, unter dauernder Ergänzung der Teilnehmerzahl, bis zum Nachlassen der Nachfrage blieben. Neben dem schon erwähnten Vorteil, daß dem Bauern durch diese zentrale Zusammenfassung der Eingesetzten die Sorge um die Eigenschaften auf, die sie sowohl vom Standpunkte des Arbeitsinsatzes wie von demjenigen der Landwirte aus beliebt machen mußten. Die Leiter bzw. Leiterinnen der Gruppen, die in der Regel durch spezielle Aus- und Weiterbildungskurse auf ihre Aufgabe gründlich vorbereitet waren, hatten es in der Hand, auf die jugendlichen Helfer durch ständigen persönlichen Kontakt und mittels

³¹ Art. 2 der „Weisungen des Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamtes über den Einsatz landwirtschaftlicher Arbeitsgruppen, vom 14. April 1944“.

³² Howald, Oskar: Bäuerliche Betriebswirtschaft im dritten Kriegsjahr; in Schweiz. Landw. Monatshefte 1941. Heft 12. Seite 345 ff.

geeigneter Freizeitbeschäftigung erzieherisch einzuwirken. Sie waren die Stelle, bei der Klagen ohne Scheu vorgebracht werden konnten, sie hatten zu beurteilen, zu schlichten oder zurechtzuweisen. Die geregelte Tagesordnung, vor allem die frühzeitige Rückkehr zum Lager und das rechtzeitige „Zimmerverlesen“, schützte die Jugendlichen vor Überanstrengung oder gar vor Ausbeutung ihrer Arbeitskraft.

Neben die Beaufsichtigung der Jugendlichen im gemeinsamen Lager trat nun noch diejenige bei der Arbeit. Der Leiter oder die Leiterin hatten, sofern sie ihre Aufgaben pflichtbewußt auffaßten, in der Regel genügend Zeit, sich über die Arbeitswilligkeit und -leistung jedes Eingesetzten zu erkundigen oder sich davon an Ort und Stelle zu überzeugen, auch wenn sie selbst zeitweise bei einem Bauern mithalfen. Kleinere Unstimmigkeiten konnten so leicht und auf zufriedenstellende Weise aus der Welt geschafft werden. Zugleich erhielten die Gruppenleiter auch Einblick in die verschiedenartigen Verhältnisse auf den einzelnen Bauernhöfen, sie lernten die Einstellung der Landwirte kennen und sie besaßen im allgemeinen genügend Autorität, nötigenfalls auch einen Eingesetzten gegenüber seinem Arbeitgeber zu verteidigen.

Allen diesen sehr wertvollen Eigenschaften des gruppenweisen Einsatzes müssen aber auch die Nachteile gegenübergestellt werden, die, je nach den örtlichen Verhältnissen, zu fast unüberwindlichen Hindernissen werden konnten oder die zum mindesten in einzelnen Gegenden dem Einzeleinsatz den Vorrang geben mußten. Da waren vor allem eine Menge organisatorischer Vorarbeiten, die sowohl von der Gruppenleitung wie von der Gemeinde zu erledigen waren: Beschaffung geeigneter Unterkunfts- und Schlafräume, Kochgelegenheiten und Brennmaterial. Frühzeitige Orientierung über den mutmaßlichen Bedarf an Arbeitskräften auf jedem Bauernhofe der Umgebung. Diese Erkundigungen hatten früher zu erfolgen und mußten genauer sein als beim Einzeleinsatz, da die Aufstellung einer Gruppe nur unter Zusammenarbeit zwischen der kantonalen Arbeitseinsatzstelle, der Zentralstelle für freiwilligen Arbeitsdienst in Zürich (Zefad)³³ und der betreffenden Gemeinde zustandekommen konnte, und weil die jugendlichen Teilnehmer, deren Zahl während der Dauer einer Arbeitsgruppe fortlaufend wieder ergänzt werden mußte, zur Hauptsache aus Nachbarkantonen gestellt wurden. Des weitern mußte für jedes Lager eine geeignete Leitung beschafft werden, wobei nicht zu Unrecht das Urteil gefällt wurde, daß ein Jugendlager mit seinem Leiter stehe oder falle.³⁴

³³ Für die Organisation von Arbeitsgruppen für weibliche Jugendliche war entsprechend die Zentralstelle für Bäuerinnenhilfe beim KIAA zuständig.

³⁴ Bühler, P.: Die Landhilfslager der Jungen Kirche; in „Kirche und Jugend“, Doppelheft 4/5. Zürich 1943. Seite 15.

Neben der Organisation und Durchführung von männlichen Arbeitsgruppen in der ganzen Schweiz fiel auch die Beschaffung und Ausbildung der Leiter in den Aufgabenkreis der Zefad, und daß diese nicht immer leicht zu erfüllen war, darüber geben die Jahresberichte dieser Stelle eindeutige Auskunft.³⁵

Aus der Errichtung von Arbeitsgruppen erwuchsen sowohl dem Bund wie auch dem Kanton und den Gemeinden finanzielle Mehrbelastungen, die zwar im Vergleich zur Anzahl der geleisteten Arbeitstage im Thurgau nicht wesentlich ins Gewicht fallen, die aber doch zur Hauptsache auf das Konto „unproduktive Arbeit“ zu buchen sind. Die Besoldung der Kreisleiter,³⁶ der Gruppenleiter und -leiterinnen, des Küchenpersonals, die Auslagen für die Leiterausbildung sowie die allgemeinen Verwaltungskosten machten immerhin sehr namhafte Beträge aus, ebenso wie die von den Gemeinden allein getragenen Kosten für Kantonement, Brennholz usw. Dabei ist zu berücksichtigen, daß für die Schlechtwettertage, an denen die Landwirte keine oder nicht alle Jugendlichen beschäftigen konnten oder wollten, kleinere Gemeinschaftsarbeiten, die mit der landwirtschaftlichen Produktion in irgend einem Zusammenhange standen, wie Ubarisierungen, kleinere Straßebauten usw., durchgeführt wurden, Arbeiten, für deren Finanzierung ebenfalls die Gemeinde oder dann der private Arbeitgeber selbst aufzukommen hatte. Diese Gemeinschaftsarbeiten blieben im Thurgau jedoch ohne Bedeutung, entfiel doch im Jahre 1944 auf 700 Gruppenarbeitstage lediglich ein Tag Gemeinschaftsarbeit.³⁷

Die gegenüber dem Einzeleinsatz bedeutend höhern Kosten waren es denn auch, die einen viel stärkern Abbau des gruppenweisen Einsatzes nach Kriegsende notwendig machten. Zudem wurde, sobald es die Umstände erlaubten, eine losere Form der Gruppen gewählt, was schließlich dazu führte, daß man verschiedentlich nur noch die Bezeichnung „Gruppeneinsatz“ beibehielt, während in Tat und Wahrheit die Jugendlichen ganz bei den Landwirten einquartiert wurden (fiktive Gruppen).

Von den beiden bisher behandelten Einsatzarten unterscheiden sich die von der kantonalen Arbeitseinsatzstelle durchgeführten *Arbeitslager* dadurch, daß sie grundsätzlich andern Zielsetzungen dienen. Nicht die Vermittlung von Arbeitskräften in der Landwirtschaft war der Grund ihrer Entstehung, sondern die Zusammenfassung gewisser Personenkategorien, vor allem der Refraktäre

³⁵ Jahresberichte der Schweiz. Zentralstelle für freiwilligen Arbeitsdienst, Zürich.

³⁶ Die Kreisleiter bildeten das Bindeglied zwischen Gemeinden und kantonaler Arbeitseinsatzstelle einerseits und der Zefad anderseits. Ihre wichtigste Aufgabe bestand in der Feststellung derjenigen Gemeinden, in denen ein gruppenweiser Einsatz wünschenswert und möglich war, sowie in der Vornahme der Vorbereitungsarbeiten für die Lagererrichtung. Vgl. Jahresbericht der Zefad 1943, Seite 21.

³⁷ Jahresbericht der Zefad, 1944.

und arbeitslosen Schweizer, in einem gemeinsamen Lager, wo sie tagsüber in einer dem Mehranbau dienenden Gemeinschaftsarbeit, wie Verbesserung schlechter Böden, Entsumpfung und Rodung, sinnreich beschäftigt werden sollten. Die Errichtung solcher Arbeitslager erfolgte deshalb ganz unabhängig vom jeweiligen Arbeitskräftebedarf in der Landwirtschaft, sowohl zeitlich, da hier die jeweilige Zahl der für die lagerweise Zusammenfassung vorgesehenen Personen entschied, als auch örtlich, da der Lagerstandort sich nach der Möglichkeit einer Gemeinschaftsarbeit zu richten hatte.

Auf eine genaue Schilderung der Arbeitslager verzichten wir, einmal weil es sich nicht um eine eigentliche Einsatzart im hier verstandenen Sinne handelt, dann aber auch, weil ihre Bedeutung zahlenmäßig sehr klein blieb. In den Jahren 1942—1945 gelangten im Thurgau insgesamt 15 Lager zur Durchführung, deren jeweiliger Bestand sich zwischen 8 und 50 Personen und deren Dauer sich zwischen 1 und 6 Monaten bewegte. Bezeichnenderweise fiel die Errichtung und Durchführung von Lagern vorwiegend in die, vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, arbeitsarmen Monate Oktober bis Mai, während in den übrigen Zeiten sowohl die einheimischen Arbeitslosen als auch die Refraktäre, die jeweils rund einen Drittel der Lagerteilnehmer stellten, vorteilhafter im Einzeleinsatz der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt wurden. Die in den Lagern total geleisteten Arbeitstage wurden vom kantonalen Arbeitsamt auf 50 000 Tage geschätzt.³⁸

Mit dieser Art Arbeitslager dürfen diejenigen des Eidg. Kommissariates für Internierung und Hospitalisierung nicht verwechselt werden, die, von der kantonalen Arbeitseinsatzstelle ganz unabhängig, errichtet wurden, um das stetig wachsende Heer in die Schweiz geflüchteter ausländischer Militärs nach den Bestimmungen des Haager Abkommens zu sammeln, zu bewachen und mit Gemeinschaftsarbeiten (Meliorationen, Straßen- und Wegebauten, Torfausbeutungen usw.) zu beschäftigen. Diese Lager waren für den landwirtschaftlichen Arbeitseinsatz insofern von Bedeutung, als aus ihnen vorübergehend Internierte zur Aushilfe an Bauern abkommandiert werden konnten (sog. Ernteeinsatz).³⁹ So wurden im Thurgau, der über zahlreiche Interniertenlager verfügte, den Landwirten zu gewissen Zeiten nicht unbedeutende Arbeiterkontingente zur Verfügung gestellt, die so eine erhebliche Entlastung des Arbeitseinsatzes darstellten.⁴⁰ Wollte man aber diese Arbeitslager, zusammen mit denjenigen der kantonalen Arbeitseinsatzstelle, als

³⁸ Mitgeteilt vom thurgauischen Arbeitsamt.

³⁹ Flüchtlinge und Internierte. SA aus: Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. 83. Jahrg. Heft 5, Mai 1944. Seite 7 ff.

⁴⁰ Zahlenangaben über das Ausmaß dieser „Ernteeinsätze“ waren nicht erhältlich.

Bestandteil und spezielle Art des Arbeitseinsatzes behandeln, so müßte man auch die logische Schlußfolgerung ziehen, daß sich die ganz ungeheure Kosten verursachenden Lager im Verhältnis zu den tatsächlichen Arbeitsdienstleistungen niemals gelohnt hätten.

Bei extensiver Auslegung des Begriffes „Arbeitseinsatz“ müßte auch der *industrielle Mehranbau*, der während des Krieges bedeutende Ausmaße angenommen hatte, den bisherigen Arten zugezählt werden. Tatsächlich war er ja auch dazu bestimmt, an der Sicherstellung der Landesversorgung mit lebensnotwendigen Gütern mitzuhelfen und war damit ein wichtiger Bestandteil des „Planes Wahlen“. Es gilt jedoch zu beachten, daß der Industrieanbau nicht eine Arbeitshilfe an die Landwirtschaft — was uns hier einzig interessiert — darstellte, sondern ein Mehranbau ohne Mithilfe der Landwirtschaft war. Die industriellen Unternehmungen sollten, was der bis zur Grenze des Tragbaren beanspruchten Landwirtschaft nicht mehr zugemutet werden konnte, selbständig, d. h. mit eigenen Mitteln und Arbeitskräften, die Schaffung und Bebauung *neuen* Kulturlandes übernehmen, sei es in Form von Einzel- oder Kollektivpflanzwerken.⁴¹ Immerhin sei nicht vergessen, daß gerade in diesen Industripflanzwerken ungezählte „außerordentliche Einsatztage“ geleistet wurden.

3. Umfang und Bedeutung des Arbeitseinsatzes

Der Umfang des Arbeitseinsatzes läßt sich nicht in einer einzigen Zahlengröße darstellen. Um stichhaltige Aussagen machen zu können, müssen drei Faktoren bekannt sein:

1. die Zahl der aufgebotenen und tatsächlich eingesetzten Personen,
2. die Dauer der einzelnen Arbeitsdienstleistungen und
3. der Zeitpunkt, zu welchem die Hilfskräfte vermittelt wurden.

Stellen wir das so vermittelte Ausmaß der Arbeitskräftevermittlung dem zur Hauptsache durch Militärdienstleistungen und Produktionsumstellung verursachten Mehrarbeitsbedarf in der Landwirtschaft gegenüber, so haben wir, bei entsprechender Berücksichtigung der Leistungen der Bauern selbst, genügend Unterlagen, um über die Bedeutung dieser Kriegsnotmaßnahme urteilen zu können.

a) *Zahl der Eingesetzten*: Zweifellos war eine Vielzahl von Umständen, z. T. ganz zufällig, schuld an der jeweiligen Größe der jährlichen Nachfrage nach Arbeitskräften, und wenn wir gleich eingangs unserer Arbeit (vgl. Begriff und Problemstellung) fest-

⁴¹ Der Mehranbau der Industrie. Das Industripflanzwerk 1942—1944. Heft 9 der Schriftenreihe des Aufklärungsdienstes der Eidg. Zentralstelle für Kriegswirtschaft, Seite 20 ff.

stellten, daß erst die häufige militärische Beanspruchung von Landwirten und Dienstboten sowie der Mehranbau den Weg für die Einführung der Arbeitsdienstpflicht freimachten, so kann diese Feststellung natürlich nicht die Bedeutung haben, daß der Umfang des Arbeitseinsatzes nun zu jeder Zeit einzig und allein auf diese beiden Größen hätte zurückgeführt werden können. Sie waren richtunggebend, sie bestimmten die Höhe des Arbeitsbedarfes bzw. des Mehrarbeitsbedarfes, die Nachfrage jedoch wurde zu verschiedenen Zeiten verschieden stark durch andere Momente beeinflußt.

Es geht in diesem Zusammenhang nicht darum, alle auf die Höhe der jährlichen Eingesetztenzahl irgendwie einen Einfluß ausübenden Ursachen aufdecken zu wollen, das Resultat, selbst wenn das Unterfangen gelingen sollte, wäre es für Schlußfolgerungen von geringem Wert. Es gilt vielmehr, die großen Zusammenhänge in der Entwicklung des Arbeitseinsatzes zu finden, d. h. jene Umstände, die während der ganzen Dauer entscheidend wirksam waren, die zwar in den einzelnen Zeitabschnitten stärker oder weniger stark in Erscheinung traten, denen jedoch das Moment des bloßen Zu- falls abgeht.⁴²

Die Entwicklung des Arbeitseinsatzes im Thurgau können wir in drei Perioden einteilen, die wir wie folgt charakterisieren:

1. Zeit des starken Zurückbleibens der Nachfrage hinter dem Bedarf,
2. Zeit angenäherter Übereinstimmung von Bedarf und Nachfrage,
3. Zeit des Zurückgehens von Bedarf und Nachfrage.

1. Die ersten beiden Jahre sind, verglichen mit der Folgezeit, gekennzeichnet durch eine sehr kleine Zahl von Eingesetzten. Der Umfang der Militärdienstleistungen war keineswegs geringer als später, der Mehranbau hatte bedeutende Ausmaße angenommen, betrug er doch Ende 1942 schon $\frac{2}{3}$ des gesamten noch zu erreichenden Umfanges überhaupt, und trotzdem bewegte sich der Arbeitseinsatz in relativ engen Grenzen. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß diese Tatsache offenbar auf Umstände zurückzuführen ist, die mit den genannten zwei Ursachen in keinem oder doch keinem direkten Zusammenhange stehen, d. h. es müssen in jener Zeit Kräfte wirksam gewesen sein, die später keine oder wenigstens keine wesentliche Rolle mehr spielten, Kräfte, die die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitskräften nicht nur weit hinter den allgemeinen Erwartungen, sondern auch hinter dem tatsächlichen Bedarf zurückbleiben lassen.

⁴² Einflüsse wie z. B. des guten oder schlechten Erntewetters, des verschieden hohen Ernteertrages usw. spielten natürlich, wie schon zu allen Zeiten, immer eine gewisse Rolle, ihre Bedeutung liegt jedoch, selbst wenn wir alle zusammen betrachten, weit hinter derjenigen der zu behandelnden Faktoren.

Der Hauptgrund liegt in der absoluten Neuheit dieser Art von Arbeitsvermittlung. Neu war sie für die Arbeitsdienstpflichtigen, die sich anfänglich nur widerwillig in den staatlichen Zwang fügten, neu war sie für die industriellen und gewerblichen Arbeitgeber, die nur ungern ihre oft besten Arbeitskräfte zur Verfügung stellten und in nicht wenigen Fällen die Abkommandierung ihrer Arbeitskräfte mit allen Mitteln und unter Anführung aller möglichen Gründe zu verhindern suchten, neu war sie aber auch für die Arbeitseinsatzstellen, deren Tätigkeit sich auf keinerlei Erfahrungen stützen konnte, die meistens weder die Einstellung der Arbeitsdienstpflichtigen zum voraus kannten, noch das Verhalten der einzelnen Landwirte gegenüber den Eingesetzten.

Einer raschen und durch die Umstände auch gerechtfertigten Entwicklung des Arbeitseinsatzes stellten jedoch die Landwirte selbst das größte Hindernis entgegen. Von ihnen sagt Howald: „Der Bauer dient dem Hofe, und diese Hofidee bestimmt seinen Menschen- und Berufstypus. In dieser engen Bindung beruht auch der Konservatismus und die Tatsache, daß Herkommen und Sitte stärker wirken als rationale Überlegungen.“⁴³ Der Hang zum Überlieferten, am Hergebrachten, war der Grund, daß viele Bauern dieser neuartigen, eigens für sie errichteten Institution mit sehr viel Skepsis gegenüberstanden.⁴⁴ Eine einmal gemachte schlechte Erfahrung auf einem Bauernhofe konnte in der näheren Umgebung den ganzen Arbeitseinsatz in Mißkredit bringen. Zu, wenigstens negativen, Verallgemeinerungen waren die Landwirte nur allzu-sehr geneigt, weil diese Art der Arbeitskräftevermittlung einen Einbruch in die bisherige Arbeitsverfassung darstellte, der sich nach bäuerlichem Empfinden nur dann rechtfertigte, wenn sich die Hilfe als vorteilhaft erwies. Um dies aber beurteilen zu können, fehlte die Erfahrung, und vielerorts bedurfte es erst positiver Urteile von Nachbarn, um auch die letzten unbegründeten Widerstände zu beseitigen.⁴⁵

Es erhebt sich nun natürlich die Frage, auf welche Weise und mit welchen Mitteln denn die Landwirte während dieser Zeit den vermehrten Arbeitsanfall meisterten, da ja die Produktionsumstellung, ebenso wie in spätern Jahren, ihren programmäßigen Verlauf genommen hatte.

⁴³ Howald, Osk.: Einführung in die Agrarpolitik. Bern. Seite 78.

⁴⁴ Vgl. Moser, Werner: Grundzüge bäuerlichen Wesens; in Festgabe für Prof. Dr. E. Laur, Brugg 1937. Seite 630.

Dazu: Binswanger, E.: Der Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft; in Schweiz. Landw. Monatshefte, Nr. 11. Bern-Bümpliz 1946. Seite 328.

⁴⁵ Die Feststellungen von aus landwirtschaftlichen Kreisen stammenden Bericht-erstatlern Ende 1943 sind nicht uninteressant, die „dem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß ausgerechnet viele gute und vorbildliche Arbeitgeber sich nicht dazu entschließen konnten, Arbeitsdienstpflichtige aufzunehmen, während andererseits bei Landwirten, die mit ihrem Dienstpersonal immer Schwierigkeiten haben, keine solchen Hemmungen zu verspüren waren“. Zitiert bei Bäschlin, Max: a. a. O. Seite 48.

Entscheidend war, und dies gilt vor allem für die vielen Familienbetriebe, eine bäuerliche Eigentümlichkeit, auf die wir schon früher hinwiesen, die aber gerade in dieser Zeit bedeutungsvoll wurde.⁴⁶ Es ist die Tatsache, daß Klein- und Mittelbetriebe eine sehr große Elastizität gegenüber plötzlichen Veränderungen im Arbeitsbedarf aufweisen, indem sowohl die Bäuerin, die Magd wie auch die schulpflichtigen Kinder eine wesentliche Reserve für Notzeiten darstellen. Während diese bisher jedoch nur in außerordentlichen Zeiten, während der strengsten Tage der Ernte oder bei Erkrankung einer männlichen Hilfskraft herangezogen wurden und nur so weit, als dies ohne übermäßige Beanspruchung anging, so wurde nun aus der Not eine Tugend gemacht. Der auf bäuerlichem Konservativismus beruhende Wille, die Arbeit solange es irgendwie ging, mit familieneigenen Arbeitskräften zu bewältigen, dieser Wille war nicht nur den Bauern, sondern ebenso sehr den Bäuerinnen eigen, führte in sehr vielen Fällen, neben einer Ausdehnung der täglichen Arbeitszeit, zu einer regelrechten Überbeanspruchung der weiblichen Arbeitskräfte.⁴⁷ Diese hatten die Arbeit im Haushalt einzuschränken, verrichteten Männerarbeit und mußten nicht selten — während der Abwesenheit des Betriebsleiters im Militärdienst — auch noch die Leitung des Betriebes übernehmen. Die Schulkinder, die wegen der Einrückungspflicht ihrer Lehrer ohnehin viel häufiger schulfrei waren, mußten mehr und länger auf dem Felde mithelfen.

Dieser Hinweis zeigt einerseits deutlich die Möglichkeit der Landwirtschaft, einem vermehrten Bedarf an Arbeitskräften wenigstens vorübergehend auszuweichen, andererseits wird aber auch klar, daß eine derartige Betriebsweise auf die Dauer nicht haltbar war.

Ein weiterer Umstand, der es der Landwirtschaft ermöglichte, die erwartungsgemäße Beanspruchung der Arbeitseinsatzstelle so lange hinauszuschieben, muß in folgendem erblickt werden: Die Arbeitsdienstpflicht war schon in ihren rechtlichen Grundlagen nicht eine eigentliche Lenkung der Arbeitskräfte in dem Sinne, daß nun jede Veränderung auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkte nur noch unter der Kontrolle und Zustimmung einer zentralen Amtsstelle hätte eintreten können. Der Zweck lag vielmehr nur in einer Bereitstellung von notwendigen Hilfskräften, wobei

⁴⁶ Vgl. Kapitel über Gliederung der in der thurgauischen Landwirtschaft beschäftigten Arbeitskräfte.

⁴⁷ Unsere Auffassung wird bestätigt durch ein internes Schreiben des Leiters des thurgauischen Arbeitsamtes vom 25. 5. 1943 an das Departement des Innern, dem wir folgenden Passus entnehmen: „Der Bedarf an zusätzlichen weiblichen Arbeitskräften ist noch nie so groß gewesen wie dieses Jahr. Wir führen diese Erscheinung darauf zurück, daß ein großer Teil der Bäuerinnen nach 5 1/2 Anbaujahren nun sehr stark mitgenommen und physisch reduziert ist.“

der staatliche Zwang auf die Objekte des Arbeitseinsatzes, die Arbeitsdienstpflichtigen, beschränkt blieb, die, wenn nötig, jederzeit aufgeboten werden konnten, die Bauern jedoch blieben in ihrer Wahl der Mittel und Wege zur Deckung des Arbeitsbedarfes völlig frei. Sie konnten die Arbeitseinsatzstellen beanspruchen, waren dazu aber nicht verpflichtet, es stand ihnen nach wie vor die Möglichkeit offen, ihre Arbeiter und Arbeiterinnen so zu suchen und einzustellen wie sie es bisher, d. h. vor der Einführung der Arbeitsdienstpflicht, gewohnt waren. Dies zu tun, war anfänglich sowohl der Anreiz als auch die Möglichkeit noch groß, vor allem da, wo sich in der näheren Umgebung Frauen, Schüler und Studenten zur Verfügung stellten. Gegenüber der Beanspruchung des Arbeitseinsatzes bot diese direkte Anwerbung von Aushilfen dem Landwirt immer noch wesentliche Vorteile: Er kannte die Arbeitskraft zum voraus und wußte um deren Leistungsfähigkeit. Er konnte genügend beurteilen, ob sich die Einstellung zu einem frei zu vereinbarenden Lohn „bezahlt“ mache oder nicht. Zudem erschienen diese Helfer nur an jenen Tagen, an welchen wirklich Not am Mann war, an denen vom frühen Morgen bis spät am Abend angestrengt gearbeitet werden mußte, an Regentagen blieben sie fern. Der Lohn, in der Regel Taglohn,⁴⁸ mußte nur für die Schönwettertage entrichtet werden, an denen die Hilfskraft tatsächlich benötigt wurde, und auch für Unterkunft hatte der Bauer in den wenigsten Fällen besorgt zu sein.

Wir stellten vorhin fest, daß diese direkte Anwerbung vor allem bei Jugendlichen und nicht im Erwerbsleben stehenden Frauen trotz der schon in Kraft gesetzten Arbeitsdienstpflicht immer noch leicht möglich war. Die Begründung muß darin gesucht werden, daß dies einmal bis 1941 die gebräuchlichste Art der Beschaffung von Erntehelfern war und sich somit schon einigermaßen eingelebt hatte, dann aber auch, daß diese Personenkategorien, die ja vorderhand und zum Teil überhaupt keinen Anspruch auf eine Versetzungsentschädigung nach den Grundsätzen der Lohn- und Verdienstersatzordnung geltend machen konnten, das freiwillige Sich-Anerbieten auf einem bekannten Bauernhofe einer staatlichen Vermittlung bei weitem vorzogen, wenigstens so lange, als keine Gefahr bestand, daß sie daneben nicht doch noch zum „obligatorischen“ Arbeitseinsatz aufgeboten wurden.⁴⁹ Kurz, eine von der Arbeitseinsatzstelle nicht kontrollierte Nachbarhilfe im

⁴⁸ Es darf hier nicht übersehen werden, daß die Verpflegung in der Landwirtschaft einen wichtigen Bestandteil des Lohnes ausmacht. Vgl. darüber: Steinegger: a. a. O. Seite 64 ff.

⁴⁹ Als Beispiel sei hier angeführt, daß der Verfasser bis zum Jahre 1945 alljährlich rund 5 Wochen auf einem Bauernhofe mithalf, ohne sich offiziell „einsetzen“ zu lassen. In dieser Zeit war eine Studienaussfallentschädigung noch unbekannt (Einführung am 28. Februar 1945, rückwirkend auf 1. 1. 1945).

weitesten Sinne des Wortes, so wie sie sich in den ersten beiden Kriegsjahren eingebürgert hatte, dauerte noch weiterhin an. Somit drücken aber die veröffentlichten Zahlen über die ersten Arbeitseinsatzjahre die tatsächliche Hilfe der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung an die Landwirtschaft nur ungenügend aus.

Mehr und mehr jedoch machte sich die stärkere Arbeitsbelastung auf dem Bauernhofe bemerkbar, der Weg zur Arbeitseinsatzstelle konnte nicht mehr umgangen werden. Aber auch unter den Eingesetzten hatten viele an der Arbeit auf dem Felde und im Bauernhause Gefallen gefunden, sie hatten die in sie gesetzten Hoffnungen gerechtfertigt, die Einstellung der Bauern gegenüber den ihnen vermittelten „Städtern“ änderte sich, und schon im Jahre 1943 und noch mehr im darauffolgenden Jahre gehörten der „Arbeitseinsätzer“ und die „Einsätzerin“ während der Erntezeit zum gewohnten Bilde auf dem Bauernhof. Der Arbeitseinsatz trat in seine zweite Phase ein, die das Kennzeichen einer an den Bedarf angenäherten Nachfrage trug. Es waren zwei Einführungsjahre des Arbeitseinsatzes nötig gewesen, um die Notwendigkeit wie auch die Wirksamkeit dieser Hilfsmaßnahme allen Beteiligten und vor allem den Landwirten vor Augen zu führen, um die staatliche Arbeitskräftevermittlung jene Bedeutung erlangen zu lassen, über die die Zahlen der Folgezeit Zeugnis ablegen:

*Total im Thurgau eingesetzte Personen:*⁵⁰

1941:	2 213	1944:	15 346
1942:	3 648	1945:	13 023
1943:	11 966	1946:	6 571

Durchschnittliche Einsatzdauer = 24 Tage

Sprungartig stieg die Zahl der Eingesetzten im Jahre 1943 um mehr als das Doppelte des Vorjahres, um im folgenden Jahre noch einmal über 3000 Personen zuzunehmen. Der damalige Leiter der kantonalen Arbeitseinsatzstelle suchte diese plötzlich gesteigerte Nachfrage auf drei Ursachen zurückzuführen: Die noch einmal erhöhte Anbaupflicht, die vermehrten Dienstleistungen und auf die eingekehrte Vertrautheit seitens der Landwirte mit der Institution des Arbeitseinsatzes.⁵¹ Dieser Argumentation können wir nur teilweise zustimmen. Der erhöhte Pflichtanbau hätte, verglichen mit der Ackerbauausdehnung und den Eingesetztenzahlen der Vorjahre, nur eine ganz geringe Steigerung der Nachfrage gerechtfertigt, bei gleicher Einsatzdauer um kaum mehr als 1500 Personen;⁵² die Militärdienstleistungen, deren auf den einzelnen Land-

⁵⁰ Rechenschaftsberichte, a. a. O. 1941—1946. In diesen Zahlen sind die langfristig eingesetzten Internierten, soweit sie zahlenmäßig noch feststellbar waren, inbegriffen.

⁵¹ Rechenschaftsberichte a. a. O. 1943. Seite 63.

⁵² Vgl. Tabelle 7, Seite 22.

wirt oder Knecht entfallende Anteil nur wenig größer war als im Vorjahre und sogar noch etwas geringer als im Jahre 1941,⁵³ hätten sich auf die Größe der Nachfrage nach zusätzlichen Arbeitskräften nur ganz unbedeutend auswirken müssen. Entscheidend aber war, und darauf wollen wir kurz eintreten, daß sich der Arbeitseinsatz bei den Landwirten eingelebt hatte, wobei wir allerdings gleich hinzufügen, daß die Aufgabe des passiven Widerstandes gegen die Annahme von Arbeitsdienstpflichtigen in sehr vielen Fällen weniger einem freien Entschluß des Bauern entsprang als vielmehr dem Zwang der Zeitumstände. Haben wir schon vorhin darauf hingewiesen, daß der auf vielen Betrieben begangene Weg, der Einstellung einer fremden Arbeitskraft dadurch zu entgehen, daß man die ohnehin lange tägliche Arbeitszeit nach Möglichkeit noch mehr ausdehnte, oder daß man die familieneigenen Arbeitsreserven vermehrt heranzog, niemals eine Dauerlösung noch auch nur eine solche für längere Zeit darstellen konnte und zugleich festgestellt, daß während der ersten Kriegsjahre auf vielen Höfen in dieser Beziehung die Grenze des Tragbaren erreicht gewesen sei, so ist es leicht verständlich, daß die verhältnismäßig kleine nochmalige Ausdehnung der Ackerfläche im Jahre 1943, insbesondere aber der Zwang zu einer Ausdehnung des Anteiles Hackfruchtbau (Kartoffelbau), gerade den Ausschlag zur Änderung der bäuerlichen Einstellung geben konnte. Die Tatsache, daß durch das Mittel der Arbeitsdienstpflicht viele für landwirtschaftliche Arbeiten geeignete Arbeitskräfte aus andern Berufen aus ihrer Tätigkeit heraus zu Landwirten aufgeboten werden konnten, was ja bei der direkten Anwerbung nicht möglich war, gewann in diesem Zeitpunkt vermehrt an Bedeutung. Die Hoffnung, auf diese Weise eine fast vollwertige Arbeitskraft zu erhalten, selbst wenn man sie nicht zum voraus kannte, veranlaßte nun doch manchen landwirtschaftlichen Betriebsleiter, die Vorurteile fallen zu lassen und von dieser Institution Gebrauch zu machen, dies um so eher, als die vergangenen zwei Jahre schon verschiedentlich gute Ergebnisse gezeitigt hatten und die Arbeitseinsatzstellen, die doch schon über etwas Erfahrung verfügten, auch bei der Bauersame mehr Vertrauen genossen. Ein weiterer Umstand, der die Entwicklung beschleunigen half, war, daß in diesem Jahre zum ersten Male Arbeitsgruppen mit Jugendlichen zur Durchführung gelangten, die neben allen ihren Vor- und Nachteilen⁵⁴ vom Standpunkt des Landwirtes aus doch den ganz wesentlichen Vorzug hatten, daß für die Unterkunft der Arbeitsdienstpflichtigen gesorgt war und daß diese nicht, wie beim Einzeleinsatz, in die bäuerliche Hausgemeinschaft aufgenommen werden mußten.

⁵³ Vgl. Tabelle 11, Seite 37.

⁵⁴ Vgl. Kapitel über Arten des Einsatzes.

Daß im ersten Jahre mit 31 Arbeitsgruppen und total 4055 jugendlichen Arbeitsdienstpflichtigen gleich der Höchststand aller Jahre erreicht wurde⁵⁵ und daß rund die Hälfte der gegenüber dem Vorjahre gesteigerten Nachfrage durch die Einsetzung von Arbeitsgruppen gedeckt wurde, beweist deutlich genug, wie sehr gerade durch diese Einsatzart einem Bedürfnis weiter landwirtschaftlicher Kreise entsprochen wurde, mit andern Worten waren es gerade die Arbeitsgruppen, die weitherum einen starken Anreiz zur vermehrten Beanspruchung des Arbeitseinsatzes darstellten.

Damit hätten wir die wichtigsten Gründe für die plötzliche und starke Steigerung der Nachfrage nach zusätzlichen Arbeitskräften bei relativ geringer Vermehrung des Arbeitsbedarfes dargelegt, es muß jedoch noch auf einen Umstand hingewiesen werden, der leicht zu Fehlschlüssen verleiten könnte. Was wir als den Umfang der Nachfrage bzw. der Nachfragesteigerung bezeichneten, bezieht sich nur auf die Zahl von Arbeitskräften, die durch die Arbeits-einsatzstellen vermittelt wurden und die diese statistisch erfassen konnten. Nun ist aber nach allem bisher Gesagten ohne weiteres verständlich, daß selbst bei stärkster Beanspruchung des Arbeits-einsatzes in einem gewissen Umfange immer noch auf andere Weise landwirtschaftliche Arbeiter gesucht und auch gefunden werden konnten. Wir haben auch darauf hingewiesen, daß in der ersten Periode diese Art von Anwerbung ja fast vorwiegend war. Wenn nun der von den staatlichen Ämtern zahlenmäßig festgehaltene Nachfragezuwachs sich auf 8000 Personen in einem Jahre beläuft, so darf daraus nicht gefolgert werden, die Landwirtschaft hätte nun 8000 Helfer mehr benötigt als im Vorjahr. Natürlich liegt diese Zunahme teilweise in einer effektiv vergrößerten Nachfrage begründet, aber ebenso sicher läßt sie sich auch auf eine Verlagerung in dem Sinne zurückführen, daß viele Landwirte nun, weil ihnen der Arbeitseinsatz vorteilhaft erschien, ihren Bedarf an Arbeitskräften hier eindeckten anstatt wie bisher auf dem freien Arbeitsmarkt.⁵⁶

⁵⁵ Im Thurgau wurden folgende Arbeitsgruppen durchgeführt:

Jahr	Anzahl Gruppen		Zahl der Eingesetzten		Total Tage	
	m	w	m	w	m	w
1943	18	13	3110	945	59 131	19 858
1944	17	11	2849	854	63 428	17 647
1945	14	10	2208	724	41 650	13 685
1946	2	2	298	200	5 876	3 892

Rechenschaftsberichte a. a. O. 1943—1946.

⁵⁶ Als Analogie zu dieser Tatsache sei hier der kantonale Arbeitsnachweis angeführt. Auch hier darf aus einer vermehrten Zahl offener Stellen nicht schlankweg auf eine Nachfragesteigerung geschlossen werden, wenigstens so lange nicht, als nicht alle Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt durch das Arbeitsamt mit Sicherheit festgestellt werden können. Vgl. Dalcher, Paul: Die Arbeitsvermittlung in der Schweiz. Diss. Bern. Pratteln 1920.

Die Beendigung des Zweiten Weltkrieges im Frühjahr 1945 leitete im Thurgau die dritte Phase des Arbeitseinsatzes ein. Der Aktivdienstzustand wurde aufgehoben und die Militärdienstleistungen in rascher Folge stark abgebaut. Die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte verbrachten nur noch ein Viertel der Zeit des Vorjahres im Wehrkleid und in gleichem Maße gingen die Aufgebote für die militärdienstpflichtigen Pferde zurück. Keine Abnahme hingegen konnte der Ackerbau verzeichnen, vielmehr erfuhr er noch eine, wenn auch ganz bescheidene, Ausdehnung.⁵⁷ Somit sind wir in dieser letzten Periode vor die neuartige Situation gestellt, daß, im Gegensatz zu den Vorjahren, einerseits die Produktionsrichtung, die sich bisher infolge der jährlichen Mehranbauzuteilungen in stetiger Wandlung befand, praktisch unverändert bleibt, während der Einfluß der Militärdienstleistungen, die bisher nur geringe jährliche Unterschiede aufwiesen, sehr stark zurückgeht und im letzten Jahre überhaupt nicht mehr berücksichtigt werden muß. So kommen wir der Wirklichkeit sehr nahe mit der Feststellung, daß sich der gesamte Mehrarbeitsbedarf in der Landwirtschaft im ersten Nachkriegsjahre um so viel verringerte, als alle ihn bedingenden Ursachen, die nicht mit dem Mehranbau in Zusammenhang standen, mehr und mehr wegfielen, und daß die Nachfrage nach zusätzlichen Arbeitskräften im Jahre 1946, im großen gesehen, nur noch auf eine einzige Ursache, den Mehranbau, zurückgeführt werden muß.

Vergleichen wir nun die Eingesetztenzahl dieser dritten Periode mit denjenigen unserer früher angestellten theoretischen Berechnungen, so zeigt sich eine auffallende Übereinstimmung, wie sie weder in der ersten noch in der zweiten Periode festgestellt werden konnte. Bei einer durchschnittlichen Einsatzdauer von 25 Tagen wurden im Jahre 1945 13 000 Personen kraft Arbeitsdienstpflicht aufgeboten bei einem errechneten Bedarf von 12 000. Im darauffolgenden und letzten Jahre stand einem Bedarf von 7500 Personen eine Eingesetztenzahl von 6500 gegenüber.⁵⁸ Bei diesen Vergleichszahlen kann es sich natürlich beidseitig nur um Annäherungswerte handeln; denn einmal stammen die Grundlagen für die theoretischen Berechnungen bekanntlich aus produktionstechnisch nahezu muster-gültigen Betrieben, die in der Praxis nur vereinzelt anzutreffen sind, vor allem dann, wenn sich die landwirtschaftliche Struktur in einem Zustand tiefgreifender Umwandlung befindet, wie dies

⁵⁷ Vgl. Tabellen 11, 16 und 7.

⁵⁸ Wir setzen hier stillschweigend voraus, daß sich praktisch die gesamte Nachfrage auf die Arbeitseinsatzstellen konzentriert habe. Dazu sind wir, wenigstens während der beiden letzten „Einsatzjahre“, berechtigt. Das gute Funktionieren des Arbeitseinsatzes einerseits sowie die gleich nach Kriegsende einsetzende Hochkonjunktur in der Industrie andererseits schloß jede andere Art der Arbeiterbeschaffung geradezu aus.

während des Krieges der Fall war. Zudem handelt es sich um Durchschnittswerte aus verschiedenen, in bezug auf die landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse günstigen und ungünstigen Jahre, die also auch bei Idealbetrieben streng genommen nur für jene Jahre zutreffen, in denen eben entsprechende Verhältnisse vorliegen. Dann aber geben auch die Zahlen der in einem Jahre insgesamt aufgeborenen Arbeitsdienstpflichtigen lediglich Auskunft über die Anzahl Personen, nicht aber auch über ihre Qualität und Leistungsfähigkeit.

Ziehen wir nun aus der erwähnten Übereinstimmung die Konsequenz, indem wir auf eine an den Bedarf bzw. Mehrbedarf vollständig angepaßte Nachfrage nach zusätzlichen Arbeitskräften schließen, so müssen wir zwangsläufig den weiteren Schluß ziehen, daß der Arbeitseinsatz im Thurgau seiner Aufgabe erst in dieser dritten und letzten Periode restlos gerecht werden konnte. Trotzdem dabei die Zahlen, entsprechend den veränderten Zeitumständen, ganz allgemein niedriger sind, so darf daraus nicht geschlossen werden, die Bereitstellung dieser kleineren Helferzahl hätte weniger Schwierigkeiten bereitet als diejenige der sehr großen von früher. Vielmehr traten in den letzten Jahren die Widerstände gegen die Arbeitsdienstpflicht auf seiten der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitgeber sowie der von ihr erfaßten Personen immer stärker in Erscheinung, so daß im Thurgau, wie in den andern Kantonen, die Rekrutierung von Arbeitskräften oft auf ungeahnte Schwierigkeiten stieß.⁵⁹

Wir haben es bisher unterlassen, neben der Zahl auch nach Alter und Geschlecht der Eingesetzten zu fragen. Zu dieser Vereinfachung waren wir berechtigt, solange wir die zahlenmäßige Entwicklung des Arbeitseinsatzes während der 6 Jahre seines Bestehens in großen Zügen darzustellen versuchten und solange wir diese Zahlen dem gesamten landwirtschaftlichen Mehrarbeitsbedarf gegenüberstellen, ohne darnach zu fragen, welcher Art dieser sei. Die Dinge ändern sich jedoch, sobald wir unser Augenmerk auch auf die Art der Mehrarbeit richten und fragen, mit welchen Personen diese am vorteilhaftesten hätten erledigt werden können. Denn es ist nun einmal in der Landwirtschaft nicht so, daß nur der in jeder Hinsicht qualifizierte Arbeiter eine reale und von der Landwirtschaft begehrte Hilfe darstellt, eine Ansicht, die anfänglich sowohl bei den Bauern wie auch den übrigen beteiligten Kreisen stark vertreten war und deren Unhaltbarkeit durch die Entwicklung wäh-

⁵⁹ Auch Binswanger kommt zu der Feststellung, daß der interkantonale Ausgleich im Jahre 1946 aus den gleichen Gründen nicht mehr zufriedenstellend bewerkstelligt werden konnte.

Vgl. Binswanger, E.: Der Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft; in Schweiz. Landw. Monatshefte, 1946, Nr. 11, Seite 331.

rend der Kriegsjahre deutlich vor Augen geführt wurde. Schon von jeher waren nicht nur Männer, sondern auch Frauen, Kinder, ältere oder mit irgendwelchen Gebrechen behaftete Personen an der landwirtschaftlichen Produktionserstellung beteiligt und erfüllten dort, wo sie richtig eingesetzt waren, eine ebenso wichtige und nicht wegdenkbare Funktion. Warum sollte bei dieser allgemeinen Arbeitssteigerung nicht auch diesen Personenkategorien ein Anteil zufallen?

Für den landwirtschaftlichen Arbeitgeber stellt sich zudem nicht nur die Frage nach der erforderlichen Anzahl von Arbeitskräften und der Dauer, für welche er sie benötigt, sondern ebenso sehr nach dem Lohn, den er ihnen zahlen muß. Je besser eine Arbeitskraft ist, desto höher in der Regel der Lohn. Kann er aber mit einer „minderwertigeren“ Hilfe die Aufgabe auch lösen, so wird er sich bei der Wahl eben von wirtschaftlichen Erwägungen leiten lassen. Mit andern Worten, der rechnende Bauer wird, bevor er sich um eine Arbeitskraft bewirbt, sich selbst Rechenschaft ablegen über die zu leistende Arbeit, die Leistungsfähigkeit, die zur Erfüllung der Aufgabe von dem Arbeiter verlangt werden muß, und den Lohn, den zu zahlen er noch als wirtschaftlich erachtet. Daß dies in der Praxis wohl fast überall nur rein gefühlsmäßig gemacht wird, ändert an der Tatsache nichts.

Nach dieser grundsätzlichen Betrachtung läßt sich die in den einzelnen Jahren ungleich starke Heranziehung der verschiedenen Personenklassen zu Arbeitsdienstleistungen in wenigen Worten darstellen; die Entwicklung ist folgerichtig und trägt keine außergewöhnlichen Merkmale.⁶⁰

Von 100 Eingesetzten waren:

	1941	1942	1943	1944	1954	1946
<i>Erwachsene</i>	92	78	51	55	55	53
davon Männer	83	60	36	37	36	42
Frauen	9	18	15	18	19	11
<i>Jugendliche</i>	8	22	49	45	45	47
davon männliche	6	12	33	27	28	29
weibliche	2	10	16	18	17	18
Total	100	100	100	100	100	100

⁶⁰ Es kann hier allerdings eingewendet werden, daß die Art der Zusammensetzung der jährlichen Eingesetztenzahl nicht durch die Nachfrage, sondern durch die Möglichkeit des Aufbietens seitens der Arbeitseinsatzstellen bestimmt worden sei. Dies ist an sich richtig, widerspricht unseren Darlegungen jedoch nicht; denn hätten die Landwirte nur erwachsene männliche Arbeitskräfte begehrt, gegen ihren Willen mußten sie ja andere, jugendliche oder weibliche, nicht annehmen, so wäre der Arbeitseinsatz eine Institution von geringer Bedeutung geblieben.

⁶¹ Rechenschaftsberichte, a. a. O. 1941–1946. Für die absoluten Zahlen verweisen wir auf diese Quelle.

Sehen wir von den beiden ersten Jahren ab, die wir ja schon früher als Periode der Einführung bezeichnet haben, so finden wir in den Verhältniszahlen der Jahre 1943 bis 1946 eine Bestätigung unserer eben gemachten Ausführungen: Die verhältnismäßige Beanspruchung der verschiedenen Personengruppen blieb in allen diesen Jahren fast genau gleich, d. h. die Frauen und vor allem die Jugendlichen waren eben nicht nur ein Ersatz für nicht zur Verfügung stehende Männer, sondern sie waren ebenso notwendig und begehrt. Daß dabei zahlenmäßig immer die Männer den Vorrang hatten, verwundert nicht, wenn man bedenkt, daß die Landwirtschaft schon unter dem Zeichen eines chronischen Landarbeitermangels in den Krieg eingetreten war, und wenn man sich daran erinnert, wie groß zeitweise der Ausfall der besten landwirtschaftlichen Arbeitskräfte durch den Militärdienst war, die nur in wenigen Fällen durch Jugendliche und noch weniger durch Frauen hätten ersetzt werden können.

b) Dauer der Arbeitsdienstleistungen. Es mag den Anschein erwecken, daß lediglich die Gesamtzahl der von allen Eingesetzten geleisteten Arbeitsdiensttage für die Beurteilung des Arbeitseinsatzes von Wichtigkeit sei, nicht aber die Dauer der einzelnen Dienstleistungen. Sehen wir vorerst davon ab, daß die landwirtschaftliche Produktion ja gar nicht während des ganzen Jahres einen konstanten Arbeitsbedarf aufweist, daß dieser Bedarf selbst während der Anbau- und Vegetationsperiode ganz erheblichen Schwankungen unterworfen ist und daß dementsprechend zusätzliche Arbeitskräfte nur für eine beschränkte Zeit benötigt wurden, so ist es vor allem ein Hauptgrund, der dieser Annahme widerspricht:

Der Arbeitsdienstpflichtige, der ja aus einem nichtlandwirtschaftlichen Berufe stammt, muß die ihm noch ungewohnten Arbeiten in der Landwirtschaft vorerst erlernen, er muß sich in die Familiengemeinschaft einleben und seine Arbeitsweise dem Rhythmus und den Bräuchen auf dem entsprechenden Bauernhofe weitgehend anpassen. Dies bedingt eine erste Zeit des Sich-Einlebens und des Sich-Gewöhnens, während der der Nutzeffekt hinter dem Notwendigen und von ihm später auch Erreichten zurückliegt.⁶² Stammt der Eingesetzte aus bauerlichen Kreisen und ist er somit mit den Bauernarbeiten noch etwas vertraut, so wird diese „Anlaufzeit“ entsprechend kürzer sein, ebenso bei Leuten, die schon vermehrt Arbeitsdienst geleistet haben und vor allem dann, wenn

⁶² Daß dies in den ersten Jahren des Arbeitseinsatzes von vielen Bauern nicht eingesehen wurde, war weitgehend mit ein Grund für die Klagen aus landwirtschaftlichen Kreisen, „die ihnen vermittelten Städter leisteten ja doch nicht, was von ihnen erwartet werden müsse“.

Vgl. Bäschlin, Max: a. a. O. Seite 47.

dies auf dem gleichen Bauernhofe geschehen ist. Andererseits wird die Angewöhnungszeit bei Jugendlichen und Erwachsenen aus nicht manuellen Berufen höher einzusetzen sein, da sich hier zu der bloßen Aneignung der notwendigen Kenntnisse und zu dem Sich-Einleben auf dem Bauernhofe noch eine Anpassung an die ungewohnt schwere körperliche Arbeit bei langer täglicher Arbeitszeit gesellt.

Diese Tatsachen, für sie allein betrachtet, reden zweifellos möglichst langen Arbeitsdienstleistungen das Wort, indem mit einer Verminderung der Zahl der Einsätze bei entsprechender Verlängerung ihrer Dauer die durch die Angewöhnung verursachten Leistungsverluste einen Rückgang erfahren. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, besteht auch die von Bäschlin⁶³ aufgeworfene Frage durchaus zu Recht, ob Arbeitskräfte, die aus irgendwelchen Gründen nicht länger als z. B. 6 Tage auf einem Hofe tätig waren, während dieser kurzen Zeit der Landwirtschaft einen wirklichen Dienst zu leisten imstande gewesen seien.

Über den Umfang der so verursachten Verluste lassen sich keine zahlenmäßigen Angaben machen. dazu müßten alle sie bestimmenden Faktoren, wie persönliche Leistungsfähigkeit und Veranlagung jeder eingesetzten Person, die besonderen Umstände auf den verschiedenen Landwirtschaftsbetrieben usw., mitberücksichtigt werden; es genügt jedoch, zu wissen, daß zwischen dieser Größe und der Dauer der Dienstleistungen ein direkter Zusammenhang besteht.

Nun sind aber auch einer Ausdehnung der Einsatzdauer aus psychologischen Gründen, wir sehen hier vorerst von den besondern Bedürfnissen der Landwirtschaft sowie von den von den Arbeitseinsatzstellen befolgten Richtlinien beim Aufgebot ab, bestimmte Grenzen gesetzt, d. h. die eben befürwortete Ausdehnung erreicht ziemlich bald jene Grenze, wo die Vorteile durch eintretende Nachteile vermindert, aufgewogen oder gar ins Gegenteil umgewandelt werden. Wir haben hier vor allem die Jugendlichen vor Augen. Allgemein wurden ihre Arbeitswilligkeit und ihr Eifer von den Bauern gerühmt. Was jedoch bei der relativ kurzen Einsatzdauer der Arbeitspflichtigen unter 20 Jahren nicht allzu stark in Erscheinung trat, obschon diese Feststellung auf fast jedem Bauernhofe hätte gemacht werden können, war das allmähliche Nachlassen der anfänglichen Begeisterung der Eingesetzten. Die Freude an der neuen Umgebung, der Arbeit auf dem Hofe und dem Umgang mit den Tieren, das Gefühl, daß seine Mithilfe geschätzt wurde, waren neben einer gewissen Dosis jugendlichen Ehrgeizes ein starker An-

⁶³ a. a. O. Seite 35.

sporn, gleich von Anfang an das Beste zu leisten; er schwand jedoch mehr und mehr, je länger der Arbeitsdienst dauerte und je stärker sich eine physische Ermüdung geltend machte.

Davon etwas abweichend sind die Ursachen, die auch bei Erwachsenen zu einem Erlahmen des Arbeitseifers und zu einem Nachlassen der Leistungen führten oder doch hätten führen können, wenn die Dauer des Aufgebotes eine längere Zeitperiode umfaßt hätte. Die erwachsenen Arbeitsdienstpflichtigen wurden in der Regel aus ihrer Erwerbstätigkeit heraus zum Arbeitseinsatz aufgeboten, und obschon ihnen der bisherige Arbeitsplatz gesichert war⁶⁴ und sie sich dank der verschiedenen Sozialleistungen im Arbeitsdienst wirtschaftlich nicht schlechter stellten, waren sie doch schneller als die Jungen geneigt, sich gegen den Zwang der Arbeitsdienstpflcht aufzulehnen und durch mangelhafte Erfüllung ihrer Aufgabe eine schnellere Entlassung zu erwirken. War die Einsatzzeit kurz, hatten sie genügend Verständnis für die besondere Lage und für die Notwendigkeit ihrer Mithilfe, wurde sie jedoch über ein gewisses Maß ausgedehnt, so traten die Interessen für die Allgemeinheit in den Hintergrund und der Eingesetzte sah in sich eher das Opfer einer Willkür als den Retter in der Notzeit. Zudem ist, wie bereits früher erwähnt, festzustellen, daß eine große Anzahl lieber länger als zusätzliche Arbeitskräfte in der Landwirtschaft geblieben wären, dies deshalb, weil ein beträchtlicher Prozentsatz der industriellen und gewerblichen Bevölkerung aus der Landwirtschaft stammt und weil die Lohnfrage großzügig geregelt war.

Fassen wir diese Überlegungen zusammen, so ergibt sich, daß es praktisch für jeden Eingesetzten eine optimale Einsatzdauer gab, bei welcher die durchschnittliche tägliche Arbeitsleistung am größten war; ein Über- oder Unterschreiten dieser Grenze war mit Leistungsverlusten verbunden. Dieses Umstandes waren sich die zuständigen Amtsstellen vollauf bewußt, und doch konnte er nur soweit berücksichtigt werden, als es die besonderen Umstände zuließen. Ausschlaggebend für die Dauer der Einsätze waren, wie schon für die Zahl der Eingesetzten, einerseits der landwirtschaftliche Bedarf und andererseits die Möglichkeit der Beschaffung von Arbeitskräften. Aus der Arbeitsbedarfssteigerung resultierte, wir erinnern an die Ausführungen im ersten Abschnitt, ja nicht nur eine Nachfrage schlechthin, sondern sowohl eine solche nach Dauerarbeitern wie auch eine andere nach nur gelegentlichen Helfern.

Arbeitskräfte der ersten Kategorie waren bei der allgemeinen Beschäftigungslage in Industrie, Handel und Gewerbe natürlich schwer zu finden, und ein Aufbieten mit Hilfe der Arbeits-

⁶⁴ Art. 5 des BRB vom 11. Februar 1941 bestimmt, daß „das bisherige Verhältnis von Personen, die kraft Arbeitsdienstpflcht einem andern Betrieb zugewiesen werden, unterbrochen, nicht aufgehoben werde“.

dienstpflicht hätte zu schweren Ungerechtigkeiten geführt. Eine wertvolle Hilfe wurde in den in der Schweiz internierten ausländischen Militärs gefunden, obschon die Zahl der tatsächlich in der Landwirtschaft verwendbaren Männer gemessen am Total der Internierten klein blieb.⁶⁵ Auch die Anzahl „Versager“ unter ihnen war groß, wie sich aus den jährlichen Rechenschaftsberichten des Leiters der kantonalen Arbeitseinsatzstelle leicht herauslesen läßt. Diejenigen jedoch, die sich bewährten und die während des ganzen Jahres auf dem gleichen Bauernhofe blieben, ersetzten regelmäßig einen fehlenden Knecht oder doch eine Anzahl zusätzlicher Hilfskräfte. Die gleiche Bedeutung kommt den von der Polizeiabteilung des Eidg. Justiz- und Polizeidepartementes in den Jahren 1943 bis 1945 langfristig den Landwirten abgegebenen internierten Zivilflüchtlingen zu, deren jährliche Zahl sich auf rund 100 beläuft.⁶⁶ Aber auch unter den erwerbstätigen Schweizern befand sich eine stattliche Zahl, die einer langen Einsatzdauer keineswegs abgeneigt waren. So konnten z. B. im Jahre 1945 81 männliche Erwachsene und im folgenden Jahre deren 56 gezählt werden, die zwischen 100 und 230 Tagen pro Jahr in der Landwirtschaft verblieben.⁶⁷ Unter diesen finden wir vorwiegend ungelernete Arbeitskräfte jeden Alters, wie Hilfsarbeiter, Tagelöhner, Handlanger usw., aber auch Berufsleute, wie Bäcker, Metzger, Schreiner, kurz jene Leute, von denen wir schon in anderem Zusammenhang aussagten, daß sie entweder in der Landwirtschaft geblieben wären oder wieder dorthin zurückkehren würden, wenn sie nicht wirtschaftlich schlechter gestellt wären.

Damit war aber das Lager auch schon erschöpft, dem Personen für die langfristige Zuteilung auf Bauernhöfe entnommen werden konnten, ohne daß gleichzeitig gesagt werden könnte, es hätte für die Deckung dieses speziellen Bedarfes genügt. Findige Bauern hatten denn auch schnell genug herausgefunden, daß eine Lösung des Problems darin gefunden werden konnte, daß man „kurzfristige“, aber dafür viel zahlreicher zur Verfügung stehende Arbeitsdienstpflichtige in kontinuierlicher Reihenfolge anforderte, eben so lange, als die Bedarfssteigerung dies erforderte. In einzelnen Fällen führte dies gar so weit, daß einzelne Landwirte auf diese Weise die durch die Betriebsgröße ohne weiteres gerechtfertigte Anstellung eines Dienstboten umgingen. Dies konnte in allen

⁶⁵ Die genaue Zahl konnte nur noch für das Jahr 1941 ermittelt werden. Sie betrug damals für den Thurgau 226 eingesetzte Internierte; in den folgenden Jahren dürfte die Zahl zwischen 200 und 400 Personen liegen, die als Internierte während des ganzen Jahres in der Landwirtschaft tätig waren.

⁶⁶ Rechenschaftsberichte a. a. O.

⁶⁷ Für die vorhergehenden Jahre konnten die statistischen Unterlagen nicht mehr beschafft werden.

jenen Betrieben vorteilhaft sein, wo wenig oder gar kein Wald zu betreuen war und die Winterarbeit von den familieneigenen Personen gut bewältigt werden konnte.

Die durchschnittliche Einsatzdauer der übrigen Personen weist zwischen den einzelnen Jahren keine wesentlichen Unterschiede auf, sie bewegt sich zwischen 20 und 26 Tagen, wobei die längere Einsatzdauer regelmäßig mit der größeren Anzahl Aufgebotener zusammenfällt.⁶⁸ Gewisse Differenzen bestehen dafür zwischen den verschiedenen Personenkategorien. Ganz allgemein läßt sich sagen, daß die Erwachsenen längere Arbeitsdienstleistungen absolvierten als die Jugendlichen, wobei ein weiterer Vergleich zwischen Frauen und Männern zugunsten der ersteren ausfällt.

Etwas niedriger liegen die Zahlen bei den Arbeitsdienstpflichtigen unter 20 Jahren, dies ganz einfach deshalb, weil durch Weisungen des KIAA und allgemeine Richtlinien, die für die ganze Schweiz Gültigkeit besaßen, die Höchstgrenze und zugleich normale Einsatzdauer auf 3 Wochen festgelegt wurde. Für die in einem Lehrverhältnis stehenden Personen über 16 Jahren wurde zudem im BRB vom 28. Mai 1942 in Abs. 4^{bis} bestimmt, daß die Dauer des Einsatzes während der ganzen Lehrzeit höchstens 2 Monate betragen dürfe und daß Lehrlinge in jenem Jahre von der Arbeitsdienstpflicht befreit seien, in dem sie Militärdienst zu leisten hätten. Die Durchschnittszahl von 18 bis 20 Einsatztagen pro Aufgebot ergab sich nun einfach daraus, daß die Mehrzahl dieser Jugendlichen (Lehrlinge, Lehrtöchter, Schüler, Studenten, Schülerinnen, Studentinnen und übrige Personen im Alter von 16 bis 20 Jahren) regelmäßig ihre drei Wochen auf einem Bauernhofe mithalfen; ein nur geringer Prozentsatz überschritt diese Grenze (1945 = 8 %) und die Zahl derer, die infolge Unfalls, Krankheit, Ungeeignetheit oder andern Gründen nicht ihr volles Pensum erfüllen konnten, machte im Jahre 1945 rund 20 % aus (nur 6 % leisteten weniger als 10 Tage pro Aufgebot).

c) *Zeitpunkt der Arbeitsdienstleistungen*: Von der industriellen Produktion unterscheidet sich die agrarische vor allem durch die ungleichmäßige Verteilung des Arbeitsbedarfes im Verlaufe eines Wirtschaftsjahres. „Die Schwankungen des Arbeitsbedarfes zwischen Winter und Sommer sowie innerhalb der Vegetationsperiode

⁶⁸ Von der Sektion für Sozialstatistik des BIGA (Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit) wurde im Jahre 1944 die durchschnittliche Einsatzdauer aller Eingesetzten der Schweiz auf 40 Tage geschätzt; für das folgende Jahr wurde den Berechnungen nur noch die Zahl von 30 Tagen zugrunde gelegt. Wir halten auch diese Schätzung noch als zu optimistisch, besonders deshalb, weil sich der Thurgau von Anfang an unter denjenigen Kantonen befand, in denen der Arbeitseinsatz am intensivsten durchgeführt und beansprucht wurde, und die Einsatzdauer hatte in keinem Jahr den Durchschnitt von 30 Tagen erreicht.

Vgl. SA aus „Die Volkswirtschaft“ vom Januar 1945. 1. Heft, und vom 1. Januar 1946, 1. Heft.

bilden immer wieder die Ursachen für die mangelhafte Ausnützung der Arbeitsmittel einerseits (Flautezeiten) oder ungenügenden Leistungsvermögens (Arbeitsspitzen) andererseits.⁶⁹ Diese Unausgeglichenheit im Umfang des Arbeitsanfalles äußert sich neben einer verschiedenen großen Zahl in der Landwirtschaft tätiger Arbeitskräfte (Tagelöhner, Kinder usw.) in den einzelnen Jahreszeiten vor allem in ungleich langen täglichen Arbeitszeiten.⁷⁰ Aber nicht nur die Arbeitszeit verändert sich entsprechend den Schwankungen des Arbeitsbedarfes, sondern ebenso die Arbeitsleistung in der Zeiteinheit. Ein Arbeitstag im Winter kann nicht einem Arbeitstag im Sommer, eine Arbeitsstunde während der landwirtschaftlichen „Ruhezeit“ nicht einer Stunde während der Ernte gleichgesetzt werden.

Aus dieser kurz dargestellten Besonderheit ergibt sich nun auch ohne weiteres, daß es ungenau wäre, wollte man den Arbeitsbedarf in Tagen messen, ohne zugleich die entsprechende tägliche Arbeitszeit mitzubersichtigen. Und selbst die Angabe in Arbeitsstunden leidet an einer gewissen Ungenauigkeit, weil, wie wir soeben zeigten, zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Arbeiter gestellt werden.

Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir nun auch den Arbeitseinsatz betrachten, um einzusehen, wie notwendig eine spezielle Berücksichtigung des Zeitpunktes, zu welchem der Arbeitseinsatz am stärksten beansprucht wurde, ist. Wir müssen ihn, gleichermaßen wie die Einsatzdauer, von der Anzahl Arbeitsdienstpflichtiger gesondert betrachten, weil es nicht möglich ist, alle drei Faktoren in eine einzige Zahl zusammenzufassen.⁷¹

Die gesamte Nachfrage nach zusätzlichen Arbeitskräften eines Jahres setzt sich — mit Ausnahme der zweiten Hälfte des Jahres 1945 und des ganzen folgenden Jahres — aus zwei grundsätzlich verschiedenen Arten, entsprechend diesen beiden Ursachen, zusammen: Einer Nachfrage, die sich auf das ganze Jahr verteilt und deren Umfang verhältnismäßig geringe Unterschiede in den einzelnen Monaten aufweist, und eine andere, die je nach Jahreszeit,

⁶⁹ Studer, Walter: Das Arbeitsjahr im Bauernbetrieb: Schriftenfolge über Landwirtschaftstechnik in der Schweiz. Heft 4. Zürich 1947. Seite 32.

⁷⁰ Brugger, Hans: a. a. O. Seite 67 ff.

⁷¹ Dieser Versuch wurde zwar in der „Volkswirtschaft“ (a. a. O., Januar-Hefte) unternommen, indem die Zahl der in einem Jahre insgesamt geleisteten Arbeitsdiensttage ermittelt (Anzahl Eingesetzter, durchschnittliche Zahl Arbeitsdiensttage) und durch einfache Division durch 360 das Arbeitsvolumen in Jahresarbeitskräfte umgerechnet wurde. Das so ermittelte Resultat ist u. E. von geringer praktischer Bedeutung, ganz einfach deshalb, weil die Gleichung „100 000 Arbeitskräfte $\times$ 30 Arbeitstage = 8212 Arbeitskräfte $\times$ 360 Arbeitstage“ in der Landwirtschaft nicht zulässig ist. Weder die im vorhergehenden Kapitel behandelten Einflüsse der verschiedenen langen Einsatzdauer, noch der Zeitpunkt der Arbeitsleistung werden auf diese Weise berücksichtigt.

Witterung und Stand der landwirtschaftlichen Produktion in stetem Wechsel entweder sehr groß oder sehr klein, zeitweise sogar unbedeutend war.

Die Militärdienstleistungen der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte waren, ihrem Umfange nach, auf die einzelnen Jahreszeiten jeweils ziemlich gleichmäßig verteilt, stellten jedoch während der Vegetationsperiode eine wesentlich stärkere Belastung für die Landwirtschaft dar als in den Wintermonaten.⁷² Die hieraus resultierende Nachfrage ergäbe, in einem Diagramm dargestellt, einen Tiefpunkt im Winter, ohne jedoch auf Null zu sinken, Ansteigen im Frühling, Höchstpunkt im Sommer und Spätsommer und wieder allmähliches Abflauen im Herbst.

Anders liegen die Dinge bei der Beanspruchung des Arbeits-einsatzes als Folge des landwirtschaftlichen Arbeitsbedarfes. Hier verläuft die Entwicklung der Nachfrage im Laufe eines Jahres parallel derjenigen des Arbeitsanfalles; häuft sich die Arbeit auf den Bauernhöfen, so werden mehr Helfer angefordert, nimmt sie ab, so sinkt die Nachfrage. Wir können dies auch umgekehrt dar-tun und sagen, daß die Zahlen der in einem Jahre insgesamt ein-gesetzten Personen, wenn wir sie nach Monaten unterteilt gra-phisch darstellen, ein Spiegelbild des landwirtschaftlichen Arbeits-bedarfes ergeben, bzw. jenes Bedarfes, der durch das Stammperso-nal nicht gedeckt werden kann. Alles, was wir bei der Behandlung des Mehranbaues angeführt haben, wird nun auch hier wieder be-deutungsvoll, vor allem, daß sich der gesteigerte Arbeitsbedarf zur Hauptsache auf die Frühling-Sommer-Herbst-Saison auswirkte:

Tabelle 16⁷³

Total eingesetzte Personen im Thurgau

Jahr	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov	Dez
1942	6	5	64	155	297	407	275	813	294	298	221	46
1943	104	69	248	480	425	1004	1277	2005	1224	1213	300	121
1944	111	156	207	551	1654	2090	2215	2906	2212	1794	549	136
1945	71	134	357	651	2667	1591	2871	1585	1781	1157	21	3
1946*	2	3	16	155	1114	921	1626	552	650	244	28	-
Total	294	367	902	1992	6155	6103	8262	7861	6161	4706	1119	306
in 0/0	0,7	0,8	2,1	4,5	15,9	15,8	18,8	17,8	13,5	10,9	2,5	0,7
	3,6 0/0			32,2 0/0			50,1 0/0			14,1 0/0		

* Nur aus dem eigenen Kanton aufgeboten.

⁷² Vgl. Kapitel über „Entzug von Arbeitskräften“, Seite 34.

⁷³ Monatsstatistiken der kantonalen Arbeitseinsatzstelle sowie Rechenschafts-berichte, a. a. O. 1942—1946.

In den Monaten Dezember, Januar und Februar waren die Leistungen des Arbeitseinsatzes relativ wie absolut immer nur sehr klein und überschritten die Zahl von monatlich 100 eingesetzten Personen in nur wenigen Fällen. Die in dieser Zeit aufgebotenen Arbeitsdienstpflichtigen hatten zudem fast ausnahmslos zum Militärdienst eingerückte Landwirte und Dienstboten zu ersetzen, was daraus hervorgeht, daß praktisch ausschließlich Männer aufgeboten werden mußten und daß nach Beendigung der Aktivdienstzeit im Winter 1945/46 der Arbeitseinsatz überhaupt nicht mehr beansprucht wurde.

d) Zusammenfassung: Dem thurgauischen Rechenschaftsbericht des Jahres 1945 entnehmen wir folgenden bemerkenswerten Satz über die Leistungen des Arbeitseinsatzes während dieses Jahres.⁷⁴ „Mit durchschnittlich 30,8 Einsatztage pro Betrieb steht an der Spitze der Bezirk Arbon, während im Bezirk Diebenhofen nur 17,1 Einsatztage auf einen Betrieb fallen. Die durch den Mehranbau veränderte Produktionsart und die gute Obsternte im obern Thurgau zeigt sich in diesem Unterschied.“ Ein Merkmal dieses Zitates verdient besonders beachtet zu werden: Das In-Beziehung-Setzen der Anzahl geleisteter Arbeitsdienstage zu der Zahl der Landwirtschaftsbetriebe und die daraus gezogenen Rückschlüsse auf die Auswirkungen des Mehranbaues. Der Versuch, allein den verhältnismäßigen Anteil eines Bezirkes an den Leistungen des Arbeitseinsatzes festzustellen, stößt deshalb auf große Schwierigkeiten, weil es keine gemeinsame landwirtschaftliche Bezugsgröße gibt, die uns eine einwandfreie Vergleichsbasis lieferte. Denn ob wir die Zahl der Eingesetzten oder der total geleisteten Einsatztage auf die Anzahl der Bauerngüter, die Größe der Kulturfläche, den Umfang des Mehranbaues, die Zahl der ständigen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte oder auf andere Größen beziehen, nie wird das Resultat das gleiche sein, weil bei jeder Art andere Faktoren mit eine Rolle spielen und dementsprechend im Ergebnis zum Ausdruck kommen. Eine Berechnung der Einsatztage pro Betrieb muß deshalb nicht unbedingt den Beweis dafür liefern, daß ein Bezirk mit dem höchsten Resultat zugleich auch den stärksten Gebrauch des Arbeitseinsatzes gemacht habe, denn je nach der durchschnittlichen Betriebsgröße muß auch das Ergebnis kleiner oder größer werden.

Immerhin lassen sich, sofern man verschiedene Größen zum Vergleich heranzieht, allgemeine Feststellungen in bezug auf die Abhängigkeit der Nachfrage nach zusätzlichen Arbeitskräften von der Produktionsumstellung machen, die jedoch nicht so eindeutig sind wie bei der Gegenüberstellung der Zahlen des ganzen Kantons.

⁷⁴ Rechenschaftsberichte, a. a. O. 1945.

Wir nehmen als Unterlagen die Ergebnisse des letzten Arbeitseinsatzjahres im Thurgau, bei denen ja die Militärdienstleistungen nicht mehr berücksichtigt werden müssen. Ob wir die Zahl der geleisteten Arbeitsdienstage zu derjenigen der Betriebe, zum Umfang des Kulturlandes oder zu der Zahl der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen in Beziehung setzen, immer finden wir den Bezirk Arbon, bei dem die Produktionsumstellung den größten Umfang angenommen hatte, an der Spitze. Die kleinste Zahl ergibt sich jedoch nicht, wie es dem Ausmaße des Mehranbaues entsprechen würde, beim Bezirk Dießenhofen, sondern bezeichnenderweise beim Bezirk Münchwilen, der nach Arbon und Bischofszell an dritter Stelle in bezug auf die relative Mehranbauzuteilung steht. Dieses Resultat widerspricht unsern bisherigen Ausführungen nicht, es zeigt vielmehr, daß, wie schon früher darauf hingewiesen wurde, die Nachfrage nach Arbeitskräften nicht parallel zum Maße der Produktionsumstellung steigen muß, sondern daß die strukturelle Beschaffenheit in den einzelnen Gebieten und der auf den Arbeitsanfall nivellierend wirkende Übergang zur vielseitigen Produktionsweise von der Regel ganz wesentliche Abweichungen bewirken.

Daß andererseits der Bezirk Dießenhofen mit der relativ und absolut kleinsten Ackerbauvermehrung verhältnismäßig viel zusätzliche Arbeitskräfte beanspruchte, kann auch nur daraus erklärt werden, daß die landwirtschaftliche Struktur in diesem Gebiete diese starke Mitarbeit gelegentlicher Helfer erforderte.

Die Schlußfolgerung, die wir ziehen müssen, lautet somit wie folgt: Die Ergebnisse des Arbeitseinsatzes in der thurgauischen Landwirtschaft während des Krieges zeigen, daß die theoretischen Berechnungen des produktionsbedingten Mehrarbeitsbedarfes und die Zahlen der eingesetzten Hilfsarbeitskräfte wenigstens in den letzten Jahren eine auffallende Übereinstimmung aufweisen, daß jedoch die regionale Verteilung der gesteigerten Nachfrage auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt nicht nur vom Maße der Produktionsumstellung, sondern ebenso von natürlichen und strukturellen Voraussetzungen abhängig gemacht werden muß.

4. Arbeitseinsatz und Lohngestaltung in der Landwirtschaft

Mit dem Arbeitseinsatz sollten die für die landwirtschaftliche Produktion notwendigen Arbeitskräfte auf rasche und zweckmäßige Art bereitgestellt werden. Daß indessen eine Maßnahme von derartiger Tragweite gerade in bezug auf die landwirtschaftliche Lohngestaltung nicht ohne gewisse unbeabsichtigte Einwirkungen bleiben konnte, mag um so weniger verwundern, als mit der Arbeitsdienstpflcht zugleich auch die Art der Entlohnung gesondert ge-

regelt werden mußte. Daß in der Praxis dieser Frage wenig oder gar keine Beachtung geschenkt wurde, muß daraus erklärt werden, daß die Sorge um die Bereitstellung der notwendigen Lebensmittel für die Landesversorgung während des Krieges weitaus im Vordergrund stand und der „Preis“, der für die Erreichung dieses Zieles bezahlt werden mußte, eine ganz sekundäre Rolle spielte.⁷⁵

Die Lohnhöhe wird bei freier Konkurrenz generell durch das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bestimmt. Ist die effektiv getätigte Nachfrage größer als das Angebot an Arbeitskräften, so werden die Löhne steigende Tendenz aufweisen, umgekehrt wird ein Überangebot auf die Löhne depressiv einwirken.

Im Gegensatz zu allen andern Erwerbsgruppen ist nun aber die Landwirtschaft, nicht nur des Thurgaus, sondern der ganzen Schweiz, seit Jahrzehnten gekennzeichnet durch ein starkes Überwiegen der Nachfrage nach Arbeitskräften, ständigen und gelegentlichen.⁷⁶ Das starke Aufkommen der industriellen Produktion um die Mitte des vorigen Jahrhunderts übte eine immer stärkere Saugwirkung auf die landwirtschaftliche Bevölkerung aus. Handelte es sich vorerst lediglich um die Aufnahme des ländlichen Geburtenüberschusses, so wurden mehr und mehr auch alle jene Personen erfaßt, die die Landwirtschaft nicht ohne schädliche Folge entbehren konnte. Mit der immer stärkeren Rationalisierung in Industrie und Gewerbe vermochte die Urproduktion aus strukturellen und ökonomischen Gründen nicht Schritt zu halten, den steigenden Arbeitslöhnen bei immer kürzerer Arbeitszeit in der Industrie konnte die Landwirtschaft keine oder nur geringe Reallohn erhöhungen bei eher steigenden täglichen Arbeitszeiten gegenüberstellen.⁷⁷ Trotz der um die Jahrhundertwende auch in der Landwirtschaft einsetzenden Mechanisierung und Motorisierung konnte die im Laufe der Jahre zur eigentlichen „Landflucht“ gewordene Abwanderung vom Lande nicht wettgemacht werden, dies um so weniger, als die Konkurrenz durch billige ausländische Agrarprodukte und die verheerenden Auswirkungen der vergangenen Weltwirtschaftskrise die einheimische Landwirtschaft immer mehr in die Enge trieben. Die seit Ausbruch des Ersten Weltkrieges getroffenen Maßnahmen zum Schutze der Urproduktion, von Howald⁷⁸ treffend als Periode des Interventionismus bezeichnet, konnten

⁷⁵ Diese recht komplizierte Frage kann in diesem Zusammenhang nicht bis in alle Details abgeklärt werden. Es ist uns vielmehr darum zu tun, die grundlegenden Zusammenhänge, die Tendenz, aufzuzeigen. Unseres Wissens wurde einzig in einem im „Schweizer Bauer“ erschienenen und mit -I- (Pauli W.) gezeichneten Artikel auf diese Bedeutung kurz hingewiesen. Vgl. Arbeitsertrag, Produktpreise und Lohndumping in der Landwirtschaft; in: „Der Schweizer Bauer“, Jahrg. 100, Nr. 88 vom 2. 8. 46 und Nr. 89 vom 5. 8. 46.

⁷⁶ Vgl. Brugger, H.: a. a. O. Seite 55.

⁷⁷ Brugger, H.: a. a. O. Seite 67.

⁷⁸ Howald, C.: Einführung in die Agrarpolitik. Bern 1946. Seite 46.

zwar das Schlimmste verhüten; auf dem Arbeitsmarkte war die Landwirtschaft jedoch nach wie vor keine ebenbürtige Konkurrentin neben den übrigen Berufszweigen.

Somit herrschte in der Urproduktion ein von konjunkturellen Schwankungen sozusagen unberührter dauernder Mangel an Arbeitskräften. Das Lohnniveau der Landarbeiter und Mägde wies in den letzten Jahrzehnten dauernd die Tendenz auf, im Rahmen des einigermaßen Möglichen zu steigen.⁷⁹ Gerade daraus erklären sich die immer wiederkehrenden bäuerlichen Forderungen nach staatlicher Preisgarantie, Preisstützung, Preiserhöhung, Schutz gegen ausländische Konkurrenz, die allein es den Bauern ermöglichen konnten, an die Stamarbeitskräfte höhere Löhne zu bezahlen und auch den familieneigenen Kräften eine — wenn auch bescheidene — Existenz zu gewährleisten. Die Lohngestaltung stand gewissermaßen unter einem dauernden und immer in der gleichen Richtung wirkenden Druck des Mißverhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage.

Der Zweite Weltkrieg brachte der schweizerischen Landwirtschaft die bekannten Zusatzaufgaben: Mehranbau, Militärdienstleistungen von Mann und Pferd, mit der ebenso bekannten Folge des stetig wachsenden Arbeitskräftebedarfes. Parallel zu dieser Steigerung wäre aber, ohne staatliche Intervention, auch das Angebot an Arbeitskräften noch mehr zurückgegangen. Die Zahl der Tagelöhner und gelegentlich mithelfenden Arbeiter wäre infolge der häufigen Militärdienstleistungen und der allgemein guten Beschäftigungslage zusammengeschrumpft, die Lockungen der neuen, durch die Kriegszeiten geschaffenen nichtlandwirtschaftlichen Beschäftigungsmöglichkeiten, wie Bauarbeiten im nationalen Interesse (Festungsbauten, Meliorationen, Alpenstraßen usw.), freiwillige Militärdienstleistungen usw. hätten auch beim landwirtschaftlichen Stammpersonal und den familieneigenen Arbeitskräften ihre Wirkung nicht verfehlt. Ohne staatliche Maßnahmen hätte sich mit andern Worten die ohnehin gespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt derart verschlechtert, daß selbst ganz massive Preiserhöhungen für die Agrarprodukte das Manko nicht zu beheben vermocht hätten.

Dieser gefährlichen Entwicklung konnte nun mit dem Mittel der Arbeitsdienstpflicht zweifellos erfolgreich entgegengetreten werden: Die Durchführung des kriegswirtschaftlichen Agrarpro-

⁷⁹ Daß diese Tendenz weniger augenfällig war als zu gewissen Zeiten in andern Erwerbszweigen, muß zur Hauptsache daraus erklärt werden, daß ein Zusammenschluß der in der Landwirtschaft unselbständig Erwerbenden zum Zwecke der Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen, so wie er in Industrie und Gewerbe in Form der Gewerkschaften auftritt, noch nicht zustande gekommen ist. Dies erklärt auch, weshalb die Landwirtschaft keine „Lohnkämpfe“ kennt, obschon, vom sozialen Standpunkte aus gesehen, die Voraussetzungen dazu mehr denn einmal gegeben gewesen wären.

grammes gelang, und was von besonderer Wichtigkeit ist, sie gelang ohne außergewöhnlichen Preisauftrieb für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Dieser Feststellung kommt um so mehr Bedeutung zu, als man sich immer wieder daran erinnern muß, daß die einheimische Landwirtschaft, wegen der wirtschaftlichen Abschnürung des Landes während der Kriegszeit, eine fast absolute Monopolstellung in bezug auf die Produktion der wichtigsten Nahrungsmittel innehatte, die ihr, sofern sie sich selbst überlassen gewesen wäre, die Geltendmachung erhöhter Preisforderungen noch wesentlich erleichtert hätte. Dem Arbeitseinsatz kommt also nicht nur das Verdienst zu, die Sicherstellung der Lebensmittelversorgung ermöglicht, sondern auch ein Hinaufschnellen der Produktpreise verhindert zu haben. Wie dies erreicht werden konnte, soll in großen Zügen dargestellt werden.

Die staatliche Bereitstellung der erforderlichen Arbeitskräfte bedeutete vorerst nichts anderes als eine „künstliche“ Anpassung des Angebotes an die Nachfrage. Der bisher unvermeidliche und durch die Kriegsnotzeit noch verschärfte Arbeitermangel wurde mit Hilfe des Zwanges fast gänzlich beseitigt. Damit wurde aber auch der Druck, dem die landwirtschaftliche Lohngestaltung bisher ausgesetzt war und der sich durch die Zeitumstände noch verstärkt hatte, geringer. Die bäuerlichen Bestrebungen, durch rationellere Betriebsweise und vor allem durch erhöhte Preisforderungen nicht nur die Deckung der Produktionskosten zu sichern, sondern auch die Bezahlung erhöhter Reallöhne an das Stammpersonal zum Zwecke der Erhaltung der nötigen Arbeitskräfte zu ermöglichen, ließen nach.

Vor allem aber war es die mit der Einführung der Arbeitsdienstpflicht zugleich getroffene Regelung der Lohnfrage, die die Verhütung einer übermäßigen Preissteigerung für Agrarprodukte unterstützte. Die für den Arbeitseinsatz vorgesehene Art der Entlohnung war vom Grundsatz geleitet, daß das bisherige Lohngefüge keine Veränderung erfahren sollte. Für die in der Landwirtschaft Erwerbstätigen, die ja während des ganzen Jahres Arbeitsdienst leisteten, ergab sich daraus die einfache, wenn auch in einzelnen Fällen zu Härten führende Regelung, daß nicht nur ihr Arbeitsverhältnis das gleiche blieb, sondern ebenso ihre wirtschaftliche Stellung. Sie hatten wie bisher Anspruch auf einen ortsüblichen Lohn.⁸⁰

⁸⁰ Gemäß den „Weisungen über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft“ konnten zwar außerordentliche Versetzungsbeiträge an verheiratete landwirtschaftliche Dienstboten ausgerichtet werden; sie fallen jedoch nicht stark ins Gewicht, da sie einmal bedeutend niedriger waren als die den nichtlandwirtschaftlichen Arbeitskräften gewährten Versetzungsentschädigungen, und weil zweitens zu ihrer Erlangung ein spezielles Gesuch notwendig war, weshalb diese Zulagen nur in eigentlichen Notfällen zur Auszahlung gelangten.

Vgl. Binswanger, El.: Schweiz. Landw. Monatshefte, Nr. 11, 1946, Seite 326 ff.

Die Möglichkeit, durch Stellenwechsel oder auch nur durch Androhung des Wegzuges eine wirtschaftliche Besserstellung zu erreichen, eine in der Landwirtschaft der Vorkriegszeit keineswegs unbekannte Erscheinung, war nur noch so weit möglich, als die kantonale Arbeitseinsatzstelle die Forderung als berechtigt anerkannte. Wenngleich diesem Stellenwechsel innerhalb der Landwirtschaft in der Regel zugestimmt wurde, so mußten nun die landwirtschaftlichen Arbeitgeber viel weniger darauf bedacht sein, durch das Mittel erhöhter Löhne ihre Angestellten dem Bauernhofe zu erhalten, weil die Gefahr eines Wegzuges wegen der gesetzlichen Erschwerung geringer war.

Weniger einfach war die Frage zu beantworten, wie die „zusätzlichen“⁸¹ Arbeitskräfte zu entlohnen seien. Zwar mußte ja für die Bereitstellung der erforderlichen Arbeiterzahl aus nichtlandwirtschaftlichen Berufen nicht erst ein finanzieller Anreiz geschaffen werden, da mit dem gesetzlichen Zwangsmittel jederzeit die notwendige Anzahl aufgeboten werden konnte. Es ist jedoch leicht verständlich, daß trotz der rechtlichen Verpflichtung zu Arbeitsdienstleistungen die Art der Entlohnung ganz wesentlich dazu beitragen mußte, die Wirksamkeit des Arbeitseinsatzes zu steigern. Eine glücklich getroffene Lösung konnte den Wirkungsgrad beträchtlich erhöhen, umgekehrt konnte sie aber zur Ursache eines Mißerfolges werden. Denn ob der Arbeitseinsatz seiner Aufgabe gewachsen sei, hing nicht allein von der Eingesetztenzahl ab, sondern ebensosehr von deren Einstellung, Arbeitswilligkeit und Einsatzbereitschaft, und hierbei spielte die Höhe der Entschädigung eine wesentliche Rolle.

Das Problem, das es zu lösen galt, umschreibt Bäschlin treffend, wenn er sagt:

„Bei der Entlohnung der Arbeitsdienstpflichtigen war es von ausschlaggebender Bedeutung, die berechtigten Interessen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sorgfältig gegeneinander abzuwägen. Es mußte vermieden werden, daß der Landwirt eher auf Hilfskräfte verzichten wollte und notwendige Arbeiten nicht oder nicht ausreichend besorgte, als an die zugewiesenen Arbeitskräfte Löhne zu bezahlen, die sich seiner Meinung nach nicht rechtfertigen ließen. Andererseits sollten die Dienstpflichtigen wenn möglich keine, oder aber nur unbedeutende und leicht tragbare finanzielle Einbußen durch ihren Einsatz in der Landwirtschaft erleiden. Bei den Eingesetzten hätte sonst die Gefahr bestanden, daß die schlechte Bezahlung ihre Arbeitsfreudigkeit und Einstellung in ungünstigem Sinne beeinflusst hätte. Nach unserer Auffassung wäre es zudem ungerecht, diesen Leuten un-

⁸¹ Als „zusätzliche Arbeitskraft“ galt gemäß den Weisungen über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft, wer nicht normalerweise die größte Zeit des Jahres in der Landwirtschaft tätig war. Als zusätzlich wurden in der Praxis jedoch auch jene Arbeitskräfte behandelt, die zwar ihren Lebensunterhalt in der Landwirtschaft verdient, die aber durch die Arbeitseinsatzstelle nicht in ihrem bisherigen Arbeitsort und nicht in ihrer bisherigen Stellung eingesetzt wurden, sodaß ihnen gegenüber ihrem früheren Arbeitsorte erhebliche Mehrauslagen erwuchsen.

verhältnismäßig große Opfer aufzuerlegen. Jedenfalls mußte vermieden werden, daß die Dienstpflichtigen sich schlechter stellten, als wenn sie Aktivdienst hätten leisten müssen.“⁸²

Binswanger geht noch weiter, indem er feststellt, daß die Regelung der Lohnfrage nicht nur die Vermeidung untragbarer Opfer der Eingesetzten zum Ziele gehabt habe, sondern daß der Grundsatz wegleitend gewesen sei, „daß, wenn jemand kraft Arbeitsdienstpflicht, also von Staates wegen, aus einer nichtlandwirtschaftlichen und in der Regel besser bezahlten Arbeit herausgeholt werde, ihm das Lohngefälle auszugleichen sei“.⁸³

Wenn in der Praxis auch kaum überall dieser Ausgleich ganz herbeigeführt werden konnte — es ließen sich zwar immer wieder Fälle feststellen, da der Eingesetzte während seiner Arbeitsdienstzeit finanziell eher besser gestellt war als in seinem angestammten Berufe —, so weisen doch die verschiedenen Punkte der Lohnregelung in diese Richtung.

Der den zusätzlichen Arbeitskräften während der Einsatzzeit zustehende Lohn bestand aus zwei grundsätzlich verschiedenen Teilen, aus dem eigentlichen, vom landwirtschaftlichen Arbeitgeber nach den am Orte üblichen Ansätzen zu zahlenden Arbeitslohn und einer von der Leistung unabhängigen staatlichen Zulage, deren Höhe sich nach dem bisherigen wirtschaftlichen und sozialen Standort des Eingesetzten richtete. Trotzdem die dem Bauern auferlegte Verpflichtung, seinem Helfer einen „ortsüblichen“ Lohn zu bezahlen, den offensichtlichen Zweck verfolgte, nicht einen eigentlichen „Eingesetztenlohn“ von fest umschriebener Höhe zu schaffen, sondern die Bauern dazu anzuhalten, die vermittelten Arbeitskräfte gleichermaßen wie die angestammten entsprechend ihren Fähigkeiten und Leistungen zu entschädigen, zeigten die Erfahrungen frühzeitig genug, daß eine Festsetzung von Mindestlöhnen zur Verhütung von Mißbräuchen notwendig war, selbst auf die Gefahr hin, daß diese Mindestansätze auf manchem Bauernhofe zugleich als Höchstgrenze angesehen wurden, auch dann, wenn der Eingesetzte qualitativ einem gelernten Knechte, die Eingesetzte einer Magd wenig nachstand.

Die Zentralstelle für Arbeitseinsatz des Kantons Thurgau setzte, im Einvernehmen mit dem Departement des Innern, schon im Jahre 1941 den Mindest-Monatslohn eines erwachsenen Arbeitsdienstpflichtigen in Anlehnung an die unterste Soldkategorie im Militärdienst auf Fr. 60.— fest. Für die strengen und ausgedehnten Arbeitstage während der Heuernte wurden jedoch höhere Ansätze festgelegt, so für Schönwettertage ein Taglohn von Fr. 6.—, für

⁸² Bäschlin, M.: a. a. O. Seite 40.

⁸³ Binswanger, E.: Schweiz. landw. Monatshefte, Nr. 11, 1946, Seite 326.

Schlechtwettertage von Fr. 4.—. Für die Jugendlichen galt, entsprechend den vom KIAA herausgegebenen Weisungen über den Einsatz landwirtschaftlicher Arbeitsgruppen, eine Tagesentschädigung von Fr. 1.50 als untere Grenze.

In bezug auf die Entlohnung bereitete der Einsatz von Nicht-erwerbstätigen, von Jugendlichen und Personen aus ganz bescheidenen Einkommensverhältnissen am wenigsten Schwierigkeiten. Hier war die vom Bauer bezahlte Entschädigung allein, selbst wenn sie entsprechend der Leistungsfähigkeit des Helfers mehr oder weniger groß ausfiel, entweder überhaupt das erste Einkommen des Aufgebotenen oder doch nicht geringer als das früher bezogene.

Weniger einfach lagen die Dinge bei den Arbeitsdienstpflichtigen, die aus ihrer beruflichen Tätigkeit heraus zu Landwirten aufgeboten werden mußten, vor allem dann, wenn es sich um Verheiratete handelte. Der ortsübliche Lohn in der Landwirtschaft entsprach in den wenigsten Fällen, auch wenn man die Naturalleistungen genügend hoch in Rechnung stellt, dem bisherigen Einkommen. Der Eingesetzte, der seine Arbeitsdienstleistung vielfach fern seines Wohnortes (Außerkantonale!) absolvierte, hatte während dieser Zeit gleichwohl Wohnungs- und Zimmermiete am Wohnort zu bezahlen und den Verpflichtungen der Familie gegenüber oder sonstigen Unterstützungspflichten nachzukommen. Und weil diese Opfer weder den Eingesetzten noch den Bauern zugemutet werden konnten, mußte die Institution der *Versetzungsentschädigung* in die Lücke treten.

Alle durch die Arbeitseinsatzstelle in der Landwirtschaft eingesetzten zusätzlichen Arbeitskräfte, die vor ihrem Einsatz der Lohn- und Verdienstersatzordnung unterstellt waren, hatten Anspruch auf eine Versetzungsentschädigung, die nach den Grundsätzen dieser Ordnung bemessen und von der kantonalen Ausgleichskasse als Treuhänderin eines speziell zur Verfügung gestellten Bundeskredites ausbezahlt wurde.⁸⁴ Die Entschädigungsansprüche der Arbeitsdienstpflichtigen waren verschieden hoch, je nach dem Zivilstand des Berechtigten, nach der Herkunft aus ländlichen, halbstädtischen oder städtischen Verhältnissen, und je nach der bisherigen Einkommenslage. Zudem erfuhren die Entschädigungen im Laufe der Kriegsjahre ganz allgemein wesentliche Aufbesserungen, was eine kurze Darstellung der tatsächlichen Ansätze verunmöglicht. Wir begnügen uns hier mit der Erwähnung der seit dem Jahre 1944 geltenden Entschädigungen und verweisen für die

⁸⁴ BRB Art. 13 sowie Verfügung des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes über den Arbeitseinsatz zur Sicherung der Versorgung mit Lebensmitteln und Brennstoffen vom 5. Oktober 1945.

Entwicklung auf die einschlägigen Bundesratsbeschlüsse und Verordnungen.⁸⁵ Die Entschädigungen an Alleinstehende bewegten sich zwischen Fr. 1.— und höchstens Fr. 3.60 je Einsatztag. Die Verheirateten hatten Anspruch auf Haushaltentschädigung und Kinderzulagen. Die Haushaltentschädigung betrug mindestens Fr. 4.50 und höchstens Fr. 1.—, und die Kinderzulagen machten Fr. 1.40 bis Fr. 2.10 für das erste Kind und Fr. 1.15 bis Fr. 1.70 für jedes weitere aus.

Trotz der zum Teil beträchtlichen Höhe dieser Entschädigungen handelt es sich dabei, wie Binswanger mit Recht betont, nicht um Lohnzuschüsse, sondern um einen Sozialausgleich, der sich ganz einfach aufdrängte, wollte man in den einzelnen Fällen die der Arbeitsdienstpflicht unterstellten Personen nicht zwingen, während der Einsatzzeit für den Unterhalt der Familie ihre Ersparnisse anzugreifen oder sich der Armenbehörde auszuliefern.⁸⁶

Mit der Arbeitsdienstpflicht in direktem Zusammenhang mußten weitere, zum Teil ganz erhebliche, Verpflichtungen übernommen werden, die, da sie die eigentliche Lohnfrage nicht berührten, hier nur andeutungsweise erwähnt seien.

Da die Versetzung in die Landwirtschaft vielfach auch mit einer solchen in eine andere Gegend verbunden war, ergab sich die Frage, wer für die Transportkosten aufzukommen habe. Die Regelung wurde so getroffen, daß jeder Eingesetzte Anspruch auf einen *Transportgutschein* für eine unentgeltliche Fahrt vom Wohnort zum Arbeitsort und zurück hatte, wobei die Hälfte der Kosten vom Bund und die andere von den schweizerischen Transportanstalten getragen wurde.⁸⁷

Eine wichtige Stellung in der Reihe der Erlasse nahm von allem Anfang an die *Unfallversicherung* ein. Die Versicherungsleistungen wurden, soweit sie nicht durch die Prämien der Arbeitgeber gedeckt waren, vom Bunde übernommen (BRB Art. 16), während die Schweizerische Unfall-Versicherungs-Anstalt (SUVA) die Durchführung der Versicherung zu betreuen hatte. Die von den landwirtschaftlichen Arbeitgebern zu entrichtenden Prämien, die nicht auf die Eingesetzten überwält werden durften, beliefen sich bei schon abgeschlossener Hektar- oder Kopfversicherung (Versicherungsbeitrag entweder nach der Zahl der bewirtschafteten Hektaren oder

⁸⁵ Lohn- und Verdienstersatzordnung. Textausgabe der geltenden Erlasse. IV. Ausgabe nach dem Stand vom 30. November 1945, herausgegeben vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA). Außerdem stand uns ein im Manuskript vorhandener Rechenschaftsbericht über die Lohn- und Verdienstersatzordnung während der vergangenen Kriegs- und Nachkriegsjahre zur Verfügung, der noch im Laufe dieses Jahres in gedruckter Form erscheinen wird.

⁸⁶ Binswanger, E.: Schweiz. Landw. Monatshefte. Nr. 10, 1941. Seite 294 ff. Für Details verweise, wir auf diese Quelle.

⁸⁷ BRB über die Gewährung von Fahrvergünstigungen für den Arbeitseinsatz vom 7. Juli 1942.

nach der Zahl der im Betriebe beschäftigten Personen) auf 10 Rp. pro Tag für Erwachsene, für Jugendliche unter 18 Jahren auf 5 Rp. Bei nicht abgeschlossener Versicherung betrugen die Ansätze das Doppelte.⁸⁸

Im Jahre 1942 wurde durch einen Bundesratsbeschluß auch die *obligatorische Krankenversicherung* für sämtliche zusätzlichen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft verfügt.⁸⁹ Die Regelung der Krankenversicherung war Aufgabe der Kantonsregierungen bzw. der für den Arbeitseinsatz zuständigen Amtsstellen und wurde im Thurgau kollektiv mit der Grütli-Krankenkasse getroffen.

Das gewählte System, wonach die Lohnansprüche der zusätzlich eingesetzten Personen, mit Ausnahme der Jugendlichen und der Nichterwerbstätigen, zum Teil dem landwirtschaftlichen Arbeitgeber, zum andern aber der kantonalen Ausgleichskasse gegenüber geltend gemacht werden mußte, war unter den gegebenen Umständen zweifellos zweckmäßig und wurde sowohl von seiten der Bauern wie auch der Aufgebotenen als befriedigende Lösung empfunden. Dies darf jedoch nicht dazu verleiten, die sich aus dieser Regelung ergebenden nachteiligen Folgen zu übersehen.

Daraus, daß nur den zusätzlichen Arbeitskräften Versetzungsentschädigungen gewährt wurden, was ja dem Grundsatz der Nichtveränderung des gesamten Lohngefüges durchaus entsprach, ergaben sich vorerst auf den Bauernhöfen alle jene unliebsamen Erscheinungen, daß die aushelfenden und der Arbeit auf dem Lande ganz oder doch teilweise unkundigen Arbeitsdienstpflichtigen Anspruch auf ein höheres Lohneinkommen hatten, als die mit allen laufenden Arbeiten vertrauten Stammarbeitskräfte, oder daß ein aus der Landwirtschaft abgewandelter Knecht, wenn er später wieder zeitweise als zusätzliche Arbeitskraft zurückkehrte, nicht mehr nur wie bisher den bloßen Dienstbotenlohn bezog, sondern dazu noch die Versetzungsentschädigung. In nicht wenigen Fällen führten gerade diese Erscheinungen zu ernststen Spannungen, und dies deshalb, weil es ganz einfach schwer hielt, die in der Landwirtschaft Erwerbstätigen, und vor allem auch die Bauern selbst, davon zu überzeugen, daß es sich bei den Versetzungsentschädigungen eben nicht um Lohn-, sondern um Sozialzulagen handle, die sinngemäß nur an die zusätzlichen Arbeitskräfte ausgerichtet werden konnten.⁹⁰

⁸⁸ Verfügung Nr. III des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft vom 17. März 1941.

⁸⁹ BRB über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft (Krankenversicherung) vom 17. April 1942 sowie BRB über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft (Obligatorische Krankenversicherung) vom 22. April 1944.

⁹⁰ Binswanger, E.: Schweiz. Landw. Monatshefte, Heft 11, 1946; dazu Bäschlin, M.: a. a. O. Seite 41.

Die landwirtschaftlichen Arbeitgeber waren oft nur allzusehr geneigt, die Entschädigungsansprüche der ihnen zugewiesenen Helfer als einen staatlichen Beitrag zum Lohn aufzufassen und glaubten sich deshalb vielfach berechtigt, diesen bei der Festsetzung des „ortsüblichen“ Lohnes ganz oder doch teilweise mitberücksichtigen zu können.

Neben diesen offensichtlichen und in ihrer Wirkung eher „harmlosen“ Folgen, die sich aus der Entrichtung von Versetzungsentschädigungen ergaben, müssen nun aber jene betrachtet werden, die eine Kernfrage der landwirtschaftlichen Lohn- und Preisgestaltung berühren und die in der Praxis deshalb übersehen wurden, weil es sich beim Arbeitseinsatz um eine zeitbedingte und vor allem den Erfordernissen der Dringlichkeit entsprechende Maßnahme handelte.

In den Jahren 1941 bis und mit 1946 erreichten im Thurgau die ausbezahlten Versetzungsentschädigungen die Summe von annähernd 3,2 Millionen Franken.⁹¹ Pro bezugsberechtigte Person wurden somit durchschnittlich Fr. 3.85 je Arbeitstag, oder auf alle Eingesetzten verteilt Fr. 3.45, an Zulagen ausgerichtet. Dies bedeutet nun aber offensichtlich nichts anderes, als daß durch dieses System der Landwirtschaft Arbeitskräfte unter den Gestehungskosten zur Verfügung gestellt werden konnten oder daß ein Teil der landwirtschaftlichen Produktionskosten zum voraus von der Öffentlichkeit übernommen wurde.⁹² Ohne erhöhte Löhne zahlen zu müssen, konnten die Bauern selbst verheiratete Arbeitskräfte wenigstens vorübergehend anstellen, dank der bereitgestellten staatlichen Mittel.

Noch deutlicher kann dies dargestellt werden, wenn wir uns fragen, welches die Entwicklung gewesen wäre, wenn keine Versetzungsentschädigung bestanden hätte, wobei dann allerdings die weitere Frage, ob die Durchführung des Agrarprogrammes überhaupt möglich gewesen wäre, ganz dahingestellt bleibt. Der in der Landwirtschaft übliche Lohn genügte, wie wir schon darauf hingewiesen haben, nicht, einem eingesetzten Arbeitsdienstpflichtigen das bisherige Lohn Einkommen zu sichern. Hätte keine Pflicht zu Arbeitsdienstleistungen bestanden, so wären, trotz des während des Krieges sicherlich weitgehend vorhandenen Solidaritätsgefühles, ganz beträchtliche Lohnerhöhungen notwendig gewesen, um genügend Helfer und Helferinnen anzulocken. Aber auch bei bestehender Arbeitsdienstpflicht hätte ein Arbeitseinsatz niemals mit Erfolg durchgeführt werden können, wenn nicht die Bauern selbst

⁹¹ Rechenschaftsberichte, a. a. O. 1941—1946.

⁹² Die Landwirte selbst zahlten zwar auch wieder einen Beitrag an die Lohnausgleichskasse, nämlich 2 % des Arbeitnehmerlohnes, doch fallen diese Beträge im Vergleich zu den ausbezahlten Summen nicht allzu stark ins Gewicht.

die Löhne einigermaßen an diejenigen der nichtlandwirtschaftlichen Erwerbszweige angepaßt hätten. In jedem Falle hätte also eine, entsprechend den besondern Umständen, mehr oder weniger starke landwirtschaftliche Lohnerhöhung Platz greifen müssen, die Produktionskosten wären entsprechend gestiegen und deren Deckung hätte wiederum nur in erhöhten Erlösen für die Agrarprodukte gefunden werden können.

So oder so, d. h. ob mit dem Mittel der Versetzungsentschädigung⁹³ oder mit demjenigen erhöhter Produktpreise das Ziel erreicht worden wäre, immer hätten die Kosten letzten Endes von nichtlandwirtschaftlichen Kreisen getragen werden müssen, mit dem Unterschiede allerdings, daß an der „natürlichen“ Anpassung der Löhne die landwirtschaftlichen Stammarbeiter gleichermaßen teilhaftig geworden wären, während sie bei der „künstlichen“ sozusagen leer ausgingen.

Daß dem so war, finden wir in einem auf Eingabe des Schweizerischen Bauernverbandes hin erlassenen Bundesratsbeschluß vom 9. Juni 1944⁹⁴ bestätigt, der die Ausrichtung finanzieller Beihilfen an das landwirtschaftliche Stammpersonal zum Gegenstand hat. Gemäß diesem Beschlusse richtete sich die Höhe der Zulagen nach dem Familienstand, der Zahl der Kinder unter 15 Jahren und den zu erfüllenden Unterhalts- und Unterstützungspflichten. Obschon sich diese Beihilfen im Vergleich zu den Versetzungsentschädigungen eher bescheiden ausnehmen, so ist ihr Zweck doch unverkennbar: Es galt, auch den in der Landwirtschaft erwerbstätigen Arbeitnehmern einen gesetzlichen Anspruch auf Zulagen zu verschaffen, die ihnen den Unterhalt einer Familie oder die Erfüllung von Unterstützungspflichten ermöglichen oder doch erleichtern sollten. Als ortsüblicher Lohn galt also ein Einkommen, das zum Lebensunterhalt eines ledigen Stammarbeiters ohne Unterstützungspflichten ausreichte, während für höhere Lohnansprüche, die durch besondere Umstände (Unterstützungspflichten, Familienunterhalt) bedingt waren, der Mehrbetrag wenigstens teilweise aus dem speziellen Beihilfenkredit gedeckt wurde. Die Höhe der monatlichen Zulagen wurde wie folgt festgesetzt:⁹⁵

	am 1. 7. 1944	am 15. 1. 1946
Haushaltszulagen für Verheiratete	Fr. 14.—	Fr. 30.—
Kinderzulagen für Kinder unter 15 Jahren	Fr. 7.—	Fr. 7.50
Unterstützungszulagen	Fr. 7.—	Fr. 7.50

⁹³ Pauli (a. a. O.) spricht in diesem Zusammenhang von einem Lohndumping. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Versetzungsentschädigungen ja nicht zum Zwecke der Konkurrenzfähigkeit, was ebenso Begriffsmerkmal des Dumping ist, ausbezahlt wurden, sondern um die Landesversorgung überhaupt aufrecht erhalten zu können.

⁹⁴ Bundesratsbeschluß über die Ausrichtung finanzieller Beihilfen an landwirtschaftliche Arbeitnehmer und Gebirgsbauern vom 9. 6. 1944 bzw. vom 15. 3. 1946, z. Z. ersetzt durch Bundesbeschluß vom 20. 6. 1947.

⁹⁵ Rechenschaftsberichte a. a. O. 1944—1946.

Auch diese Ordnung erheischte in der kurzen Zeit ihres Bestehens ganz namhafte Beträge. Vom 1. Juli 1944 bis Ende 1946 wurden im Thurgau allein an Beihilfen Fr. 177 000.— an landwirtschaftliche Arbeitnehmer ausgerichtet, davon im letzten Jahr allein rund Fr. 100 000.—.

Somit haben wir die vier wichtigsten Momente des Arbeitseinsatzes festgehalten, die nicht ohne Einfluß auf die Lohngestaltung in der Landwirtschaft blieben.

1. Die „künstliche“ Angleichung des Arbeitskräfteangebotes an die Nachfrage mit Hilfe der Arbeitsdienstpflicht.

2. Die Lohnregelung für die landwirtschaftlich Erwerbstätigen und besonders die Einschränkung der Freiheit zum Berufs- und Stellenwechsel.

3. Die Lohnregelung für die zusätzlichen Arbeitskräfte, vor allem die Ausrichtung von Versetzungsentschädigungen.

4. Die seit dem Jahre 1944 ausgerichteten finanziellen Beihilfen an landwirtschaftliche Arbeitnehmer.

Sie alle — um nur die wichtigsten anzuführen — waren die Ursachen, die der Landwirtschaft das Halten relativ billiger Arbeitskräfte während des Krieges ermöglichten. Der Preisstand der agrarischen Produkte konnte, solange diese Ursachen wirksam waren, entsprechend tief gehalten werden. Die Einkommen der landwirtschaftlichen Stammarbeitskräfte wiesen bis zum Jahre 1946 nur geringe jährliche Steigerungen auf, um dann aber, weil die Kriegsnotmaßnahmen mehr und mehr abgebaut und schließlich ganz aufgehoben wurden, rapid emporzuschnellen.⁹⁶

Tabelle 17

Barlöhne landwirtschaftlicher Dienstboten und Tagelöhner im Thurgau
Erhöhung gegenüber dem Vorjahre:

Jahr	Melker Monatslöhne		Männl. Dienstboten Für alle Arbeiten Monatslöhne		Männl. Tagelöhner Tagelöhne inkl. Kost	
	Fr.		Fr.		Fr.	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter
1941	11.—	6.—	13.—	8.—	—20	—70
1942	6.—	6.—	11.—	7.—	1.25	—45
1943	6.—	4.—	2.—	6.—	—05	—25
1944	9.—	10.—	11.—	9.—	—35	—30
1945	11.—	12.—	5.—	10.—	—25	—65
1946	32.—	13.—	38.—	14.—	—80	—10
1947	31.—	48.—	25.—	40.—	2.30	1.60
Pro Jahr						
1940—45	9.—	8.—	8.—	8.—	—42	—47
1946—47	31.50	25.50	31.50	27.—	1.55	—85

Zu ähnlichen Resultaten gelangen wir, wenn wir die Entwicklung des landwirtschaftlichen Arbeitsertrages (derjenige Teil des landwirtschaftlichen Rohertrages, der für Lohnzahlungen an familieneigene und familienfremde Arbeitskräfte bestimmt ist) während des Krieges der Bewegung der Tagesverdienste gelernter und ungelernter Arbeiter aus Industrie und Gewerbe entsprechend der SUVA-Statistik gegenüberstellen.

Die Besserstellung gegenüber 1940 betrug:⁹⁷

Tabelle 18

Jahr	Landwirtschaft Arbeitsertrag je Männerarbeitstag Fr.	Industrie und Gewerbe Tagesverdienste	
		Gelernte und angelernte Arbeiter Fr.	Ungelernte Arbeiter Fr.
1941	1.73	0.72	0.80
1942	3.02	2.04	2.10
1943	3.50	3.41	3.27
1944	3.45	4.28	4.08
1945	4.30	5.02	4.75
1946	3.38	6.63	6.07
Total	19.38	22.10	21.07

Der Arbeitsertrag in der Landwirtschaft hat bis zum Kriegsende zwar zugenommen, jedoch weniger als die Löhne in Industrie und Gewerbe. Zudem nimmt die Entwicklung in der Landwirtschaft einen andern, typischen Verlauf: Bis zum Jahre 1943 verbessert sich die Verdienstlage stärker als in den übrigen Erwerbszweigen, um dann aber nicht nur relativ, sondern auch absolut rückläufig zu werden. Einen ganz ähnlichen Verlauf nimmt die Preisentwicklung der zwei wichtigsten Agrarprodukte Kartoffeln und Weizen. Von der gesamten Preissteigerung dieser beiden Erzeugnisse der Jahre 1940 bis 1945 fallen 85 % auf die Jahre 1942 und 1943.

Stellen wir nun diesen Daten die Ergebnisse des Arbeitseinsatzes, vor allem die im Jahre 1943 einsetzende verstärkte Beanspruchung gegenüber, so wird die sicher nicht zufällige Wechselbeziehung offensichtlich: Die Agrarpreise stiegen rasch an, solange der Arbeitseinsatz noch von geringer Bedeutung blieb, und dementsprechend entwickelte sich auch der landwirtschaftliche Arbeitsertrag. Mit der verstärkten Beanspruchung der staatlichen Vermitt-

⁹⁶ Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft. Bearbeitet vom Schweiz. Bauernsekretariat Brugg, 1939—1947.

⁹⁷ Pauli, W.: Beziehungen zwischen landwirtschaftlicher Produktion und Marktgestaltung während des Krieges; in „Agrarpolitische Revue“. 4. Jahrg. Heft 4. 1946, Seite 131 ff.

lung produktionstechnisch billiger Arbeitskräfte konnte die Preissteigerung verlangsamt werden und der Arbeitsertrag weist eine rückläufige Bewegung auf.

Somit ergibt sich die Schlußfolgerung, daß der Arbeitseinsatz während der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsjahre, der auf der einen Seite die Durchführung des kriegsbedingten Agrarprogrammes unter den erschwerenden Zeitumständen erst ermöglichte, auf der andern Seite auf die landwirtschaftliche Lohngestaltung bis zu einem gewissen Grade depressiv einwirkte. Und wenn Pauli am Schlusse seiner Ausführungen im „Schweizer Bauer“ die Frage aufwirft, welche Gewerkschaft sich dieses, außer in Notzeiten, gefallen ließe, so kann ihm kaum widersprochen werden, denn tatsächlich muß es dem Fehlen eines organisierten Zusammenschlusses der Landarbeiter zugeschrieben werden, daß die Forderungen nach höhern Landwirtschaftslöhnen und damit auch höherer landwirtschaftlicher Produktenpreise nicht schon früher und nachhaltiger als in der jüngsten Gegenwart erhoben wurden.

D. Arbeitsdienst als Zukunftsaufgabe

Wenn wir vom Arbeitsdienst für die Zukunft reden, müssen wir uns zum vorneherein über eines ganz im klaren sein: Jede unter dem Schlagwort „Arbeitsdienst“ durchgeführte Maßnahme, ganz ungeachtet ihrer äußern Form, kann und darf niemals als Mittel zur Lösung des Dienstbotenproblems in der Landwirtschaft auch nur vorgesehen werden. Sie kann es nicht, weil sie immer nur einen, wenn auch zu gewissen Zeiten sehr wirksamen und wertvollen Notbehelf darstellt, sie darf es nicht, weil, wie wir aus den während des Krieges gemachten Erfahrungen gelernt haben, sie so angewendet nur mithilft, die Lage der eigentlichen Dienstboten letzten Endes eher zu verschlechtern. Diese Vorbemerkung müssen wir, um nicht mißverstanden zu werden, den nachfolgenden Betrachtungen voranstellen, wo es uns darum zu tun ist, die Arbeitsdienstfrage als Maßnahme für die Unterstützung der Landwirtschaft auch in Zukunft ins richtige Licht zu rücken.

1. Ausgangslage

Wäre mit der endgültigen Aufhebung der auf bundesrätlichem Vollmachtenbeschluß beruhenden Arbeitsdienstpflicht am 30. November 1946 zugleich auch die Art der landwirtschaftlichen Produktion freigegeben worden, d. h. hätte man den Bauern wieder die Möglichkeit zurückgegeben, dem Mangel an Betriebspersonal

durch Wahl einer arbeitsextensiveren Produktionsweise, wenn auch auf Kosten der Vielseitigkeit, entgegenzutreten, so würde sich die Bedeutung des Arbeitseinsatzes in seiner geschichtlichen Darstellung erschöpfen. Nun wurden aber schon vor Ausbruch des Krieges, nach den sorgenvollen Jahren, die die Landwirtschaft während der Krisenjahre infolge der allzu einseitigen und somit stark krisenempfindlichen Produktionsrichtung durchzumachen hatte, aus bäuerlichen Kreisen Stimmen laut, die eine Umstellung der agrarischen Produktion im Sinne vermehrten Ackerbaues forderten. Eine dem Nationalrat im Jahre 1938 eingereichte Motion Abt führte zu dem am 6. April 1939 von den eidgenössischen Räten genehmigten Bundesbeschluß über Maßnahmen zur weiteren Förderung des Ackerbaues, der in Art. 7a den Bundesrat ermächtigte, für die landwirtschaftliche Produktion allgemeine Richtlinien festzulegen und sogar das Ausmaß der Betriebsumstellung für den einzelnen Betrieb zu bestimmen, wobei, wenn auch nicht expressis verbis, bereits eine stufenweise Vermehrung der schweizerischen Ackerbaufläche auf rund 300 000 ha vorgesehen war.¹ In seiner Antwort auf eine im Jahre 1942 eingebrachte Motion Stähli ähnlichen Inhaltes betonte Bundesrat Stampfli, daß die Erhaltung einer Ackerfläche von dem beabsichtigten Umfange auch nach dem Kriege zur Sicherung der Zukunft des Landes unter allen Umständen beibehalten werden müsse.² In gleichem Sinne äußerte sich der Schöpfer des Anbauplanes, F. T. Wahlen,³ und eine im November 1945 vom Schweizerischen Bauernsekretariat veröffentlichte Denkschrift über „Die Lage der schweizerischen Landwirtschaft bei Kriegsende 1945 und ihre Nachkriegsbegehren“ unterstützte die bundesrätliche Zielsetzung eifrig und stellte fest, daß die „Beibehaltung des Ackerbaues im vorgeschlagenen Ausmaß eine gesunde, risikoausgleichende Intensivierung der bäuerlichen Betriebe bedeute“ (Seite 14). Wie sehr vor allem das Schweizerische Bauernsekretariat als Vertreterin des bäuerlichen Standpunktes am eben gezeichneten Nachkriegs-Agrarprogramm interessiert war, beweist ein schon im Frühjahr 1946 ausgearbeitetes Gutachten, das vor allem die sich aus der Neuorientierung der Agrarpolitik ergebenden handelspolitischen, ernährungswirtschaftlichen und finanziellen Auswirkungen in befürwortendem Sinne beurteilte. Somit stimmten die bäuerlichen Interessen und Forderungen mit den ernährungspolitischen des Staates weitgehend überein, und der Weg, den die Landwirtschaft nach dem Kriege zu gehen hatte, war schon frühzeitig ge-

¹ Stähli, Hans: Die Landesversorgung und das Schicksal der schweiz. Landwirtschaft. Eine Motion im Nationalrat und ihre Begründung. Verbandsdruckerei AG Bern. 1942. Seite 37.

² Stähli, Hans: a. a. O. Seite 38.

³ Wahlen, F. T.: Unser Boden, heute und morgen. Zürich 1943. Seite 249 ff.

zeichnet. Setzen wir nun voraus, daß das neue Agrarprogramm, dessen Hauptforderung in der Beibehaltung einer rund 300 000 ha umfassenden schweizerischen Ackerfläche besteht, in dieser oder jener Form zur Durchführung gelangt — die heutige Form der Richtlinien wird vielleicht in nicht allzuferner Zukunft durch eine gesetzliche Verankerung, gestützt auf die in die Verfassung aufgenommenen Wirtschaftsartikel, abgelöst werden —, so drängt sich, wie schon während des Krieges, sofort die Frage nach der zur Erfüllung erforderlichen Zahl von Arbeitskräften und deren Bereitstellung auf.

Zu einer eigenartig anmutenden Schlußfolgerung in dieser Frage kommt das Schweizerische Bauernsekretariat, wenn es schreibt: „Das neue Agrarprogramm erfordert vermutlich keine oder nur wenige zusätzliche Arbeitskräfte in der Landwirtschaft gegenüber der Vorkriegszeit, bietet aber in viel stärkerem Maße als die einseitige Betriebsweise Gewähr für die Vollbeschäftigung der in der Landwirtschaft Tätigen. Der Ackerbaubetrieb ist auch besser in der Lage, vorübergehend überschüssige Arbeitskräfte aus Industrie und Gewerbe aufzunehmen und damit als Arbeitsausgleich für die Industrie zu dienen.“⁴ Dieses Ergebnis stützt sich auf eine Berechnung des Handarbeitsbedarfes, ähnlich wie wir sie im ersten Abschnitt für die Ermittlung des mutmaßlichen Mehrarbeitsbedarfes während des Krieges durchgeführt haben, und ergibt eine Handarbeitssteigerung gegenüber der Vorkriegszeit um 3,1 %. Diese Zahl dürfte, unter Berücksichtigung der schon früher gemachten Vorbehalte, der Wirklichkeit ziemlich nahe kommen, und doch ist sie irreführend. Es handelt sich, und darauf haben wir schon mehrfach hingewiesen, nicht um eine Steigerung des Bedarfes an Arbeitskräften schlechthin, sondern um einen vergrößerten Arbeitsanfall zu ganz bestimmten Zeitpunkten, vor allem während der Vegetationsperiode in der Landwirtschaft. Die verhältnismäßig geringe Zunahme des Gesamtarbeitsbedarfes eines Jahres, die aber nur während einiger Monate in Erscheinung tritt, bewirkt in dieser Zeit einen viel stärkeren Arbeitermangel als die errechnete Zahl es vermuten ließe, umgekehrt werden die Wintermonate von dem erhöhten Arbeitsbedarf praktisch unberührt bleiben. Nehmen wir als Vergleichsgrundlage die jahreszeitliche Verteilung der Nachfrage nach zusätzlichen Arbeitskräften im Thurgau während des Jahres 1946, die sich zu diesem Zwecke gut eignet, da sie ja zur Hauptsache nur noch den produktionsbedingten Mehrarbeitsbedarf in der Landwirtschaft widerspiegelt, wobei allerdings der Mangel an eigentlichen Dienstboten etwas störend einwirken mag, so zeigt

⁴ Agrarprogramm. Das neue Agrarprogramm und seine handelspolitischen, ernährungswirtschaftlichen und finanziellen Auswirkungen. Gutachten des Schweiz. Bauernsekretariates. Brugg 1946.

sich eindeutig, daß die Monate Mai bis September am stärksten (92 %) belastet sind, d. h. daß in dieser Zeit der Mehrbedarf rund das Doppelte der errechneten Zahlen ausmacht, trotzdem die Vielseitigkeit der neuen Betriebsweise zweifellos eine bessere zeitliche Arbeitsverteilung mit sich bringt.

Daß aber durch vermehrten Einsatz verbesserter Geräte und Maschinen und durch Anwendung besserer Arbeitsmethoden eine erhebliche Herabsetzung dieses Mehrbedarfes erzielt werden könne, wie im Gutachten argumentiert wird, wagen wir zu bezweifeln, weil für uns der errechnete Mehrarbeitsbedarf eher ein Ziel denn einen Ausgangspunkt darstellt. Dies wird dann erreicht sein, wenn sich die Betriebsweise der Art der Produktion, soweit es Struktur und besondere Umstände erlauben, angepaßt haben wird, so wie es in den Betrieben, die die statistischen Unterlagen für die Berechnungen lieferten, tatsächlich schon der Fall ist. Eine vermehrte, wirtschaftlich gesunde Mechanisierung und Motorisierung ist also für die Richtigkeit dieser Berechnungen schon Vorbedingung.

Ebenfalls einer Modifikation bedarf der zweite Teil des aus dem Gutachten zitierten Kernsatzes, wonach der Ackerbaubetrieb besser in der Lage sei, vorübergehend überschüssige Arbeitskräfte aus Industrie und Gewerbe aufzunehmen und damit als Arbeitsausgleich für die Industrie zu dienen. Gerade weil sich der Mehrarbeitsbedarf nicht auf das ganze Jahr gleichmäßig verteilt, was eine Erhöhung der Zahl der ständigen Arbeitskräfte verlangen würde, sondern nur in einigen wenigen Monaten, und dafür um so stärker, in Erscheinung tritt, so ist die Landwirtschaft während dieser Zeit auf die Mitwirkung „zusätzlicher“ Hilfskräfte geradezu angewiesen, soll nicht die Produktion unvermeidliche Verluste erleiden. Die Frage stellt sich somit nicht mehr nach der Aufnahmefähigkeit der Landwirtschaft, sondern umgekehrt darnach, ob zum gegebenen Zeitpunkt — und die zu erledigenden Arbeiten erdulden in der Regel keinen Aufschub — solche „vorübergehende überschüssige“ Arbeiter aus Industrie und Gewerbe zur Verfügung stehen,⁵ und, wenn dies der Fall sein sollte, ob sie überhaupt bereit sind, in der Landwirtschaft mitzuhelfen, worauf es schlußendlich

⁵ Daß dies nicht ohne weiteres der Fall zu sein braucht, beweisen die von kantonalen Arbeitsämtern registrierten niedrigen Zahlen der Ganz- und Teilarbeitslosen während der letzten, im Zeichen wirtschaftlicher Hochkonjunktur stehenden zwei Jahre. („Die Volkswirtschaft“ a. a. O. 1946 und 1947.) Zieht man dazu noch den Umstand in Betracht, daß, auch vom objektiven Standpunkt aus gesehen, nur ein Teil dieser Beschäftigungslosen für landwirtschaftliche Arbeiten geeignet ist, so läßt sich die Problematik dieser Art von Arbeitsvermittlung leicht ermessen. Gleichzeitig läßt sich aber auch noch eine weitere, nicht unwesentliche Tatsache aus der jahreszeitlichen Verteilung der Arbeitslosigkeit herauslesen, nämlich, daß der Höchststand der Arbeitslosen aus Industrie und Gewerbe just in jene Zeit fällt, in der der Arbeitsbedarf in der Urproduktion am kleinsten ist. Umgekehrt ist die Zahl der zur Verfügung stehenden Arbeitslosen in jenen Monaten am kleinsten, in denen die Landwirtschaft am stärksten auf Hilfskräfte angewiesen ist.

ankommt.⁶ Nicht daß sich diese Frage, das Problem der landwirtschaftlichen Tagelöhner im weitesten Sinne, erst jetzt, als Folge des Nachkriegs-Agrarprogrammes stellen würde, sie war schon früher Gegenstand agrarpolitischer Diskussionen und Maßnahmen; wir erinnern nur an die Zulassung ausländischer Saisonarbeiter sowie die Schaffung einer alljährlichen thurgauischen Heueraktion in der letzten Zwischenkriegszeit. Es kommt dieser heute jedoch erhöhte Bedeutung zu, weil sie infolge des größeren Arbeitsbedarfes und der veränderten Arbeitsverteilung, nicht zuletzt auch wegen der nach Aufhebung der Arbeitsdienstpflicht wieder neu einsetzenden Landflucht, stärker in den Vordergrund gerückt wird, und weil mit ihrer Lösung die Durchführung des Agrarprogrammes weitgehend steht oder fällt. Was während des Krieges von Anfang an richtig erkannt worden war, nämlich daß der Landwirtschaft nicht eine tiefgreifende Betriebsumstellung zugemutet werden dürfe, es sei denn, man ermögliche ihr durch Bereitstellung der erforderlichen Anzahl zusätzlicher Arbeitskräfte die Umstellung, darf auch in Friedenszeiten nicht vergessen werden, wo es sich im Prinzip um die gleiche Grundfrage handelt.

Die Lösung kann auf verschiedenen Wegen gesucht werden, es können verschiedene Maßnahmen als zweckmäßig erachtet werden; was aber bei den Entschlüssen wegleitend sein muß, ist die Gewißheit, daß es sich nun nicht mehr, wie während des Krieges, um eine reine Gegenwartsaufgabe, sondern um eine Planung auf weite Sicht, ebenso wie bei der Produktionsumstellung in der Landwirtschaft, handelt.

Nach den bisherigen Ausführungen bedarf es keiner weiteren Beweise mehr, um deutlich zu machen, daß die Aufhebung der Arbeitsdienstpflicht und damit das Aufhören des Arbeitseinsatzes in seiner ursprünglichen Form nicht mit einem Wegfall der sie bedingenden Ursachen zusammenfiel, sondern daß andere Gründe, vorwiegend rechtlich-politische, den Zeitpunkt der Beendigung bestimmten.⁷ Daraus ergab sich aber ebenso die Notwendigkeit, daß von höchster amtlicher Stelle sofort Vorkehrungen getroffen wurden, um durch andere, „zeitgemäßere“ Mittel die durch den andauernden Arbeitermangel in der Landwirtschaft herrschende Notlage zu mildern.

Eine wichtige Maßnahme bestand in der Entlastung des inländischen Arbeitsmarktes durch großzügige Erteilung von Aufenthaltsbewilligungen an ausländische, vor allem italienische, Arbeits-

⁶ Es sei in diesem Zusammenhang nur daran erinnert, daß während der vergangenen Krisenzeiten, da in der Schweiz über hunderttausend Arbeitslose gezählt wurden, die Urproduktion Mühe hatte, brauchbare, wenn auch unqualifizierte Arbeitskräfte zu erhalten. Vgl. Wahlen, F. T.: Unser Boden, heute und morgen. Zürich 1943. Seite 24.

⁷ Stenographisches Bulletin der Bundesversammlung 1946.

kräfte. Diese Arbeitskräfte, die nur zum geringern Teil eigentliche Landarbeiter waren und die wohl in allen Fällen eher der momentane Anreiz einer wirtschaftlichen Besserstellung gegenüber der Beschäftigung in ihrem verarmten Heimatlande den Weg in die Schweiz finden ließ, als die Absicht, dauernd in der schweizerischen Landwirtschaft zu verbleiben, sind in der Regel langfristig, d. h. während des ganzen Jahres, in der Urproduktion tätig, und ihre Aufenthaltsbewilligung in kantonaler Kompetenz wurde im allgemeinen für die Dauer der Paßgültigkeit festgesetzt. Die Zahl der im Jahre 1946 bewilligten Einreisegesuche für Arbeitskräfte in der Landwirtschaft des Kantons Thurgau betrug insgesamt 1066, davon 697 für männliche Arbeiter⁸; im darauffolgenden Jahre war die Zahl noch etwas höher und belief sich auf 1154. Wir können an dieser Stelle nicht weiter auf die Bedeutung dieser Maßnahme eingreten, wobei vor allem noch interessant wäre, zu untersuchen, wie weit eine derart geförderte Einwanderung von Ausländern auf die Dauer aus politischen Gründen überhaupt erwünscht sei; wir begnügen uns mit der Feststellung, daß durch die Zulassung ausländischer Arbeitskräfte zwar eine Linderung des gegenwärtigen Arbeitermangels in der Urproduktion herbeigeführt werden konnte, daß auf diesem Wege jedoch keine Dauerlösung des landwirtschaftlichen Arbeitskraftproblems gefunden werden kann.

Wichtiger, wenigstens was die ihr zugrundeliegende Idee anbelangt, ist die zweite Maßnahme, auf die wir kurz eingehen möchten: der freiwillige Landdienst.

2. Der freiwillige Landdienst

Daß trotz des Überganges von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft die Landwirtschaft nicht sich selbst überlassen werden durfte, sollten die erlassenen Weisungen für die Beibehaltung der landwirtschaftlichen Produktionsorientierung nicht zum vorneherein zur Illusion werden, erkannten die zuständigen Behörden rechtzeitig genug, jedoch galt es nun, in der Regelung der Hilfe für die Landwirtschaft zwei sich schroff gegenüberstehende Interessen zu berücksichtigen: Auf der einen Seite das bauerliche, dem am besten mit der Beibehaltung der Arbeitsdienstpflicht gedient gewesen wäre, auf der andern Seite mußte aber auf die industriellen und gewerblichen Kreise Rücksicht genommen werden, die die Unhaltbarkeit einer weitem Durchführung des zwangsweisen Arbeitseinsatzes mit immer stärkerem Nachdruck betonten.⁹ Auf Antrag des

⁸ Rechenschaftsberichte a. a. O. 1946. Für 1947 mitgeteilt durch die kantonale Fremdenpolizei.

⁹ In einer Mitgliederversammlung des Rabattvereins Bern und des Verbandes bernischer Spezierer vom 25. März 1946 wurde mit großem Mehr eine Resolution gutgeheißen, der wir folgenden Satz entnehmen: „Bei vollem Verständnis für die

Bundesrates entschloß sich die Bundesversammlung am 8. Oktober 1946 zu der Kompromißlösung des freiwilligen Landdienstes, die einerseits die Weiterführung des Arbeitseinsatzes für Jugendliche vorsieht, anderseits den Zwang aber ganz durch die Freiwilligkeit zu ersetzen sucht.

Der am 27. Dezember 1946 darauf veröffentlichten Ausführungsverordnung entnehmen wir folgende wichtigste Punkte:

1. Von den aus der Förderung des freiwilligen Landdienstes entstehenden Kosten übernimmt der Bund die Hälfte, sofern die Kantone entsprechend der Anzahl auf ihrem Gebiete geleisteter Landdiensttage die andere Hälfte tragen.
2. Diese Kosten setzen sich zusammen aus:
 - a) einer Zulage (zu dem vom landwirtschaftlichen Arbeitgeber zu entrichtenden Lohn) von Fr. 2.— je Landdiensttag an erwerbstätige und von Fr. —.50 an nicht erwerbstätige Jugendliche im Alter von über 16 Jahren.
 - b) Transportgutscheinen und andern Fahrausweisen, die zur Hinreise zum Arbeitsort, zur Heimreise und für in besondern Fällen notwendig werdende Reisen abgegeben werden.¹⁰
 - c) Beiträgen für die Versicherung der Jugendlichen gegen Betriebsunfälle und Krankheit.
 - d) Beiträgen an die Aufklärungs- und Werbekosten der schweizerischen Spitzenorganisationen von Fr. —.30 je geleisteter Arbeitsdiensttag und Fr. —.20 bei den der Spitzenorganisation angeschlossenen Verbänden und Institutionen.
3. Die in Aussicht gestellten Beiträge und Vergünstigungen werden nur unter der Voraussetzung gewährt, daß die Arbeitsdienstleistungen von den zuständigen kantonalen Zentralstellen als volkswirtschaftlich zweckmäßig anerkannt werden.
4. Die Dauer der einzelnen Arbeitsdienstleistung soll in der Regel mindestens 13 Tage betragen. Ausnahmsweise können jedoch die Beiträge und Vergünstigungen auch gewährt werden, wenn während kürzerer Zeit Landdienst geleistet wird.
5. Die Beiträge und Vergünstigungen werden längstens für eine Landdienstdauer von zwei Monaten im Jahr gewährt.

Für die Durchführung dieses Bundesratsbeschlusses wurde dem Bundesrat von der Bundesversammlung für die Jahre 1947 und 1948 ein verhältnismäßig bescheidener Kredit von Fr. 500 000.—

Bedürfnisse des landwirtschaftlichen Mehranbaus erwarten die Kreise des städtischen Detailhandels, daß sich die zuständigen Behörden mehr als bisher über die Grenze des Tragbaren vergewissern, wenn sie von unsern Kleinbetrieben für ein weiteres Anbaujahr unentbehrliche Arbeitskräfte zwangsweise beanspruchen. Die Aufhebung der Aktivdienstzeit hat die Arbeitslage der Landwirtschaft ohne Zweifel wesentlich erleichtert und sollte für den Landdienst den endlichen Übergang zum Grundsatz der Freiwilligkeit ermöglichen.“

¹⁰ In einem BRB vom 22. Juli 1947 wurde diese Bestimmung dahin abgeändert, daß, soweit es die Verhältnisse erfordern, diese Beiträge und Vergünstigungen auch an Arbeitskräfte bis zum vollendeten 55. Altersjahre gewährt werden können, BRB über die Abänderung der Ausführungsverordnung über die Förderung des freiwilligen Landdienstes. Art. 1.

zur Verfügung gestellt,¹¹ der allerdings überschritten werden durfte, sofern er für die Bestreitung der aus der Versicherung entstehenden Auslagen nicht ausreichte.

Was uns in diesem Zusammenhang interessiert, sind weniger die Einzelheiten der Gesetzgebung und Organisation, als vielmehr die grundsätzlichen Züge, die den freiwilligen Landdienst vom Arbeitseinsatz während des Krieges unterscheiden.

Dadurch, daß die Arbeitsdienstpflicht mit einem Schlage zu existieren aufgehört hat, ergibt sich eine ganz neue Lage auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkte. Auf der einen Seite sind die Dämme, die durch die Unterstellung des landwirtschaftlichen Stammpersonals unter die Arbeitsdienstpflicht gegen die ungesunde Abwanderung von der Urproduktion zu andern Erwerbsgebieten errichtet worden waren, mit einem Schlage eingestürzt, und eine übermäßige Landflucht kennzeichnet die Lage in der Landwirtschaft im ersten Jahr nach Aufhebung der Bewilligungspflicht zum Berufswechsel.

Dieser starken Verminderung der Zahl der in der Landwirtschaft tätigen einheimischen Personen steht nun aber, weil der Landdienst auf freiwilliger Basis durchgeführt wird, eine immer kleinere Schar sich zur Verfügung stellender Helfer gegenüber. Die Diskrepanz zwischen dem tatsächlichen Bedarf und dem Angebot an Arbeitskräften hat sich im Jahre 1947 gegenüber dem Vorjahre sogar noch verschärft, sofern man die Einwanderung ausländischer Arbeiter und Arbeiterinnen nicht mitberücksichtigt.

Vom Standpunkte der Vermittlung von Arbeitskräften aus gesehen ergeben sich aus der getroffenen Regelung aber noch weitere Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten, die nur allzu leicht übersehen werden. Vor allem wird die Reserve, von welcher freiwillige Helfer erwartet werden können, in Zeiten sehr guter Beschäftigungslage in allen Wirtschaftszweigen, so wie sie in der Schweiz in der Nachkriegszeit anzutreffen ist, immer nur klein sein. Die Erwachsenen kommen, aus schon früher dargelegten Gründen (kleine Arbeitslosenziffern, Saisonarbeitslosigkeit im Winter usw.), für einen freiwilligen Landdienst kaum in Frage, obschon gerade sie während des Krieges alljährlich mehr als die Hälfte der Eingesetzten stellten¹² und unter ihnen die fähigsten und tüchtigsten Helfer zu suchen waren.

Aber auch in die Jugendlichen, deren tatkräftige Mitwirkung beim freiwilligen Landdienst man ganz besonders erhoffte und für

¹¹ Vergleichsweise seien hier die dem Staate in den Jahren 1941—1946 aus dem Arbeitseinsatz entstandenen Kosten angeführt, die Binswanger auf 60—80 Mill. Fr. schätzte. Binswanger, E.: Der Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft; in Schweiz. Landw. Monatshefte. Nr. 11. 1946. Seite 332.

¹² Vgl. Tabelle 15, Seite 84.

die allein die speziellen Vergünstigungen und Beiträge vorgesehen sind,¹³ dürfen zum vorneherein nicht allzu große Erwartungen gesetzt werden. Während der Kriegsjahre waren rund die Hälfte aller zum Arbeitseinsatz aufgebotenen Jugendlichen Lehrlinge und Lehrtöchter, die sich als besonders geeignete Helfer in der Landwirtschaft ausgewiesen hatten. Doch gerade bei ihnen genügt nun der freie Entschluß, auch am freiwilligen Landdienst teilzunehmen, nicht mehr; die Frage, ob teilgenommen werden kann oder nicht, wird letztlich durch ihren Lehrmeister beantwortet.¹⁴ Daß dieser seine Einwilligung nicht ohne weiteres erteilt, ist nicht verwunderlich, angesichts der Tatsache, daß gerade aus gewerblichen Kreisen schon während des Krieges die häufigsten Klagen vernommen werden konnten, der Arbeitsdienst vertrage sich mit der relativ kurzen Lehrzeit ihrer Lehrlinge und Lehrtöchter nicht. Zudem darf nicht übersehen werden, daß vor allem ältere Lehrlinge eine billige Arbeitskraft darstellen, auf die namentlich die kleinen Gewerbetreibenden, vor allem in Zeiten angespannter Arbeitsmarktlage, nicht ohne weiteres verzichten können und wollen.

Somit bleibt nur noch ein kleiner Rest, Schüler, Schülerinnen und Jugendliche unter 16 Jahren, bei denen die Voraussetzungen, um an der Landdienstaktion teilnehmen zu können, vorhanden sind.

Die Ergebnisse des freiwilligen Landdienstes im ersten Jahre seines Bestehens sind denn auch, wenigstens was den zahlenmäßigen Umfang anbelangt, nicht besonders ermutigend. Gegenüber dem letzten Jahre des Arbeitseinsatzes betrug die Zahl der im Thurgau total vermittelten Freiwilligen im Jahre 1947 nur noch 8,4 % und ihre Arbeitsleistung in Tagen gemessen ist in gleichem Umfange zurückgegangen. Am stärksten vertreten waren, wie nicht anders zu erwarten, die Schüler und Schülerinnen; der Einsatz von Lehrlingen, Lehrtöchtern und Erwachsenen dagegen war weniger groß. Die durchschnittliche Einsatzdauer ergab wie im Vorjahr 20 Tage.

So sehr man versucht wäre, diesen ganz augenfälligen Rückgang der Eingesetztenzahl von total 6571 Personen im Jahre 1946 auf 531 im Jahre 1947¹⁵ einzig dem Wegfall der Arbeitsdienstpflicht zuzuschreiben, so darf doch nicht übersehen werden, daß trotz der

¹³ Als Jugendliche im Sinne der Vorschriften wurden alle Personen vom 14. bis zum zurückgelegten 25. Altersjahr betrachtet. „Die Volkswirtschaft“ a. a. O. 1. Heft 1948.

¹⁴ Auch in Arbeitgeberkreisen wird darauf hingewiesen, und Martini schlägt zur Lösung vor, daß zur Ermöglichung von Landdienstleistungen vor allem für erwerbstätige Jugendliche die Ferien verlängert oder in größeren Unternehmungen gar eine Art „Landdienstpläne“, ähnlich der Ferienordnung, geschaffen werden sollten. Vgl. de Martini: Der freiwillige Landdienst im Lichte des Arbeitskraftproblems der Landwirtschaft. In Schweiz. Arbeitgeber-Zeitung, 42. Jahrg. Nr. 9, 1947.

¹⁵ Die Zahlen für 1947 wurden uns von der kantonalen Zentralstelle für freiwilligen Landdienst mitgeteilt.

unmittelbaren Aufeinanderfolge dieser beiden Vergleichsjahre doch wesentliche Veränderungen in den Grundvoraussetzungen berücksichtigt werden müssen, will man aus diesen niedrigen Zahlen auf die Bedeutung des ersten Landdienstjahres schließen.

Vor allem gilt es, die außergewöhnlichen Witterungsverhältnisse des letzten Jahres genügend hoch in Rechnung zu stellen. Die anhaltende Trockenheit hatte einen ganz erheblichen Ernteausfall und damit eine entsprechende Senkung des Arbeitsbedarfes zur Folge. Das andauernd schöne Wetter während der Erntezeit ermöglichte zudem eine Verteilung des Spitzenbedarfes, und auf vielen Bauernhöfen konnte die Arbeit mit den familieneigenen Arbeitskräften allein bewältigt werden, wo üblicherweise mindestens eine betriebsfremde Arbeitskraft vorübergehend zugezogen werden mußte.¹⁶

Parallel zur Aufhebung der Arbeitsdienstpflicht wurde für das Jahr 1947 auch der Anbauzwang durch bloße Weisungen ersetzt. Außer einer vom Eidg. Kriegsernährungsamt vorgesehenen Ackerbaureduktion im Thurgau um rund 10 %¹⁷ konnten die Bauern erstmals, ohne gesetzliche Sanktionen befürchten zu müssen, die Wiedereinsaat ehemaligen Ackerlandes über die in den Weisungen vorgesehene Fläche hinaus ausdehnen, was, wenn auch nicht überall, so doch an verschiedenen Orten geschehen sein dürfte.¹⁸ Auch hier war die Folge ein Rückgang des Handarbeitsbedarfes.

Die dritte Veränderung betrifft die Angebotsseite des landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes. Wohl setzte mit dem Wegfall der Bewilligungspflicht zum Berufswechsel für landwirtschaftliche Arbeitskräfte die Bewegung vom „Land zur Stadt“ wieder erneut ein; dafür war aber zur gleichen Zeit eine verstärkte Einwanderung ausländischer Arbeitskräfte in die Urproduktion zu verzeichnen, wodurch der Ausfall, wenigstens für den Augenblick, einigermaßen wettgemacht wurde.¹⁹

Somit ist es nun nicht ohne weiteres richtig und daher auch auf keinen Fall angängig, wollte man lediglich auf Grund eines Zahlenvergleiches mit dem Vorjahre den Schluß ziehen, der freiwillige Landdienst sei im ersten Jahre seines Bestehens im Thurgau nicht imstande gewesen, dem Bedarf in der Landwirtschaft nur einiger-

¹⁶ F. T. Wahlen ging an der Landdienstkonferenz im Winter 1948 in seinen Ausführungen gar so weit, festzustellen, daß die Trockenheit des vergangenen Sommers die volle Ausschöpfung der Arbeitskraftreserven gar nicht notwendig gemacht habe, da in manchen Bauernbetrieben schon früh Zustände geherrscht hätten, die an eine Arbeitslosigkeit gemahnten.

¹⁷ Rechenschaftsberichte, a. a. O., Seite 59 ff.

¹⁸ Diese Fälle sind vor allem in jenen Gebieten zu suchen, in denen der Umbruch während des Krieges wegen den großen Obstbaumbeständen (Egnach) und wegen des allgemein ungünstigen Bodens die größten Schwierigkeiten bereitet hatte.

¹⁹ Vgl. Seite 111.

maßen gerecht zu werden und er hätte die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt.²⁰

Und trotzdem geben diese sehr niedrigen Eingesetztzenzahlen zu einigen Bedenken Anlaß. Selbst wenn wir unsere Beurteilung ganz vom Optimismus leiten lassen und die ermittelte Zahl zusätzlicher Arbeitskräfte im Jahre 1947 zur Bedarfsdeckung als vollauf genügend erachten, so sagt dies noch gar nichts aus darüber, ob dem in den folgenden Jahren immer noch so sein werde. Ein anderes Jahr wird einen größeren Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften aufweisen, ein extrem arbeitsreiches Jahr einen ebenso extrem großen Bedarf; womit sollten wir eine Annahme stützen, daß die Zahl der sich freiwillig zur Verfügung stellenden Helfer sich automatisch und entsprechend vermehren sollte? Daß eine verstärkte Propaganda dies allein zu verwirklichen imstande sei, muß doch ernsthaft bezweifelt werden.

Eine andere Eigentümlichkeit, die bei den Ergebnissen des ersten Landdienst-Jahres auffällt und die sich ebensowenig auf bloße Zufälligkeiten zurückführen läßt, ist der überwiegende Anteil außerkantonalen Hilfskräfte an den thurgauischen Landdienstleistungen. Solange von Gesetzes wegen nichtlandwirtschaftliche Arbeitskräfte aufgeboten werden konnten und mußten, und solange die Eingesetztzenzahlen relativ hoch waren, wurden $\frac{3}{4}$ aller Arbeitsdienstpflichtigen durch den eigenen Kanton gestellt (vgl. Seite 63). Im Jahre 1947 war jedoch das Verhältnis gerade umgekehrt. Von den total 553 vermittelten Personen stammten nur deren 175²¹ aus dem eigenen Kanton. Zum Teil mag dies als Reaktion auf die sehr straffe Handhabung der gesetzlichen Zwangsmittel während des Krieges im Thurgau aufgefaßt werden, zur Hauptsache erklärt es sich jedoch aus der volkswirtschaftlichen Struktur des Kantons. Weil ja praktisch nur die Jugendlichen, und von diesen wiederum nur eine spezielle Kategorie, für Landdienstleistungen in Frage kamen, so ist es verständlich, daß Städtekantone, deren Jugendlichenzahl im Verhältnis zu dem Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften in der Landwirtschaft des eigenen Kantons groß ist, leicht in der Lage sind, Freiwillige an andere Kantone abzugeben,²² wäh-

²⁰ Die kantonale Zentralstelle für freiwilligen Landdienst hat sogar Fälle zu verzeichnen, da es nicht möglich war, einen Helfer auf einem Bauernhofe zu platzieren. Hier neigen wir allerdings zur Annahme, daß diese Umstände auf einen besonderen Nachteil des freiwilligen Landdienstes zurückzuführen sind, auf die Inkongruenz der Zeitpunkte von Anmeldung und Bedarf in der Landwirtschaft.

Vgl. auch Schlußkapitel.

²¹ Davon wurden 21 Personen in andern Kantonen eingesetzt. Diese Angaben wurden uns von der kantonalen Zentralstelle für freiwilligen Landdienst mitgeteilt.

²² Es braucht dabei auch nicht übersehen zu werden, daß die sehr gute Organisation zur Vermittlung von Jugendlichen in den Städten, wir erwähnen als Beispiel nur das mustergültig eingerichtete Jugendamt des Kantons Zürich, zu einem besseren Erfassen der Jugendlichen wesentlich beiträgt.

rend umgekehrt Gebiete wie der Thurgau ohne Zwang nur schwerlich die nötige Freiwilligenzahl aufzubringen vermögen. Der interkantonale Ausgleich von Arbeitskräften ist schon deshalb bei einem freiwilligen Landdienst noch wichtiger als bei einem obligatorischen.

3. *Schlußbetrachtungen*

Die vergangenen Kriegs- und Nachkriegsjahre haben uns mit zwei grundsätzlich verschiedenen Arten des Arbeitseinsatzes bekannt gemacht, der Arbeitsdienstpflicht und dem freiwilligen Landdienst. Beide Arten haben positive Resultate gezeitigt, beide haben aber auch Schwierigkeiten, Mängel und Unzulänglichkeiten, zum Teil ganz verschiedener Art, aufgewiesen, so daß sich der Versuch aufdrängt, aus den gemachten Erfahrungen einmal einige grundsätzliche Bedingungen festzuhalten, die an eine den Bedürfnissen der Landwirtschaft gerecht werdende Vermittlung von Arbeitskräften gestellt werden müssen. Dabei soll, wie schon in allen vorangehenden Betrachtungen, das Problem im engsten Zusammenhang mit der Beschaffenheit und der Entwicklung des landwirtschaftlichen Arbeitsbedarfes geprüft werden. Nicht die Frage nach der rechtlich oder politisch angemessenen Art der Arbeitskräftevermittlung steht zur Diskussion, sondern lediglich, auf welche Weise der durch die agrarische Produktionsumstellung verursachte saisonale Mehrarbeitsbedarf in der Landwirtschaft am zweckmäßigsten gedeckt werden könne.

Die landwirtschaftliche Produktion ist, wie wir wissen, sehr stark vom Klima und der Witterung abhängig. Ebenso wichtig wie die Kenntnis der Größe des Arbeitsbedarfes ist deshalb das Wissen um die jahreszeitliche Verteilung. Will man der Landwirtschaft zusätzliche Arbeitskräfte vermitteln, so ist nicht nur die Zahl der erforderlichen Helfer wichtig, sondern gleichermaßen die Kenntnis des Zeitpunktes, bzw. der Zeitpunkte, zu welchen diese Arbeiter nötig sind. Die wichtigste Eigenschaft eines erfolgreichen Arbeitseinsatzes muß somit ein hoher Grad an *Anpassungsfähigkeit* sein.

In engstem Zusammenhang damit stellt sich die Frage nach der Art des Einsatzes. Die Frage, ob eine auf freiwilliger Basis durchgeführte Vermittlung zum Ziele führt oder führen kann, oder ob ein Obligatorium oder wenigstens Teilobligatorium den Erfolg garantiert. Dabei wird die Wahl zwischen diesen beiden Möglichkeiten vorerst ganz von der allgemeinen Beschäftigungslage abhängig gemacht werden müssen. Ist die Zahl der Beschäftigungslosen in den in Frage kommenden Zeitpunkten genügend groß, um den Bedarf in der Landwirtschaft decken zu können, so wird der Freiwilligkeit der Vorzug gegeben werden müssen. Umgekehrt wird auf diese Weise bei allgemein guter Beschäftigungslage in den

übrigen Wirtschaftszweigen die Aktion kaum zum gewünschten Ziele führen, und, soll das Ziel nicht aufgegeben werden, so wird nur noch der Weg des Zwanges offen bleiben. Jede dieser beiden Möglichkeiten zieht jedoch ganz bestimmte Konsequenzen nach sich, die für eine endgültige Beurteilung ausschlaggebend sind.

Ein *freiwilliger Landdienst* weist den sehr wichtigen Vorteil auf, daß er ohne Eingriff in die persönlichen Freiheitsrechte und ohne Inbetriebsetzung eines umfassenden und komplizierten Verwaltungsapparates durchgeführt werden kann. Er benötigt lediglich eine regionale Zentrale, die die Nachfrage von seiten der Landwirte feststellt und freiwillig sich meldende Helfer vermittelt. Die Zahl der „Versager“ unter den so Eingesetzten wird verhältnismäßig klein sein, weil sich zum größten Teil nur jene Personen melden, die schon landwirtschaftliche Kenntnisse oder auf alle Fälle den nötigen Helferwillen besitzen. Es fragt sich nur noch, wie groß die Zahl dieser Freiwilligen unter gegebenen Verhältnissen sei oder doch sein könnte, mit andern Worten, welches die Triebfeder zur Teilnahme in jedem einzelnen Falle sei; denn es ist nicht anzunehmen, daß sich alle Freiwilligen aus dem gleichen Grunde zur Mithilfe bewegen lassen. Sie können dies entweder aus reinem Idealismus, in schweren Zeiten aus einem Gefühl von nationalem Solidarismus heraus tun, oder aber es kann ein finanzielles Interesse der Beweggrund sein.

Die erste Gruppe wird immer nur wenige Vertreter aufweisen, einmal, weil die harte und schwere Arbeit auf dem Lande im allgemeinen nicht besonders dazu angetan ist, Idealisten auf den Plan zu rufen, dann aber ganz einfach deshalb, weil Erwerbstätige nicht über die erforderliche Freizeit verfügen und ihre wohlverdienten Ferien wohl in den seltensten Fällen für Landdienstleistungen reservieren werden. Am ehesten werden hier Schüler und Studenten zu treffen sein, denen genügend Freizeit zur Verfügung steht und für welche die Tätigkeit in der freien Natur, selbst wenn sie hohe körperliche Anforderungen stellt, eine willkommene Gelegenheit geistiger Entspannung darstellen könnte, sofern nicht Vorurteile und Angst vor dem Unbekannten einem endgültigen Entschlusse entgegenstehen.¹

Die Zahl jener Personen, die sich aus Zusammengehörigkeitsgefühl und Zusammenhaltewillen zur Mithilfe in der Landwirtschaft anbieten, wird sich nach der jeweiligen politischen und ökonomischen Lage des Landes richten. Sie wird am kleinsten sein in Zeiten guter Konjunkturlage, wenn die Stadtbevölkerung bei dem

¹ Dazu muß noch eine Erscheinung der allerneuesten Zeit berücksichtigt werden, nämlich, daß eine große Zahl von Studenten und auch Mittelschülern einer Freizeitbeschäftigung in Industrie und Gewerbe den Vorzug geben, da sie auf diese Weise ein oft ansehnliches Taschengeld verdienen, von dem sie zu Hause nichts abzugeben brauchen.

durch die Importe mehr als genügend dotierten Lebensmittelmarkte die Notwendigkeit einer Mithilfe in der Landwirtschaft kaum einzusehen vermag; sie wird ansteigen, sobald durch wirtschaftliche und politische Verumständungen die Lage der Lebensmittelversorgung prekär wird und die einheimische Landwirtschaft die Verantwortung dafür trägt, daß die gesamte Bevölkerung nicht einer einschneidenden Lebensmittelknappheit entgegensteuert. Diesem Motiv kann zu gewissen Zeiten große Bedeutung zukommen, wie dies auch in den ersten Jahren des vergangenen Krieges tatsächlich der Fall war. Die in den darauffolgenden Jahren festgestellten, schließlich bis zur Bedeutungslosigkeit zurückgehenden Zahlen der freiwillig zum Einsatz sich Meldenden zeigten aber auch, daß auf dieses Motiv kein allzu großer Verlaß ist, auf alle Fälle nicht über eine längere Zeitspanne.

Der wohl wichtigste, wie wir aber gleich sehen werden auch neuralgischste Punkt in der Durchführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes für die Landwirtschaft bildet die Lohnfrage. Zweifellos kann, und wenn die Zahl der aus den bisher erwähnten Gründen sich zur Verfügung stellenden Arbeitskräfte weit hinter dem effektiven Bedarf liegt, *muß* sogar durch das Inaussichtstellen einer finanziell günstigen Lage während der Arbeitsdienstleistung der Anreiz zur Anmeldung vergrößert werden. Es müssen mit dem Mittel relativ hoher Löhne Voraussetzungen geschaffen werden, daß auch von jenen Personen mit einem Zuzug gerechnet werden kann, bei denen Idealismus und Helferwille allein noch nicht zum entscheidenden Schritt zu führen vermögen. Daß aber der Landwirtschaft die Bezahlung derart erhöhter Löhne nicht zugemutet werden kann, d. h. daß die Bauern auf eine derart „teure“ Arbeitskraft, wenn nötig unter Einschränkung der Produktion, ganz einfach zum vorneherein verzichten würden, leuchtet ohne weiteres ein, ebenso wie die daraus sich ergebende Konsequenz, daß, wie während des Krieges, der Staat für jenen Beitrag aufzukommen hätte, der den in der Landwirtschaft üblicherweise bezahlten Lohn übersteigt.

Ganz abgesehen von den enormen Kosten, die der öffentlichen Hand auf diese Weise entstehen würden, trägt dieser Umstand den Keim zu einer folgeschweren Entwicklung auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkte in sich. Jene Dumpingwirkung auf das landwirtschaftliche Lohnniveau, die wir schon beim zwangsmäßigen Arbeitseinsatz feststellen konnten, wird sich hier in verstärktem Maße geltend machen, weil die Freiwilligkeit aus den erwähnten Gründen höhere Lohnzulagen an die Eingesetzten erfordert als dies bei einem Obligatorium der Fall wäre.² Gleichzeitig ergäben

² Es ließe sich zwar leicht einwenden, daß diese Feststellung nur bedingt und nur für Zeiten guter Beschäftigungslage in allen Wirtschaftszweigen zutreffe, in den Krisen- und Depressionszeiten jedoch würde, angesichts des relativ großen

sich aber auch wieder um so häufiger und in verstärktem Maße jene unliebsamen Situationen auf den Bauernhöfen, daß der aus helfende Städter auf einen höhern Lohn Anspruch hat als der vielleicht schon seit Jahren in der Landwirtschaft tätige und mit allen Arbeiten vertraute Knecht. Daß derartige Zustände die Flucht vom Lande nur noch fördern helfen, läßt sich leicht ermessen. Ein so geregelter Arbeitseinsatz hieße deshalb gleichzeitig den Erfolg aller jener Maßnahmen zum vorneherein wieder zunichte zu machen, die durch Hebung der sozialen und wirtschaftlichen Stellung der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer, der zweifellos wichtigsten und dringendsten agrarpolitischen Forderung der Gegenwart, die Umwandlung des Dienstbotenberufes in einen Dauerberuf zum Ziele haben.³

Aber selbst wenn sich die Ausrichtung von erheblichen staatlichen Zulagen zum Lohn der Eingesetzten ohne schädigende Auswirkungen durchführen ließe, so könnte mit diesem Mittel doch nicht ohne weiteres eine starke Steigerung der Freiwilligenzahl erreicht werden, weil das Angebot für freiwillige Landdienstleistungen nicht nur vom Willen und der Bereitschaft der in Frage stehenden Personen abhängt, sondern ganz einfach auch von der Möglichkeit, mitzumachen. Dies trifft vor allem bei den erwerbstätigen Personen zu, bei denen ein Unterbruch der bisherigen Tätigkeit zum Zwecke einer Landdienstleistung das stillschweigende oder ausdrückliche Einverständnis ihres Arbeitgebers voraussetzt, was wiederum nur dann der Fall sein wird, wenn in diesem Berufe zeitweise nicht genügend Arbeit vorhanden ist.

Was nun aber die an einen Arbeitsdienst zu stellende wichtigste Anforderung, die Anpassungsfähigkeit, betrifft, so weist gerade die freiwillige Regelung die sehr nachteilige Eigenschaft auf, daß, auf das ganze Jahr gesehen, ein zwar genügend großes Angebot an Helfern bestehen kann, daß aber die Zeitpunkte, zu welchen sich die Freiwilligen zur Verfügung stellen, mit denjenigen des Bedarfes in der Landwirtschaft nicht zusammentreffen. Keine oder nur geringe Rolle spielt dies zwar bei den Nichterwerbstätigen, die ja eigentlich immer zur Verfügung stehen; alle Erwerbstätigen jedoch, und ihre Zahl überwiegt stark, melden sich dann, wenn sie an ihrem Arbeitsplatz vorübergehend entbehrt werden

Heeres von Arbeitslosen, ein kleiner, unter Umständen sogar ein ortsüblicher Lohn allein die gleiche Wirkung ausüben. Dem muß jedoch entgegengehalten werden, daß es wesentlich von der Höhe der Arbeitslosenunterstützung abhängt, wie groß der versprochene Lohn sein muß, um auch Arbeitslose zur freiwilligen Mithilfe heranziehen zu können. Daß ein in der Landwirtschaft üblicher Lohn nicht genügend Anziehungskraft besitzt, dafür liefern die Krisenjahre der Zwischenkriegs-

³ Vgl. Steinegger: a. a. O. Seite 127 ff. Brugger, H: a. a. O. Seite 111 ff. u. a.

können, was aber nicht unbedingt dann der Fall zu sein braucht, wenn sie in der Landwirtschaft benötigt werden.

Die bisherigen Ausführungen könnten nun leicht den Verdacht erwecken, daß jeder Arbeitsdienst auf freiwilliger Grundlage nie mehr als ein Stückwerk sein werde. Dies braucht jedoch nicht unbedingt der Fall zu sein; denn je nach der allgemeinen Wirtschaftslage und je nach der jeweiligen Größe des Bedarfes der Landwirtschaft an Hilfskräften kann die Zahl der freiwillig sich Meldenden genügend sein. Was einer Regelung auf freiwilliger Basis aber immer abgeht, ist ein gewisses Maß an Beweglichkeit, sich den Erfordernissen rasch anzupassen, sowie die Möglichkeit einer planmäßigen Lenkung.

Aber auch ein *obligatorischer Arbeitsdienst* wäre gegen alle diese Unzulänglichkeiten nicht gefeit, es trifft viel eher zu, daß zwar viele Nachteile ganz oder teilweise wegfallen, daß dafür aber andere an ihre Stelle treten. Vor allem hätte das Obligatorium den großen Vorteil, daß die Zahl der Eingesetzten immer und verhältnismäßig leicht dem Bedarf angepaßt werden könnte. Je weitere Bevölkerungskreise dem Obligatorium unterstellt wären, eine desto zweckmäßigere Auswahl unter den Verpflichteten könnte getroffen werden, und auch jene Personen würden den Armen des Gesetzes nicht entgehen, die sich zum Teil trotz Eignung und Fähigkeiten sonst niemals melden würden. Die Lohnhöhe könnte so festgesetzt werden, daß sich die schädlichen Auswirkungen auf das landwirtschaftliche Lohnniveau auf ein Minimum reduzierten, womit auch die staatlichen Ausgaben einen Rückgang erfahren.

Dem stehen jedoch wieder Schwierigkeiten gegenüber, die die Zweckmäßigkeit einer obligatorischen Regelung sehr in Frage stellen. Vor allem würde der Eingriff in die persönlichen Freiheitsrechte in einer freien Demokratie wohl herzlich wenig Sympathie finden, um so weniger, als es sich um eine Maßnahme handelt, von deren Notwendigkeit und Dringlichkeit sich in „normalen“ Zeiten die Volksmehrheit nur schwerlich überzeugen ließe. Zudem würde die Organisation einen ziemlich umfangreichen Verwaltungs- und Kontrollapparat erfordern und von den ausführenden Beamten müßte ein großes Maß an Takt und Verständnis für die einzelnen Verhältnisse verlangt werden, damit der Zwang nicht zu Unwillen und Spannungen führte. Die gesetzliche Verpflichtung, die zwar die Bereitstellung der nötigen Helfer sichert, vermag aber den Erfolg trotzdem nicht zu garantieren, weil die Arbeitsfreude und -willigkeit nicht erzwungen werden kann.

Und schließlich sei noch ein letzter, tieferer Grund gegen das Postulat eines Obligatoriums angeführt, ein Grund, der in den öffentlichen Diskussionen nur allzusehr übersehen wird, der aber,

extrem gesehen, zu einer ganz ungesunden Wirtschaftsgebarung führen müßte: Die einseitige Betreuung eines einzelnen Wirtschaftszweiges auf Kosten aller andern. Alle Bestrebungen der Landwirtschaft, im freien Spiel zwischen Angebot und Nachfrage die notwendigen Arbeitskräfte zu erhalten, ein Punkt, der für die wirtschaftliche Besserstellung der landwirtschaftlichen Dienstboten von erheblicher Bedeutung ist, würden durch eine derartige staatliche Hilfe gänzlich überflüssig gemacht, weil der Gang zur Arbeitervermittlungsstelle einfacher, bequemer und zudem billiger wäre. Die größte Sorge würde den Bauern abgenommen, selbst die Lohnfrage für sie geregelt, die private Initiative, das Stimulans jeder wirtschaftlichen Tätigkeit, weitgehend überflüssig gemacht, und schließlich wäre das Wohl und Wehe des Bauernstandes überhaupt nur noch eine staatliche Angelegenheit, die Verantwortung fiel ganz dem Staate zu.

Nun, und hier kehren wir wieder zum Ausgangspunkt zurück, dreht sich aber die Frage nicht um die Lösung des Landarbeiterproblems als solches, sondern es fragt sich einfach, ob der Landwirtschaft durch Festsetzung eines Agrarprogrammes eine Änderung der Produktionsrichtung zugemutet werden könne, ohne daß ihr zugleich von Staates wegen jene Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden, die zur Überwindung des daraus entstehenden saisonalen Mehrarbeitsbedarfes unbedingt nötig sind. Während des Krieges wurde die Frage unter dem Druck der Zeit durch die Einführung der Arbeitsdienstpflicht gelöst, jetzt geht es darum, einen Weg zu finden, das gleiche Grundproblem auf zeitgemäße, dauerhafte Weise zu lösen, d. h. jenen dritten Weg zu finden, der die Vorteile der beiden eben betrachteten Extremlösungen auf sich vereinigt. Nach allen bisherigen Ausführungen sind wir nun in der Lage, diesen dritten Weg in den Grundzügen, und dies allein ist die Aufgabe unserer Schlußbetrachtungen, zu zeichnen. Es ist eine Mittellösung, die die drei möglichen Anstrengungen, die Initiative der Landwirte, diejenige privater nichtlandwirtschaftlicher Kreise auf der Basis der Freiwilligkeit sowie diejenige des Staates in ganz bestimmtem Maße vereinigt, und zwar derart, daß 1. die Mithilfe nichtlandwirtschaftlicher Arbeitskräfte auf den Bauernhöfen die bäuerlichen Anstrengungen zur Erhaltung der notwendigen Helfer nicht zum Erlahmen bringt, 2. daß die Möglichkeit der zwangsmäßigen Arbeiterbeschaffung die Bestrebungen privater Institutionen zur Durchführung freiwilliger Landhilfen nicht beeinträchtigt, und schließlich 3. daß ein staatlich organisierter und auf Zwang beruhender Arbeitseinsatz die nötige Anpassungsfähigkeit sowohl an die Bedürfnisse der Landwirtschaft wie auch diejenigen

der übrigen Wirtschaft besitzt. Diese drei Punkte bedürfen einer kurzen Erläuterung.

Zu 1: Die Bestrebungen der Landwirtschaft, durch Schaffung besserer Arbeits- und Lebensbedingungen die Zahl der ständigen Arbeitskräfte zu erhalten oder zu erhöhen, müssen unvermindert bestehen bleiben, soll nicht die Urproduktion einer allmählichen Entblößung an Arbeitskräften entgegengehen. Ein Arbeitsdienst darf niemals die Aufgabe übernehmen, als „Knechte-Ersatz“ zu dienen, wie dies während des Krieges in vielen Fällen der Fall war. Die Lösung des Dienstbotenproblems ist und bleibt die primäre Forderung der heutigen Agrarpolitik.

Zu 2: Der freiwilligen Anmeldung zum Landdienst soll unter allen Umständen der Vorrang belassen werden. Bestrebungen privater Organisationen durch Durchführung einer eigenen Landhilfe, wobei mit der eigentlichen Hilfeleistung an die Landwirtschaft regelmäßig noch ein weiterer ideeller oder erzieherischer Zweck verbunden wird, sollten im allgemeinen Interesse gefördert werden. Diese Institutionen sollten so lange und in dem Maße staatliche Unterstützung in Form von Zulagen und Vergünstigungen erhalten, als keine Gefahr eines Lohndruckes in der Landwirtschaft besteht.⁴

Zu 3: Eine zufriedenstellende Lösung der landwirtschaftlichen Dienstbotenfrage wird eine geraume Zeit in Anspruch nehmen; aber selbst wenn sie gelingt, wird damit nicht zugleich das Problem der Beschaffung gelegentlicher Hilfskräfte zur landwirtschaftlichen Produktion gelöst sein. Weil nun aber ein freiwilliger Landdienst keine Gewähr dafür bieten kann, jederzeit, d. h. sowohl im Laufe eines Jahres wie auch über eine längere Zeitperiode gesehen, über einen dem Bedarf entsprechende Anzahl Helfer verfügen zu können, muß eine Möglichkeit bestehen, im Bedarfsfalle die noch fehlenden Helfer mit Hilfe des Zwanges zu beschaffen. Gleichzeitig wird nun aber deutlich, daß es sich nicht um ein Obligatorium im gebräuchlichen Sinne des Wortes handelt, sondern nur um ein bedingtes, ein

⁴ Beispiele dieser Art konnten schon während des Krieges festgestellt werden. Wir erwähnen die Landhilfslager der Jungen Kirche sowie die Praktikantinnenhilfe für überlastete Bäuerinnen, die beide neben der eigentlichen Hilfeleistung an die Landwirtschaft noch die erzieherische Einwirkung auf die Teilnehmer erstrebten und die auf Grund der gemachten guten Erfahrungen die Zweckmäßigkeit und Wünschbarkeit der Beibehaltung dieser oder ähnlicher Institutionen für die fernere Zukunft fordern.

Vgl. hierzu: Bühler, P.: Die Landhilfslager der Jungen Kirche. Zürich 1943; sowie Huber, N.: Die Praktikantinnenhilfe für überlastete Bäuerinnen. Sonderdruck aus: „Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“. 85. Jahrg. Heft 2, Februar 1946.

Eine weitere Möglichkeit dieser Art stellt der Landdienst ausländischer Studenten in der Schweiz dar. Im Sommer 1947 betrug ihre Zahl 300, 1948 soll 2400 deutschen Studierenden, darunter $\frac{1}{3}$ Studentinnen, ein vierwöchiger Landdienstaufenthalt in der Schweiz ermöglicht werden. Vgl. NZZ Nr. 246 vom 4. Februar 1948, Abendausgabe.

Teilobligatorium, das erst dann in Erscheinung tritt, wenn der Bedarf auf anderem Wege nicht gedeckt werden kann. Da es sich zudem, wie die während des Krieges und nachher gemachten Erfahrungen im Thurgau zeigen, bei diesen zwangsweisen Zuweisungen in Friedenszeiten normalerweise nur um verhältnismäßig kleine Personenzahlen handelt, desto kleiner, je mehr die übrigen Bestrebungen gefördert werden, so müßte sich dieser Zwang nur unmerklich auf die übrige Wirtschaft auswirken. Bedingung jedoch ist, daß das Obligatorium nicht starr für eine bestimmte Personenkategorie festgelegt, sondern je nach der wirtschaftlichen Lage bald diese, bald jene Gruppe erfassen würde (Schüler, Lehrlinge, Teil-, Ganzarbeitslose).

Gänzlich abzulehnen ist jedoch die während des Krieges durchgeführte Unterstellung der in der Landwirtschaft erwerbstätigen Personen unter die Arbeitsdienstpflicht, weil, wie wir dies früher dargetan haben (vgl. Kapitel über Arbeitsdienstpflicht für die in der Landwirtschaft tätigen Personen), dies einer mit der Gerechtigkeit kaum zu vereinbarenden Einschränkung der Freizügigkeit in der Berufswahl gleichkommt, und weil damit der erstrebte Zweck, die Eindämmung der Landflucht, auf die Dauer nicht erreicht werden kann.

Wir fassen zusammen und stellen fest: Unter Arbeitseinsatz als Zukunftsaufgabe verstehen wir alle Maßnahmen und Vorkehren des Staates sowie privater Organisationen, die dazu angetan sind, der Landwirtschaft zur Deckung des saisonalen Arbeitsbedarfes die nötigen Arbeitskräfte zu verschaffen, unter dauernder Rücksichtnahme nicht nur auf privatwirtschaftliche, sondern auch auf volkswirtschaftliche Zweckmäßigkeit. Diese absichtlich weitgefaßte Formulierung umfaßt nun jede Art von Arbeitseinsatz, ungeachtet dessen, ob er in Friedenszeiten oder in der Kriegsnotzeit zur Durchführung gelangt, weil sich die Art und Weise der Durchführung sowie der zur Anwendung gelangenden Mittel jederzeit nach den besondern Umständen zu richten hat, nach Art und Umfang des Bedarfes in der Landwirtschaft einerseits, nach der Möglichkeit der Beschaffung von Helfern aus der übrigen Wirtschaft andererseits. Was wir an dem Beispiel des Kantons Thurgau zu zeigen versucht haben, den engen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, die Parallelität zwischen Mehrarbeitsbedarf und Arbeitseinsatz, während des vergangenen Krieges, und die daraus gezogenen Schlußfolgerungen haben, sofern die speziellen Umstände genügend mitberücksichtigt werden, auch für andere Kantone und gesamtschweizerisch gesehen gleichermaßen Bedeutung.

So wie aber der Arbeitseinsatz während des Krieges eine rein zweckgebundene Maßnahme war, die getroffen wurde, um den

Mehranbau zu ermöglichen und die durch die Militärdienstleistungen gerissenen Lücken im landwirtschaftlichen Personalbestand zu schließen, so muß man sich, sofern von einem Arbeitsdienst für die Zukunft gesprochen wird, immer auch über den Zweck, dem er dienen soll, im klaren sein. Die Frage des Arbeitseinsatzes ist nicht mehr als ein Detail aus dem viel größeren Fragenkomplex, der sich auf das „Wohin“ der Landwirtschaft überhaupt bezieht. Steht es ihr frei, in Zukunft jenen Weg einzuschlagen, den zu gehen sie aus privatwirtschaftlichen Gründen als zweckmäßig oder notwendig erachtet, so wird man ihr auch die Wahl der Mittel frei überlassen können. Werden ihr jedoch, wie dies während des Krieges der Fall war und wie es im Rahmen des in Aussicht stehenden Agrarprogrammes auch weiterhin bleiben soll, volkswirtschaftliche Aufgaben überbunden und wird ihr zu diesem Zwecke eine ganz bestimmte Richtung der Produktion vorgeschrieben, so muß ihr auch die Möglichkeit gegeben werden, diesen ihr vorgezeichneten Weg zu gehen. Während des Krieges wurde die Durchführung der Produktionsumstellung und die Beibehaltung der vergrößerten Ackerfläche durch das Mittel des Arbeitseinsatzes ermöglicht, wobei allerdings weder die finanzielle Belastung der Öffentlichkeit noch irgendwie mögliche Auswirkungen auf die landwirtschaftliche Lohngestaltung eine primäre Rolle spielten. Warum sollte in Zukunft, sofern aus den bisherigen Erfahrungen die nötigen Lehren gezogen und gegen die negativen Folgen die entsprechenden Vorkehrungen getroffen werden, nicht auch in gleicher Richtung eine Lösung gesucht und gefunden werden?

Ob für die Zukunft diese oder ähnliche Maßnahmen getroffen werden sollen, ist eine Frage der Politik. Was wir in unserer Arbeit aufzuzeigen versuchten, ist der unter den gegebenen Umständen gangbarste Weg.

